Frankfurter Zeitung
21./11. 1914.

Die italienische Kriegspartei.

M Rom, 19. Novbr. (Priv.-Tel. Ct. Frkft.) Die Parteileitungen der Demokraten, Radikalen und Reformsozialisten, die sich in den letzten Tagen in Rom versammelten, beschlossen eine gemeinsame Plattform für die Agitation im Lande und in der Kammer zum Kampfe gegen den Militarismus und für eine Neuordnung Europas auf dem Prinzip der Nationalität. Damit hat sich die Kriegspartei in Italien konsolidiert. Dazu zu rechnen sind noch die Republikaner und, wenigstens als Gegner der Regierung, die Sozialisten.

Frankfurter Zeitung
21./XI. 1914.

Die italienische Kriegspartei.

Wir haben im Ersten Morgenblatt den Zusammenschluß der demokratischen, der radikalen und der reformsozialistischen Partei zu einer Plattform für eine Kriegspropaganda gemeldet. Wer sich in italienischen Verhältnissen nicht auskennt, könnte aus dieser Tatsache fälschlicherweise schließen, daß Italien waffenklirrend bereit stünde, in den Krieg einzutreten. Dem ist nicht so, obschon in den letzten Tagen die ententefreundlichen Blätter wieder lärmender ins Horn stoßen. Was schon früher an dieser Stelle festgestellt wurde, behält auch heute seine Richtigkeit: Drei Viertel des Landes wünschen den Frieden und nur ein Viertel, das sich allerdings so laut und turbulent gebärdet, als hätte es die Mehrheit hinter sich und als wäre ihm allein ein Licht über das Heil des Vaterlandes aufgegangen, wünscht den Krieg. Parteimäßig gruppiert scheiden sich Freunde und Feinde etwa so: für den Krieg die oben genannten, der Zahl nach kleinen Gruppen, gegen den Krieg, d. h. für die bedingte Neutralität die konservativen Elemente mit Einschluß Luzzattis, dem man sonst keine Vorliebe für Deutschland nachsagen kann, die Liberalen mit Giolitti und Bertolini, die Mehrheit der Demokraten, einige Radikale und die radikalen Sozialisten. Nachdem nun kürzlich der Papst erklärte, daß es für einen Katholiken unmöglich sei, für den Krieg Italiens einzutreten, sind zum neutralen Generalhaufen auch die Katholiken zu schlagen, die zum Teil wenigstens bisher auf der kriegerischen Seite zu finden waren. Wichtig ist weiter, daß die industriellen und kaufmännischen Kreise im allgemeinen als Neutralitätsfreunde gelten. Dazu stoßen, wie wir gestern vernahmen, die italienischen Handarbeiter in ihrer, über das ganze Land verbreiteten und mächtigen Organisation. Man kann aus all dem den beruhigenden Schluß ziehen, daß die Gründung der „Kriegspartei" das Gleichgewicht Italiens nicht zu erschüttern vermag. Die Regierung wacht nach wie vor über ein korrektes Einhalten ihres, nun einmal als richtig erachteten Standpunktes und wird sicherlich dafür sorgen, daß die angekündigte Propaganda für den Krieg sich im Rahmen der gesetzmäßigen Rede- und Schriftfreiheit bewegen wird. Uebrigens haben auch die Neutralitätsfreunde bereits Hand ans Werk gelegt, um ihre Anschauung gegen die Kriegspartei ins Treffen zu führen. Um den Ausgang dieses Kampfes braucht uns nicht bange zu sein.

22./XI. 1914.

Kriegskalender.

13. November: Kaiser Franz Josef verleiht FZM. Potiorek das Militärverdienstkreuz erster Klasse mit der Kriegsdekoration.

14. November: Die Besatzung von Przemysl drängt in einem Ausfall nach Norden die Russen bis in die Höhe von Rokietnica zurück. — In Serbien werden die Höhen bei Kamenica, der Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung, von unseren Truppen nach harten Kämpfen erobert. — In Konstantinopel finden anläßlich der Proklamierung des Heiligen Krieges große Kundgebungen vor der Pforte, der deutschen und österreichisch-ungarischen Botschaft statt. — Türkische Truppen besetzen Kotur in Persisch-Aserbeidschan.

15. November: In Serbien haben unsere Truppen die Kolubara erreicht und besetzen Walievo und Obrenowatz. — Die Deutschen werfen starke russische Kräfte in einem siegreichen Gefecht bei Lipno auf Plock zurück und machen 5000 Gefangene. Bei Wloclawec schlagen sie mehrere russische Armeekorps über Kutno zurück, machen 23.000 Gefangene und erbeuten 70 Maschinengewehre. — Die Deutschen nehmen das Bombardement von Reims wieder auf. — Die Türken schlagen die Engländer in Fao, die 1000 Tote verlieren. — Lord Roberts stirbt an den Folgen einer Lungenentzündung.

16. November: Aus dem Bereich von Krakau vordringend, nehmen unsere Truppen die feindliche Befestigungslinie nördlich der Reichsgrenze. — Ein Aufruf des FZM. Potiorek an seine Truppen teilt mit, daß in den Kämpfen der letzten neun Tage mehr als 8000 Gefangene gemacht sowie 42 Geschütze und 31 Maschinengewehre erbeutet wurden. — Abteilungen unserer Truppen in Serbien überschreiten die Kolubara und machen 1400 Gefangene. — Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Sulton. — Der Zar ist von der Front nach Zarskoje Selo zurückgekehrt. — Die Bevölkerung des Sudans erhebt sich und dringt gegen Norden vor. — Die Senussi nähern sich der Grenze von Aegypten. — Japanische Truppen rücken in Tsingtau ein. — Papst Benedikt richtet an die Bischöfe eine Enzyklika, in der er sich über die Ursachen des Krieges äußert.

17. November: Nördlich von Lodz entwickeln sich neue Kämpfe zwischen den Deutschen und Russen. Südöstlich von Soldau wird der Feind zum Rückzug auf Mlawa gezwungen. Starke russische Kavallerie wird über Pillkallen zurückgeworfen. — Der Gouverneur von Warschau Baron Korff wird mit seinem Stabe von den Deutschen gefangengenommen. — Die deutsche Flotte sperrt durch Versenkung von Schiffen die Einfahrt des Libauer Hafens und beschießt die militärisch wichtigen Anlagen. — Die Deutschen beschießen Armentières. — In dem dreitägigen Seegefecht bei Middelkerke setzt die deutsche Feldartillerie sieben englische Schiffe außer Gefecht, von denen eines sinkt. — Die Offiziersverlustliste der Inder weist 144 Offiziere auf. — Der deutsche Hilfskreuzer „Berlin", der in Drontheim eingelaufen ist, wird dort abgerüstet. — Das englische Unterhaus bewilligt die neuen Kriegskredite von 225 Millionen Pfund und ermächtigt die Regierung, eine zweite Million Mann unter die Waffen zu rufen. — Die türkischen Truppen erstürmen im Kaukasus die Blockhäuser bei Artwin und schlagen die russischen Truppen bei Liman.

18. November: Unsere Truppen machen in Russisch-Polen 3000 Gefangene. — Ministerpräsident Graf Tisza begibt sich in das deutsche Hauptquartier. — Die serbische Regierung wird nach Uesküb verlegt. — Die Deutschen beginnen mit der Beschießung des östlichen Teiles von Dünkirchen. — Lord Newton schätzt in einer Versammlung die bisherigen englischen Verluste auf 80.000 Mann. — Der Prinz von Wales wird zum Adjutanten des Generals French ernannt. — Lloyd-George verlangt im Unterhaus bis 31. März 535 Millionen Pfund, wovon 339½ Millionen für Kriegsausgaben erforderlich sind. — Die türkische Flotte schlägt die russische Flotte, die Trapezunt beschossen hat, nach Sebastopol in die Flucht und beschädigt ein russisches Panzerschiff. — Die türkischen Truppen haben auf dem Vormarsch gegen Aegypten Kalat ul Nahl auf der Sinai-Halbinsel besetzt. — Khedive Abbas Pascha wird zum Oberkommandanten der nach Aegypten entsendeten Expeditionsarmee ernannt. — Die türkische Regierung beschlagnahmt die englische Eisenbahn Smyrna—Aidin.

19. November: Der deutsche Generalquartiermeister GM. v. Voigts-Rhetz erliegt einem Herzschlag. — Dem irischen Nationalistenführer Sir Roger Casement wird im Berliner Auswärtigen Amt erklärt, daß Deutschland von gutem Willen für Irland beseelt sei und ihm nur nationale Wohlfahrt und Freiheit wünsche. — Die Regierungen Schwedens, Norwegens und Dänemarks veröffentlichen eine Protestnote gegen die Schädigung ihrer Interessen durch gewisse Kriegführende.

20. November: Vor Przemysl erleiden die Russen beim Versuch, Sicherungstruppen an die Südfront heranzubringen, schwere Verluste. — Die Verluste der Russen in den letzten Kämpfen gegen Hindenburg werden von englischer Seite auf 40.000 bis 50.000 Mann geschätzt. — Die über Mlawa und Lipno zurückgegangenen Teile der russischen Armeen setzen ihren Rückzug fort. — Oestlich von Czenstochau gewinnen unsere und die deutschen Truppen Boden. — Churchill erklärt im Unterhaus, daß die Gesamtverluste der Flotte seit Kriegsbeginn an 3700 Tote und 500 Verwundete betragen, wozu noch die Verluste der Seebrigade und der „Good Hope" mit ungefähr 2000 Mann kommen. — Lord Crewe teilt im Oberhaus mit, daß die Gesamtverluste der Engländer in Ostafrika bisher ungefähr 900 Mann betragen.

21. November: Nach englischen Berichten sind die Serben gezwungen, sich nach Karagujewatz zurückzuziehen.

Tägliche Rundschau
22./11. 1914.

22 7

Kriegschronik.

15. November:
Der Ysserkanal an fünf Stellen von den Deutschen überschritten.
Der deutsche Botschafter in Neuyork protestiert gegen die Lieferung von Waffen und Munition an die Verbündeten.
Die Besatzung von Przemysl macht einen siegreichen Ausfall.
Die Türken dringen im Kaukasus weiter vor.

16. November:
Einnahme von Valjewo und Obrenovac: 8000 Serben gefangen und 42 Geschütze und 31 Maschinengewehre erbeutet.
Die Russen werden östlich von Warschau auf Plock und Kutno zurückgeworfen und haben in diesen Kämpfen seit dem 14. November 28 000 Gefangene, 80 Maschinengewehre und viele Geschütze verloren. Der Gouverneur von Warschau, v. Korff, mit seinem Stabe gefangen.
Der „Heilige Krieg" wird gegen die Feinde Deutschlands und Oesterreich-Ungarns erklärt.
Lord Roberts stirbt, auf dem französischen Kriegsschauplatz angekommen, an Lungenentzündung.
Ein wichtiger Stützpunkt im Argonnerwalde erobert.

17. November:
Die österreichisch-ungarischen Truppen rücken aus dem Raume vor Krakau vor und treiben die Russen zurück.
Eine neue 5-Milliarden-Forderung an den Reichstag wird angekündigt.

18. November:
England schreibt eine Kriegsanleihe im Betrage von 10 Milliarden Mark aus.
Reims wird erneut heftig beschossen.

19. November:
Die englischen Truppentransporte über den Kanal werden aus Furcht vor den deutschen Unterseebooten eingestellt.
Der Hafen von Libau von der deutschen Ostseeflotte durch Versenken von Dampfern geschlossen, die Stadt beschossen.
Die russische Schwarz-Meer-Flotte flieht nach Sebastopol, ein Schlachtschiff ist ernstlich beschädigt.
Ein englisches Torpedoboot durch eine Mine bei Schottland vernichtet.
Der deutsche Hilfskreuzer „Berlin" in Drontheim entwaffnet.

20. November:
Die Oesterreicher machen in Polen 7000 Gefangene.
Die Türken dringen bis Kalaat-Bu-Nachl, halbwegs Akaba-Suez, vor.
Die Russen werden im Kaukasus auf Batum zu zurückgeworfen.
Das nordamerikanische Staatsdepartement übernimmt das Mandat der vier neutralen Mächte zwecks Intervention wegen der englischen Sperrung der Nordsee.
Die bisherigen Verluste der englischen Truppen werden von englischer Seite auf 80 000 Mann beziffert.
Die Türken sperren den Schatt-el-Arab.
Die Russen vor Przemysl erneut zurückgeworfen.
Die Angriffe bei Reims werden 6 Kilometer vorgetragen.
Der bulgarische Kriegsminister legt ein Gesetz vor, das ihn ermächtigt, die Anzahl der Truppen um 100 000 zu vermehren.

21. November.
Zwei englische Flieger machen den mißglückten Versuch, die Flughalle der Zeppelinwerft in Friedrichshafen durch Bomben zu zerstören.
Bei Czenstochau wurden zwei russische Bataillone gefangengenommen.

Neue Freie Presse
22./XI. 1914.

Ein angeblicher Vertrag zwischen den aufständischen Buren und der Regierung von Deutsch-Südwestafrika.

(Telegramm des k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

Amsterdam, 21. November.

„Telegraaf" meldet: Das in Pretoria erscheinende Blatt „Volksstem" veröffentlicht einen zwischen Oberst Maritz und der Regierung von Deutsch-Südwestafrika geschlossenen Vertrag. Dieser Vertrag enthält sieben Punkte, die folgendes bestimmen:

1. General Maritz proklamiert die Unabhängigkeit Südafrikas und erklärt an England den Krieg;

2. der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika anerkennt alle afrikanischen Streitkräfte, die gegen England operieren, als Kriegführende, sie werden nach weiteren Besprechungen den Krieg gegen England unterstützen;

3. falls Britisch-Südafrika als unabhängig erklärt ist, soll der kaiserliche Gouverneur alle tunlichen Maßregeln treffen, daß der neue Staat oder die neuen Staaten baldmöglichst vom Deutschen Reich als solche anerkannt und in die allgemeinen Friedensverhandlungen eingeschlossen werden;

4. in Anbetracht dieser Unterstützung werden der neugebildete Staat oder die neugebildeten Staaten keine Einwendungen dagegen erheben, daß die deutsche Regierung von der Walfischbai und von den Deutsch-Südwestafrika gegenüberliegenden Inseln Besitz ergreife;

5. der Talweg des Oranjeflusses wird fortan die Grenze zwischen Deutsch-Südwestafrika und der Kapprovinz bilden;

6. das Deutsche Reich wird keinen Einwand dagegen erheben, daß die obengenannten Staaten von der Delagoabai Besitz ergreifen;

7. wenn der Aufstand nicht glückt, werden die Aufständischen, die auf deutsches Gebiet übergehen, als deutsche Untertanen anerkannt und als solche behandelt werden.

Oberst Maritz schickte am 16. Oktober das Abkommen mit einem Begleitschreiben an den Obersten Brits, den er als alten Afrikaner auffordert, mit gegen England zu kämpfen.

Das Wolffsche Bureau bemerkt zu dieser Meldung: Die Verantwortung für die Richtigkeit der vorstehenden Veröffentlichung muß der „Volksstem" in Pretoria überlassen bleiben.

Neues Wiener Tagblatt
23./XI. 1914.

Die Unterredung mit dem deutschen Generalstabschef.

Wie bereits telegraphisch gemeldet, hat der Generalstabschef der deutschen Armee, Generaloberst v. Moltke, in Bad Homburg, wo er sich gegenwärtig zur Wiederherstellung seiner Gesundheit aufhält, dem Frankfurter Korrespondenten des „Prager Tagblatts" eine Unterredung gewährt. In derselben äußerte sich der deutsche Generalstabschef unter anderm wie folgt:

„Ich habe während der Beschießung der Außenforts von Antwerpen zweimal Gelegenheit genommen, die österreichischen Motorbatterien in ihrer Gefechtsstellung persönlich aufzusuchen, und kann ohne Vorbehalt versichern, daß ich den allerbesten Eindruck sowohl von Offizieren und Mannschaften, als auch von dem vorzüglichen Material und seinen sowie der Truppen Leistungen erhalten habe. Die Erfolge, die die österreichischen Batterien hatten, zeugen am besten für die Güte der Waffen. Es war mir eine große Freude, den echt soldatischen Sinn, die Frische und Zuversicht der Offiziere und Mannschaften, den schönen, kameradschaftlichen Geist unsrer Bundesgenossen und ihre tadellose Haltung auf mich wirken lassen zu können. Die Truppen verdienen uneingeschränktes Lob, und es gereicht mir zur besonderen Genugtuung, Sr. Majestät, meinem Allerhöchsten Herrscher, in diesem Sinne berichten zu können."

Ueber die böswilligen Berichte der Feinde, daß es zu Unstimmigkeiten zwischen hohen deutschen und österreichischen Kommandostellen gekommen sei, äußerte sich Generaloberst v. Moltke wie folgt:

„Sie haben mit dem Ausdruck „böswillige Gerüchte" das Richtige getroffen. Wie wäre es auch nur möglich, daß Unstimmigkeiten entstehen sollten zwischen zwei Bundesgenossen, die Schulter an Schulter, um ihre staatliche Existenz zu sichern, in den Kampf getreten sind! Eine so treue Waffenbrüderschaft wie diejenige zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn führt nicht zu Unstimmigkeiten! Wissen wir doch alle, daß beide Staaten nicht nur für sich allein, sondern jeder für den andern kämpft. Daß unsre Gegner die im Treuschwur verbundenen Hände unsrer Völker und Staaten gern trennen möchten, und daß ihnen dazu jedes Mittel recht ist, braucht niemand wunderzunehmen. Lüge und Verleumdung gehören vom Beginn dieses Krieges an zu den unsauberen Waffen unsrer Feinde. Aber immer noch haben sich ihre vergifteten Pfeile als unwirksam erwiesen. So wird es auch diesmal sein. Wir stehen zusammen und werden zusammen aushalten, bis wir den dauerhaften Frieden erkämpft haben, den Deutschland ebenso wie Oesterreich-Ungarn braucht, um vor neuen Angriffen sicher zu sein."

23./XI. 1914.

(Tel. des k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

Berlin, 21. November. Ministerpräsident Graf Tisza, der gestern nachmittag im deutschen Großen Hauptquartier eingetroffen war, wurde heute von Kaiser Wilhelm in längerer besonderer Audienz empfangen und hierauf zur kaiserlichen Frühstückstafel geladen.

Graf Tisza hatte verschiedene Unterredungen mit dem Reichskanzler und dem Staatssekretär des Auswärtigen.

Der Ministerpräsident stattete auch dem Chef des Generalstabes einen Besuch ab. Die Abende verbrachte Graf Tisza beim Reichskanzler.

24/XI. 1914.

Die Lage in Portugal.

Unter dem 15. d. gehen uns aus Lissabon folgende Mitteilungen zu: Am 10. d. fand unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik ein Ministerrat statt, in dem bedeutsame Beschlüsse bezüglich der internationalen Lage gefaßt wurden.

In dieser Sitzung war es auch, wo der Präsident des Ministerrates tatsächlich die Ermächtigung begehrte, vom Parlament die Bewilligung zu einer militärischen Intervention zu verlangen, die nach seinen Ausführungen vorerst nur die Verteidigung des portugiesischen Mutterlandes und der Kolonien zum Zweck haben sollte; der Ministerpräsident soll indessen nach Mitteilungen aus zuverlässiger Quelle hinzugefügt haben, daß bei dieser Intervention allerdings zu gleicher Zeit auch den Interessen des verbündeten England Rechnung getragen werden könne. Das Parlament wurde nun auf Grundlage dieses Beschlusses für den 23. d. einberufen, und nachdem mittlerweise eine Reihe von Konferenzen zwischen den einzelnen leitenden Persönlichkeiten der verschiedenen Fraktionen stattgefunden hat, so ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß die portugiesische Regierung unter dem Druck der seit Monaten unablässig währenden unverhüllten Drohungen seitens Englands, zu denen, wie wir hören, sich auch jene hinzugesellte, andernfalls die monarchische Restauration zu begünstigen, sich denn doch zu einer folgenschweren Entschließung die Unterstützung der republikanischen Mehrheit gesichert hat. In den letzten Wochen sind an verschiedenen Punkten Portugals Erscheinungen zutage getreten, die erkennen ließen, daß es England mit der letzteren Drohung ernst war, und es ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß bei den jüngsten monarchistischen Erhebungsversuchen in einzelnen Städten englische Agenten, englische Waffen und englisches Geld im Spiel waren. Daß diese kritischen Verhältnisse im Innern des Landes in den letzten Wochen einen bedenklichen Charakter annahmen, erweist zur Genüge die Verhaftung einer ganzen Reihe gemäßigt konservativer und monarchistischer Elemente. Zu den Verhafteten zählt auch der Bischof von Guarda, der noch am 10. d. aus Oporto in das Gefängnis der republikanischen Garde nach Lissabon überführt wurde unter der Anklage, die antirepublikanische Bewegung in seiner Diözese begünstigt und genährt zu haben.

Die große Uneinigkeit unter den republikanischen Parteien hat es zuwege gebracht, daß die inneren Unruhen, die in den letzten Monaten oftmals auch in revolutionäre Ausschreitungen ausarteten, sich auf immer weitere Kreise ausdehnten, hauptsächlich deshalb, weil die Regierung in ihren gesetzgeberischen Verfügungen energielos und zaghaft vorging, offenbar, weil ihr die einheitliche Unterstützung und Mitwirkung fast aller republikanischen Gruppen fehlte. Beinahe macht es den Eindruck, daß die portugiesische Regierung sich trotz der schwersten Bedenken, die aus der noch immer ansehnlichen Gruppe ihrer Intellektuellen und jener, die das Wohl des Landes ernstlich am Herzen haben, gegen jede abenteuerliche Politik der Einmischung in die europäische Konflagration laut werden, nunmehr sich hauptsächlich durch das Anstürmen der inneren Ereignisse und weil sie sich ohnmächtig fühlt, diesen tatkräftig zu begegnen, zu dem sehr zweifelhaften Hilfsmittel greifen will, durch Teilnahme an dem Krieg die Aufmerksamkeit von den inneren Vorgängen und der beginnenden wirtschaftlichen Zerrüttung abzulenken und auf diese Weise die Republik zu erhalten oder zu festigen. Sicher werden die portugiesischen Machthaber, falls sie den gewissenlosen Verführungskünsten Englands nicht weiter standzuhalten wissen, nur zu bald erkennen, daß dies Trugschlüsse waren, die gerade den gegenteiligen Effekt hervorrufen und vielleicht sehr bald auch die Integrität des Landes selbst gefährden können. Es muß anerkannt werden, daß die portugiesische Regierung drei Monate hindurch allen offenen und versteckten Drohungen Englands standhielt, und wenn nun in den nächsten Tagen die folgenschweren Entschlüsse jenes Ministerrates vom Parlament approbiert werden sollten, was heute durchaus noch nicht mit absoluter Sicherheit behauptet werden darf, so kann es, da die breiten und schwer notleidenden Schichten der Bevölkerung jedem kriegerischen Abenteuer auf das entschiedenste abhold sind, im Lande selbst zu Ausschreitungen und zu einer Bewegung kommen, die möglicherweise die Regierung auch nachträglich noch zum Einlenken veranlassen könnte.

In der Zwischenzeit ist weiter auch als Folge dieses Ministerrates eine militärische Mission nach Frankreich und England gegangen, um mit dem Generalstab dieser Länder in Fühlung zu treten. Für den 25. d. ist das Eintreffen englischer Generalstabsoffiziere angekündigt, um die Grundlagen der militärischen Aktion und Intervention zu besprechen. Nach Angola wird die Regierung allenfalls weitere 5000 Mann entsenden zur Verteidigung des dortigen Küstenlandes bis Loanda, denn England beharrt in seinem System der Hinterhältigkeit und gewissenlosen Verleumdung, indem es der portugiesischen Regierung fortgesetzt die Bedrohung seiner Kolonien durch Deutschland als Tatsache beizubringen sucht.

Die Zeit
24./XI. 1914.

Die Sequestration feindlichen Gutes in Frankreich.

Wortlaut des Erlasses vom 14. November.

Justizminister Briand hat an die Generalprokuratoren folgenden Erlaß betreffend die Sequestration feindlichen Gutes in Frankreich gerichtet:

„In meinen vorhergehenden Erlässen trug ich Sorge, zu erklären, daß die Mission der als Sequester bestellten Personen eine rein konservative ist und niemals über das Einkassieren der im Aktivbestand einbegriffenen Summen und die Begleichung der korrespondierenden Passiva gehen darf. Nur in Fällen, als die Fortführung des betreffenden Betriebes autorisiert wurde, und zwar durch eine ausdrückliche spezielle Verfügung des Präsidenten des Zivilgerichtes, welch letzterer alle Einzelheiten dieses Betriebes feststellt, kann der gerichtliche Verwalter weitere Maßregeln ergreifen. Falls es sich um Waren handelt, die durch Aufbewahrung dem Verderben ausgesetzt sind, oder falls die existierenden Schulden nicht durch die vorgefundenen Kassenbestände gedeckt werden können, kann der amtliche Verwalter zu einem Verkauf der beweglichen und unbeweglichen Güter autorisiert werden. Dieser Verkauf darf aber nur von dem Präsidenten des Zivilgerichtes anbefohlen werden, unter Festsetzung eines Minimalpreises, um eine Verschleuderung der Güter zu verhindern. Es bleibt dem genannten Präsidenten auch vorbehalten, den Verkaufstermin zu bestimmen, damit die Lizitation nicht in einem Moment vorgenommen wird, der die Preise ungünstig beeinflußt.

Vor allem darf man auch nicht, um den Gläubigern der betreffenden Firma Genugtuung zu geben, die Waren um jeden Preis losschlagen. Man muß sich um so mehr vor jeder Ueberstürzung hüten, als die Rechte der Gläubiger durch das Aktivvermögen, das sich in den Händen der Verwalter befindet, garantiert sind, während eine allzu schnelle Realisierung die Interessen der Gläubiger zuerst schädigen würde. Uebrigens darf man nicht außer acht lassen, daß die Sequestrierung der Güter deutscher und österreichisch-ungarischer Untertanen in keinem Fall den Charakter einer Spoliation annehmen darf. Die Sequestrierung geht nicht von der Idee einer Konfiskation aus, sondern muß stets rein konservativ bleiben. Wie ich schon mehrmals erklärte und wie ich auch eingangs dieser Zirkularnote hervorhob, ist diese Maßregel bestimmt, zu verhindern, daß die feindlichen Nationen mit Hilfe dieser Etablissements von der ökonomischen Tätigkeit unseres Landes profitieren."

Das Zirkular schließt mit der dringlichen Mahnung an die Magistratspersonen, den mit der Sequestrierung betrauten Personen nochmals die strikte Einhaltung dieser Vorschriften einzuschärfen und vor allem jede unnützen Kosten zu vermeiden. Es scheint also, daß vorderhand für die in Frankreich ansässig gewesenen Personen deutscher und österreichischer Nationalität in finanzieller Beziehung noch nicht das Schlimmste zu befürchten ist, obzwar einzelne Blätter, vor allem der Matin, auf Konfiszierung dieser Güter dringen. Der Temps bringt in Erinnerung, daß derlei gegen das internationale Kriegsrecht verstoße und daß sich Frankreich niemals so weit erniedrigen darf, zum Räuber an dem in Friedenszeiten erworbenen Vermögen der Fremden zu werden.

Der Krieg und die Südbahn.

Ein Vorschlag aus Leserkreisen.

Ein in dem Völkerrechte allgemein anerkannter Grundsatz ist jener der Reziprozität, die bekanntlich gestattet, daß sowohl während wie außerhalb des Krieges der von einer Verfügung eines fremden Staates in seinen Rechten betroffene Staat dem in sein Rechtsgebiet eingreifenden Staate in gleicher Weise antwortet, zum Schutze der eigenen Rechte und der Rechte seiner Staatsangehörigen, aber auch zur Wahrung des nationalen Ansehens, das leiden würde, wenn ein Staat vom anderen widerspruchslos eine Kränkung hinnehmen würde.

In solcher Lage befindet sich Oesterreich-Ungarn gegenüber der französischen Regierung, die klipp und klar verfügt hat, daß es in Frankreich keine Privatrechte von Oesterreichern und Ungarn mehr gebe, und alle in Frankreich früher bestandenen derartigen Privatrechte zugunsten des französischen Staates verfallen seien. Darauf müssen wir antworten und nichts ist leichter als dieses: der Staat könnte die in Frankreich untergebrachten österreichischen Staatsrenten, soweit sie festzustellen sind, amotisieren, wird sich aber davon durch die Erwägung zurückhalten lassen, daß er bei vorkommenden Anleihebedarf eventuell doch einmal früher oder später auf die Mithilfe des französischen Geldmarktes zugunsten des österreichischen Staatsbudgets angewiesen sein könnte. Einen Schlag könnte Oesterreich aber auf dem Geldmarkte gegen Frankreich führen, der uns eine ausgiebige Genugtuung verschaffen und andererseits weiten Ländergebieten Oesterreichs geradezu Segen spenden würde. Ich meine die Erklärung, daß infolge der unverantwortlichen Vorgangsweise Frankreichs die österreichische Regierung sich gezwungen sieht, aus Gründen der Reziprozität sämtliche französischen Privatrechte auf die österreichische Südbahn für verfallen zu erklären.

Jeder Kenner der Verhältnisse wird sich mit einem solchen Schritte für einverstanden bezeichnen: man weiß, wie sehr Frankreich an der österreichischen Südbahn gesündigt hat. Zuerst die Bewucherung des Unternehmens durch die Leitung in Paris. Alles machte das Pariser Haus Rothschild. Rothschild war Präsident des Verwaltungsrates, er war Bankier, alle Anstellungen gingen durch seine Hand, der Herr Präsident arbeitete dem Herrn Bankier in die Hände und umgekehrt. Wenn der eine nicht profitierte, profitierte der andere, meist aber profitierten beide. Um viel Geld zu verdienen, wurde viel Geld ausgegeben, mehr als nötig gewesen wäre, riesige Gehälter gezahlt, der Generaldirektor Etzel, ein Elsässer, bezog fix 100.000 Gulden, außerdem saßen in Wien die hochdotierten Herren de Sorres (Wiefczynski) und de Freycinet, der spätere Minister und Großpolitiker. Gebaut wurde äußerst nobel die Wächterhäuser mußten monumental aus gesägten Steinen errichtet werden, obwohl Fachleute sofort sagten, daß durch die Ritzen der Wind und der Schnee eindringen werden, was auch geschah. Kurz, die österreichische Südbahn, zu der damals noch das italienische Netz und große ungarische Strecken gehörten, wetteiferte mit der Gesellschaft Paris—Lyon—Mediterranée um den Ruhm, die größte und reichste Bahn-Unternehmung des Festlandes zu sein. Und Geld wurde ausgegeben, als ob jeder Kilometer jährlich eine Million tragen würde, und wenn kein Geld da war, machte Rothschild in Paris Obligationen und verkaufte sie dann selbst weiter, angeblich bis zu fünfzig Prozent unter dem Nominale. Mit einem Worte, die bösen Zungen sagen, das Pariser Haus Rothschild habe an der österreichischen Südbahn nicht unter 800 Millionen Franken, aber wahrscheinlich über eine Milliarde gewonnen.

Das Schlimmste ist aber, daß Rothschild die Bahn in dauernde finanzielle Abhängigkeit von Frankreich gebracht hat, da die Schuldpapiere zumeist in Frankreich abgesetzt worden sind. Keiner von deren Eigentümern hat das Nominale voll bezahlt, aber jeder verlangt so viel wie möglich von dem Ertrage. Und Privilegien wurden ihnen auch erteilt in bezug auf die seinerzeitige Rückzahlung des Schuldkapitals. Diese Herren wollten davon auch nachher, als die Finanznot der österreichischen Südbahn immer unhaltbarer und die Herstellung des Gleichgewichtes im Haushalte der Bahn immer schwieriger wurde, nicht abgehen und bilden, wie man sich erinnert, ein unüberwindliches Hindernis für endgültige Gesundung des Bahnunternehmens. Der Pariser Rothschild aber hat, über mancherlei Anwürfe entrüstet, sich von der österreichischen Südbahn ganz zurückgezogen und Präsidium und Bankierstelle niedergelegt.

Nun steht die österreichische Südbahn da, zu arm zum Leben, zu reich zum Sterben, da immer wieder vom schwachen Körper die besten Säfte ins Ausland fließen. Alles schreit nach einem geschickten Finanzoperateur, der die Ursache dieser Leiden durch einen kühnen Schnitt beseitigt. Ist kein handelspolitischer Billroth da, der einem hoffnungsvollen und vielversprechenden, aber mißhandelten und herabgekommenen Organismus zu neuem Leben und Gedeihen verhilft? Der die überaus wichtige Verbindung mit Triest neu organisiert? Der frische Säfte in die südlichen Kronländer, ebenso wie Oesterreich ob und unter der Enns und Böhmen, Teile von unserem Staatskörper, fließen läßt? Unauslöschlicher Dank wäre dem Manne sicher. Jetzt ist die Schicksalsstunde. Schlagen wir den französischen Finanzintriganten die Türe zu. — Es lebe die Reziprozität!

Reichspost 24./IV. 1914.
13

Neue Freie Presse

24./XI. 1914.

Gesuch des russischen Konsuls in Täbris um deutschen Schutz.

Berlin, 23. November.

Das Wolffsche Bureau meldet aus Konstantinopel:

Den Höhepunkt der Panik, welche das Vordringen des türkischen Heeres in Aserbeidschan verursachte, bildete das Gesuch des russischen Generalkonsuls in Täbris an das deutsche Konsulat um Schutz und Ueberlassung einer deutschen Fahne.

Frankfurter Zeitung
24./XI. 1914.

Ein französischer „Aufklärungsdienst".

F Genf, 23. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Pariser Blätter melden, daß auf Anregung der „Union Latine" ein Komitee in Bildung begriffen sei, das in den lateinischen und neutralen Ländern gegen die deutsche Aufklärungspropaganda Gegenmaßregeln ergreifen will. Den Vorsitz des Komitees übernahm Senator Herriot, Bürgermeister von Lyon, der sich durch eine Anzahl scharfer Artikel und anderer Maßnahmen als Deutschenfresser kennzeichnet.

*

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte für die heilsame Wirkung der von deutscher Seite unternommenen Aufklärung, so lieferte ihn diese Gegenmaßregel, die ins Leben zu rufen die Franzosen für notwendig erachten. Der „Temps" vom 19. November beschäftigt sich in einem, an erster Stelle stehenden Artikel mit der nämlichen Angelegenheit. Man vernimmt daraus, daß zu Aufklärungszwecken bereits ein „Bulletin pour les Français à l'étranger" zu erscheinen begonnen habe. „Auf illoyale Mittel, wie sie die Deutschen durch Massenaufkauf (! D. Red.) von Zeitungen in neutralen Ländern anwenden, verzichtet Frankreich natürlich." Dafür empfiehlt der „Temps" seinen Lesern, die Mühe nicht zu scheuen und recht viele französische Zeitungen an ihre neutralen Freunde zu verschicken. Außer diesen möge aber auch die englische und die ententefreundliche spanische, italienische und schweizerische Presse zu „Aufklärungszwecken" zur wirksamen Verwendung gezogen werden. Einen besonderen Abschnitt widmet der „Temps" bezeichnender Weise dem „Journal de Genève" und der „Gazette de Lausanne", die geradezu mustergültig seien und von denen zu lernen allen, selbst den Franzosen, gut anstehe. Bei den beiden Schweizer Zeitungen dürfte dieses etwas kitzliche Lob wahrscheinlich kein reines Behagen auslösen.

Tägliche Rundschau

24./11. 1914.

Frau Sorge in Paris.

Wir meldeten schon, daß sich in Paris Friedenskundgebungen äußerten. Frau Sorge zeigt sich dort auch in anderer Gestalt. Zu einem pessimistischen Leserbrief, den der „Temps“ über die Kriegslage im Westen veröffentlichen durfte und zustimmend besprach, bringt der „Homme Enchainé“ einen Artikel von Georges Clemenceau, der auch dartut, daß trotz der schönfärbenden Tagesberichte Joffres und der verbündeten Lügenmeldungen in der Presse der Mut zu sinken beginnt:

„Die Strategie will, was ich zugebe, „die Unantastbarkeit und Ehre des Landes sowie das Leben des Volkes“ sicherstellen; sie kann aber nur Erfolg haben, wenn sie wissenschaftlich vorbereitet wurde. Aber einem Feind gegenüber, der sich durch lange Vorbereitung die meisten Aussichten auf Erfolg gesichert hatte, vermochten Frankreich, England und Rußland wegen ihrer viel geringeren militärischen Vorbereitung nicht das aufzubieten, was das deutsche Vorgehen erheischte. Dies wird man schon im voraus als Erklärung dafür geben dürfen, warum die Deutschen vor Paris auftauchen konnten. Hiermit bezahlten wir die früher trotz aller Warnungen begangenen Fehler. In diesem Prozeß wird die Geschichte ihr Urteil fällen; es wäre aber Wahnsinn, sich jetzt dabei aufhalten zu wollen. Darin liegt die nur zu einfache Erklärung des schrecklichen Elends, von dem der Briefschreiber des „Temps“ mit nur zu viel Recht den Blick nicht abwenden kann. Alle Irrtümer rächen sich. Dieser hat sich an uns furchtbar gerächt.“

Zur Frage „Kriegsmüdigkeit in Frankreich?“ wird uns aus Genf folgendes geschrieben:

„In der letzten Zeit macht sich in Frankreich die Kriegsmüdigkeit immer stärker bemerkbar. Man spricht von politischen Gruppen, die sehr eindringlich für einen deutsch-französischen Sonderfrieden werben; angeblich soll auch Caillaux nach den Vereinigten Staaten geflüchtet sein, um dem Präsidenten Wilson die Grundlagen zu bezeichnen, auf denen eine Friedensvermittlung mit Erfolg angebahnt werden könnte. Zum Ueberflusse hat aber auch noch der Umstand, daß man in Frankreich den Geburtstag des Königs Albert von Belgien festlich beging, einen phantasievollen Berichterstatter die Mär erzählen lassen, daß Einflüsse in Frankreich tätig seien, um König Albert zum Könige von Frankreich auszurufen.

So sehr Frankreich ein Land politischer Ueberraschungen ist, besitzen alle diese Vermutungen doch keinen augenblicklichen Wert. Es ist richtig, daß der Mittelstand in Frankreich sowie die Arbeiterschaft gegen den Krieg überhaupt war und jetzt seine baldige Beendigung wünscht; allein das sind durchweg Strömungen, die noch jeder politischen Organisation ermangeln und gegenüber dem Système Poincaré, das die Fortsetzung des Krieges will, ohnmächtig sind. Ich sage ausdrücklich des Systems Poincaré, denn der eilte Ränkeschmied, der auf dem französischen Präsidentenstuhle sitzt, ist heute abgebraucht und reif zum Fall, allein mit ihm ist die ganze in Frankreich herrschende parlamentarische Klasse zu einem festen Klumpen verfilzt. Er hat zu viele Mitschuldige, als daß er über Nacht fallen könnte, und darum irren alle Berechnungen, die von der erschütterten Stellung Poincarés auf einen baldigen Wechsel des Systems rechnen. Dazu aber kommt noch etwas anderes. Frankreich ist England gegenüber in dieselbe untergeordnete Stellung eingerückt wie Belgien. Frankreich ist heute der Söldner Englands. Beherrschte England schon vor dem Kriege durch sein Geld den größten Teil der Pariser Presse, so gilt das heute noch mehr. Seit die französische Regierung in Bordeaux ist, faßt sie keinen Beschluß, der nicht von London aus diktiert würde. Die französischen Minister sind nicht mehr den französischen Kammern verantwortlich, sondern den englischen Ministern, und diese wollen, daß das französische Volk auch den letzten Tropfen Blutes hergibt, um die Gefahr abzuwenden, die England in diesem Kriege droht.

Kalendarium der Kriegsereignisse.

(Fortsetzung.)

14. November: In den Kämpfen in Serbien wirken die Monitore „Körös", „Maros" und „Leitha" mit. Unsere Truppen dringen siegreich vor. — Die deutsche Offensive in Westflandern schreitet vor; 700 Gefangene bei Ypern, Fortschritte bei Berry-au-Bac und im Argonnenwald. — Bei Stallupönen nehmen die Deutschen 500 Russen gefangen, bei Woclawek wird ein russisches Armeekorps geworfen, 1500 Gefangene gemacht und 12 Maschinengewehre erbeutet. — In Alexandrien werden 25 türkische Segelschiffe zurückgehalten. — Der Khedive übernimmt das Kommando im Feldzug gegen Aegypten.

15. November: Unsere Truppen besetzen Valjevo und Obrenovac, machen 580 Gefangene und erbeuten Munition. — Die Verteidigung der Festung Przemysl macht einen Ausfall und drängt die Russen nach Rokietnica. — In den Karpathen werden vereinzelte russische Vorstöße mühelos zurückgewiesen. — Im Argonnerwalde sprengen die Deutschen starke französische Stützpunkte. — Die Türken besetzen Kutur in Persisch-Aserbeidschan und besiegten die Russen bei Liman in der Nähe der russischen Grenze.

16. November: Beginn der Kämpfe an der galizischen Front. — In den letzten Kämpfen in Serbien wurden 8000 Gefangene gemacht, 42 Geschütze und 31 Maschinengewehre erbeutet. — Siegreiche Kämpfe der Deutschen mit den Russen in Ostpreußen bei Stallupönen; 5000 Gefangene und 10 Maschinengewehre in siegreichen Gefechten bei Plock und Lipno, Entscheidung der Kämpfe bei Wloclawec, 23.000 russische Gefangene, 70 Maschinengewehre und Geschütze werden erbeutet. — In Flandern und im Argonnerwalde erringen die Deutschen einige Erfolge. — Friedenserwägungen in Frankreich und England. — In Ostpreußen kämpfen japanische Artilleristen auf russischer Seite mit. — Der japanische Kreuzer „Itaro" läuft auf ein Riff und sinkt. — Starke Gärung in Indien, die Afghanen zum Angriff bereit. — Erklärung des Präsidenten Wilson bezüglich der Neutralität in der Panamazone. — Friedenenzyklika des Papstes.

17. November: Unsere Truppen nehmen, aus dem Bereiche von Krakau vorbrechend, die vorderen Befestigungslinien der Russen nördlich der Reichsgrenze. Eines unserer Regimenter macht 500 Gefangene und erbeutet zwei Maschinengewehr-Abteilungen. — Unter den in Kutno von den Deutschen gemachten Gefangenen befindet sich der Gouverneur von Warschau Baron Korff mit seinem Stabe. — Durch die Eroberung von Valjevo wird die serbische Armee in zwei Teile geschnitten. — Reims und Armentieres werden neuerdings beschossen. — Das englische Unterhaus bewilligt der Regierung die Aushebung einer zweiten Million Soldaten. und fünfeinhalb Milliarden Kriegskredit. — Die „Karlsruhe" beschlagnahmt den holländischen Dampfer „Maria", ferner die englischen Dampfer „Vomicastle", „Straihroy", „Maplebranch", „Highlandhope", „Indrani", „Cornishcity", „Rica", „Uaiu", „Farne" und „Condor" und versenkt sie. — Der englische Dampfer „Weimar" gerät bei Beersholmen auf Grund. — Japanische Truppen rücken in Tsingtau ein. — Der Prinz von Wales geht ins englische Hauptquartier.

Arbeiterzeitung
25./II. 1914.

Ein Stück Wiedervergeltung.

Der Abgeordnete Steinwender empfiehlt unter diesem Titel folgendes:

In den Verwaltungsräten unserer Aktiengesellschaften befindet sich nahezu ein Hundert von französischen, englischen und belgischen Staatsangehörigen, die in dem Genuß ihrer reichen Pfründen weiter belassen werden. Was die Großbanken, zahlreiche industrielle Unternehmungen und einzelne Transportgesellschaften diesen Herren an Tantiemen bezahlen, geht zusammengenommen in die Millionen. Bei der Bodenkreditanstalt sind es drei, bei der Kreditanstalt zwei, bei der Südbahn sieben Herren, denen die Tantiemen bezahlt oder wenigstens gutgeschrieben werden, während unsere Landsleute ausgesäckelt, eingesperrt und malträtiert werden. Ein solcher Zustand ist unverständlich und unerträglich, ja er ist geradezu eine Schande für uns.

Wir verlangen daher, daß die Angehörigen der mit uns im Kriegszustand befindlichen Staaten sofort aus den Verwaltungen unserer Aktiengesellschaften entfernt werden. Dabei genügt aber die Streichung dieser Namen nicht, denn dann würden die Bezüge der Gestrichenen den anderen Mitgliedern der Verwaltungsräte zufallen, was gar keinen Sinn hätte. Sondern diese Bezüge haben an den Staat zu fallen und sie sind in allererster Linie zu Entschädigungen an unsere Landsleute für das ihnen im Feindesland zugefügte Unrecht zu verwenden.

Wir sollen aber noch einen Schritt weiter gehen, indem wir die freiwerdenden Stellen mit Männern besetzen, die in der betreffenden Erwerbsgesellschaft die Interessen des Staates und der Allgemeinheit zu vertreten haben. Dabei ist es durchaus weder notwendig noch auch nur angemessen, daß die neuen staatlichen Verwaltungsratsmitglieder die Bezüge der abgesetzten Ausländer erhalten; es wird vielmehr genügen, wenn sie für Zeit und Arbeit angemessen entschädigt werden. Alle diese Verfügungen sind zu treffen auf Grund einer schon erlassenen kaiserlichen Verordnung, die der Regierung eine Generalvollmacht im volkswirtschaftlichen Interesse erteilt, und sie hätten so lange zu gelten, bis nach Abschluß des Friedens wieder normale Verhältnisse eintreten. Ob man später Ausländer in die oberste Leitung unserer Aktiengesellschaften, namentlich der Banken und Transportanstalten, zuzulassen haben wird, ist eine spätere Frage, die heute nicht erörtert zu werden braucht.

Das ist einmal eine „Wiedervergeltung", der auch wir die Sympathie nicht versagen können.

* * *

Arbeiterzeitung
26./XI. 1914.

Internationale Konferenz in Kopenhagen.

Das gemeinsame Comité der skandinavischen Parteien hat folgendes Rundschreiben an die sozialdemokratischen Parteien in Deutschland, Frankreich, England, Rußland, Oesterreich, Serbien, Belgien und der Türkei sowie an das Exekutivcomité des Internationalen Sozialistischen Bureaus versendet:

Der schreckliche Krieg, der nun schon seit mehr als drei Monaten tobt, hat natürlich auch auf die Mitglieder unserer Parteien einen tiefen Eindruck gemacht, und schon seit langem haben wir die Frage aufgeworfen, in welcher Weise dieser entsetzliche Zustand zum Abschluß gebracht werden könnte.

Die Beschlüsse unserer internationalen Kongresse legen der Sozialdemokratie die Pflicht auf, einzugreifen, wenn der Krieg ausgebrochen ist, um denselben zu einem schleunigen Abschluß zu bringen; aber da das Internationale Sozialistische Bureau gegenwärtig kaum imstande sein dürfte, die nötigen Schritte zu tun, so haben wir die Sache seit längerer Zeit in einem von unseren Parteien der skandinavischen Länder eingesetzten Ausschuß behandelt. Das Resultat ist die Einberufung einer vorläufigen Konferenz von Vertretern aus einer Reihe neutraler Länder. Diese Konferenz wird Sonntag den 6. und Montag den 7. Dezember in Kopenhagen stattfinden.

Eingeladen hiezu sind Holland, Norwegen, Schweden und Dänemark. Außerdem sind unsere Bruderparteien in Amerika und der Schweiz als Gäste eingeladen, da von diesen weitergehende Vorschläge teils wegen Abhaltung eines Kongresses, teils wegen Einberufung einer größeren Konferenz vorliegen.

Es ist selbstverständlich, daß sich die Konferenz weder mit den Verhältnissen, welche den Kriegsausbruch veranlaßten, noch mit der Stellung der Sozialdemokratie in den verschiedenen Ländern hiezu beschäftigen kann. Ihre Aufgabe soll nur sein, eine Grundlage zu finden, auf welcher die Sozialdemokratie eine Aktion für den Frieden einleiten kann.

Die Aufgabe der Konferenz sollte also sein:

Die Volksstimmung in den verschiedenen Ländern zu sammeln und zu festigen, damit sie einen solchen Kriegsabschluß fordert, der einen dauernden Frieden gewährleistet;

dahin zu streben, daß ein Einigungsversuch gemacht wird auf der Grundlage, daß beim definitiven Friedensschluß keine Grenzveränderungen ohne die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker vorgenommen werden; Einschränkung des Rüstungswesens; obligatorisches internationales Schiedsgericht; Erörterung und Beschlußfassung über eine von den an der Konferenz teilnehmenden sozialdemokratischen Reichstagsfraktionen vorzunehmende Anregung an die Regierungen der betreffenden Länder. Der Zweck dieser Anregung sollte sein, die Regierungen zu ersuchen, die Möglichkeit einer Initiative für den Abschluß des Krieges zu erwägen, und zwar eventuell durch gemeinschaftliches Auftreten der Regierungen mehrerer neutraler Staaten.

Ferner liegen folgende Punkte vor zur Behandlung auf der Konferenz:

Ein Vorschlag aus der Schweiz betreffs Abhaltung einer Konferenz von Vertretern aus allen neutralen Staaten.

Ein Vorschlag aus Amerika betreffs Abhaltung eines internationalen sozialistischen Kongresses.

Wir halten es für unmöglich, jetzt die Vertreter unserer Bruderparteien der kriegführenden Länder zu versammeln, dagegen wünschen wir, soweit dies möglich, einen Bericht aus diesen Ländern wie auch von dem Sekretär des Internationalen sozialistischen Bureaus über die bei ihnen herrschenden Auffassungen über die gegenwärtigen Verhältnisse wie über die Zustände selbst. Wir haben in dieser Sache nichts unternehmen wollen, ohne Sie zu informieren, und bitten Sie, soweit Ihnen dies möglich ist, den geäußerten Wünschen nachzukommen. Ein eventueller Bericht müßte dann spätestens Ende dieses Monats eingehen.

Alle Auskünfte u. s. w. über die Konferenz erteilt: Th. Stauning, Römersgade 22, Kopenhagen K.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Namens der sozialdemokratischen Parteien in

Schweden: Hj. Branting. Norwegen: Chr. K. Knudsen.
Dänemark: Th. Stauning.

26./XI. 1914.

Vergeltungsmaßregeln gegen feindliche Staatsangehörige in der Türkei.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Konstantinopel, 25. November.

Die Regierung beschloß bezüglich der Behandlung der Angehörigen feindlicher Staaten folgendes:

Nachdem die Russen die Angehörigen des verbündeten Oesterreich-Ungarn und Deutschland in unerhörter Weise in Persien mißhandelten, werden die sich in der Türkei aufhaltenden Russen aus den Küsten- und Grenzgebieten entfernt und in Konzentrationslagern untergebracht, die russischen Konsuln inbegriffen.

Für einen von den Russen zurückgehaltenen türkischen Konsul werden zwei russische Konsuln interniert.

Dasselbe gilt für Serben, Montenegriner, Engländer und Franzosen; sie werden ebenso behandelt, wie die Türken in deren Staatsgebieten behandelt werden.

26./XI. 1914.

Eingreifen Portugals auf Grund des Bündnisses mit England.

(Telegramm des k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

London, 25. November.

Das Reutersche Bureau meldet aus Lissabon vom 24. d.: Nachdem der Ministerpräsident vor den versammelten Abgeordneten und Senatoren eine Erklärung abgegeben hatte, nahm der Kongreß einstimmig einen Gesetzentwurf an, wodurch die Regierung ermächtigt wird, auf Grund des Bündnisses mit England in dem gegenwärtigen internationalen Konflikt in jener Weise zu intervenieren, die ihr als die geeignete erscheint.

Die Regierung wird ferner ermächtigt, die hiezu erforderlichen Maßregeln zu ergreifen.

Nach Mitteilungen der Presse wird der Erlaß, wodurch eine teilweise Mobilisierung verfügt wird, morgen oder übermorgen erscheinen.

Zugleich wird der Kriegsminister einen Aufruf an das Land richten.

Reichspost
27./XI. 1914.

* **Eine Kundgebung in Wien lebender Russen.** Wir erhalten folgende Zuschrift: Sehr geehrter Herr Chefredakteur! Im eigenen, sowie im Namen einer Gruppe Russen ersuche ich Sie höflichst, die nachstehenden Zeilen in Ihrem geschätzten Blatt zu veröffentlichen: Wir in Wien lebenden Russen fühlen uns im Interesse der Wahrheit und Menschenliebe verpflichtet, festzustellen, daß wir von der österreichischen Behörde mit großer Schonung und Rücksicht behandelt werden. Dies ist ein Beweis, daß im österreichischen Volke viel Edles und Liebenswertes ruht. Während die Oesterreicher in den feindlichen Staaten verschiedenen Unannehmlichkeiten ausgesetzt sind, genießen wir hier in Wien fast dieselbe Freiheit wie in Friedenszeiten. Ein solches Verhalten entspricht der Würde einer Großmacht und eines Kulturstaates. — Ueber die bereits erwähnte österreichische Humanität haben wir durch Vermittlung der königlich spanischen Botschaft dem russischen Minister des Aeußeren mitgeteilt und ersuchten seine Exzellenz, daß er den österreichischen Staatsbürgern in Rußland eine analoge Behandlung zukommen lassen möge. Nicht vergessen darf ich auch die liebenswürdige und entgegenkommende Form des königlich spanischen Botschaftsrates, Herrn Vincento G. von Aquera, der mit besonderem Interesse unsere Angelegenheiten verfolgt und unsere Wünsche bis zur äußersten Möglichkeit erfüllt. Mit dem Ausdrucke besonderer Hochachtung Journalist Cäsar Segal. (Die Unterschriften erliegen bei der königlich spanischen Botschaft. Telephonauskunft zwischen 3—5)

27-/XI. 1914.

Berlin, 27. November. (Priv.-Tel.)

Das Berliner Tageblatt meldet aus London: Der australische Kriegsminister Pearce meldet, daß Japan die von ihm besetzten deutschen Inseln in der Südsee an Australien abgetreten habe. Australische Truppen sollen nun diese Inseln besetzen.

Neue Freie Presse
28/XI. 1914.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rom, 27. November.

Die Meldung, daß die Türken sich mit der Absicht tragen, den Kanal von Suez unfahrbar zu machen, ist nach einer mir vom ottomanischen Botschafter gegebenen Versicherung gänzlich unbegründet.

Botschafter Habi Bey sagte mir: Das gerade Gegenteil ist wahr. Die Türkei hat allen neutralen Regierungen, insbesondere der italienischen, freiwillig erklärt, daß die Schiffahrt im Suezkanal durch die Kriegsoperationen nicht gestört werden soll.

Die Türkei wird dieses Versprechen halten, denn den Handel der Neutralen nach Kräften zu schützen, ist ihr eigenstes Interesse. Wer ihren Vorsätzen mißtrauen will, möge wenigstens bedenken, daß sie naturgemäß nichts tun noch geschehen lassen wird, was ihr selbst zum Schaden gereichen kann.

Hinsichtlich Libyens stehen die Dinge nicht anders. Ich wiederhole: Die Türkei ist von dem ehrlichen Wunsche erfüllt, wenn es notwendig werden sollte, nach Kräften dazu beizutragen, zwischen Italien und den Senussen einen friedlichen Ausgleich zu wege zu bringen.

Die Bewegung hat dank den weisen Maßregeln der italienischen Behörden bedeutend abgenommen. Sie wird binnen kurzem — ich bin davon überzeugt — gänzlich aufhören. Man muß nur den Ereignissen, die in den Verhältnissen gegebene Entwicklungszeit lassen.

Unser oberster Wunsch ist, Italien gegenwärtig und in Zukunft unsere freundschaftlichen Vorsätze zu bezeugen.

Der Heilige Krieg wird auf Libyen keine Rückwirkung haben. Wir stehen dafür mit unserem Worte ein, die italienische Regierung darf uns vertrauen.

Die Zeit
29./XI. 1914.

Die Ausführungen des Premierministers.

KB London, 27. November.

Die Times meldet aus Lissabon: In der außerordentlichen Sitzung des Kongresses führte Premierminister Machado aus, er habe stets versucht, in der auswärtigen Politik das Einvernehmen mit den auswärtigen Staaten mit der Würde Portugals zu vereinigen; aber gegenwärtig fühle jeder, daß der wahre Patriotismus in Gefahr wäre, wenn das Bündnis mit England nicht, wenn nötig, auch mit Blut gekittet würde.

Der Ministerpräsident verwies sodann auf die Bestimmung des Abkommens mit der britischen Regierung, wonach Portugal neben anderen Diensten auch militärische Hilfe zu leisten habe. Schließlich wurde der Antrag des Ministeriums einstimmig angenommen, wonach die Regierung ermächtigt wird, durch militärische Maßregeln in den internationalen Konflikt einzugreifen zu einer Zeit und auf eine Weise, wie sie die Regierung für Portugals hohe Interessen und seine Pflichten als freie Nation und Verbündeter Großbritanniens für notwendig erachten würde.

29./XI. 1914.

K. Konstantinopel, 27. November. Die Agence Ottomane veröffentlicht folgende amtliche Mitteilung: Um die Innigkeit der zwischen Deutschland und der Türkei herrschenden Beziehungen durch einen neuerlichen Beweis zu bekräftigen, hat der Sultan den Divisionsgeneral Zekki Pascha zum Flügeladjutanten bei der Person des deutschen Kaisers ernannt.

Kaiser Wilhelm hat zum Beweis seiner Sympathien gegenüber der Türkei den Feldmarschall v. d. Goltz damit betraut, die gleiche Stellung beim Sultan einzunehmen. Der Feldmarschall wird binnen kurzem hier erwartet.

* * *

Reichspost

29./XI. 1914.

Die Verlesung der Thronrede durch König Ferdinand.

Bukarest, 28. November.

Der heutigen Eröffnung des Parlaments wohnten das gesamte diplomatische Korps und ein überaus zahlreiches Publikum bei. Der König, der heute zum zweiten Male öffentlich sprach, wurde bei seinem Erscheinen auf der Präsidententribüne stürmisch begrüßt. Während der Verlesung der Thronrede wurde er mehrmals durch den Beifall des ganzen Hauses unterbrochen, insbesondere bei den dem verstorbenen König Karol gewidmeten Worten sowie bei der Stelle, die sich auf die rumänische Armee bezieht. In der Thronrede heißt es:

„Indem ich zum ersten Male die ordentliche Session des Parlaments eröffne, weilen meine Gedanken bei meinem geliebten Onkel, dessen Verlust einmütig beklagt wird. Durch seine Klugheit, seine Tugenden und seine vollständig dem allgemeinen Wohle gewidmete unablässige Arbeit hat König Carol eines der rühmlichsten Blätter der Geschichte unseres Volkes beschrieben. Während des Krieges führte er die tapfere Armee zum Siege, während des Friedens arbeitete er unermüdlich und leitete die ganze Entwicklung des Staates, die uns unter seiner gesegneten Regierung gestattete, in weniger als einem halben Jahrhundert ein Königreich zu gründen, das vertrauensvoll fortschreiten wird in der Erfüllung seiner Bestimmung. Heute fühlen wir um so schmerzlicher den Verlust dieses großen Königs, als die internationle Lage einen ungewöhnlichen Ernst zeigt. Um diese schwierigen Zeiten überwinden zu können, bedürfen wir der aufrichtigen Unterstützung und des erleuchteten Patriotismus aller Kräfte der Nation, ebenso wie die Einigkeit aller. Ich habe die Ueberzeugung, daß Sie, von der Bedeutung der gegenwärtigen Lage durchdrungen, meiner Regierung die volle Unterstützung bei der Erledigung der Gesetzentwürfe leihen werden, die von den Umständen gefordert werden oder den Bedürfnissen der von der Liebe und dem Vertrauen der Nation umgebenen Armee Rechnung tragen sollen."

Die Thronrede wurde mit langanhaltendem Beifall und Ovationen für den König und die Armee aufgenommen.

29./XI. 1914

Kriegskalender.

13. November: Die französischen Truppen erleiden in Marokko bei Kinesra eine schwere Schlappe und verlieren 33 Offiziere und 850 Mann.

18. November: Am Schatt-el-Arab schlagen die Türken die Engländer, die einen Verlust von 750 Toten und 1000 Verwundeten haben.

20. November: Die russischen Einschließungstruppen vor Przemysl werden durch einen Ausfall unserer Besatzung an der West- und Südostfront weit zurückgedrängt.

21. November: Englische Flugzeuge erscheinen über Friedrichshafen und versuchen einen Angriff auf die Luftschiffwerft, die fünf abgeworfenen Bomben beschädigen zwei Häuser und töten einen Mann. Ein Flugzeug wird herabgeschossen und dessen Insasse schwer verletzt.

22. November: Die Gesamtzahl der in Serbien seit dem 6. November gemachten Gefangenen beträgt 13.000 Mann. — Unsere Truppen in Russisch-Polen erobern Pilitza und machen 2400 Gefangene. — Die gegen Batum marschierenden türkischen Streitkräfte werfen die Russen über den Tschoroch und besetzen Artwin. Der Kreuzer „Hamidije" bombardiert Tuapse und zerstört die russischen Petroleumlagerhäuser und die Funkenstation. — Die türkischen Truppen sind am Suezkanal angelangt, nachdem sie bei Kantara die Engländer geschlagen haben. — Die deutsche Besatzung Tsingtaus wird nach Konzentrationslagern in Japan gebracht.

23. November: Die Schweiz erhebt in London und Bordeaux gegen die Ueberfliegung schweizerischen Gebietes durch englische und französische Flugzeuge nachdrücklich Protest und verlangt Genugtuung. — Englische Schiffe beschießen Zeebrügge und Heyst. — Das deutsche Unterseeboot „U 18" wird an der Nordküste Schottlands von einem englischen Patrouillenfahrzeug zum Sinken gebracht. — Im Sobranje erklärt Ministerpräsident Radoslawow, daß die bulgarische Regierung der zu Beginn der europäischen Krise erklärten Neutralität treu bleiben werde.

24. November. Die Zahl der in Oesterreich-Ungarn internierten Kriegsgefangenen beträgt bisher 110.000 Mann, darunter ungefähr 1000 Offiziere. — Das Ergebnis der Kriegsanleihe in Oesterreich-Ungarn beträgt in Oesterreich 1441, in Ungarn 800 Millionen. — Scheitern der russischen Gegenoffensive aus der Richtung Warschau und Zusammenbrechen der russischen Angriffe östlich von Czenstochau. — Der englische Ueberdreadnought „Audacious" ist an der Nordküste Irlands auf eine Mine aufgelaufen und gesunken. — Mehrere deutsche Militärärzte werden von einem französischen Kriegsgericht wegen angeblicher Plünderungen und Gewalttaten zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt, wogegen in Frankreich selbst Einspruch erhoben wird. — Die türkischen Truppen im Kaukasus besetzen Morgul und Burtschika. — In Täbris wurden angeblich 2000 Russen von persischen Kurdenstämmen überfallen und niedergemacht. — Der portugiesische Kongreß ermächtigt die Regierung, in den Krieg auf Grund des Bündnisses mit England in geeigneter Weise einzugreifen.

25. November. Die Kolubara-Niederung wird von unseren Truppen überall überschritten. — In Russisch-Polen machten unsere Truppen bisher 29.000 Gefangene und erbeuteten 49 Maschinengewehre und viel sonstiges Kriegsmaterial. — Das englische Linienschiff „Bulwark" fliegt bei Sheerneß angeblich infolge einer inneren Explosion in die Luft, wobei 700 bis 800 Mann ums Leben kommen. — Die Verluste der englischen Flotte betragen bisher 220 tote, 37 verwundete und 51 vermißte Offiziere, und 4107 tote, 435 verwundete und 2492 vermißte Mannschaften. — Eine Proklamation des Scheich-ul-Islam fordert zum Heiligen Krieg auf. — Englische Truppen werden beim Versuch, eine deutsche Eisenbahnstation in Ostafrika zu besetzen, von den Deutschen zurückgeschlagen und verlieren 800 Mann. — Französisch-englische Truppen haben Viktoria und Buea in Deutsch-Kamerun besetzt. — Bei der Verteidigung Tsinataus sind auf deutscher Seite 170 Mann gefallen und 600 verwundet worden.

26. November. In den Kämpfen an der Kolubara wird das Zentrum der feindlichen Front bei Lazarewatz von unseren Truppen erstürmt, die 1200 Gefangene machen. — Die über die Karpathenpässe in die Komitate Ung und Zemplin eingedrungenen Russen werden auf dem ganzen Gebiete zurückgeworfen. — Die erste, zweite und fünfte Armee der Russen erleiden in den Kämpfen gegen General v. Mackensen bei Lodz und Lowicz schwere Verluste und verlieren 40.000 Gefangene, 100 Geschütze, 156 Maschinengewehre und 160 Munitionswagen.

27. November. Unsere Truppen an der Kolubara gewinnen fast an allen Gefechtsfronten Raum und machen 900 Gefangene. — Czernowitz wird von unseren Truppen wieder geräumt. — In Rußland werden acht Altersklassen des Landsturms aufgeboten. — Der englische Dampfer „Malachite" wird nordwestlich von Havre von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

28. November. Generaloberst v. Hindenburg wird zum Generalfeldmarschall befördert.

Die Zeit
29./XI. 1914.

Die Neutralität Südamerikas.

Entfernung der Kriegsschiffe aus den territorialen Gewässern.

KB Washington, 28. November.

Die Regierungen von Argentinien, Chile, Peru und Uruguay ersuchten die Freistaaten, sich ihnen anzuschließen, um gemeinsam die kriegführenden Mächte aufzufordern, ihre Kriegsschiffe aus den amerikanischen territorialen Gewässern zurückzuziehen.

Brasilien beabsichtigt dasselbe.

Durch die Maßnahme soll der Handel aller amerikanischen Länder geschützt und die Möglichkeit von Reibungen zwischen den kriegführenden und den amerikanischen Staaten vermindert werden.

Es verlautet, England sei bereit, alle in den Häfen Mittel- und Südamerikas zum Kohlen liegenden Schiffe zurückzurufen, wenn die Vereinigten Staaten sich der Aktion anschließen und die übrigen kriegführenden Staaten bereit sind, dasselbe zu tun. Einige Länder würden es vorziehen, eine neutrale Zone von 100 bis 200 Meilen von der Küste zu bezeichnen.

Frankfurter Zeitung
29./XI. 1914.

Eine schwere Selbsttäuschung.

Wien, 28. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das „Fremdenblatt" tritt den Auslassungen der französischen und russischen Blätter über eine angebliche Kriegsmüdigkeit Oesterreich-Ungarns und den neuerdings im „Temps" enthaltenen Gerüchten entgegen, daß besonders Ungarn den Frieden wünsche und daß der jüngste Besuch des Grafen Tisza im Deutschen Hauptquartier mit diesen Friedenswünschen in Verbindung stehe, indem das Blatt darauf hinweist, daß die ganze Bevölkerung und alle Nationalitäten und Stände der Monarchie mit tatfreudigem Opfermut entschlossen seien, den ihnen aufgezwungenen Kampf mit dem Einsatz aller Kräfte durchzuführen. Das „Fremdenblatt" erinnert an die Begeisterung, mit der die Kriegsanleihe in beiden Staaten der Monarchie zu einer großen und eindrucksvollen Kundgebung des Patriotismus wurde, an die Kundgebungen zahlreicher Körperschaften und Vertretungen und an die Begeisterung, mit der im ungarischen Reichstage Majorität und Opposition sich in Huldigungen für Herrscher und Armee sowie in Bekundungen des Vertrauens auf den endgültigen Sieg vereinten. Das „Fremdenblatt" erklärt: Gewiß wünscht die ganze Monarchie den Frieden, aber nur darum, weil wir überhaupt immer Frieden wünschten und weil wir diesen Krieg führen, um endlich nach langen Jahren unaufhörlicher Bedrohung unserer ruhigen Entwicklung den dauernden Frieden zu haben. Man geht nicht fehl, so betont das Blatt, in der Annahme, daß diese Auslassungen französischer und russischer Blätter von der Friedenssehnsucht der Monarchie und besonders Ungarns keinen anderen Zweck haben, als die Friedenssehnsucht im eigenen Lande durch den Hinweis zu beschwichtigen, der Gegner sei ohnehin bereits mürbe und werde nicht mehr lange im Kampfe aushalten. Das ist aber eine schwere Selbsttäuschung, ähnlich jener, als unsere Feinde vor einigen Monaten sich und anderen einreden wollten, wir könnten keinen Krieg führen, wir wären von vornherein schon geschlagen, denn wir hätten keine Armee mehr. Wie sich unsere Gegner von den Gefahren des Selbstbetruges sehr bald überzeugen mußten, so wird auch der jetzigen Friedensphantasie die schwere Enttäuschung auf dem Fuß folgen. Die Bevölkerung der Monarchie ist entschlossen, den Kampf mit aller Energie bis zu einem siegreichen Ende durchzukämpfen, denn sie ist sich bewußt, daß der Krieg ein notwendiger und gerechter ist, wie nur je ein Krieg sein konnte.

Tägliche Rundschau

29./XI. 1914.

Die zwangsweise Verwaltung französischer Unternehmungen.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 („Reichsgesetzbl." S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Die Landeszentralbehörden können unter Zustimmung des Reichskanzlers im Wege der Vergeltung solche Unternehmungen, deren Kapital ganz oder überwiegend französischen Staatsangehörigen zusteht, zwangsweise unter Verwaltung stellen. Die Anwendung dieser Vorschrift wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß zur Verdeckung der Beteiligung französischer Staatsangehöriger Angehörige anderer Staaten vorgeschoben werden.

§ 2. Der Verwalter hat sich in den Besitz des Unternehmens zu setzen. Er ist zu allen Rechtshandlungen für das Unternehmen befugt. Er kann das Unternehmen ganz oder teilweise fortführen oder sich auf die Beendigung der laufenden Geschäfte beschränken.

Nach Abwicklung der Geschäfte kann der Verwalter, wenn es sich um eine Gesellschaft handelt, die im Inland ihren Sitz hat, auf Antrag eines deutschen Gesellschafters die Gesellschaft unter Zustimmung der Landeszentralbehörde auflösen.

Während der Dauer der Verwaltung ruhen die Befugnisse des Inhabers des Unternehmens sowie die Befugnisse anderer Personen zu Rechtshandlungen für das Unternehmen. Das gleiche gilt von den Befugnissen aller Organe.

Ist das Unternehmen in das Handelsregister eingetragen, so ist die Bestellung des Verwalters sowie die Aufhebung der Verwaltung von Amts wegen gebührenfrei einzutragen.

§ 3. Der Reichskanzler kann im Wege der Vergeltung die Auflösung der im § 1 bezeichneten Unternehmungen sowie bei Gesellschaften, die im Inland ihren Sitz haben, die Auflösung der Gesellschaft für zulässig erklären.

§ 4. Die Landeszentralbehörde kann bestimmen, in welcher Weise die in den §§ 1 bis 3 bezeichneten Maßnahmen durchzuführen sind.

§ 5. Die Kosten der in den §§ 1 bis 4 bezeichneten Maßnahmen hat das Unternehmen zu tragen.

Ueberschüsse, die sich für die am Unternehmen Beteiligten ergeben, sind, soweit es sich um Angehörige des feindlichen Auslandes handelt, für deren Rechnung bei der Reichsbank zu hinterlegen. Die Landeszentralbehörde kann, wenn der Angehörige des feindlichen Auslandes im Inland wohnt, die Auszahlung der für seinen Unterhalt erforderlichen Beträge gestatten.

§ 6. Wer vorsätzlich einer auf Grund der §§ 1 bis 3 angeordneten Verwaltung Gegenstände ganz oder teilweise entzieht, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

§ 7. Einem Unternehmen im Sinne dieser Verordnung stehen die Niederlassung eines Unternehmens sowie ein Grundstück gleich.

§ 8. Auf Versicherungsunternehmungen, die dem Aufsichtsamte für Privatversicherung unterstehen, finden die Vorschriften dieser Verordnung mit der Maßgabe Anwendung, daß die in den §§ 1 bis 4 bezeichneten Maßnahmen auf Anordnung des Reichskanzlers durch das Aufsichtsamt für Privatversicherung getroffen werden.

§ 9. Der Reichskanzler kann im Wege der Vergeltung die Vorschriften dieser Verordnung auf die Angehörigen anderer feindlicher Staaten für anwendbar erklären.

§ 10. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

29./XI. 1914.

Kriegschronik.

22. November:

Amtlich wird festgestellt, daß der Gesundheitszustand unserer Truppen ausgezeichnet ist.

Die Türken kommen am Suezkanal an.

23. November:

In den Argonnen werden Fortschritte gemacht.

Mißglückter Fliegerangriff auf Friedrichshafen.

In Paris werden Friedenskundgebungen unterdrückt.

24. November:

Gelungener Ausfall aus Przemysl.

Ein Hungeraufruhr fand bei deutschen Zivilgefangenen auf der Insel Man statt. Vier Mann getötet.

Schwere Schlappe der Franzosen in Marokko.

Der Ueberdreadnought „Audacious" an der Nordküste Irlands gesunken.

„U 18" versenkt, die Mannschaft gerettet.

25. November:

Die Verurteilung deutscher Aerzte wegen „Diebstahls" erregt selbst in der Pariser Presse Aergernis.

Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen in Oesterreich-Ungarn beträgt jetzt 110 000 Mann.

Die Engländer senden Territorialtruppen nach Indien.

Portugal erklärt, „zu geeigneter Zeit" in den Krieg eingreifen zu wollen.

26. November:

Mackensen schlägt die Russen bei Lodz: 40 000 Gefangene, 70 Geschütze erobert, 30 zerstört, 156 Maschinengewehre und 160 Munitionswagen erobert.

Japan tritt die eroberten deutschen Südseeinseln an Australien ab.

Die Oesterreicher machten in der neuen Schlacht in Polen bisher 29 000 Gefangene.

27. November:

Das Linienschiff „Bulwark" mit ungefähr 800 Mann gesunken.

Für die österreichisch-ungarische Kriegsanleihe wurden bisher 2½ Milliarden gezeichnet.

Die Deutschen beschießen erneut Soissons.

Das Zentrum der serbischen Stellung erstürmt. 1200 Mann gefangen. Belgrad bedroht.

28. November:

Die englischen Handelsdampfer „Malachite" und „Primo" nahe von Le Havre von deutschen Unterseebooten versenkt.

Die englandfeindliche Bewegung in Indien nimmt bedrohlich zu.

In Serbien 900 Gefangene gemacht.

Czernowitz von den Oesterreichern geräumt.

Die Türken halten den Suezkanal für neutrale Schiffe offen.

In Rußland werden acht Klassen Landsturm aufgeboten.

Hindenburg wird zum Generalfeldmarschall ernannt, sein Generalstabschef Ludendorff zum Generalleutnant.

Generalfeldmarschall v. der Goltz ins türkische Hauptquartier berufen. General Frhr. v. Bissing sein Nachfolger in Brüssel.

Reichspost
30./XI. 1914.

Die Verletzung der Neutralität der Schweiz durch englische Flieger.

Ausflüchte Churchills.

KB London, 29. November.

Marineminister Churchill erklärte in der Sitzung des Unterhauses vom 26. d. auf eine Anfrage, den Fliegeroffizieren, welche die Zeppelinwerke bei Friedrichshafen angegriffen haben, sei die Instruktion gegeben worden, neutrales Gebiet zu [illegible]den. Der auf ihren Karten vorgezeichnete Kurs wü[illegible] nicht über die Schweiz geführt haben. Wenn Luftfahrzeuge in großer Höhe fliegen, sei es, außer für einen erfahrenen Beobachter, fast unmöglich, den Kurs auch nur annähernd zu bestimmen, wenn man nicht direkt unter dem Flugzeuge stehe. In den Pariser Konferenzen vom Jahre 1910 sei über das Passieren neutralen Gebietes durch Flugzeuge von Kriegführenden kein Uebereinkommen erzielt worden.

Churchill spricht den Schweizern einfach die Fähigkeit ab, zu beurteilen, ob Flieger über Schweizer Gebiet fliegen oder nicht. Was die Pariser Konferenzen betrifft, so ist eben deshalb, weil kein Uebereinkommen zugunsten der Internationalität der Luft zustande gekommen ist, die Schweiz nicht nur im eigenen Interesse berechtigt, sondern gegenüber Deutschland verpflichtet, ihre Neutralität auch gegenüber Fliegern zu schützen.

Neues Wiener Tagblatt
30./XI. 1914.

Aus Berlin erhalten wir folgende Darstellung der Reise des ungarischen Ministerpräsidenten ins deutsche Hauptquartier:

Welche Aufnahme der ungarische Staatsmann im deutschen Hauptquartier gefunden hat, darüber ist kein Wort zu verlieren. Denn es ist allgemein bekannt, wie sehr der deutsche Kaiser den Grafen Tisza schätzt. Als Kaiser Wilhelm im Frühjahr dieses Jahres in Wien weilte, drückte er den speziellen Wunsch aus, mit dem Grafen Tisza konversieren zu können. Und er unterhielt sich auch mit dem ungarischen Premier nach der Hoftafel anderthalb Stunden. In hiesigen politischen Kreisen sind die Aeußerungen bekannt, die Kaiser Wilhelm während der schweren Kämpfe tat, die Graf Tisza mit der Obstruktion im ungarischen Parlament durchfechten mußte. Der deutsche Kaiser anerkannte die Energie und den Mut, den Graf Tisza zum Schutz des Parlaments als Schätzer des Parlamentarismus betätigt hat. Und starken Eindruck machte die Ruhe, die Graf Tisza in den schwersten Momenten zu bewahren wußte.

Die Reise des Grafen Tisza ging von Wien über Berlin nach Köln mit der Bahn. In Köln wurde Graf Tisza vom Feldmarschalleutnant Grafen Stürgkh erwartet und im Automobil in das deutsche Hauptquartier geführt. Die Rückreise erfolgte über Luxemburg. Graf Tisza besuchte nämlich auf Wunsch des deutschen Kaisers auch den deutschen Kronprinzen in dessen Hauptquartier in Metz und hatte hiebei auch Gelegenheit, die Schlachtfelder in der Nähe zu besehen. Es sei bei diesem Anlaß gestattet, zu bemerken, daß in den beiden deutschen Hauptquartieren puritanische Einfachheit herrscht. Es gibt keine Gelage und keine Festessen. Zur deutschen Volksstimmung in diesen ernsten, erhebenden Tagen paßt der einfache bürgerliche Tisch und bürgerliche Quartiere. Die Stimmung des deutschen Kaisers, der Heerführer, der Diplomaten ist bestimmte Zuversicht, bestimmte Hoffnung, die sich bei manchen sozusagen zur mathematischen Sicherheit erhebt, daß die deutschen Heere ihre Aufgabe zu einem gedeihlichen Ende bringen werden. Auch die längere Dauer des Kampfes hat die Stimmung der deutschen Heeresleitung nicht im geringsten beeinflußt. Geduld und sicheres Vordringen ist die Devise, der vom Kaiser, von den Armeekommandanten und von allen Kombattanten in den Schützengräben gehuldigt wird.

Mit größter Aufmerksamkeit verfolgen die führenden Staatsmänner des Deutschen Reiches auch unsre Operationen in Galizien. Sie sind voll des Lobes über die Ausdauer, Tüchtigkeit und Bravour der österreichisch-ungarischen Soldaten. Sie heben die schwere Verpflichtung, die in diesem Feldzuge uns obliegt, sowie den großen Dienst hervor, den Oesterreich-Ungarn hiedurch auch Deutschland leistet. Gern wird man überall hören, daß Kaiser Wilhelm brillant aussieht, geradezu verjüngt ist.

Deutsches Volksblatt

1./XII. 1914

Dr. Robert Pattai über die Abwehr gegen die Rechtsverletzungen unserer Feinde.

Rede im Niederösterreichischen Gewerbeverein.

In der Vollversammlung dieses Vereines, die durch den Besuch der Geheimen Räte v. Wittek, Graf Kielmansegg, Dr. Exner, zahlreicher höheren Beamten, Universitätsprofessoren und Industriellen ausgezeichnet war, hielt Professor Dr. **Rauchberg** von der deutschen Universität in Prag einen gehaltvollen Vortrag über „Krieg und Völkerrecht", der lebhaftes Interesse fand. Der gleichfalls unter den Gästen befindliche Geheime Rat Dr. Robert **Pattai** knüpfte hieran eine improvisierte Rede, die wegen der zahlreichen, höchst **aktuellen Gesichtspunkte** sowie auch dadurch besondere Bedeutung gewann, daß der bewährte Politiker mit einer stürmisch akklamierten Aufforderung an alle Deutschen schloß, diese möchten sich rechtzeitig zusammentun, damit ein **starker Staatswille** die Ergebnisse unserer furchtbaren Kämpfe auch zu einem wirklichen Gedeihen und einer gesunden Wiedergeburt unseres Vaterlandes führen möge. Wir geben hiemit die zündenden Ausführungen ihrem Wortlaute nach wieder.

Dr. **Pattai** führte aus: Im Privatgespräche vor dem Vortrage machte Exzellenz v. Wittek darauf aufmerksam, daß laut Mitteilung der Zeitungen serbische Frauen, die nach der Erstürmung von Valjevo, unter Blumensträußen versteckt, Bomben auf unsere Soldaten warfen, als **Kriegsgefangene** in Oesterreich spazieren geführt wurden. Eine der wichtigsten Grundlagen der Haager Uebereinkünfte ist die, daß Franktireurs kein Recht haben, als Kriegsgefangene behandelt zu werden, mit diesen ist vielmehr **standrechtlich** zu verfahren. Wie kommen wir dazu, daß diese Hyänen in unserem Lande spazieren geführt und auf unsere Kosten gefüttert werden! (Lebhafte Zustimmung.) Professor Rauchberg hat in lichtvoller Weise die brutalen Verletzungen des Völkerrechtes auf feindlicher Seite zusammengestellt, insbesondere auch die Peinigung unserer Staatsangehörigen, sowohl jener, die harmlos in fremden Ländern lebten, als jener, die in Gefangenschaft geraten. Wenn die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bei Besprechung von Abwehrmaßregeln schrieb, man wolle in keinen Konkurrenzkampf der Brutalität eintreten, so ist das zu unterschreiben. Aber ein gewisses Recht der Retorsion muß geübt werden. Insbesondere geht es nicht an, daß wir uns sklavisch an sämtliche, auch an solche Bestimmungen der Haager Uebereinkünfte halten, die sich direkt gegen uns kehren, während diese von den Feinden in ihren Grundlagen mit Füßen getreten werden. So bestimmen diese Uebereinkünfte, daß Kriegsgefangene in der Regel die gleiche Verpflegung erhalten sollen wie die Truppen der Regierung, die sie gefangen nahm, Offiziere und Generale sogar dieselbe Besoldung. (Hört!) Die Zahl der von uns und in Deutschland Gefangenen wird nun bald drei Viertelmillionen erreichen. Wir wissen, daß die Politik unserer Feinde, insbesondere Englands, auf unsere Aushungerung gerichtet ist. Dabei nun noch eine müßige feindliche Armee von drei Viertelmillionen auf gleichem Fuße wie unsere Truppen erhalten, ist ja geradezu eine Unterstützung der feindlichen Aushungerungstaktik. Dazu ist diese Bestimmung auch höchst ungerecht. **Unsere Truppen**, die im Frieden angestrengt üben und nun im Felde unter maßlosen Strapazen kämpfen, müssen eine Nahrung erhalten, die kräftiger ist, als viele von ihnen sonst gewohnt sind. Warum wir aber den Kriegsgefangenen, **die nichts zu tun haben**, eine bessere Nahrung geben sollen als unserem Landmanne, der sich bei allem Fleiße nur dann und wann Fleisch vergönnt, und jedenfalls eine weit bessere, als sie selbe zu Hause hatten, ist nicht zu verstehen. Das alles, während England versucht, sogar die Einfuhr von Lebensmitteln aus neutralen Staaten zu sperren, und unsere Feinde nicht erwarten können, daß unsere eigenen Hilfsquellen versiegen. (Sehr richtig!)

Das Haager Uebereinkommen bestimmt weiter, daß Kriegsgefangene in Städten, Lagern oder anderen Orten interniert werden können, enthält aber nichts über Art und Situation dieser Unterkünfte. Wenn nun Gefangene nach Deutschland oder Oesterreich kommen, so ist es wohl selbstverständlich, daß diese an gesunde, wohnliche Orte kommen, wir haben gar keine anderen. Hingegen haben wir gelesen, daß Frankreich die Gefangenen nach Marokko verschickt, und zwar, wie es ausdrücklich hieß, in jene Teile des Landes, wo **infolge der klimatischen Verhältnisse Arbeitermangel besteht**, das heißt, in Fiebergegenden, wo sie zugrunde gehen. Rußland aber transportiert sie über enorme Distanzen nach Sibirien, wo sie, weiß Gott, was für Schicksalen erliegen. Dem entgegen erfuhren wir neulich aus den Zeitungen, daß gefangene russische Generale zur Badekur nach Gastein gebracht wurden! Sind denn das Vergnügungsreisende? Ich gönne jedem die Heilkraft dieser Wässer. Aber wenn ich mir die bescheidene Miene vorstelle, mit der so mancher **unserer Landessöhne**, der sich im Kampfe **für uns** die Krankheit holte, von einer zur anderen Instanz um das Gasteiner Bad bitten müßte, während der **russische General**, der alles tat, **die Unserigen zu töten**, sich dort auf der Promenade brüsten soll, so ergreift mich Entrüstung. (Lebhafte Zustimmung.)

Man macht sich mit einem solchen Vorgehen nur lächerlich. Auch müssen wir aufhören, uns fortwährend gegen die schmählichen Vorwürfe zu entschuldigen, die man uns zum schlechten Danke für solche Gutmütigkeit macht, und uns wegen jedes zerschossenen Kirchen- oder Schloßturmes zu rechtfertigen, während wir um die Weltstellung der Nation kämpfen. Das gleiche gilt von den unberufenen Belobigungen, die wir in naiver Einfalt wiedergeben, daß zum Beispiele dieser oder jener russische Offizier gesagt habe, „die Tiroler hätten sich so tapfer geschlagen wie Japaner". Daß der deutsche der erste Krieger der Welt ist, wissen wir auch ohnedem, haben es der Welt schon öfters fühlen lassen und brauchen solche Fleißzettel nicht. (Lauter Beifall.) Redner kommt sodann auf die Sistierung von Forderungen zu sprechen, die wir an das feindliche Ausland zu stellen haben. Französische Blätter gingen so weit, sogar zu begehren, daß deutsches und österreichisches Eigentum in Frankreich nicht bloß beschlagnahmt, sondern sogar dauernd konfisziert werden solle. Das eine wie das andere ist direkt gegen die Haager Beschlüsse. Hiemit haben sich unsere Feinde aber auf ein gefährliches Gebiet begeben. Wenn man diese Drohung gegen uns geltend macht, so sind [illegible] Mitteln zu erwidern. Wir sind

Herr Hans **Willander**, 9. Bez., Hahngasse 9, 1000 Stück Zigaretten, 150 Zigarren, 200 Schachtel Zünder, 100 Zigarrenspitzen. — Fräulein Elise **Konstantin**, 9. Bez., Grundlgasse 2, 500 Zigaretten. — Fräulein Lott und Ilse **Steuer** 300 Zigaretten (zweite Spende). — Unter dem Schlagworte „Ein echtes Wiener Herz" Frau Käthe **Kugler**, Wiedener Hauptstraße 35, 600 Zigaretten. — Sammlung des Fräuleins Pauline **Alteneichinge** von den Hausparteien, Wiedener Hauptstraße 35, 600 Zigaretten. — Vorsteher der Einspänner **Pollak** 1000 Zigaretten, 20 Pakete Tabak, 6 Pfeifen und Zünder. — Fräulein Hansi und Anna **Ardacker**, 3. Bez. 1000 Zigaretten. — Frau Elise **Matsak** 500 Zigaretten. — Oberkontrollor der Oesterreichisch-ungarischen Bank Josef **Richard** 1000 Zigaretten. — Herr **Bellazi** 1000 Zigaretten (siebente Spende). — Frau **Wilhelm**, 16. Bezirk, 500 Zigaretten und 50 Zünder. — Frau A. B., Wiedener Hauptstraße 15 Päckchen Tabak. — Fritz **Hudeczek**, 13. Bezirk, Hauptstraße 96, 200 Zigaretten. — K. S. 100 Zigaretten und 1 Päckchen Tabak. — L. **Nowak**, 9. Bezirk, 200 Zigaretten. — J. S. 25 Zigarren, 100 Zigaretten und Zünder. — Herr Josef **Sdouz** samt Frau 25 Virginier und 300 Sportzigaretten (zweite Spende). —

2./XII. 1914.

Deutschlands Antwort auf die französischen Beschlagnahmungen.

Die deutsche Regierung hat jetzt, wie schon kurz gemeldet, ihre Antwort auf die von Frankreich ausgeübten Beschlagnahmungen deutschen Privateigentums erteilt. Nachdem sie schon unterm 4. September, in Beantwortung der englischen Maßnahmen, die Möglichkeit geschaffen hatte, Unternehmungen feindlicher Ausländer unter Aufsicht zu stellen, damit der Geschäftsbetrieb nicht in einer den deutschen Interessen widersprechenden Weise geführt werde und damit keine Gelder oder sonstigen Vermögenswerte aus solchen Unternehmungen ins feindliche Ausland abgeführt würden, hat sie unterm 26. November eine weitere Bekanntmachung betr. die zwangsweise Verwaltung französischer Unternehmungen erlassen, die folgenden Wortlaut hat:

§ 1. Die Landeszentralbehörden können unter Zustimmung des Reichskanzlers im Wege der Vergeltung solche Unternehmungen, deren Kapital ganz oder überwiegend französischen Staatsangehörigen zusteht, zwangsweise unter Verwaltung stellen. Die Anwendung dieser Vorschrift wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß zur Verdeckung der Beteiligung französischer Staatsangehöriger Angehörige anderer Staaten vorgeschoben werden.

§ 2. Der Verwalter hat sich in den Besitz des Unternehmens zu setzen. Er ist zu allen Rechtshandlungen für das Unternehmen befugt. Er kann das Unternehmen ganz oder teilweise fortführen oder sich auf die Beendigung der laufenden Geschäfte beschränken. Nach Abwicklung der Geschäfte kann der Verwalter, wenn es sich um eine Gesellschaft handelt, die im Inland ihren Sitz hat, auf Antrag eines deutschen Gesellschafters die Gesellschaft unter Zustimmung der Landeszentralbehörde auflösen. Während der Dauer der Verwaltung ruhen die Befugnisse des Inhabers des Unternehmens sowie die Befugnisse anderer Personen zu Rechtshandlungen für das Unternehmen. Das Gleiche gilt von den Befugnissen aller Organe. Ist das Unternehmen in das Handelsregister eingetragen, so ist die Bestellung des Verwalters sowie die Aufhebung der Verwaltung von Amts wegen gebührenfrei einzutragen.

§ 3. Der Reichskanzler kann im Wege der Vergeltung die Auflösung der im § 1 bezeichneten Unternehmungen sowie bei Gesellschaften, die im Inland ihren Sitz haben, die Auflösung der Gesellschaft für zulässig erklären.

§ 4. Die Landeszentralbehörde kann bestimmen, in welcher Weise die in den §§ 1 bis 3 bezeichneten Maßnahmen durchzuführen sind.

§ 5. Die Kosten der in den §§ 1 bis 4 bezeichneten Maßnahmen hat das Unternehmen zu tragen. Ueberschüsse, die sich für die am Unternehmen Beteiligten ergeben, sind, soweit es sich um Angehörige des feindlichen Auslandes handelt, für deren Rechnung bei der Reichsbank zu hinterlegen. Die Landeszentralbehörde kann, wenn der Angehörige des feindlichen Auslandes im Inland wohnt, die Auszahlung der für seinen Unterhalt erforderlichen Beträge gestatten.

§ 6. Wer vorsätzlich einer auf Grund der §§ 1 bis 3 angeordneten Verwaltung Gegenstände ganz oder teilweise entzieht, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

§ 7. Einem Unternehmen im Sinne dieser Verordnung stehen die Niederlassung eines Unternehmens sowie ein Grundstück gleich.

§ 8. Auf Versicherungsunternehmungen, die dem Aufsichtsamte für Privatversicherung unterstehen, finden die Vorschriften dieser Verordnung mit der Maßgabe Anwendung, daß die in den §§ 1 bis 4 bezeichneten Maßnahmen auf Anordnung des Reichskanzlers durch das Aufsichtsamt für Privatversicherung getroffen werden.

§ 9. Der Reichskanzler kann im Wege der Vergeltung die Vorschriften dieser Verordnung auf die Angehörigen anderer feindlicher Staaten für anwendbar erklären.

§ 10. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Hier, wie bei allen früheren Vergeltungsmaßregeln privatwirtschaftlicher Natur, läßt die deutsche Regierung keinen Zweifel, daß sie nur widerwillig aus notgedrungener Abwehr auf dem Wege folgt, den unsere Gegner beschritten haben. Und sie läßt auch wieder keinerlei Zweifel an dem Charakter ihrer Abwehr-Maßnahme. Während die ersten französischen Beschlagnahmungs-Dekrete ungefähr jede Willkür freizulassen schienen und erst auf die Proteste und die Befürchtungen aus dem eigenen Lande hin der französische Justizminister Briand sein erläuterndes Zirkular (vergl. „Frankfurter Zeitung", I. Morgenbl. vom 26. Novbr.) herausgab, nachdem die Aufgabe der Zwangsverwaltungen eine lediglich beschützende sein solle und die Beschlagnahme keineswegs den Charakter einer Beraubung tragen dürfe — sagt die deutsche Antwort von vornherein klar und deutlich, was sie sein will: eine Zwangsverwaltung, die jede Konfiskation ausschließt, deren Erträgnisse bei der Reichsbank für Rechnung der Besitzer zu hinterlegen sind, die aber doch eine genügend scharfe Waffe bietet, um auf Verschleuderungen deutschen Privateigentums durch die französischen Behörden sofort in der entsprechenden Weise durch Auflösung von französischen Unternehmungen in Deutschland „im Wege der Vergeltung" zu antworten.

Daß man diese Waffe auch gebrauchen will, zeigt die nachstehende, uns aus dem Reichslande zugehende Mitteilung:

♀ Mülhausen, 26. Novbr. Einer heutigen Bekanntmachung der Kreisdirektion zufolge, müssen sich bis zum 5. Dezember alle diejenigen Personen, die an in Frankreich oder England wohnende Personen etwas schulden, oder das Vermögen solcher Personen verwalten, auf den hiesigen Polizeirevieren schriftlich melden, oder, wenn sie im Landkreise wohnen, eine schriftliche Anzeige bei den betreffenden Bürgermeisterämtern machen. Diese Eingabe muß den Namen des Eigentümers enthalten, ebenso muß sie die Schuldsumme angeben, (die Zahl der verwalteten Häuser, Grundstücke, Geschäfts- und Wertpapiere), besonders auch die geschuldeten Miet- und Pachtzinsen. Sie muß ferner die Ertragssumme des verwalteten Vermögens nennen, und die genaue Adresse des Verwalters oder Schuldners beifügen. Von dieser Verordnung werden eine große Anzahl begüterter Personen betroffen, die seit Jahren ihren Wohnsitz nach Paris, bezw. nach Frankreich verlegt haben. — Auch englische Häuser und Geschäfte, die hier Niederlagen oder Geschäfte haben, sowie namentlich englische Versicherungsgesellschaften, fallen mit unter diese Verordnung, doch wie man erfährt, haben letztere vorgebeugt, indem sie ihre Geschäfte schon längst deutschen Gesellschaft enübertrugen.

Das Vorgehen der deutschen Regierung wird hoffentlich den Beschlagnahmungseifer der französischen Behörden etwas dämpfen, ebenso wie man in England und Rußland den Paragraphen 9 der deutschen Verordnung nicht übersehen sollte, nach dem die Vorschriften dieser Verordnung im Wege der Vergeltung auch auf die Angehörigen anderer feindlichen Staaten für anwendbar erklärt werden.

2./XII. 1914

(Telegramm des k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

Sofia, 2. Dezember.

Der bulgarische Gesandte in Konstantinopel, Toschew, ist nach Wien versetzt worden.

Die Gesandtschaft in Konstantinopel wird vorderhand vom gewesenen Gesandten in Cetinje, Kuluschew, geleitet werden.

* * *

Neue Freie Presse
2./XII. 1914.

Der Neutralitätsbruch Belgiens.

Berlin, 1. Dezember.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" bringt neue Belege dafür, daß England im Vereine mit Belgien den Krieg gegen Deutschland nicht nur diplomatisch, sondern auch militärisch schon im Frieden aufs äußerste vorbereitet hat. Das Blatt schreibt:

Neuerdings haben unsere Truppen geheime, vom englischen Generalstab herausgegebene militärische Handbücher über Belgiens Wege und Flüsse erbeutet. Diese Handbücher, die nur vertraulich und nur bestimmten Personen zugänglich sind, enthalten auf Grund militärischer Erkundungen die denkbar genauesten Geländebeschreibungen. So wird zum Beispiel im ersten Band auf Seite 130 die große Straße Nieuport-Dixmude-Ypern-Menin-Tourcoing-Tournai nach der Beschaffenheit der Wege, Gelände, taktischen Rücksichten, Beobachtungspunkte und Wasserverhältnisse an Hand beigefügter Karten besprochen. Stets wird mitgeteilt, ob die Bevölkerung ganz oder teilweise Französisch spricht.

In der Regel sind die Kirchtürme als gute Beobachtungsposten angegeben. In gleich eingehender Weise wird der ganze Lauf der Schelde mit allen Nebenflüssen, Ortschaften, Landungs- und Uebergangsgelegenheiten, Breiten und Tiefen, Brücken, Bootsvorräten usw. beschrieben. So bilden die handlichen Bände der Führer, Generalstabsoffiziere und Unterführer jeden Grades einen vortrefflichen Wegweiser. Ihm beigegeben sind:

Erstens eine nach Gemeinden und Dörfern geordnete Einquartierungsübersicht mit Zahlen über die Belegungsfähigkeit und die vorhandenen Transportmittel und allen sonstigen Angaben, deren der Ortskommandant bedarf.

Zweitens eine Zusammenstellung von wichtigen Fingerzeigen für Flugzeugführer in dem Teile von Belgien, der südlich von der Linie Charleroi-Namur-Lüttich liegt, sowie für die Umgegend von Brüssel.

Dieses außerordentlich sorgsam und übersichtlich abgefaßte Merkbuch wird durch eine Karte der Landungsplätze ergänzt, trägt die Aufschrift „Geheim" und stammt aus dem Monat Juli 1914. Das Material dafür wurde, wie die Bemerkungen über die einzelnen Abschnitte besagen, seit 1905 durch Einzelerkundungen gesammelt. Der erste Band wurde dann im Jahre 1912 gedruckt.

Die Leitfäden beweisen somit eine seit fünf Jahren betriebene eingehende Vorbereitung für den Feldzug im neutralen Belgien. Es sind nichts anderes als geheime Dienstvorschriften für ein dort kämpfendes englisches Heer. Die englische Generalschaft hat sich mithin schon seit geraumer Zeit auf diesen Fall so weit eingerichtet und ihn so sicher vorausgesehen, daß sie die mühselige Arbeit der Zusammenstellung dieser militärischen Handbücher durchführte.

Ohne bereitwillige, weitestgehende Unterstützung der belgischen Regierung und der belgischen Militärbehörden war eine solche Arbeit nicht zu leisten. Derartig erschöpfende und bis ins kleinste gehende strategische und taktischen Angaben wie die oben mitgeteilten, oder so genaue Daten über das rollende Material, über Schleusen und Brücken kann man auf andere Weise nicht beschaffen. Die Listen über die Belegungsfähigkeit, die über Belgien so verfügen, als wäre es das eigene Land, können nur von der belgischen Regierung stammen.

So eingehend hatten England und Belgien bereits im Frieden ein militärisches Zusammenwirken miteinander verabredet. Belgien war eben politisch und militärisch nichts anderes als ein Vasall Englands.

Die Entrüstung, die England heute wegen des angeblichen Neutralitätsbruches Deutschlands vor aller Welt zur Schau trägt, ist durch diese Dokumente als völlig haltlos und ungerecht erwiesen. Wenn jemand einen Anspruch hat, empört zu sein, so sind wir es.

Neue Freie Presse
2./XII. 1914.

Die Beschlagnahme österreichisch-ungarischer und deutscher Güter in Frankreich.

Wien, 1. Dezember.

Das Permanenzkomitee für Industrie, Handel und Gewerbe beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung zunächst mit den neuerlich eingelangten Meldungen, daß in Frankreich ernste Bestrebungen bestehen, die endgültige Beschlagnahme und den Verkauf der sequestrierten Güter von österreichisch-ungarischen und deutschen Staatsangehörigen zugunsten des französischen Fiskus durchzuführen. Das Permanenzkomitee beschloß, an die Regierung das dringende Ersuchen zu stellen, durch Vermittlung einer neutralen Macht der französischen Regierung zur Kenntnis zu bringen, daß jede Verletzung des österreichischen Privateigentums mit den schärfsten Repressalien beantwortet werden würde. Das Permanenzkomitee wird die Beschlagnahme des französischen Eigentums im Inlande und die Nichtigerklärung der in französischem Besitze befindlichen österreichischen Wertpapiere beantragen, ferner die eheste Ausschließung aller Verwaltungsräte feindlicher Nationalität in österreichischen Aktiengesellschaften.

Neues Wiener Tagblatt
4./XII. 1914.

I.

48

Erklärungen des Ministerpräsidenten Salandra.

Rom, 3. Dezember. Die Kammer nahm heute ihre Arbeiten wieder auf.

Ministerpräsident Salandra ergriff unter lebhafter Aufmerksamkeit des gesamten Hauses das Wort und führte aus: Dem Ministerium, das heute vor Ihrem Richterstuhl erscheint, ist das unmittelbare Arbeitsprogramm durch die Notwendigkeit der Dinge vorgeschrieben, weil es ihm obliegt, das Land in diesem kritischen Augenblick seiner Geschichte zu regieren und seine Geschicke zu leiten. Während die Regierung, gestärkt durch die wiederholten Beweise Ihres Vertrauens, daran ging, nützliche Verwaltungs-, Steuer- und Sozialreformen vorzubereiten, brach ohne eine Teilnahme oder ein Einvernehmen von unsrer Seite plötzlich und sehr rasch ein Konflikt aus, den zur Wahrung des Friedens und im Interesse der Zivilisation zu beschwören wir uns vergebens bemühten. Die Regierung mußte erwägen, ob die Bestimmungen der Verträge uns die Pflicht auferlegen, daran teilzunehmen, aber die gewissenhafteste Prüfung des Buchstabens und des Geistes der bestehenden Abmachungen sowie die Kenntnis der offenbaren Ursprünge und Endziele des Konfliktes führten uns zu der loyalen und sicheren Ueberzeugung, daß wir nicht die Verpflichtung hätten, daran teilzunehmen.

Italiens Neutralität.

Somit frei von jeder andern Erwägung, riet uns die ruhige und freie Beurteilung dessen, was die Wahrung der italienischen Interessen erheischt, unverzüglich unsre Neutralität zu erklären. Dieser Entschluß war ein solcher, daß man sich darauf gefaßt machen mußte, daß er zu leidenschaftlichen Debatten führen und den Gegenstand verschiedener Beurteilungen bilden werde. Indessen überwog alsbald nach und nach innerhalb und außerhalb Italiens die feste und allgemeine Ueberzeugung, daß wir unser Recht ausübten und daß wir in richtiger Weise beurteilten, was den Interessen der Nation am besten entspricht.

Es genügte jedoch die aus freien Stücken proklamierte und lokal beobachtete Neutralität nicht, um uns vor den Folgen der ungeheuren Umwälzung zu sichern, welche mit jedem Tag an Umfang zunimmt und deren Ende abzusehen niemand möglich ist. Auf dem Festlande und auf den Meeren des alten Kontinents, dessen politische Gestaltung vielleicht im Begriffe ist, eine Aenderung zu erfahren, hat Italien Lebensinteressen zu wahren, gerechte Ansprüche geltend zu machen und zu behaupten und seine Großmachtstellung nicht bloß unversehrt, sondern auch so zu erhalten, daß sie im Verhältnis zu möglichen Vergrößerungen andrer Staaten keine Minderung erleide.

Deshalb ging es nicht an und wird es nicht angehen, daß unsre Neutralität leblos und lässig sei, sie mußte und wird vielmehr tätig und wachsam, nicht ohnmächtig, sondern stark gerüstet und für jede Eventualität gewappnet sein. (Sehr lebhafter, anhaltender Beifall. Das ganze Haus erhebt sich und bereitet dem Redner eine langandauernde, herzliche Ovation.)

Salandra (fortfahrend): Demgemäß bestand und besteht die höchste Sorge der Regierung noch immer in der vollständigen Vorbereitung der Armee und der Marine. (Beifall.) Um diese zu erreichen, haben wir nicht gezögert, größere Verantwortlichkeiten für Ausgaben und einige Abänderungen der militärischen Organisation

Neues Wiener Tagblatt
4./XII. 1914.

II.
49

Erklärungen des Ministerpräsidenten Salandra.

auf uns zu nehmen. Die Erfahrung, die uns aus der Geschichte und noch mehr aus den gegenwärtigen Ereignissen erwächst, muß uns lehren, daß, wenn die Herrschaft des Rechtes aufhört, die Kraft, die organisierte und mit allen kostspieligen und vervollkommneten technischen Werkzeugen der Verteidigung ausgestattete menschliche Kraft die einzige Bürgschaft für das Wohl eines Volkes bleibt. (Zustimmung und Beifall.)

Italien, das nicht den Zweck verfolgt, durch Gewalt zu bedrücken, muß sich indessen organisieren und sich mit dem Höchstmaß dessen, was ihm bewilligt wird, und mit der größtmöglichen Energie ausrüsten, damit es selbst nicht vorher oder nachher unterdrückt bleibe. (Beifall.)

Die Solidarität aller Italiener.

Dem, was wir als unsre erste Pflicht betrachten, muß hinzugefügt werden die nicht gleichgültige Sorge, die Wirkungen der Krise zu mildern, die in dem ganzen Komplex des internationalen Marktes und der Weltwirtschaft die Industriezweige lahmlegte, den Verkehr in Unordnung brachte, Tausende von kräftigen Arbeitern vor dem üblichen Zeitpunkt ins Vaterland zurückzukehren zwang und die notwendigsten Nahrungsmittel bedeutend verteuerte. Auch zu diesem Zweck waren Ausnahmsmaßnahmen notwendig, zeitweilige Abweichungen vom gemeinen Recht, eine Beschleunigung der öffentlichen Arbeiten und eine weitgehende Inanspruchnahme finanzieller Mittel. Wir bitten Sie um die sofortige Genehmigung aller dieser Maßnahmen.

Inzwischen können wir mit Befriedigung feststellen, daß sich die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse unsres Landes allmählich gebessert haben, daß Arbeit und Kredit im Begriff sind, ihre normale Funktion wieder zu gewinnen, und daß das öffentliche Vertrauen wiederkehrt. Es wäre jedoch eine gefährliche Illusion, zu glauben, daß weitere außerordentliche Maßnahmen nicht notwendig sein werden. Die Regierung weiß wohl, daß jede Anstrengung gemacht werden muß, dem Lande hinreichende Verfügungsfreiheiten bezüglich der allernotwendigsten Mittel zu sichern. Dort und in dem Augenblick, wo die Privattätigkeit nicht ausreicht, wird es an dem umfassenden Eingreifen der Regierung nicht fehlen. Auch der innere Frieden wird um jeden Preis sichergestellt werden müssen. Im übrigen liegt uns jeder Zweifel fern, daß unser Volk ihn stören könnte. Es versteht, daß heute das Vaterland im Interesse seiner Wohlfahrt und seiner Größe der Eintracht der zu allen Opfern bereiten Geister bedarf. (Beifall.) Politischer und wirtschaftlicher Wettbewerb mag sonst an der Zeit sein, ebenso wie der Wettstreit zwischen Parteien, Gruppen und Klassen. Heute ist es nötig, daß sich in Worten und Taten die Solidarität aller Italiener feierlich bekunde. (Bravorufe, langanhaltender Beifall.)

Das erste und erhabenste Beispiel der nationalen Solidarität wird sicherlich in den bevorstehenden Debatten von den höchsten Vertretungskörpern gegeben werden. Die Regierung, der jede Parteimeinung und jeder Parteizweck heute als Sakrileg erscheinen würde, appelliert an die patriotische Mitarbeit des gesamten Parlaments. (Beifall.) Sie wird nur aus dem Parlament die nötige Kraft zur Erfüllung ihrer schwierigen Aufgabe schöpfen. Die gegenwärtige Stunde erheischt eine starke und sichere Regierung. Wenn wir durch Ihr Votum Kraft und Sicherheit erhalten, werden wir die schwere Bürde unsrer Verantwortlichkeiten tragen und die intensive und beständige Arbeit leisten können, der wir die ganze Energie unsres Geistes weihen zur wirksamen Verteidigung der gegenwärtigen Interessen des Vaterlandes und in der wachsamen Sorge für die künftigen Geschicke Italiens in der Welt. (Langanhaltender, warmer Beifall.)

Sämtliche Deputierte erheben sich von ihren Sitzen und veranstalten andauernde Ovationen unter wiederholten Rufen: Es lebe Italien!

Der Präsident teilt mit, daß sich die Regierung in den Senat begebe, um dort die gleichen Erklärungen abzugeben.

Arbeiterzeitung
5./XII. 1914.

Fürst Bülow geht nach Rom.

Berlin, 4. Dezember. Das Wolffsche Bureau meldet: Da der kaiserliche Botschafter in Rom v. Flotow aus Gesundheitsrücksichten einen längeren Urlaub antreten muß, hat der Kaiser den Fürsten Bülow mit der Führung der Geschäfte der Botschaft beauftragt.

Neues Wiener Tagblatt
5./XII. 1914.

(Tel. des k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

Rom, 5. Dezember. Die Agenzia Stefani meldet aus Nisch:

Das Kabinett Pasic hat demissioniert. Ein neues Kabinett unter dem Präsidium Pasic' ist in Bildung begriffen.

5./XII. 1914.

Der Präsident des deutschen Reichstages Dr. Kaempf hat an die Präsidenten des österreichischen und ungarischen Abgeordnetenhauses folgende Depesche gerichtet:

„Der Reichstag hat durch seinen gestrigen Beschluß den unerschütterlichen Willen des deutschen Volkes zum Ausdruck gebracht, in dem riesenhaften Kampfe, der dem deutschen Volke und seinen Verbündeten aufgezwungen worden, mit seinem Kaiser, dem Heer und der Flotte durchzuhalten, bis ein dauerhafter Friede uns und unseren Nachkommen die Gewähr dafür bietet, daß wir ohne die Gefahr eines erneuten freventlichen Ueberfalles den Kulturaufgaben leben können, wodurch allein die Nationen zur Größe und dauernden Blüte gelangen. Wir wissen uns in diesem Ziele einig mit der österreichisch-ungarischen Monarchie, mit der wir in treuer Waffenbrüderschaft verbunden sind, und wir vertrauen, daß wir in dem Kampfe, den wir führen, mögen seine Opfer auch noch so groß sein, dieses Ziel erreichen werden.

Zum Heile der österreichisch-ungarischen Monarchie!

Zum Heile des Deutschen Reiches!

Dr. Kaempf,
Präsident des Reichstages.

Präsident Dr. Julius Sylvester antwortete hierauf sofort:

„Die monumentale Kundgebung des deutschen Reichstages wird in unserem Reiche den tiefsten Widerhall hervorrufen. Die um die erhabene Person unseres Monarchen, der mit dem deutschen Kaiser in engster Waffenbrüderschaft steht, festgescharten Völkerschaften unserer Monarchie werden in dem vom bösen Geiste aufgezwungenen Kampfe Treue mit Treue vergelten und unerschütterlich ausharren, bis ein beide Reiche beglückender Friede erreicht sein wird.

Fremdenblatt
5./XI. 1914.

Kalendarium der Kriegsereignisse.

(Fortsetzung.)

23. November: Die Verbündeten setzen die Angriffe östlich Czenstochau und nordöstlich Krakau fort. Bei der Eroberung von Pilica machen wir 2400 Gefangene. — Graf Tisza kehrt aus dem deutschen Hauptquartier zurück. — Auf die Kriegsanleihe werden in Oesterreich 1540 Millionen und in Ungarn 800 Millionen Kronen gezeichnet. Beide Finanzminister gestatten Nachzeichnungen. — Die Kämpfe bei Nieuport und Ypern dauern fort. Im Argonnerwald gewinnen die Deutschen einen Stützpunkt nach dem andern. — In Paris werden Straßendemonstrationen für den Frieden veranstaltet.

24. November: Unsere Truppen erobern mehrere russische Stützpunkte, gewinnen gegen Wolbrom und Pilica Raum und machen zahlreiche Gefangene. — Wir haben bisher 110.000 Kriegsgefangene, darunter 1000 Offiziere. — Der deutsche Angriff auf dem Südflügel nördlich Krakau schreitet fort. — Das deutsche Unterseeboot „U 18" wird durch ein englisches Unterseeboot zum Sinken gebracht. Englische Schiffe erscheinen an der flandrischen Küste und beschießen Lombartzyck und Zeebrügge. — Die Deutschen haben in den Kämpfen vor Warschau auf der Weichsel ein russisches Kanonenboot erobert. — Der dänische Dampfer „Anglo-Dane" stoßt außerhalb Falsterbo mit einem deutschen Torpedoboot zusammen; letzteres wird beschädigt. — Türkische Truppen weisen russische Angriffe von Kütek zurück. — Die Russen werden bei Karakilissa zur Flucht gezwungen. — Großfürst Demetrius wird schwer verwundet. — Blankenberghe wird von der Zivilbevölkerung evakuiert. — Opposition gegen die Heeresvorlage in Japan.

25. November. Unsere Truppen machen bisher in der Schlacht in Russisch-Polen 29.000 Gefangene und erbeuten 49 Maschinengewehre und zahlreiches Kriegsmaterial. — In Serbien haben unsere Truppen die Kolubara überschritten, südöstlich von Valjevo haben unsere Truppen die Höhen des Maljen und Suvobor, im Schnee kämpfend, überschritten und 300 Mann und 10 Offiziere gefangengenommen. — In Russisch-Polen scheitert eine russische Gegenoffensive gegen die Deutschen aus der Richtung Warschau in die Gegend Lowicz—Strytow—Brzezinh. — Bei Sheerneß fliegt das englische Linienschiff „Bulwark" in die Luft und die ganze Besatzung (800 Mann) bis auf 12 gehen unter. — Portugal mobilisiert. — Bei Täbris werden von den Türken 2000 Russen, darunter der russische Konsul, niedergemetzelt.

26. November. Die Schlacht in Russisch-Polen steht. Die Deutschen haben bei Lodz und Lowicz 40.000 Gefangene gemacht, 70 Geschütze, 160 Munitionswagen und 156 Maschinengewehre erobert. 30 Geschütze werden von ihnen außerdem unbrauchbar gemacht. — Das Zentrum der serbischen Stellungen bei Lazarewac wird erstürmt, 1200 Mann und 8 Offiziere werden gefangengenommen. 3 Geschütze, 4 Munitionswagen und 3 Maschinengewehre werden erobert. — Die in den Uzsoker Paß eingedrungenen Russen werden geschlagen und aus dem Komitate Ung gedrängt. — In der Gegend St. Hilaire—Souain schlagen die Deutschen französische Angriffe zurück. Zwischen Ypern und La Bassee ist eine große Schlacht im Gange. — Die Türken melden neue Erfolge im Kaukasus. — In der Umgebung des Suezkanals erheben sich die Eingeborenen gegen die Engländer.

27. November: In Westgalizien und in den Karpathen dauern die Kämpfe fort. — Czernowitz wird von unseren Truppen geräumt. — In Serbien haben wir wieder 900 Gefangene gemacht und drei Geschütze erbeutet. — Der Angriff der Deutschen im Argonnerwald schreitet fort. — Der englische Dampfer „Malachite" wird nordwestlich von Le Havre von einem deutschen Unterseeboot versenkt, die Mannschaft wird gerettet.

28. November: In Russisch-Polen werden schwächliche russische Angriffe abgewiesen, in den Karpathen dauern die Kämpfe fort. — In Serbien wird die dominierende Stellung von Siljak erstürmt. — Hindenburg wird zum Generalfeldmarschall ernannt. — Feldmarschall von der Goltz wird dem Sultan als Flügeladjutant zugeteilt und der türkische Divisionsgeneral Zekki Pascha kommt als Flügeladjutant zum deutschen Kaiser. — In Rußland werden acht Altersklassen des Landsturmes einberufen. — Der englische Dampfer „Primo" wird auf der Höhe von Kap D'Antifer von einem deutschen Unterseeboot in Grund gebohrt. — Der Londoner Dampfer „Khartum" sinkt in der Nordsee. — Die Deutschen weisen französische Vorstöße im Argonnenwald zurück. Nordwestlich von Apremont und in den Vogesen werden den Franzosen mehrere Schützengräben entrissen.

29. November. In den Karpathen werden die auf Homonna vorgedrungenen Russen geschlagen und 1500 Gefangene gemacht. — Vorstöße der Russen auf die Deutschen in der Gegend von Lodz werden abgewiesen. — Unsere Offensive in Serbien schreitet fort. Unsere Truppen haben die Linie Suvobor—Straßendreieck östlich Uzice erreicht und zwei Regimentskommandanten, 19 Offiziere und 1254 Mann gefangen. — Kaiser Wilhelm trifft auf dem östlichen Kriegsschauplatz ein. — Angriffsversuche der Franzosen bei Ypern und Lens scheitern. — Die Türken erreichen das Gebiet von Atschana und befinden sich zehn Kilometer südöstlich von Batum.

Frankfurter Zeitung
5./XII. 1914.

Das sozialistische Interesse am Siege.

N Berlin, 4. Dezbr. (Priv.-Tel., Ctr. Bln.) In einem Augenblick, wo das Verhalten des Abgeordneten Liebknecht im Reichstag den scharfen Widerspruch seiner eigenen Fraktion hervorgerufen hat, mag es von Wert sein, zu lesen, was der preußische sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Hänisch im „Volksblatt für Anhalt" über das sozialistische Interesse am Siege der deutschen Waffen schreibt:

„Alle unsere großen Vorkämpfer, Lassalle ebenso wie Marx und Engels, Liebknecht nicht weniger als Bebel, waren davon überzeugt, daß die nationale Unabhängigkeit eines Staates die unerläßliche Vorbedingung seiner demokratischen Entwicklung sei. Dutzende von Belegen aus ihren Reden, Schriften und Briefen lassen sich dafür beibringen! Vor allem haben sie von jeher in einer Hegemonie Rußlands über Deutschland nicht nur eine, sondern schlechtweg die Gefahr, die tödliche Gefahr für die demokratische Entwicklung unseres Landes gesehen. Wenn man also heute die (durch den Hinzutritt Englands selbstverständlich keineswegs verringerte, vielmehr erst enorm gesteigerte) russische Gefahr als mehr oder minder belanglos hinstellt, wenn man von der nationalen Unabhängigkeit als von einer wohl wertvollen Sache, aber doch als von einer Sache redet, an der das Proletariat nicht unmittelbar interessiert sei, so verleugnet man geradezu alle unsere Vorkämpfer! Wer aber die ungeheure Bedeutung dieser nationalen Unabhängigkeit für die Demokratie als Vorbedingung des proletarischen Klassenkampfes erkannt hat — nun wohl, der muß auch die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis ziehen, d. h.: er darf es nicht bei einem platonischen Bekenntnis zu der nationalen Unversehrtheit Deutschlands bewenden lassen, im übrigen aber erklären: „Der Krieg geht uns nichts an", sondern er muß mit vollem Herzen bei der Sache Deutschlands sein. Er muß alles tun, was diese Sache fördert und muß alles unterlassen, was sie schädigen kann. Das hat in dieser Zeit der oberste Grundsatz für unsere Parlamentarier, für unsere Presse, für alle in der Sozialdemokratie Tätigen zu sein. Noch dringender womöglich als die politischen fordern die sozialen Gegenwartsinteressen des deutschen Proletariats den Sieg der deutschen Waffen. Man stelle sich nur den Ruin der hochindustriellen Provinzen des Westens auf der einen Seite und Oberschlesiens auf der anderen Seite vor, falls es unseren Brüdern im Felde nicht gelänge, von diesen Gebieten die Schrecken einer feindlichen Invasion fernzuhalten. Wollen unsere lieben Genossen „von der anderen Fakultät" wirklich im Ernste behaupten, es sei „nicht unsere Sache", alles daran zu setzen, solche Schreckniss diesen Provinzen zu ersparen? Es sind in erster Linie proletarische Interessen, die da auf dem Spiele stehen! Und stellen sich unsere Freunde denn nicht vor, was es für die deutschen Arbeiter bedeuten würde, wenn im Falle eines unglücklichen Krieges große, hochindustrielle Provinzen mit unentbehrlichen Rohstoffen (Oberschlesien!) in West und Ost dem deutschen Wirtschaftsorganismus entrissen würden? Denken sie nicht daran, was es für das deutsche Proletariat bedeuten müßte, wenn auf seine Schultern zu allem andern noch viele Dutzende Milliarden von Kriegsentschädigung gewälzt werden würden, wenn dem Reiche ungünstige Handelsverträge aufgezwungen werden könnten, wenn Deutschlands Außenhandel und seine Schiffahrt so geschwächt werden würden, daß sie viele Jahrzehnte brauchten, um sich wieder zu erholen? Nein: So wenig wir diesen Krieg gewollt haben, so sehr sind wir im wirtschaftlichen Interesse der deutschen Arbeiterklasse daran interessiert, daß er, nachdem er einmal da ist, zu Deutschlands Gunsten entschieden wird. Die deutsche Arbeiterklasse hat schlechterdings ein Lebensinteresse daran, daß der Vernichtungskrieg, den besonders der englische Kapitalismus gegen die deutsche Industrie und den deutschen Handel führt, elend in sich zusammenbricht! In diesem Sinne müssen wir sagen: Unsere Sache ist es, um die dort am Yser-Kanal in den Schützengräben von Reims und auf Polens Schlachtfeldern gerungen wird!"

In einem Bericht der „Gleichheit" über die Kriegssitzung des Abgeordnetenhauses heißt es: „Bei der Schlußrede des Präsidenten verließen fünf sozialdemokratische Abgeordnete — die Genossen Hofer, Adolf Hoffmann, Paul Hoffmann, Liebknecht und Ströbel — den Saal, die übrigen fünf verblieben dort und erhoben sich beim Hoch auf die Armee und den obersten Kriegsherrn." Demnach sind im Saal geblieben: Paul Hirsch (Fraktionsvorsitzender), Konrad Hänisch, Otto Hué, Otto Braun (Parteivorstand) und Leinert. Diese fünf stehen mithin auf dem gleichen Standpunkt wie die sozialdemokratische Reichstagsfraktion.

Frankfurter Zeitung
5./XII. 1914.

Eine Warnung vor dem Franktireurkrieg.

Aus dem Felde wird uns die Abschrift einer Bekanntmachung des Präfekten des Moselbepartements zugesandt, die eine Warnung vor dem Fraktireurkrieg enthält. Die Bekanntmachung, die u. a. bei der vorübergehenden Besetzung von Pont à Mousson vorgefunden wurde, datiert von dem Beginn der Kämpfe, nämlich vom 26. August, sie dürfte aber auch jetzt noch Interesse finden. Wir lassen sie deshalb in sinngetreuer Uebersetzung folgen; sie lautet:

An die Einwohner der Bezirke Meurthe und Moselle!

Pflichten der Nichtkämpfer.

Nancy, 26. August 1914.

In allen Orten, in denen Gewalttätigkeiten gegen Eigentum und Bewohner vorgekommen sind, haben die Deutschen als Vorwand hierfür die Tatsache angeführt, daß durch einige Zivilpersonen auf ihre Truppen geschossen worden sei.

In Wirklichkeit haben mir die Vorsteher der aus diesem Grunde in Mitleidenschaft gezogenen Gemeinden, die ich selbst besucht habe, mit größter Bestimmtheit versichert, daß nicht der geringste Grund vorliege, der eine derartige Anschuldigung rechtfertige.

Diese Tatsache kann jederzeit als wahr bewiesen werden und wird später auch ihre Rechtfertigung erfahren. Frankreich ist jedoch in dieser Angelegenheit so gewissenhaft, zu veranlassen, daß kein Untertan sich gegen das Recht auflehnt, das ich, in meinem Namen, hiermit der gesamten Einwohnerschaft der Bezirke Meurthe und Moselle in Erinnerung bringe:

Die Tat einer Zivilperson, die auf einen Feind schießt, schließt, weit entfernt eine wutige Handlung zu sein, ein doppeltes Verbrechen in sich:

1. Ist es ein Verbrechen wider das Völkerrecht; denn die zur Zeit in die Armee eingezogenen regulären Truppen allein haben das Recht, am Kampfe teilzunehmen.

2. Ist es ein Verbrechen gegen den Staat; denn derartige Handlungen setzen diejenigen Gemeinden, in denen sie vorgekommen sind, nur den größten Gefahren und den schärfsten Gegenmaßregln aus. Frankreich braucht, um sich zu verteidigen, keine andere bewaffnete Beihilfe als die seiner Truppen!

Es verzichtet auf jede andere Mitwirkung.

Jeder Bürger kann und muß seinem Vaterland mit ganzem Herzen dienen, aber nicht durch rechtswidrigen Gebrauch der Waffen, sondern lediglich dadurch, daß jeder dort bleibt, wo er hingehört, und nach besten Kräften sich seiner eigenen Aufgabe widmet.

Sollte sich jedoch ein Angehöriger der Bezirke Meurthe und Moselle so wenig in der Gewalt haben, oder so treulos, dumm und verbrecherisch sein, auf einen feindlichen Soldaten zu schießen, so erkläre ich, daß dieser Mensch von seinen Mitbürgern als ein schlechter Bürger betrachtet und behandelt wird, wenn nicht als ein aufrührerisches Element.

Der Präfekt
der Bezirke Meurthe und Moselle.

Es folgt die Unterschrift und die Beglaubigung der Abschrift. Wir brauchen heute nicht zu untersuchen, ob und welche Ausschreitungen in dem Departement vorgekommen sind, wir verzeichnen aber diese Bekanntmachung als amtliches Dokument, in dem der oberste Verwaltungsbeamte in sehr zutreffenden Worten die Zivilbevölkerung davor eindringlich warnt, Anlaß zu Gewalttätigkeiten zu geben. Es ist das jedenfalls ein vernünftiges und sachgemäßes Vorgehen.

Tägliche Rundschau

6/XII. 1914.

Kriegschronik.

29. November:

Der Deutsche Kaiser begibt sich auf den polnischen Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen bei Darkehmen wurden 600 Russen und am linken Weichselufer 4500 Russen gefangen und 18 Geschütze erbeutet.

In Serbien dringen die österreichisch-ungarischen Truppen bis über den Sattelpunkt der Straße Valjewo—Cacak vor, machen 1250 Gefangene und erbeuten 14 Maschinengewehre.

30. November:

Südlich der Weichsel bei Lodz finden erfolgreiche Angriffe der Deutschen statt.

Der König von England trifft in der Front ein.

Der Präsident des finnischen Landtages wird nach Sibirien verschickt.

Englische Meldungen bestätigen die Sperrung des Suezkanals durch die Türken.

1. Dezember:

Ein deutscher Sieg an der Weichsel bringt 9500 Gefangene, 18 Geschütze und 26 Maschinengewehre.

Erhebung der Somali gegen die Engländer.

Portugal erklärt sich zum Eingriff in den Krieg bereit.

Der serbische Widerstand an der Kalubra völlig gebrochen.

2. Dezember:

Ein russischer Angriff bei Przemysl abgeschlagen.

Ein Stützpunkt im Argonnerwald erobert.

Russische Angriffe in Südpolen werden abgewiesen.

Belgrad gefallen, dabei 150 Feldgeschütze erobert.

Französische Schlappen in Marokko.

Kriegstagung des Reichstages. Rede des Reichskanzlers. Einmütige Annahme der neuen Kriegskredite von fünf Milliarden.

Ardanutsch im Kaukasus von den Türken besetzt.

Die Verfassungsfreiheit in England wird beschränkt.

Afghanistan zum Heiligen Krieg bereit.

3. Dezember:

Rechtswidriges Todesurteil gegen Deutsche in Marokko.

Tsingtau wird japanischer Kriegshafen.

Begegnung des Kaisers mit den Erzherzögen Friedrich und Karl Franz Josef in Breslau.

Gefangennahme Dewets.

Der englische Dampfer „Earl of Aberdeen" wird bei Hull von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

4. Dezember:

Ministerpräsident Salandra vertritt in der Kammer die „stark bewaffnete" Neutralität Italiens, die jeder Möglichkeit gewachsen sei.

General Rennenkampf wird abgesetzt.

Die bisherigen Verluste Englands auf dem Festland werden in London auf 84 000 Mann beziffert.

Zwei weitere Deutsche in Casablanca als angebliche Spione zum Tode verurteilt.

Der Kaiser trifft zu kurzem Aufenthalt in Berlin ein.

Angriffe der Feinde im Westen, am Sundgau und in Ostpreußen unter großen feindlichen Verlusten abgewiesen.

5. Dezember:

Fürst Bülow wird Botschafter in Rom.

Maßnahmen gegen die englandfeindliche Stimmung in Irland werden getroffen.

Das moderne australische große Schlachtschiff „Australia" mit 1000 Mann wird vermißt.

6./XII. 1914.

Kundgebungen für das Bündnis mit Deutschland.

Anläßlich der Gesamtkundgebung aller deutschen Wirtschaftskreise, die den Willen zum Durchhalten und opferwilligen Ausharren im Kriege dargetan haben, richtete der Niederösterreichische Gewerbeverein an die befreundeten wirtschaftlichen Körperschaften im Deutschen Reiche Begrüßungen, in denen der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, daß das politisch-militärische Bündnis zwischen den beiden Reichen durch den Krieg weiter befestigt und auch die wirtschaftliche Freundschaft gestärkt und vertieft werde. Auf diese Zuschriften sind dem Gewerbeverein bereits mehrere Antworten aus Deutschland zugekommen, die der Vorsitzende Schiel in der letzten Plenarversammlung zur Verlesung brachte. So schreibt der Hansabund: „Wir sind erfüllt von aufrichtiger und freudiger Anerkennung der militärischen Erfolge der tapferen österreichisch-ungarischen Armee, und wir sind entschlossen, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Reichen noch weiter auszubauen. Wir zweifeln nicht an dem endgültigen Erfolg unserer gerechten Sache und hoffen zuversichtlich, daß in beiden Reichen, mag der Krieg auch noch so lange dauern, niemals ein Zweifel oder eine kleinmütige Stimmung aufkommen wird. Dazu kann jeder einzelne und können vor allem die großen wirtschaftlichen Vereine beitragen, die am besten die starke finanzielle und wirtschaftliche Kriegsbereitschaft kennen und zu würdigen vermögen, deren beide Reiche sich erfreuen dürfen." In ähnlichem Sinne schreibt unter anderen der Kriegsausschuß der deutschen Industrie.

Der Erfolg der Regierung.

Die Kammer setzte die Verhandlungen über die Regierungserklärung fort.

De Felice (unabh. Soz.) wendet sich heftig gegen die Greuel des Krieges. Er verwirft den Grundsatz der absoluten Neutralität und tritt für den der Intervention an der Seite Frankreichs ein.

Dep. Facchinetti lenkt die Aufmerksamkeit der Regierung auf die schwierigen und gefahrvollen Verhältnisse der Schiffahrt im Adriatischen Meere.

Dep. Bettolo spricht seine Befriedigung darüber aus, daß es ausgeschlossen sei, daß die von Italien verkündete Neutralität aus Gründen der Vorbereitung einer mächtigen militärischen Organisation eingegeben worden sei. (Beifall.) Ministerpräsident Salandra habe die wahren Gründe angegeben, weshalb Italien an dem gewaltigen Kriege nicht teilnehmen konnte. Redner faßt die Haltung Italiens in folgenden Sätzen zusammen: Eine Neutralität, die nicht nur ein passiver Verzicht, sondern eine wachsame und klare, durch gediegene militärische Vorbereitung unterstützte Aufmerksamkeit ist, ermöglicht die Verteidigung der höchsten nationalen Interessen, wenn sie bedroht oder verkannt werden. (Zustimmung.) Redner betont, Italien müsse vor allem das Bedürfnis fühlen, sich selbst zu genügen und an sich selbst zu denken, ohne auf Schmeicheleien und interessierte Lockungen, noch auf gefährliche Einflüsterungen abstruser und abstrakter Begriffe zu hören, die zur Einbuße des Sinnes für die Realität führen können. (Beifall.) Er schließt mit dem Ausdrucke des Vertrauens zur Regierung, daß sie ihre Aufgabe mit sicherem Verständnis für die Interessen und das Schicksal des Vaterlandes aufzufassen und durchzuführen wissen werde. (Beifall.)

Dep. Ciccotti (unabh. Soz.) billigt nicht die Erklärung der Regierung, die er nicht klar findet, und bedauert, daß die Regierung nicht angebe, in welchem Sinne sie ihre Aktion zu entfalten gedenke. Er fordert eine entschlossene und bestimmte Aktion und wünscht den Triumph des Nationalitätenprinzips, der allein imstande sei, an die Stelle des bewaffneten Friedens einen Zustand zu setzen, wo die friedliche fortschrittliche Entwicklung aller Völker keine Hindernisse mehr finde.

Dep. Altobelli (unabh. Soz.) findet die Erklärungen der Regierung gleichfalls nicht klar. Er sei ein Gegner jedes Krieges, der nicht ein Verteidigungskrieg sei, und daher ein Anhänger der Neutralität bis zum Ende, und zwar im Namen der Menschlichkeit und der Zivilisation. Er hege das Vertrauen, daß Italien auch bei Aufrechterhaltung der Neutralität seine Interessen wirksam werde wahren können. Italien könne seine Neutralität diplomatisch zur Geltung bringen und könne auch mit den anderen neutralen Mächten die Initiative zum Frieden ergreifen. Italien könnte niemals seiner Armee gestatten, an der Seite der Armeen der Zentralmächte zu kämpfen.

Ministerpräsident Salandra unterbricht den Redner und ruft mit Nachdruck: Die italienische Armee wird stets loyal und treu ihrem König gehorchen! (Ueberaus lebhafter Beifall.)

Eine zweite Rede Salandras.

Ministerpräsident Salandra spricht unter lebhafter Aufmerksamkeit des Hauses zunächst sein aufrichtiges Bedauern über die wenig maßvollen Ausdrücke aus, die einige Redner bei Beurteilung des großen internationalen Krieges gebrauchten, in den die ganze Welt hineingezogen sei, und der Mächte, die daran beteiligt seien. (Lebhafte Zustimmung.) Italien erkenne die Verdienste und die guten Eigenschaften aller zivilisierten Völker an und wisse, daß alle zum Fortschritte der Kulturwelt beigetragen haben. Aber im italienischen Parlamente ist allen ein einziges Gefühl gemeinsam: Die Liebe zu Italien (Allgemeiner stürmischer Beifall) und ein einziges Vivat: Es lebe Italien! ist unser Ruf. Die Abgeordneten erheben sich von ihren Sitzen und brechen in anhaltenden Beifall und in Hoch-Rufe auf Italien aus.) Auf die zahlreichen Fragen, die an ihn gestellt worden seien, damit er einen oder den anderen Teil seiner früheren Erklärungen spezifiziere, erklärt der Ministerpräsident: Man hat gesagt, meine Erklärungen seien sybillinisch gewesen. Mir scheint im Gegenteil, daß sie sehr klar gewesen sind, und ich glaube, die Zustimmung der großen Mehrheit des Landes gefunden zu haben, das in diesem Augenblicke von uns und (sich zur Linken wendend) nicht von Ihnen vertreten wird. Was ich gesagt habe, wird von der ganzen Welt verstanden und ich brauche nicht ein einziges Wort hinzuzufügen. Sie haben über meine Erklärungen zu urteilen, aber ich kann umfassendere Erklärungen nicht geben; denn es wäre gegen das Staatsinteresse, sie zu geben. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn Sie die Art, in der die Regierung ihre Pflicht auffaßt, als dem Staatsinteresse entsprechend erachten, werden Sie unsere politische Richtlinie billigen; im entgegengesetzten Falle kennen wir unsere Pflicht. (Beifall.) Bezüglich unserer militärischen Vorbereitung erkläre ich, daß Heer und Flotte Italiens für jede Eventualität bereit sind. (Zustimmung.) Wir haben wie alle unsere Vorgänger die schweren Verantwortlichkeiten für das Wohl des Landes übernommen. Sie werden, wenn Ihnen die Dokumente werden vorgelegt werden, diese Verantwortlichkeiten beurteilen können, nicht aber heute. (Zustimmung.) Das Land stimmt mit der Regierung in dem Willen zur Wahrung seiner Interessen überein und diese werden gewahrt werden. Ueber diese Erklärungen kann ich nicht hinausgehen. (Lebhafte Zustimmung.) Die Kammer muß sagen, ob sie in diesem Augenblicke zur Regierung Vertrauen hat. Einen anderen Gegenstand der Debatte kann es nicht geben. Ich erkläre die Tagesordnung Bettolo anzunehmen, insbesondere deshalb, weil sie der Regierung volle Aktionsfreiheit zuerkennt. Der Ministerpräsident schließt: Wir kennen die schreckliche Verantwortung, die auf uns lastet. Wir kennen sie und fühlen sie. Aber ohne volle Aktionsfreiheit, die von der Kammer gutgeheißen ist, könnten weder wir noch irgend eine Regierung das Land in diesem Augenblicke leiten. (Beifall.) Das ist die Bedeutung, die ich der Tagesordnung Bettolo beimesse, um deren Annahme ich die Kammer bitte. (Lebhafte Zustimmung, anhaltender Beifall.)

Dep. Barzilai und Enrico Ferri erklären, für die Regierung zu stimmen. Dep. Sachi gibt im Namen der Radikalen zu, jetzt sei die Stunde da, wo sich die Eintracht und die Solidarität aller Italiener bekunden müsse. Der Erfolg der Regierung bedeute heute den Erfolg des Landes. Die Dep. Arlotta und

Reichspost

7./XII. 1914.

II.

62

Der Beschluß der Regierung.

Calisea erklären, sie würden für die Regierung stimmen, deren Mitteilungen sie vollkommen zustimmen. Dep. Bissolati gibt im Namen der reformierten Sozialisten die Erklärung ab, daß er zugunsten der Regierung stimmen werde, die die Neutralität verkündet habe, ebenso Dep. Finocchiaro, Aprile.

Dep. Turati sagt, die Regierung habe nicht zu verstehen gegeben, welches die Richtlinien ihrer Aktion sein werden, er werde daher gegen das Ministerium stimmen. Er betont die zivilisatorische und humanitäre Mission des Sozialismus. Dep. Torre erklärt, er werde für die Regierung stimmen, da er das Vertrauen habe, daß Italien aus dem Konflikte stärker und größer hervorgehen werde. (Zustimmung.)

Eine Enthüllung Giolittis aus der Krise von 1913.

Dep. Giolitti erklärt: Da es vor allem nötig ist, daß die Loyalität Italiens über jede Debatte erhaben bleibe, erinnere ich bezüglich seines vollen Rechtes, die Neutralität zu erklären, daran, daß Oesterreich-Ungarn bereits 1913 diese Aktion gegen Serbien beabsichtigte, der es einen defensiven Charakter beilegen wollte. Redner habe mit dem verblichenen Minister des Aeußern erkannt, daß der Casus foederis nicht gegeben gewesen sei, und dies Minister des Aeußern erkannt, daß der Casus foederis nicht gegeben gewesen sei, und dies habe die freundschaftlichen Beziehungen Italiens zu dem ihm verbündeten Mächten nicht gestört. Indem Italien seine Neutralität proklamierte, sei es daher vollkommen loyal gewesen und habe sein volles Recht ausgeübt. (Lebhafter Beifall.) Er billige vollkommen die seitens der Regierung erfolgte Erklärung der wachsamen und bewaffneten Neutralität, die alle Italiener loyal beobachten müssen, bis der Augenblick kommt, ins Feld zu ziehen zur Wahrung unserer höchsten Interessen. (Beifall.) Er ermahnt die Italiener, eine kluge und reservierte Haltung zu beobachten, weil die obersten Lebensinteressen des Landes von jedermann die größte Zurückhaltung erfordern, namentlich von den Männern der Politik und der Presse. (Zustimmung.) Er werde seine Stimme zugunsten der Regierung abgeben, von der er wünsche, daß sie in ihrem Vorgehen verharren möge, um, wie im gegenwärtigen Augenblicke, die volle Anerkennung des Landes zu verdienen. (Beifall. Redner wird beglückwünscht.)

Das Vertrauensvotum für die Regierung wurde mit 418 gegen 49 Stimmen angenommen.

Sodann wird die Wahl der Dep. Rava und Finocchiaro Aprile zu Vizepräsidenten der Kammer verkündet und die Sitzung geschlossen.

Die Zeit
7./XII. 1914.

Berchtold und Bethmann Hollweg.

Ein Depeschenwechsel anläßlich der Rede des Kanzlers.

* Wien, 6. Dezember.

Der Minister des Aeußern Graf Berchtold hat an den Reichskanzler v. Bethmann Hollweg folgendes Telegramm gerichtet:

„Zu der bedeutsamen Rede Eurer Exzellenz in der vorgestrigen Sitzung des Reichstages bitte ich Hochdieselben, meine wärmsten Glückwünsche entgegennehmen zu wollen.

Der Geist der mutigen Entschlossenheit zu den schwersten Opfern und der gottvertrauenden Zuversicht, der die heldenmütige und ruhmreiche uns verbündete Armee und Flotte zu immer neuen Erfolgen führt, und den das ganze deutsche Volk in bewunderungswürdiger Einmütigkeit mit seinen kämpfenden Söhnen und Brüdern teilt, fand einen machtvollen Ausdruck in dem Gelöbnis, bis zum letzten Atemzug auszuharren, damit dieser opferreiche Krieg nicht vergeblich geführt werde.

Diese denkwürdige Kundgebung erweckt bei allen Völkern Oesterreich-Ungarns, die von dem gleichen unerschütterlichen Willen zum Siege erfüllt sind und auf den Erfolg unserer gerechten Sache zuversichtlich vertrauen, einen starken Widerhall. Besonders aber wird unsere tapfere Armee, die mit Stolz an der Seite der deutschen Waffenbrüder kämpft, die warme Anerkennung ihrer Leistungen mit freudiger Genugtuung vernehmen.

Berchtold."

Die Antwort des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg an den Grafen Berchtold lautet folgendermaßen:

„Eurer Exzellenz danke ich aufrichtigst für den gütigen Ausdruck des warmen Interesses an dem Verlaufe der von erhebendem Patriotismus getragenen vorgestrigen Reichstagsitzung. Die mir gewidmeten freundlichen Worte haben mich lebhaft erfreut und mir gleichzeitig erneut den willkommenen Beweis dafür gegeben, daß unser gemeinsames Streben dahingeht, den treu verbündeten Monarchien einen der Größe der Kraftentfaltung würdigen Erfolg zu sichern. Der mutigen Entschlossenheit der Führer, dem Heldentum unserer vereinten herrlichen Truppen und der opferwilligen Mitarbeit der Völker wird es, so hoffe ich, bestimmt gelingen, alle Widerstände zu überwinden und unseren Fahnen den endgültigen Sieg zu erringen.

Bethmann Hollweg."

Die Ueberfliegung der Schweiz.

Erklärungen der französischen und englischen Regierung.

K. Bern, 7. Dezember. Auf die Vorstellung, welche der Bundesrat bei der britischen und der französischen Regierung wegen Ueberfliegens schweizerischen Gebiets durch die englischen Flugzeuge erhoben hatte, gab der französische Botschafter eine Erklärung des französischen Ministers des Aeußern ab, welche dahin geht, daß dieser den Vorfall, sofern er erwiesen sei, aufrichtig bedauere. Der Vorfall könne gewiß nur der Unachtsamkeit zugeschrieben werden. Im übrigen lege die französische Regierung mehr als je Gewicht auf die schweizerische Neutralität. Sie wolle, daß diese durch ihre Truppen beobachtet werde, einerlei ob es sich um das eigentliche Gebiet der Eidgenossenschaft oder den darüber liegenden Luftraum handle.

Die britische Regierung ließ durch ihren Gesandten dem Bundesrat eine Note überreichen, worin sie ausführt, daß die Flieger, welche an dem Angriff auf die Zeppelinwerft teilnahmen, bestimmte Weisung hatten, schweizerisches Gebiet nicht zu überfliegen. Wenn sie es dennoch taten, so sei das auf Unachtsamkeit und die Schwierigkeiten, in großer Höhe die wirkliche Lage des Luftfahrzeuges festzustellen, zurückzuführen. Auf Grund der ihr von schweizerischer Seite unterbreiteten Beweise über das Ueberfliegen schweizerischen Gebietes lege die britische Regierung Wert darauf, dem Bundesrat zu versichern, daß dies entgegen ihren Absichten geschehen sei, und spreche ihm hierüber ihr lebhaftes Bedauern aus. Die britische Regierung wünsche im Anschluß daran festzustellen, daß aus den ihren Fliegern erteilten Instruktionen und dem dem Bundesrate wegen deren Nichtbeachtung ausgesprochenen Bedauern keine allgemeinen Schlüsse darauf gezogen werden können, daß sie den nicht unbestritten geltenden völkerrechtlichen Grundsatz betreffend die Gebietshoheit über den Luftraum ihrerseits anerkenne.

Der Bundesrat dankte beiden Regierungen für die Erklärung und nahm die Gelegenheit wahr, der britischen Regierung neuerdings mitzuteilen, daß mit Rücksicht darauf, daß keine völkerrechtliche Beschränkung der Gebietshoheit über den Luftraum bestehe, er letztere in vollem Umfange geltend machen müsse und schon bei Gelegenheit der Mobilisierung der Truppen entsprechende Weisungen zum Schutze derselben erlassen habe.

Berlin, 7. Dezember. **(Tel. d. „Fremden-Blatt".)** Der „Lokalanzeiger" meldet aus Konstanz: Daß der schweizerische Bundesrat ein ferneres Ueberfliegen der Schweiz mit allen möglichen Mitteln verhindern will, geht daraus hervor, daß heute sowohl am Rhein in Eglisau, wie auch in Kreuzlingen größere Detachements von Gebirgsinfanterie, Artillerie und schweizerische Maschinen-Gewehrabteilungen stationiert wurden.

9./XII. 1914.

Die japanische Thronrede.

Die Freundschaftsbande mit der Entente.

London, 8. Dezember. (Korr.-Bur.) Das Reutersche Bureau meldet aus Tokio unter dem 7. d. M.: In der bei Eröffnung des Parlaments verlesenen Thronrede heißt es: Ich bin glücklich, zu verkünden, daß die Freundschaft des Reiches mit den verbündeten Staaten an Herzlichkeit zunimmt. Das Bündnis mit Großbritannien und die Entente mit Frankreich und Rußland wurden in der gegenwärtigen kritischen Lage durch stärkere Bande der Freundschaft fester gefügt. Der Friede wird im Orient allmählich wiederhergestellt. Der große Krieg ist jedoch noch nicht beendet. Ich verlasse mich auf die Loyalität und die Tapferkeit meiner Untertanen und wünsche, daß das Ziel möglichst schnell erreicht werde. Die Thronrede schließt mit der Aufforderung an das Parlament, einmütig bei der Durchführung des Programms der Verwaltung zusammenzuarbeiten.

Tägliche Rundschau
9./XII. 1914.

Mißstimmung in Paris.

Paris, 8. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Hier beginnt in der Bevölkerung aller Schichten sich großer Mißmut bemerkbar zu machen. Die Gründe hierfür liegen vor allem in dem **Versagen des russischen Bundesgenossen.** Nach dem stürmischen Vordringen der Deutschen auf der Westfront hatten alle Militärsachleute dem besorgten Publikum erklärt: Wenn wir uns nur zwei Monate durchhalten können, bis die Russen vor Küstrin liegen, ist unsere Sache gerettet. Jetzt sind nun aber über vier Monate verflossen, und es scheint, als ob die Russen nicht einmal sich selbst, geschweige denn anderen helfen könnten. Selbst die französische Presse zollt notgedrungen dem Genie Hindenburgs ihren Beifall, und der „Temps" veröffentlicht beispielsweise eine Kritik des General Lacroix über die Strategie Hindenburgs, die geradezu eine Verherrlichung darstellt. Hindenburg wird des öfteren Napoleon zur Seite gestellt. Die kühle Ruhe, mit der er den Vorstoß auf Lodz vorbereitet und ausgeführt hat, wird als bewundernswert gepriesen und als Beispiel hingestellt. Lacroix erblickt die Rettung der Russen nur in ihrer enormen Uebermacht, aber die Hoffnung auf die russische „Dampfwalze" verrinnt im breiten Publikum mehr und mehr. Die Stimmungsmache der Presse und der amtlichen Kriegsnachrichten nutzt auch nichts mehr: die Tatsache, daß die Deutschen nach wie vor Belgien und die zehn reichsten Departements Frankreichs besetzt halten, ohne auch nur einen Schritt zurückzuweichen, spricht zu laut. Auch in der Tatsache, daß die Regierung es nicht wagt, nach Paris zurückzukehren, erblickt die Bevölkerung einen Beweis dafür, daß die Kriegslage sich nicht wesentlich geändert haben kann. Das Mißtrauen gegen die amtlichen Nachrichten ist daher im Wachsen und drückt sich darin aus, daß die mit Siegesberichten gefüllten Blätter wie „Matin", „Journal" usw. heute nicht halb so viel Exemplare verkaufen wie zu Beginn des Krieges. Während so die amtliche Kriegsberichterstattung großen Zweifeln begegnet, finden die tollsten Gerüchte über das Erscheinen der Deutschen vor Paris allgemeinen Glauben und rufen jeden Augenblick Angst hervor. An der zunehmenden Kriegsmüdigkeit der Pariser Bevölkerung kann nicht mehr gezweifelt werden, und Präsident Poincaré hat dies dieser Tage an sich selbst erfahren, als er wieder auf kurze Zeit Paris besuchte. Denn die Bevölkerung bereitete ihm einen auffallend kühlen Empfang; die Ankunft, die Anwesenheit und die Abreise des Staatsoberhauptes wurden von den Parisern kaum beachtet. Neuerdings kommt eine neue Sorge hinzu: die Entwicklung der Dinge auf dem Balkan. Nach den neuesten, trotz strenger Zensur bekannt gewordenen Nachrichten erwartet man einen Angriff Bulgariens auf Serbien als unmittelbar bevorstehend. Einen derartigen Kampf könnte aber Bulgarien nicht aufnehmen, ohne vorherige Verabredungen mit Rumänien. Diese könnten sich aber nur gegen die Ententemächte richten, und damit würde die Hoffnung der Franzosen auf den Ausbruch eines rumänisch-österreichischen Krieges in sich zusammenstürzen.

Tägliche Rundschau
9./XII. 1914.

Spanische und griechische Zeugen.

Einem Berliner Universitätsprofessor ist ein Schreiben zugegangen, das in Uebersetzung und unter Auslassung unwesentlicher Stellen folgendermaßen lautet:

Barcelona, den 21. November 1914. Hochgeehrter Herr! Da ich vor mehr als einem Jahr das Vergnügen hatte, der Vertreter Spaniens auf dem Berliner Kongreß für Aesthetik zu sein, wende ich mich an Sie als den Präsidenten des „Ständigen Ausschusses für ästhetische Kongresse", dem ich gleichfalls anzugehören die Ehre habe, um im Verein mit den Gelehrten, deren Unterschriften sich an die meinige anschließen, und die alle Professoren an der Universität von Barcelona sind, anläßlich der Lage, in der sich das große deutsche Volk befindet, die Bewunderung zu bezeugen, die wir für die Wissenschaft und die Kultur Ihres Landes empfinden, eine Bewunderung, die gewiß alle gebildeten, von Vorurteilen freien Spanier mit uns teilen. Veranlassung zu dieser Kundgebung in den gegenwärtigen Verhältnissen gibt meinen Kollegen und mir der Wunsch, daß sie als **Protest gegen die ungerechten Anschuldigungen dienen möge, die eine parteiische und von Leidenschaft verblendete Presse anläßlich dieses gewaltigen Krieges gegen das deutsche Volk erhebt, und gegen die Bezeichnung „Barbaren", womit die gebildetsten Männer der Erde belegt werden.** Wer die Liebe zu den Kunstdenkmälern kennt, in der jeder Deutsche erzogen wird, wer die unvergleichlichen Museen Deutschlands besucht hat, wer da weiß, daß es in Deutschland keine Analphabeten gibt, daß Männer und Frauen selbst der bescheideneren Stände die Verse ihrer hervorragendsten Dichter und die Werke ihrer unvergleichlichen Tonkünstler auswendig kennen, und wer nun jetzt sieht, wie dies ganze deutsche Kulturvolk sich erhebt, um das Vaterland mit seinem Blute zu verteidigen, ohne daß das Heer aus Söldnern oder Kolonialtruppen besteht, der ist dessen ganz sicher, daß, wenn die deutschen Truppen sich gezwungen gesehen haben, irgendein Kunstdenkmal zu zerstören, sie es jedenfalls nur getan haben, um das eigene Leben zu verteidigen. Ich zeichne, Herr Professor, hochachtungsvoll und ergebenst

Prof. Dr. Jose Jordan de Urries y Azara.

Angeschlossen sind die Unterschriften der auch in Deutschland bekannten Professoren: Eduardo Perez Agudo, Martiniano Martinez, Cosme Parpal, Jose Amoros, Claudio Miralles de Imperial, Baro y Comas, Pedro Font y Puig.

Eine ähnliche Kundgebung von griechischer Seite, von Professoren der Universität Athen, ist an die Adresse deutscher und österreichischer Professoren erfolgt. Es ist eine Zuschrift, die gleichlautend von einzelnen Professoren an ihre Kollegen in Oesterreich und Deutschland gerichtet worden ist und die die Erklärung enthält, daß diese Form — an Stelle einer Gesamtkundgebung — nur mit Rücksicht auf die Neutralität Griechenlands gewählt worden sei. Eine solche Zuschrift trägt die Unterschrift des berühmten Athener Philologen Prof. Dr. G. N. Hatzidakis und lautet:

„In den schweren Zeiten, die gegenwärtig auf dem deutschen Volke lasten, fühle ich mich mit vielen Griechen, die während ihrer Studienzeit deutsche Kultur und Sinnesart kennen und schätzen gelernt haben, in Dankbarkeit für die in Deutschland erhaltene wissenschaftliche und allgemeine Förderung das Bedürfnis, den Freunden und Lehrern in Deutschland unsere warme Sympathie auszudrücken.

Die einmütige und opferwillige Erhebung des deutschen Volkes, das Zusammenhalten aller Parteien und Klassen, ohne Unterschied von Stellung und Rang, sein heldenmütiges Verhalten, die an den Tag gelegte opferwillige Fürsorge für alle vom Kriege direkt oder indirekt Betroffenen und nicht minder die gerade bei diesem Anlasse zutage getretene erstaunliche wirtschaftliche Stärke rufen volle Bewunderung hervor.

Ich empfinde daher um so mehr das Bedürfnis, mein tiefstes Bedauern auszusprechen über Berichte von Vorkommnissen, die mit der ganzen Art des deutschen Volkes und seinem Ehrgefühl nicht im Einklang stehen können. Wer das Glück gehabt hat, deutsches Wesen in Wahrheit kennen zu lernen, wird niemals geneigt sein, solchen Berichten Glauben zu schenken.

In der Ueberzeugung, daß Deutschland um die Erhaltung seiner hohen Kultur kämpft, hege ich die Hoffnung und spreche den Wunsch aus: Das deutsche Volk und seine Kulturarbeit mögen unbeeinträchtigt aus dieser schweren und unheilvollen Krisis hervorgehen.

Daß eine große Anzahl Griechen aller Berufsarten mir gleichgesinnt sind, weiß ich sicher. Sie würden auch gerne an eine ähnliche Kundgebung gemeinsam herantreten, wenn sie es nicht als eine patriotische Pflicht erachteten, in keiner Weise Veranlassung zu geben, daß ein derartiges Vorgehen als eine Verletzung der von unserer Regierung offiziell erklärten Neutralität von irgendeiner Seite mißdeutet werden könnte.

Um so mehr fühlt sich jeder von uns veranlaßt, einzeln diese seine Gefühle der Bewunderung und Sympathie seinen Freunden und Lehrern zum Ausdruck zu bringen."

Neues Wiener Tagblatt
10/XII. 1914.

Der deutsche Reichstag und die türkische Kammer.

(Tel. des k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

Berlin, 9. Dezember. Auf die Sympathiedepesche des Präsidenten des Reichstages antwortete der Präsident der osmanischen Kammer mit folgendem Telegramm:

„Mit stolzer Genugtuung habe ich die Depesche empfangen, die Euer Hochwohlgeboren mir sandten, um die Grüße des heldenmütigen deutschen Volkes zu übermitteln, das die Welt durch seine vaterländische Gesinnung und seine bewunderungswürdige Tapferkeit in Erstaunen setzte. Im vollen Bewußtsein der Gefahr, die ihre Existenz schon durch die Möglichkeit uneingeschränkter Entfaltung der tyrannischen Herrschaft der Russen und deren Verbündeten bedrohen würde, hat die Türkei nicht gezögert, ihr Geschick mit dem des glorreichen Deutschen Reiches zu verbinden. Euer Hochwohlgeboren kann ich schon jetzt der ungeteilten Zustimmung der osmanischen Deputiertenkammer zu dem vom Reichstage bekundeten Gelöbnis versichern, in diesem Kriege durchzuhalten, bis ein dauernder Friede für uns und die kommenden Generationen erreicht ist, in der Zuversicht, daß unsre Streitkräfte zu Lande und zu Wasser siegreich aus dem Heldenkampfe hervorgehen werden. Euer Hochwohlgeboren danke ich namens der osmanischen Deputierten, denen ich den Inhalt der Depesche bei der nächsten Kammereröffnung mit Vergnügen übermitteln werde.

Der Präsident der Deputiertenkammer
Halil."

11./XII. 1914.

Eine Vereinbarung zwischen Berlin und Bordeaux über die Interniertenlager.

Berlin, 10. Dezember. Nach längeren Unterhandlungen zwischen Berlin und Bordeaux ist eine Vereinbarung zustande gekommen, wonach als neutrale unparteiische Beauftragte der Schweizer Regierung

ein Deutsch-Schweizer protestantischer Geistlicher die französischen Interniertenlager und

ein Französisch-Schweizer katholischer Geistlicher die deutschen Internierten lager besuchen darf.

Die Aufgabe dieser Abgesandten liegt vor allem in der geistigen und leiblichen Fürsorge für die Angehörigen der betreffenden Nationen. Sie werden namentlich für die Anschaffung von Winterkleidern und Decken von den beiden Staaten sowie von Schweizer Wohltätern mit beträchtlichen Geldmitteln ausgestattet.

Für die Mission nach Frankreich ist Pfarrer Zimmerli aus Dietgen (Kanton Basel Land) ausersehen und bereits von Bern über Genf nach Bordeaux abgereist.

Für die Mission nach Deutschland soll der Bischof von Lausanne dem Bundesrate eine geeignete Persönlichkeit vorschlagen.

Fremdenblatt
12./XII 1914.

Eine Ansprache des Königs Ferdinand.

K. Sofia, 10. Dezember. (Meldung der Agence Telegraphique Bulgare.) Der König empfing heute abends die parlamentarische Abordnung, die damit betraut worden war, ihm die Antwort des Sobranje auf die Thronrede zu übermitteln.

Bei dieser Gelegenheit hielt der König folgende Ansprache: „Es hat mir stets Vergnügen bereitet, mit den Delegierten der Nationalversammlung zusammenzutreffen und mit ihnen einen Gedankenaustausch über die Lage und die Verwaltung des Landes zu pflegen. Dieses Jahr jedoch, inmitten der Ereignisse, die sich um uns abspielen, entbehrt der Kontakt mit den Vertretern des Volkes nicht einer gewissen Bedeutung für den Staat. Ich wünsche, meine Herren, von Ihnen zu hören, welche Sorgen heute die Nation bedrücken, und mit Ihnen den Gedanken, den meine Seele hegt, und meinen Glauben zu teilen, daß dank der Festigkeit und der Weisheit der Bulgaren der Staat aus den neuen Prüfungen unversehrt und unbedroht in seiner Zukunft hervorgehen wird. Ich bin in der Tat stolz, den Tugenden der bulgarischen Nation die verdiente Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Als die bulgarische Nation im Jahre 1912 mit einmütiger Begeisterung und mit einer Tapferkeit, die bis zum heutigen Tage nicht übertroffen wurden, einen mächtigen Gegner niederschmetterte, hat die Welt ihre außerordentlichen militärischen Eigenschaften anerkannt. Aber die bürgerlichen Tugenden, die die Nation in ihrem Mißgeschick an den Tag legte, indem sie die Schicksalsschläge mannhaft ertrug und sich mit Feuereifer von neuem der Arbeit hingab, um die ihr gestellten Ziele zu erreichen, haben ihr Ansehen im Auslande noch mehr gehoben, als es ihre Siege vermocht hatten, und in den Herzen aller dem Vaterlande ergebenen Söhne die Glut von neuem angefacht. Heute, wo ganz Europa in Flammen steht, wo die Feuersbrunst um sich greift und uns näher kommt, wo alle Völker ringsum sich rühren und ihre Truppen Gewehr bei Fuß halten, hat unsere Nation mit einer Kaltblütigkeit und Klugheit, die ein unbestreitbares Zeugnis ihrer politischen Weisheit und Reife darstellen, sich ihr Urteil über die Lage gebildet und die von ihr zu befolgende Haltung sich vorgezeichnet. Nunmehr sind die Blicke des Zaren und des Volkes auf Sie gerichtet und auf die Ratschläge, die Sie erteilen. Den von Ihnen dargelegten Anschauungen entnehme ich, daß Sie für das Wohl der Nation besorgt und entschlossen sind, auf dem Altar des Vaterlandes und für die Interessen der Nation alles zu opfern. Das ist mir eine Beruhigung und flößt mir die Zuversicht ein, daß auch in Zukunft zwischen Nation und Krone volles Einvernehmen bestehen wird und daß wir aus diesem Einvernehmen die nötige Kraft schöpfen werden, um die Zukunft Bulgariens zu sichern. Möge Gott über die Geschicke des Vaterlandes wachen und unsere gemeinsamen Bemühungen mit Erfolg krönen!"

Tägliche Rundschau
12./XII. 1914.

Der Krieg in italienischem Licht.

Rückschau und Ausblick.

Der italienische General Erre beurteilt in einem ausführlichen Artikel die bisherigen Kriegsereignisse und die zu gewärtigende künftige Entwicklung folgendermaßen:

Der kommende Winter wird auf den verschiedenen Kriegstheatern eine verhältnismäßige Ruhe eintreten lassen; das schließt jedoch nicht aus, daß immer noch manche Operationen von Bedeutung vorgenommen werden; immerhin kann man annehmen, daß es den kriegführenden Parteien nicht möglich sein wird, nach Anfang Dezember durch eine Angriffsbewegung irgendwelcher Art eine ausschlaggebende Aenderung der jetzigen Lage herbeizuführen; es ist vielmehr **wahrscheinlich, daß die Lage auch im Frühjahr im wesentlichen noch dieselbe sein wird wie jetzt.**

Es lohnt sich deshalb der Mühe, die Lage genau zu prüfen, um zu sehen, welches die Ergebnisse der ersten vier Kriegsmonate gewesen sind; dies ist um so mehr angebracht, als **unsere militärischen Berufsschriftsteller von einer nicht sehr freundlichen Gesinnung gegen die Zentralmächte erfüllt scheinen** und dadurch oft zu parteiischen Urteilen versucht werden, indem sie den Wert der Kriegsoperationen der Zentralmächte oft unterschätzten und einen Maßstab anlegen, der jeden Erfolg verkleinert und jede auch noch so kleine Schlappe als bedeutend hinstellt.

Das Ergebnis der verflossenen vier Kriegsmonate läßt sich wie folgt zusammenfassen:

Belgien, der unschuldige, aber dennoch unentbehrliche Sündenbock in dem ungeheuren Konflikt, ist zu drei Vierteln besetzt und steht unter der eisernen Regierung des Eroberers.

Antwerpen ist zum Ausgangs- und Stützpunkt für die Marine (base marittima) gemacht worden, der zum mindesten die Ruhe Englands bedroht; Frankreich ist nur zu einem kleinen Teil besetzt, aber bis jetzt war es noch nicht fähig, durch einen Gegenstoß das eigene Land zu befreien, ungeachtet aller europäischen, afrikanischen und asiatischen Hilfen, welche (warum soll man darüber schweigen?) doch wohl die Eigenliebe eines so stolzen Volkes mit so rühmlicher kriegerischer Vergangenheit kränken müssen; Russisch-Polen, dessen erste Eroberung weniger glücklich war, ist heute der Schauplatz eines ungeheuren Kampfes; **die angekündigte russische Lawine** (marsa russa) ist durch einen Gegenangriff aus dem Festungsbezirk Thorn **zum Stehen gebracht,** und dieser Gegenangriff kann als das Vorspiel sicherer Erfolge angesehen werden; das verbündete Oesterreich, welches sich nach den erlittenen Mißerfolgen in der ersten Phase des Krieges — welcher ihre Kräfte nicht gewachsen waren — wieder aufgerichtet hat, ist wieder in der Lage, ein wirkungsvolles, angriffsweises Vorgehen gegen Serbien aufzunehmen; Ostpreußen, trotz wiederholter, hartnäckiger Einfallsversuche, ist gegen die Russen gesichert (immun); nur Galizien steht noch zum größten Teil unter feindlicher Herrschaft; die beiden mächtigen Flotten beinah unverletzt; noch ganz aufgespart, stehen in Erwartung der günstigen Gelegenheit, gezwungen, die Aufmerksamkeit nie erlahmen zu lassen, immer gefaßt auf einen heimtückischen unerbittlichen Angriff, der ihnen von den Unterseebooten droht, die plötzlich aus ihrem sicheren Grund auftauchen.

Um kurz zusammenzufassen: obwohl in seinen Kolonien schwer getroffen und auch in seinem großartigen Handel, hat **Deutschland,** ehrlich, wenn auch nicht immer glücklich unterstützt von seinem treuen Verbündeten, **überall greifbare Ergebnisse erreichen können,** wenn auch manche unvorhergesehene Hindernisse sich ihm in den Weg legten und manche rosigen Hoffnungen zunichte machten, die auf der übertriebenen Sicherheit in bezug auf die eigenen Vorbereitungen und einer Unterschätzung der Leistungsfähigkeit der Gegner begründet waren, sowie auf falschen Voraussetzungen in bezug auf das Verhalten der Neutralen, der großen wie der kleinen.

Bis gegen Ende November ist es Deutschland gelungen, den Kriegsschauplatz in fremdes Gebiet zu übertragen, und sich dort fest niederzulassen in steter Angriffsbewegung, obgleich es einigen Kritikern scheint, als ob Deutschland zuviel Energie und Leben verschwendet.

Es ist nicht unsere Aufgabe, den Ausgang der Ereignisse vorauszusagen: Wir wollen nur andeuten, daß, **wenn unleugbare Fehler von deutsch-österreichischer Seite gemacht worden sind, dieselben nur in der politischen Vorbereitung des Krieges zu suchen sind;** trotz dieser Fehler — welche unsere gesetzmäßige Neutralität bestimmten, die man vielleicht nicht erwartet hatte, und welche das Eingreifen von England und Japan in den Konflikt nicht vermieden haben — hat sich die deutsche Diplomatie dadurch schadlos gehalten, daß sie später die Türkei ihrer eigenen Sache dienstbar machen konnte; man schätzt die Türkei als kriegerischen Faktor vielleicht nicht sehr hoch, aber sie ist da unheimliche Unbekannte (terribile incognita) und ein entsprechendes Gegengewicht gegen die von dem Dreiverband hinzugezogenen japanischen und indianischen Hilfskräfte. Die Tatsachen werden beweisen, ob die geheime Arbeit der deutschen Diplomatie bei den Balkanstaaten und hauptsächlich in Sofia und Bukarest zu weiteren Erfolgen führen wird, und einigermaßen die schwerwiegenden Fehler, die anfänglich durch mangelhafte Direktive, Intuition und politische Urteilsfähigkeit begangen worden sind, wieder gut machen wird. Wir müssen nun sagen, daß die unleugbaren Vorteile, die Deutschland bisher trotz einer — ohne zu viel zu sagen — mangelhaften Politik erreicht hat, unzweifelhaft durch seine innere Kraft errungen wurden, was die oberflächlichen Kritiker sehr leicht verkennen.

Es soll auch zugegeben werden, daß die strategische und taktische Kriegführung Deutschlands keine fehlerlose sei und sogar scharfe Kritik geübt werden könnte, wie es auch von seiten der „Preparazione" und des „Giornale d'Italia" in ausführlicher Weise geschehen ist, aber doch können wir nicht umhin, die hervorragenden Eigenschaften anzuerkennen, auf welche die wunderbare militärische Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes und seiner Organisatoren begründet ist: eine wunderbar organisierte Vorbereitung, in der auch das Unbedeutendste gewissenhaft vorgesehen war, hat es möglich gemacht, den Bestand des Landes an Menschenmaterial bis aufs äußerste auszunutzen, so daß die ersten Linientruppen gleich bereit waren und auch sogleich die ganze Reserve; letztere ist bis heute vielleicht noch nicht ganz an der Front; die Nutzbarmachung eines überreichen Eisenbahnnetzes hat eine musterhafte Mobilisierung ermöglicht und fortgesetzte große, strategische Transporte, die beispiellos in der Geschichte sind; die Fabrikation von den besten Verteidigungsmitteln in der größten Waffenfabrik der Welt, welche das deutsche Heer mit Geschützen versehen hat, die ein Wunder der Technik sind und vielleicht eine Revolution in der Festungskriegskunst herbeiführen werden. Die Ansammlung von allen möglichen Nahrungsmitteln schafft Abhilfe in der herbeigeführten isolierten Lage; die finanzielle Vorbereitung ist so begründet, daß Deutschland mit voller Zuversicht in die Zukunft sehen kann. Vor allem aber müssen wir uns beugen vor einem Volk, das ein solches Beispiel der moralischen Widerstandskraft, Opferfreudigkeit und heiterer Zuversicht, welches die ersten Grundbedingungen zu einem solchen Riesenkampf sind, geben konnte.

Wir wissen nicht, ob Deutschland siegreich aus dem Kampf hervorgehen wird; noch mehr: mancher wird wohl wünschen, daß es nicht so sein möge. Aber ein solches Volk kann besiegt, aber nicht gebrochen werden und ein solches Volk, wenn es besiegt ist, verdient vielleicht nicht die Liebe, aber die Achtung der ganzen Welt.

Neue Freie Presse
12./XII. 1914

Festnahme des englischen Konsuls in Hodeidah.

Eine Beschwerde der italienischen Regierung.

Rom, 11. Dezember.

Die Agenzia Stefani meldet: In der Nacht vom 11. November erzwangen zahlreiche türkische Gendarmen den Eintritt in das britische Konsulat in Hodeida, um sich der Person des englischen Konsuls zu bemächtigen, der in das benachbarte italienische Konsulat flüchtete, indem er die die Terassen beider Gebäude trennende Mauer übersprang.

Ottomanische Gendarmerie drang sodann in das italienische Konsulat, gab einige Gewehrschüsse ab, wobei ein Kawaß verwundet wurde, und bemächtigte sich des englischen Konsuls.

Die Meldung über diese Ereignisse langte am 29. November bei der erythräischen Regierung ein, der sie durch einen italienischen Dampfer überbracht worden war.

Es wurde die Entsendung des italienischen Kriegsschiffes „Giuliana" angeordnet, das am 3. Dezember in Hodeidah eintraf. Mittels des radiotelegraphischen Apparates der „Giuliana" sind die ersten direkten Nachrichten des Leiters des italienischen Konsulates, Cecchi, eingelangt.

Die telegraphische Verbindung mit Hodeida ist noch immer unterbrochen. Es wurden Verfügungen getroffen, daß Cecchi in die Lage versetzt werde, mit der Regierung in Verbindung zu treten.

Die italienische Regierung hat sofort, nachdem sie von den Geschehnissen in Kenntnis gesetzt worden war, der italienischen Botschaft in Konstantinopel entsprechende Weisungen erteilt, um die gebührende Genugtuung zu erlangen.

Reichspost
12./XII. 1914.

Zur Auffassung der militärischen und politischen Lage in Berlin.

Eine Zuschrift aus Berlin.

Ein deutscher Parlamentarier schreibt uns:

In den Tagen nach der Reichstagssitzung vom 2. Dezember hatte ich Gelegenheit, mit einigen der leitenden deutschen Staatsmänner ausführliche Gespräche über die politische und militärische Lage zu führen.

Ueberall konnte ich das gleiche absolute Vertrauen feststellen, das ohne jede Selbstüberhebung, ohne jedes chauvinistische Gebaren an den endgültigen Sieg glaubt. Die augenblickliche militärische Lage ward mir, und zwar in ausführlicher Weise, als eine durchaus zufriedenstellende geschildert. Wenn im Westen augenblicklich der Kampf steht, so ist dies eine Folge des Positionskrieges, es gilt aber als völlig ausgeschlossen, daß eine etwaige Offensive der Verbündeten irgendwie nennenswerte Ergebnisse erzielen könnte, sie würden sich nur sehr blutige Köpfe holen.

Im Osten scheint die Entscheidung eher fallen zu sollen. Man zollt in Berlin Hindenburgs und Conrads v. Hötzendorf gemeinsamem Handeln den größten Beifall und stellte die völlige Harmonie zwischen beiden Heerführern fest. Sehr erfreulich wirkte es auf mich, wie mir sowohl Militärs, wie Diplomaten übereinstimmend in den Worten des höchsten Lobes und der vollkommensten Anerkennung von den Leistungen der österreichisch-ungarischen Truppen sprachen und von der selbstlosen Aufopferung, die zu unserem Vorteil und Nutzen die Hauptmacht der Russen solange festgehalten hat. Ich betone ausdrücklich, daß dieser Vorteil in allen maßgebenden Berliner Kreisen geteilt wird. Ebenso spricht man wahrhaft begeistert über FZM. Potiorek und seine Streitkräfte.

Faßt man also die militärische Lage als eine günstige und vielversprechende auf, so sieht man die politische auch nicht pessimistisch an. Die Rede Salandras wird als eine loyale und korrekte bezeichnet, und sowohl er wie auch Sonnino stehen hier in größtem Ansehen. Daß Bülows Ernennung in Rom mit der Zeit sehr günstig wirken wird, darauf zählt man um so mehr, als sich schon jetzt ein Umschwung zu unseren Gunsten in der italienischen Presse bemerkbar macht.

Sehr erfreulich war es mir, zu erfahren, wie man auch fest an die Aufrechterhaltung der rumänischen Neutralität glaubt. Man hat Beweise dafür, wie ehrlich es die Bukarester Regierung mit dieser Aufrechterhaltung nimmt und faßt die sub auspiciis des Herrn Blondel entstandenen Straßendemonstrationen derer um Filipescu nichts weniger als tragisch auf.

Daß Bulgarien und Griechenland nun wegen Serbiens wirklich, wie man im Dreierverband zu hoffen scheint, aneinandergeraten werden, das bezweifelt man hier stark. Venizelos und Radoslawow haben hier beide den Ruf besonnener und vorsichtiger Staatsmänner, die, jeder für seinen Teil, alles daran setzen werden, um einen neuen allgemeinen Balkanbund nach Kräften zu verhindern. Griechenland wird schwerlich den verzweifelten Versuch machen wollen, Serbien zu retten, und in Sofia wird man klug genug sein, griechische Interessen in Mazedonien und Thrazien zu respektieren.

Von dem ruhigen und zielbewußten Eingreifen der Türkei in den Weltkrieg, von der Energie Envers hofft man viel. Die eigentlichen Folgen dieses Ereignisses werden naturgemäß in ihrer ganzen Tragweite erst in einiger Zeit sich bemerkbar machen können. Aber, wie es der Herr Reichskanzler schon angedeutet hat, die mohammedanische See fängt an, Wetter zu schlagen, und es scheint ein verheerender Sturm durch Asien und Afrika sich vorzubereiten, dessen Wellen England, Rußland und Frankreich bald zu spüren bekommen werden.

Es ist sehr klug, daß man im Gegensatz zu unseren Feinden in Berlin sich völlig über etwaige Friedensmöglichkeiten und Friedensbedingungen ausschweigt. Ueber solche überhaupt zu sprechen, hält man aus dem Grunde schon für sehr verfehlt, weil sie von der politischen und militärischen Lage am Schluß des Krieges ganz und gar abhängen.

Sicher im Bewußtsein seiner Kraft und seiner gerechten Sache, sehen so das deutsche Volk und seine Regierung vertrauensvoll in die Zukunft.

Fremdenblatt
13./XII 1914.

Die Aktion des Papstes für einen Weihnachtswaffenstillstand.

Mangels Einhelligkeit ergebnislos.

Rom, 12. Dezember. „Osservatore Romano" schreibt: Einige Blätter brachten die Nachricht, daß der Papst die Initiative zur Vermittlung eines Waffenstillstandes wenigstens für den Weihnachtstag ergriffen habe. Diese Nachricht entspricht der Wahrheit. Tatsächlich hat sich der Papst in Ehrfurcht für den Glauben und Ergebung in Christus den Erlöser, der der friedliebende König und Friedensfürst par exellence ist, und gleichzeitig um sein edles Gefühl der Humanität und des Mitleids namentlich gegenüber den Familien der im Felde Stehenden zu bekunden, vertraulich an die Regierungen der kriegführenden Mächte gewandt, um zu erfahren, wie sie den Vorschlag einer Waffenruhe für dieses so teuere und hehre Fest aufzunehmen geneigt wären.

Alle Mächte, an die die Frage ergangen war, antworteten mit der Erklärung, daß sie den erhabenen Sinn der päpstlichen Initiative hoch zu schätzen wüßten, und die meisten von ihnen schlossen sich ihr mit Sympathie an. Da indessen einige der Mächte ihr praktisch nicht zum Erfolge verhelfen zu können glaubten, konnte diese Initiative mangels der notwendigen Einhelligkeit der Zustimmungserklärungen in Wirklichkeit nicht das wohltätige Ergebnis zeitigen, das sich das väterliche Herz des Papstes von ihr versprochen hatte.

13./XII 1914.

Kriegskalender.

5. Dezember: General Rennenkampf wird wegen seines verspäteten Erscheinens auf dem polnischen Kriegsschauplatz verhaftet.

6. Dezember: Die in die Beskidenstellung eingebrochenen Russen werden von unseren Truppen zurückgeworfen und verlieren 500 Gefangene. — Die nördlich, westlich und südwestlich von Lodz stehenden starken russischen Kräfte werden von den Deutschen zurückgeworfen und Lodz von diesen in Besitz genommen. — Der Ort Vermelles südöstlich von Béthune wird von den Deutschen zerstört und sodann planmäßig geräumt. — Ein deutscher Flieger wirft zwei Bomben auf Hazebrouck und tötet vierzehn Personen. — Die Türken zerstören die elektrischen Anlagen von Batum. — Der Schah von Persien erklärt in seiner Thronrede, strikte Neutralität zu bewahren.

7. Dezember: Unsere Streitkräfte in Serbien werden infolge der Einnahme Belgrads neu gruppiert. — Bildung des neuen serbischen Kabinetts mit Paschitsch als Ministerpräsidenten und Minister des Aeußern an der Spitze. — Die deutsche Regierung erklärt, daß sie, falls es den Buren gelingen sollte, einen unabhängigen Staat zu errichten, diesen anerkennen werde. — Die britische und die französische Regierung drücken in Bern ihr Bedauern über das Ueberfliegen schweizerischen Gebietes aus. — Die Türken besetzen die persische Stadt Sautschbulak. — Rücktritt des portugiesischen Kabinetts. — Thronrede des Mikado.

8. Dezember: Unsere Truppen verjagen die Russen aus der Stellung Dobczyce—Wieliczka. — Einsetzung eines Prisengerichtes in Pola und eines Oberprisengerichtes in Wien. — Die Deutschen verfolgen die östlich von Lodz zurückweichenden Russen und machen 5000 Gefangene. — Die deutschen Kreuzer „Scharnhorst", „Gneisenau", „Leipzig" und „Nürnberg" werden bei den Falklands-Inseln von einem überlegenen englischen Geschwader zum Sinken gebracht. Admiral Graf Spee findet an Bord des „Scharnhorst" den Tod. Der Kreuzer „Dresden" entkommt. — König Nikolaus von Montenegro meldet nach Petersburg, daß die dritte montenegrinische Armee gefallen und die Mittel des Landes erschöpft seien. — Der Papst regt an, am Weihnachtstag eine eintägige Waffenruhe eintreten zu lassen.

9. Dezember: Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich wird zum Feldmarschall ernannt. — Heftiger Zusammenstoß unserer Truppen mit den Serben bei Milanowatz. — Endgültige Uebertragung der Geschäfte des Chefs des deutschen Generalstabes an Kriegsminister Generalleutnant v. Falkenhayn. — Drei feindliche Flieger werfen über Freiburg i. B. zehn Bomben ab, ohne Schaden anzurichten. — Der deutsche Konsul in Sunderland, Adolf Ahlers, wird, weil er Deutschen beim Verlassen Englands behilflich war, zum Tode verurteilt. — Enthebung von sechs Generalen der russischen Westarmee von leitenden Kommandostellen. — Gemeinsamer Schritt der Gesandten der Tripelentente bei Venizelos, um Griechenland zu einer militärischen Hilfeleistung für Serbien zu veranlassen. — Der Burenführer Beyers findet in einem Gefecht den Tod. — Die Senussi haben Abgesandte nach Italien entsendet, um formell zu erklären, daß sie endgültig darauf verzichten, die Italiener in Libyen zu beunruhigen.

10. Dezember: Der Zar trifft in Tiflis ein. — Die Russen landen südlich von Batum Truppen, die jedoch von den Türken zum Rückzug gezwungen werden. — Rußlands Kriegsausgaben belaufen sich bis 1. Dezember auf 6047 Millionen Rubel. — Der japanische Minister des Aeußern Kato erklärt, daß an eine Rückgabe Tsingtaus nach dem Kriege nicht gedacht sei.

11. Dezember: Przemysl ist von den Russen nur eingeschlossen, nicht angegriffen, und die Besatzung macht fast täglich größere und kleinere Ausfälle. — Heftige deutsche Offensive östlich von Lodz. — Verleihung des Ordens Pour le mérite an Generalleutnant v. Morgen für dessen siegreiches Vordringen in Polen. — Das Urteil des französischen Kriegsgerichtes über die wegen angeblicher Plünderung verurteilten deutschen Militärärzte wird aufgehoben und die Sache neuerlich vor das Kriegsgericht verwiesen. — Die Scheichs von Darfur und Kordofan besetzen mit 20.000 Mann Chartum.

12. Dezember: Baron Conrad v. Hötzendorf wird mit dem Militärverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet. — Erzherzog Josef Ferdinand wird mit dem Kommando der vierten Armee betraut. — Der bisherige Festungskommandant von Sarajevo Generalmajor Haala wird zum Stadtkommandanten von Belgrad ernannt. — Türkische Gendarmerie dringt in Hodeida in das italienische Konsulat ein und bemächtigt sich des dorthin geflüchteten englischen Konsuls. Italien entsendet ein Kriegsschiff nach Hodeida.

Fremdenblatt
14./XII. 1914.

Der türkisch-italienische Zwischenfall.

Rom, 12. Dezember. Mehrere Abgeordnete richten in der Kammer an den Minister des Aeußern eine Interpellation betreffs des Zwischenfalles im italienischen Konsulat von Hodeidah. Die Interpellanten fragen den Minister, was er zu tun gedenke, um dem Asylrechte unter Wahrung der nationalen Flagge Achtung und Schutz zu verschaffen.

Erklärungen Sonninos.

Minister des Aeußern Sonnino ergreift zum Schlusse der Sitzung das Wort, um die an ihn gerichteten Interpellationen über den Zwischenfall von Hodeidah zu beantworten. Er legt den Tatbestand gemäß den vorliegenden Meldungen der Agenzia Stefani dar und fügt hinzu, der englische Konsul, der im italienischen Konsulat, wohin er sich geflüchtet hatte, gefangengenommen wurde, sei noch in derselben Nacht zusammen mit dem französischen Konsul in einem Orte Arabiens interniert worden. Der italienische Konsul Cecchi protestierte beim Wali von Yemen, mußte aber im Konsulate bleiben, wo er von einer bewaffneten Abteilung überwacht wurde und keine Möglichkeit hatte, mit irgend jemandem in Verbindung zu treten. Der Minister habe sofort, als er am 29. v. M. die Nachricht erfuhr, telegraphisch angeordnet, daß das Kriegsschiff „Giuliana" von Massauah nach Hodeidah entsandt werde und unverzüglich in Konstantinopel auf telegraphischem Wege die Freilassung des englischen Konsuls und öffentliche Genugtuung verlangt. Inzwischen wurde am 1. Dezember dem in den chinesischen Gewässern befindlichen Kriegsschiffe „Marco Polo" der Befehl erteilt, zurückzukehren und in Massauah anzuhalten, um nötigenfalls zur Verfügung zu stehen. Das Kriegsschif „Giuliana" traf am 3. Dezember in Hodeidah ein. Der italienische Konsul begab sich an Bord des Kriegsschiffes. Er wurde telegraphisch ersucht, so viel Nachrichten als er könne zu schicken. Sein Bericht traf am 9. Dezember ein. Daraufhin, fuhr der Minister fort, habe ich sofort nach Konstantinopel telegraphiert, indem ich die in Erfahrung gebrachten Einzelheiten berichtete und auf exemplarischer Genugtuung bestand. Die ottomanische Regierung antwortete uns am 11. Dezember, daß die Verbindungen zwischen Konstantinopel und Hodeidah gestört seien (Unruhe) und daß man deshalb nur schwer Nachrichten erhalten könne. Indessen hätte sich die Regierung bemüht, eingehendere Auskünfte zu erhalten und hätte Vorsorge getroffen. Ich habe es für angezeigt erachtet, unserem Botschafter in Konstantinopel gestern und heute wiederum zu telegraphieren, indem ich die kategorischen Befehle erneuerte, sofortige Genugtuung zu verlangen. (Rufe: Sehr richtig! Bravo!) Ich will nichts weiter hinzufügen, um den schmerzlichen Zwischenfall nicht zu verbittern, da derselbe keinen Anlaß zu der Annahme gibt, daß die otomanische Regierung sich mit den von lokalen Be-

Der türkisch-italienische Zwischenfall.

hörden verübten Mißbräuchen und Gewalttätigkeiten solidarisch erklären und uns angesichts dieser klaren und offenbaren Verletzung der Kapitulationsrechte keine befriedigende Genugtuung geben wollte.

Abg. Cappa dankt dem Minister des Aeußern für seine Aufklärungen und erklärt, er sei sicher, daß die Regierung die gebührende Genugtuung verlangen werde. Die Kammer müsse nachdrücklich betonen, daß Italien keineswegs geneigt sei, sich Erniedrigungen gefallen zu lassen, und den festen Willen habe, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen seine Ehre und seine Würde hochgehalten werden. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Gallenga erklärt, er sei überzeugt, daß die Regierung von der Pforte gebührende Aufklärungen verlangen werde. (Lebhafte Zustimmung.)

Abg. Raineri beantragt, die Kammer möge ihre Beratungen bis zum 18. Februar vertagen. Er spricht den Männern, die das Land in dem so schwierigen Zeitpunkte mit so großer Geradheit und einem so hohen Verantwortlichkeitsgefühl regieren, den Wunsch aus, daß die Ereignisse ihrer Aktion zum Glück und zur Größe des Landes günstig sein mögen. (Lebhafte Zustimmung.) Redner entbietet ferner dem Kammerpräsidenten seine Wünsche und schließt mit den Worten: Aus unser aller Herzen steigt der glühende Wunsch auf, daß der Haß zwischen den kriegführenden Völkern in naher Zukunft erlöschen möge, daß Italien die Anerkennung seiner unverjährbaren Geschicke erhalte (sehr lebhafter Beifall und Händeklatschen) und daß das Parlament somit seine Arbeiten ruhig wieder aufnehmen und sich den Werken der Zivilisation und des Friedens widmen könne. (Sehr lebhafter anhaltender Beifall.)

Präsident Marcora, der sich ebenso wie alle Anwesenden vom Sitze erhoben hat, spricht dem Abgeordneten Raineri seinen Dank aus und schließt sich seinen Wünschen an, insbesondere dem Wunsche, daß auch Italien mit Würde das gesegnete Friedenswort aussprechen könne. (Sehr lebhafter Beifall.) Der Präsident entbietet seine Glückwünsche namentlich den Mitgliedern der Regierung, die so schwere Verantwortlichkeiten auf sich genommen haben. (Lebhafte Zustimmung.) Redner gibt der Hoffnung Ausdruck, daß Italien sich stets der Opfer und Schwierigkeiten erinnern werde, unter welchen es geboren wurde, und daß es bei jeder Gelegenheit bereit sein werde, in den Ruf einzustimmen: Es lebe Italien! (Sehr lebhafter anhaltender Beifall.)

Das ganze Haus erhebt sich von den Sitzen und stimmt in den Ruf ein: Es lebe Italien!

14./XII. 1914.

Kalendarium der Kriegsereignisse.

(Fortsetzung.)

30. November: Der Surobor, der Sattelpunkt der Straße Valjevo—Cacak, wird erstürmt, 1254 Mann gefangen, 14 Maschinengewehre erbeutet. In Uzice werden viel Waffen und Munition gefunden. — An der ostpreußischen Grenze mißglückt ein russischer Ueberfallsversuch östlich Darkehmen, einige Offiziere und 600 Mann von den Deutschen gefangen. Südlich der Weichsel machen die Deutschen 4500 Gefangene und erbeuten 18 Geschütze. — Der russische Generalstab warnt vor übertriebenen Siegesnachrichten. — Der König von England geht an die Schlachtfront. — Neuer Aufmarsch der Franzosen in Flandern. — Kaiser Wilhelm besucht die Truppen bei Gumbinnen und Darkehmen in Ostpreußen. — Zwei österreichische Offiziere schießen bei Miechow einen russischen Aeroplan ab.

1. Dezember: Die Serben werden östlich der Kolubara und des Ljig auf der ganzen Linie geworfen und sind im Rückzuge begriffen. Bisher wurden 19.000 Gefangene gemacht, 47 Maschinengewehre, 46 Geschütze und zahlreiches sonstiges Material erbeutet. — Ein russischer Angriff an der Südfront von Przemysl wird blutig abgeschlagen. — In Nord-Polen, südlich der Weichsel werden neuerlich 3500 Russen gefangen, 18 Geschütze und 26 Maschinengewehre sowie zahlreiche Munitionswagen erbeutet. — Die Kämpfe in den Karpathen dauern fort. — Revolutionäre Umtriebe in Rußland. — Erhebung der Somali gegen die Engländer. — Der dänische Dampfer „Mary" gerät in der Nordsee auf eine Mine und sinkt. — Die Mission der Brüder Buxton ist endgiltig gescheitert. — Die Franzosen werden von den Senussi bei Schanja Ain in die Flucht geschlagen. — Die italienische Regierung beschlagnahmt auf der Werft von Ansaldo einen für Portugal bestimmten Torpedozerstörer.

2. Dezember: Belgrad ist gefallen. Unsere Truppen ziehen in der serbischen Hauptstadt ein. — Ein russischer Angriff nordwestlich Wolbrom wird abgewiesen. Die Kämpfe westlich Noworadomsk und bei Lodz sind in günstiger Entwicklung begriffen. — Bei Przemysl verhalten sich die Russen passiv. Russische Flieger werfen erfolglos Bomben ab. — Die deutsche Ostarmee hat in den Kämpfen bei Wloclawek, Kutno, Lodz und Lowicz vom 11. November bis 1. Dezember über 80.000 unverwundete Gefangene gemacht. — Eroberung eines Stützpunktes im Argonnerwald. — Französische Schlappen in Marokko. — Kriegstagung des deutschen Reichstages. Annahme des neuen Kriegskredits von fünf Milliarden. — Ardanutsch im Kaukasus wird von den Türken besetzt. — Im Sundgau finden neuerliche Kämpfe statt. — Banden sprengen die Eisenbahnbrücke über den Wardar zwischen Strumitza und Demirkapu. Der Verkehr zwischen Uestüb und Saloniki ist eingestellt. — Ostende wird beschossen. — In den ersten vier Monaten des Krieges vernichten deutsche Unterseeboote 7 britische Kriegsschiffe und 4 Handelsschiffe. Ferner werden durch Kanonenschiffe 3 britische Kriegsschiffe und 50 Handelsschiffe vernichtet. — Die Pariser Museumsstücke werden in der Provinz geborgen. — Die Verfassungsfreiheit in England wird beschränkt. — Afghanistan macht Vorbereitungen zum Heiligen Krieg.

3. Dezember: Kaiser Wilhelm hat in Breslau eine Zusammenkunft mit Erzherzog Karl Franz Josef, Erzherzog Friedrich und dem Chef des Generalstabes Freiherrn Conrad v. Hötzendorf. — Der deutsche Kaiser besucht bei Czenstochau die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen. — Der Burengeneral Dewet wird gefangengenommen. — Rechtswidriges Todesurteil in Marokko gegen zwei Deutsche. — Tsingtau wird zum japanischen Kriegshafen erklärt. — Der englische Dampfer „Earl of Aberdeen" wird bei Hull von einem deutschen Unterseeboot torpediert. — Amerika protestiert gegen Englands Konterbandenpolitik. — Der russische General Rennenkampf wird vor ein Kriegsgericht gestellt. — Erklärungen Salandras über die Haltung Italiens. — Die türkischen Truppen erreichen am Tschorochfluß große Erfolge.

4. Dezember. Auf der Belgrader Festung wird die Standarte unseres Kaisers gehißt. — Die Kämpfe in Nordpolen dauern fort. — Russische Angriffe östlich der masurischen Seenplatte werden von den Deutschen unter großen Verlusten der Russen abgeschlagen. — In Flandern sowie nordwestlich Altkirch werden französische Angriffe wiederholt abgewiesen; große Verluste der Franzosen. — Fürst Bülow wird deutscher Botschafter in Rom. — Zar Nikolaus verläßt die aktive Armee. — Rußland bestellt 48 Batterien in japanischen Artilleriewerkstätten. — Französische Flieger werfen über Freiburg in Breisgau einer offenen Stadt außerhalb des Schlachtgebietes, Bomben ab. — England trifft an seiner Ostküste Vorbereitungen gegen eine deutsche Invasion.

15./XII. 1914.

Konstantinopel, 14. Dezember.

Die Nationalversammlung wurde heute mit folgender Thronrede eröffnet:

Ich danke Gott, daß er die Gnade hatte, mir zu gestatten, die erste Session der Nationalversammlung, die Anfang November hätte zusammentreten sollen, nach einmonatiger Verschiebung zu eröffnen, und heiße Sie willkommen. Wir waren im Begriffe, alle unsere Bemühungen zu entfalten, um äußeren Schwierigkeiten vorzubeugen, indem wir schwebende Fragen, die zuweilen nicht verfehlten, unsere Beziehungen zu den Mächten zu beeinträchtigen, ausschalteten und den inneren Reformen und Fortschritten vollen Aufschwung zu geben, um die durch den Balkankrieg verursachten Verluste und Schäden so bald als möglich wieder gutzumachen, als die große Krise eintrat, die sich aus dem gewaltigen Angriffe auf den allgemeinen Frieden Europas ergab. Da die Frage der Verteidigung und Wahrung unserer Rechte und politischen Interessen naturgemäß alles andere in den Hintergrund drängt, habe ich gleichzeitig mit der Erklärung unserer Neutralität die allgemeine Mobilisierung aller unserer Streitkräfte zu Wasser und zu Lande angeordnet.

Während unsere kaiserliche Regierung fest entschlossen war, in ihrer bewaffneten Neutralität zu beharren, habe ich, nachdem unsere kaiserliche Flotte seitens der russischen Flotte im Schwarzen Meer angegriffen worden war und Rußland, England und Frankreich hierauf tatsächlich mit den Feindseligkeiten begonnen hatten, indem sie an unsere Grenzen Truppen und Kriegsschiffe entsandten, durch die Gnade Gottes und mit der Hilfe des Propheten den Kriegszustand gegen diese Mächte erklärt und den Vormarsch meiner an den Grenzen stehenden Truppen anbefohlen.

Da die Notwendigkeit, die die ganze Zeit her seitens Rußlands, Frankreichs und Englands gegen die islamitische Welt verfolgte destruktive Politik mit Waffengewalt zu beseitigen, den Charakter einer religiösen Verpflichtung angenommen hatte, habe ich in Gemäßheit der bezüglichen Fetwas alle Muselmanen zum Heiligen Krieg gegen diese Mächte sowie gegen jene, die ihnen zu Hilfe kommen, aufgerufen. Der Mut und die Tapferkeit, von denen meine kaiserlichen Armeen an den Grenzen und unsere Flotte im Schwarzen Meere Beweise liefern, werden den schönsten Platz unter den Heldentaten unserer Geschichte einnehmen. Die Ordnung und der Eifer, womit dem Mobilisierungsbefehle entsprochen wurde, sowie die außerordentlichen Bemühungen, die entfaltet wurden, um für die militärische Approvisionierung vorzusorgen, haben bewiesen, daß unsere Nation zum Heile des Vaterlandes einen geeinigten Block des Patriotismus bilde. Dieser schöne Akt patriotischer Hingebung verdient mit Recht Billigung. Ich hoffe, daß unsere Nationalversammlung in ihren Arbeiten und Beratungen die gleichen Beweise von Einigkeit und Eintracht geben wird, und ich erwarte, daß sie mit Raschheit die auf das Gleichgewicht der öffentlichen Gewalten bezüglichen Aenderungen der Verfassung und die Militärkredite, die ihr von unserer Regierung werden vorgelegt werden, prüfen wird, ebenso wie die anderen Gesetzvorlagen, die ihr werden unterbreitet werden.

Ich bin überzeugt, daß unsere Streitkräfte zu Wasser und zu Land ebenso wie die durch den Aufruf zum Heiligen Krieg gegen England, Frankreich und Rußland aufgebotenen muselmanischen Mitkämpfer glänzende Siege in Asien und Afrika jenen Siegen anreihen werden, die in Europa gegen die gemeinsamen Feinde durch die glorreichen Armeen unserer Verbündeten Deutschland und Oesterreich-Ungarn nacheinander davongetragen wurden, und daß der Allmächtige unserem Reiche eine Zukunft voll Glück und Ruhm werde zuteil werden lassen, ebenso den Muselmanen der ganzen Welt, die zu den Waffen gegriffen haben, um Recht und Gerechtigkeit zu verteidigen.

Da die ehemals von unserer Regierung den Ausländern zugebilligten besonderen Vorrechte mit der Zeit ihren Charakter und ihre Bedeutung verloren und eine schädliche Form angenommen haben, die unserem souveränen Rechte Abbruch tat, habe ich die Beseitigung aller dieser Privilegien, die mit keinem Grundsatze des Völkerrechts vereinbar und unter der Bezeichnung „Kapitulationen" zusammengefaßt waren, angeordnet und auf dem Gebiete meines Reiches das Regime des Völkerrechts hergestellt.

Ich stelle mit Genugtuung fest, daß unsere Beziehungen zu den Staaten, welche an dem Weltkriege nicht teilnehmen, aufrichtige und freundschaftliche sind, und daß dies insbesondere von den Beziehungen zu unserem Nachbar Bulgarien gilt.

Ich bete zu Gott, daß er den Bemühungen, die Sie zum Heile des Staates entfalten werden, Erfolg verleihe, und erkläre das Parlament für eröffnet.

15./XII. 1914.

Neue Beweise für Englands Spiel mit Belgiens Neutralität.

Berlin, 14. Dezember.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt über Englands Spiel mit der Neutralität Belgiens: Für die englisch-belgische Komplizität wurden neue schwerwiegende Schuldbeweise gefunden. Vor einiger Zeit wurde in Brüssel der englische Legationssekretär Grant-Watson festgenommen, der im englischen Gesandtschaftsgebäude verblieben war, nachdem die Gesandtschaft ihren Sitz nach Antwerpen und später nach Havre verlegt hatte. Der Genannte wurde nun kürzlich bei dem Versuch ertappt, Schriftstücke, die er bei seiner Festnahme unbemerkt aus der Gesandtschaft mitgeführt hatte, verschwinden zu lassen. Die Prüfung der Schriftstücke ergab, daß es sich um Aktenstücke mit Daten intimster Art über die belgische Mobilmachung und die Verteidigung Antwerpens aus den Jahren 1913 bis 1914 handelte. Es befinden sich darunter Zirkularerlässe an die höheren belgischen Kommandostellen mit den faksimilierten Unterschriften des belgischen Kriegsministers und des belgischen Generalstabschefs, ferner eine Aufzeichnung über die Sitzung der „Kommission für die Verpflegungsbasis Antwerpens" vom 27. Mai 1913. Die Tatsache, daß sich diese Schriftstücke in der englischen Gesandtschaft befanden, zeigt hinreichend, daß die belgische Regierung in militärischer Hinsicht keine Geheimnisse vor der englischen Regierung hatte, daß vielmehr beide Regierungen dauernd im engsten militärischen Einvernehmen standen.

Von besonderem Interesse ist auch die Notiz, die bei den Papieren gefunden wurde, um deren Vernichtung der englische Sekretär besorgt war. Sie lautet folgendermaßen: „1. Die französischen Offiziere haben Order seit dem 27. nachmittags. 2. An demselben Tag erhielt der Stationschef von Feignies Befehl, alle geschlossenen Waggons, die zur Verfügung stehen, für Truppentransporte gegen Maubeuge zu konzentrieren. Mitgeteilt von der Gendarmeriebrigade Frameries."

Hiezu ist zu bemerken, daß Feignies eine an der Eisenbahn Maubeuge-Mons zirka drei Kilometer von der belgischen Grenze in Frankreich gelegene Eisenbahnstation ist, Frameries an derselben Bahn in Belgien zehn Kilometer von der französischen Grenze gelegen ist. Aus dieser Notiz ist zu entnehmen, daß Frankreich bereits am 27. Juli seine ersten Mobilisierungsmaßnahmen getroffen hat und daß die englische Gesandtschaft von dieser Tatsache belgischerseits sofort Kenntnis erhielt.

Wenn es noch weiterer Beweise für die Beziehungen bedürfte, die zwischen England und Belgien bestanden, so bietet das aufgefundene Material in dieser Hinsicht wertvolle Ergänzungen. Es zeigt erneut, daß Belgien sich seiner Neutralität zugunsten der Entente begeben, daß es ein tätiges Mitglied der Koalition geworden, die sich zur Bekämpfung des Deutschen Reiches gebildet hatte. Für England aber bedeutete die belgische Neutralität tatsächlich nichts weiter als „Scrap of paper", worauf es sich berief, soweit dies seinen Interessen entsprach und worüber es sich hinwegsetzte, sobald dies seinen Zwecken dienlich erschien. Es ist offensichtlich, daß die englische Regierung die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland nur als Vorwand benützte, um den Krieg gegen uns vor der Welt und vor dem englischen Volk als gerecht erscheinen zu lassen.

16./XII. 1914.

Billigung der Erklärung Salandras d..ch den Senat.

Dreibundfreundliche Rede Barzelottis.

(Telegramm des k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

Rom, 14. Dezember.

Im Senat führte Barzelotti aus, daß er die Erklärungen der Regierung, die ebenso weit von der Formel der absoluten Neutralität entfernt seien wie von der des Krieges um jeden Preis, vollkommen billige. Er sprach den Wunsch aus, daß Italien zur rechten Zeit interveniere, nicht durch Waffen, sondern durch eine mächtige und zugleich gebieterische Anregung des Friedens, um zu verhindern, daß aus der Aenderung der früheren geogra..hischen und politischen Konfiguration ein Schaden für Italien erwachse. Wenn behauptet werde, daß der siegreiche Vormarsch Oesterreich-Ungarns auf dem Balkan unseren Interessen schaden soll, so sei es anderseits ausgemacht, daß im Falle der Vernichtung der Zentralmächte die Adria ein slawisches Meer und das Mittelmeer eine französische und englische See werden würden. (Zustimmung.)

Um die Gefahren eines Heraustretens aus der Neutralität zu kennzeichnen, genügt es, auf eine Charakterisierung der Anhänger der Intervention einzugehen. Mit Ausnahme eines Teiles der liberalen Partei, die sich von falschen Voraussetzungen leiten läßt, sind die Fürsprecher des Krieges nur antikonstitutionelle Leute. Es sind die Antimilitaristen von gestern, die in dem Kriege eine Gelegenheit suchen, unsere innere Lage zu verändern (lebhafter Beifall), und die ihren revolutionären, anarchistischen Gärungsstoffen Luft machen wollen.

Linie unserer Haltung ändern könnte. Wir wissen, daß unsere Verantwortlichkeiten sehr groß sind, weil man uns volle Handlungsfreiheit läßt. Niemand kann sagen, was Valli gesagt hat, ob es ein Glück war, daß wir uns unter den gegenwärtigen Umständen an der Regierung befinden. Hoffen wir es, nicht für uns, die wir nichts sind, sondern für das Vaterland, das alles ist. (Ueberaus lebhafte Zustimmung.)

Wir stehen auf unserem Platze mit dem tiefen Bewußtsein der uns obliegenden hohen Pflichten wegen der uns überlassenen völligen und vollständigen Aktionsfreiheit. In der Tat bedeutet Vertrauen Aktionsfreiheit. Was werden wir tun? Senator di San Martino hat uns in seiner Rede dafür die Formel gegeben: Wir werden eine rein italienische Politik machen. Ohne den Wert der Völker oder der Völkergruppen, die heute kämpfen, zu verkleinern. Italien sieht auf so hohen Ruhm in seiner Vergangenheit zurück, hat so viel für die Zivilisation der Welt getan, hat so viele Interessen und Bestrebungen für sich selbst, daß die Aufgabe der Regierung voll und ganz in der Wahrung des Namens und der Zukunft unseres Vaterlandes besteht. (Lebhafter Beifall.)

Nur Senator Molmenti hat heute die Ansicht vertreten, wir hätten unsere Neutralität nach entsprechenden Verhandlungen erklären sollen. Wenn wir aber um unsere Neutralität gefeilscht hätten, so hätten wir sie auch entehrt. (Lebhafter Beifall.) Der Senat hat von der Regierung keine weiteren Aufklärungen verlangt und Senator Maragliano erklärte, wir verlangen kein Wort mehr; das Programm ist: Schweigen und Handeln. Der Ministerpräsident danke dem hervorragenden Kliniker für dessen Rezept, das er befolgen werde. (Heiterkeit.)

Die Regierung wird nach ihrem Gewissen handeln in diesem Augenblicke, wo die Geschicke des Landes ihr anvertraut sind und wo sie des vollen unbedingten Vertrauens des Landes durch Vermittlung der Vertretungskörper bedarf.

Wie sie das Vertrauen von der Kammer erlangt hat, so erwartet sie es heute auch vom Senate (Zustimmung) und bittet die Senatoren, welche Tagesordnungen beantragt haben, sich auf die Tagesordnung Pedot.. zu einigen, welche in klarer und einfacher Form bedingungslos die Erklärungen der Regierung billigt. (Langanhaltender lebhafter Beifall; Ministerpräsident Salandra wird von zahlreichen Senatoren lebhaft beglückwünscht.)

Die Tagesordnung Pedotti wird in namentlicher Abstimmung einstimmig mit 164 Stimmen zum Beschlusse erhoben. Die Verkündung des Abstimmungsergebnisses wird mit lebhaften, langanhaltender Beifallskundgebungen begrüßt.

Die Sitzung wird hierauf geschlossen.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse".)

Rom, 15. Dezember.

Die Blätter veröffentlichen die gestrige Rede des Senators Professor Barzelotti im vollen Wortlaute. Es ist die dreibundfreundlichste Rede, die in diesen Tagen im Parlament gehalten wurde und die ohne Vorbehalte die Notwendigkeit bekräftigte, daß Italien zum Schutze und zur Förderung seiner Interessen im Mittelmeer am Dreibunde festhalte.

Die radikalen Blätter erörtern sie nicht; der „Popolo Romano" sieht in ihr den getreuen Ausdruck der allgemeinen Stimmung des Landes, dem es in Wahrheit um nichts anderes zu tun ist, als seiner Arbeit die Segnungen des Friedens erhalten zu sehen.

...starren und allen Träumen von freiheitlichen Reformen ein Ende machen würde.

Ein Stimmungsbild aus Amerika.

Wien, 15. Dezember.

Ein Freund unseres Blattes stellt uns ein Schreiben zur Verfügung, das er von einem in Newyork lebenden Wiener erhalten hat. Es heißt in dem Brief:

„Die klugen Menschen unter uns weisen auf das erhabene Beispiel des Mutes und der edelsten Kräfte, welches wir zurzeit an den Deutschen und Oesterreichern sehen können. Jeder Brief, der von drüben kommt, ist durchdrungen wie Ihrer, von hohem Wollen und herrlicher Zuversicht. Welch ein Gegensatz zu den Aeußerungen, die wir von England hören: Prahlerei, Lügen, doch kein Beweis von Opfermut. Die Lügnerei und Verstellung liegt im Volke. Zwar gibt es auch in dieser Zeit große Männer in England, aber sie werden niedergebrüllt von der Menge. Die Stadt Manchester hat etwa 450.000 Einwohner; Anfang November hatte sie bloß 400 freiwillige Soldaten geliefert. Aber die Footballplätze waren ungewöhnlich besucht. Unser Volk ist den Engländern stammverwandt, daher lügt man hier mit und tut's womöglich noch kräftiger. Die Zeitungen sind ein Ekel. Die Redakteure weisen alles glatt ab, was irgend zum Vorteil der Deutschen dienen könnte. Aber die unglaubl...en Grausamkeiten, die irgendein Kerl erdichtet, werden den Deutschen in die Schuhe geschoben und sofort gedruckt. Und gebildete Menschen nehmen es für bare Münze.

Ich staune, daß das bißchen Armee, das wir haben, dieses Treiben nicht teilt. Es erschienen Artikel im „Army and Navy Journal", welche den Deutschen vollständige Gerechtigkeit widerfahren ließen. Auch die Regierung scheint nicht Willens, dem Haß gegen alles Deutsche Ausdruck zu geben. Soweit ist es gut und das Giftspucken der

Neues Wiener Tagblatt

16./XII. 1914.

Die Ablehnung der Anregung des Papstes.

(Tel. des k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

Köln, 14. Dezember. Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Berlin: Die Anregung des Papstes, eine kurze Waffenruhe über Weihnachten herbeizuführen, fiel bei der Mehrheit der kriegführenden Mächte auf günstigen Boden. Besonders äußerten sich Deutschland und Oesterreich-Ungarn sofort zustimmend. Auch die Türkei war bereit, dem Wunsche der Kurie Rechnung zu tragen. Der Widerspruch gegen die päpstliche Anregung ging von Rußland und Frankreich aus, die bestimmt ablehnten, auf den Vorschlag einzugehen. Die Ablehnung Frankreichs erscheint in besonderem Licht, da neuerdings die französische Politik den Anschein hervorzurufen suchte, als bringe sie mit Rücksicht auf das sogenannte katholische Protektorat Frankreichs im Orient wie auch aus andern Gründen dem Vatikan freundlichere Gesinnungen entgegen. Durch die Zustimmung zu dem Vorschlag des Papstes haben Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei gezeigt, daß sie für den religiös-humanen Gedanken, der dieser Anregung zugrunde liegt, volles Verständnis haben. Auch das ist eine Widerlegung des sinnlosen Vorwurfes der Barbarei, mit dem unsre Feinde gegen uns zu wirken suchen.

18/XII. 1914.

Kalendarium der Kriegsereignisse.

(Fortsetzung.)

5. Dezember. Der russische Durchbruchsplan ist aufgegeben, die Russen sind in Galizien zur Defensive gezwungen. Bei Przemysl lockert sich die russische Angriffslinie. Bei Tymbark entwickelten sich für unsere Waffen erfolgreiche Kämpfe. — Oestlich der masurischen Seen machen die Deutschen 1200 russische Gefangene. — Die Kämpfe westlich und südwestlich Arangielovac dauern äußerst hartnäckig und sehr verlustreich an. Wir machen über 600 Gefangene. — In Flandern und südlich von Metz werden französische Angriffe abgewiesen. Bei La Bassé, im Argonnenwald und südwestlich Altkirch machen die Deutschen Fortschritte. — Frankreich behält Geschütze, die Rumänien in Frankreich bei Schneider-Creuzot bestellt hat, zurück.

6. Dezember. Die Deutschen erobern Lodz, die Russen sind nach schweren Verlusten im Rückzuge. — Bei Angriffen der Verbündeten in Westgalizien werden 2200 Russen gefangen. Die in die Beskiden eingebrochenen Russen werden zurückgeworfen 500 Gefangene gemacht. — Die Serben setzen ihre Angriffe westlich Arangielovac und bei Gru. Milanovac fort. — Vermelles wird von den Deutschen geräumt. Westlich und südwestlich Altkirch werden die Angriffe der Franzosen zurückgewiesen. — Erklärungen Salandras in der italienischen Kammer. — Die Engländer werden von den Türken zwischen dem Tigris und dem Suwaja-Kanal mit großen Verlusten geschlagen; türkischer Vorstoß gegen Batum. — Die Behörden setzen die Umgebung von Port-Said unter Wasser. — Kabinettskrise in Portugal; Mißtrauensvotum des Senats für die Regierung. — Die Jahrgänge 1915/1916 werden in Frankreich ohne ärztliche Untersuchung rekrutiert. — König Georg kehrt in den Buckingham-Palast zurück. — Der englische Dampfer „Earl of Aberdeen" stoßt im Humberfluß mit einem britischen Unterseeboot zusammen und sinkt.

Neues Wiener Tagblatt
18./XII. 1914.

Die Kontrolle der französischen Beschlagnahmen österreichischer, ungarischer und deutscher Firmen.

Die von der französischen Regierung verfügte Beschlagnahme der beweglichen und unbeweglichen Vermögen österreichischer, ungarischer und deutscher Staatsangehöriger hat dem Justizminister Briand gleichzeitig zur Anordnung umfassender Kontrollmaßnahmen Anlaß gegeben, vielleicht auch in der richtigen Erkenntnis der Gefahren, die mitunter den beschlagnahmten Vermögen von seiten derjenigen drohen, die mit deren Verwaltung betraut sind. Der Justizminister hat an alle Oberstaatsanwälte ein ausführliches Rundschreiben erlassen, dem wir folgende Ausführungen entnehmen: Die wachsame Aufmerksamkeit der Gerichtspräsidenten und Staatsanwälte kann nicht genug auf die Kontrolle gelenkt werden, der sie die Operationen der Sequesterverwalter der Vermögen deutscher, österreichischer und ungarischer Untertanen zu unterziehen haben.

Der Herr Finanzminister hat im Prinzip zugegeben, daß die Domänenverwaltung zur Beteiligung an dieser Kontrolle herangezogen werde, deren Bedingungen und Formen in allernächster Zeit festgesetzt werden, aber die Tätigkeit dieser Verwaltung wird die der Justiz nur ergänzen, nicht ersetzen, der die Pflicht obliegt, ihre Mandatare zu überwachen.

Der weitere Inhalt des Zirkulars beauftragt die Staatsanwälte und die Zivilgerichtspräsidenten, daß die Gebarung so sparsam als nur möglich, frei von allen unnützen Kosten, überflüssigen Formalitäten bleibt, die eine vermögensschädigende Ausgabe verursachen würden. Ferner wird angeordnet, daß die Sequesterverwalter kein Geld bei sich behalten dürfen; sie müssen vielmehr alle von ihnen eingezogenen Summen unverzüglich an die Caisse des depôts et consignations abführen. Sie dürfen aus diesen Summen Abhebungen nur mit dem Visum des Präsidenten vornehmen ꝛc.

In einem zweiten Rundschreiben des Justizministers Briand werden die Verfügungen dahin ergänzt, daß die Gerichtspräsidenten und Staatsanwälte sich mit dem Finanzministerium über die Kontrolle verständigen sollen, die seitens der Domänenverwaltung über alle sequestrierten Vermögen von Deutschen, Oesterreichern und Ungarn gehandhabt werden soll, wobei die Organe der Domänenverwaltung den Gerichtsbeamten gegenüber die Rolle von Sachverständigen übernehmen. „Die Domänenverwaltung," heißt es in dem neuen Rundschreiben, „wird periodisch im Laufe der Gebarung und zuletzt bei Ablauf des Mandats die Lage der Sequesten zu überprüfen haben. Sie wird sich zu diesem Zwecke zu ihnen begeben, sich die Bücher vorlegen lassen, die sie eingehend zu prüfen und hinsichtlich aller Belege für Einnahmen und Ausgaben zu kontrollieren hat."

Die Vorkehrung einer so genauen Verwaltung und Kontrolle der sequestrierten Vermögen und Unternehmungen ist jedenfalls zu begrüßen. Herr Briand rechnet wohl auch mit der Eventualität, daß der französische Staat nach Beendigung des Krieges verpflichtet werden könnte, den Regierungen der in ihrem Besitztum gestörten Ausländer Rechenschaft über die sequestrierten Vermögen abzulegen. Man wird vielleicht auch folgern dürfen, daß der französischen Regierung selbst die von ihr etwas übereilig verfügten Beschlagnahmen fremder Vermögen sehr unbequem geworden sind.

Neues Wiener Tagblatt
18./XII. 1914

Der Khedive von Aegypten Abbas II. Hilmi ist gestern in Wien angekommen.

Der Khedive ist hier im strengsten Incognito und zu kurzem Aufenthalt voraussichtlich nur für einen Tag eingetroffen. Der hohe Gast hat mit seinem Gefolge Appartements im Hotel Imperial bezogen.

19./XII 1914.

Kalendarium der Kriegsereignisse.

(Fortsetzung.)

7. Dezember: Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen weisen südwestlich Piotrkow und nördlich Noworadomsk russische Kräfte zurück. In Westgalizien machen unsere Truppen 1500 Gefangene. In den Karpathen ziehen die Russen starke Kräfte hinter den Gebirgskamm zurück. — Serbien erbietet sich an Bulgarien den ganzen Teil Mazedoniens bis zum Wardar abzutreten. — Die schwedischen Dampfer „Juna" und „Elverilda" stoßen in finnischen Schären auf Minen und sinken.

8. Dezember: Unsere Truppen verjagen die Russen aus ihrer Stellung Debczyce—Wieliczka; bisher sind 5000 Gefangene abgeschoben; erneut russische Angriffe bei Piotrkow werden abgewiesen. — Unsere Offensive südlich Belgrad schreitet günstig fort. — Oestlich und südöstlich Lodz folgen die Deutschen den zurückweichenden Russen. — König Nikita von Montenegro bittet in der Petersburger „Börsenzeitung" um materielle Hilfe, da drei montenegrinische Armeen auf dem Schlachtfelde gefallen sind. — Nördlich Arras machen die Deutschen Fortschritte. Bei Malancourt östlich Varennes nehmen die Deutschen einen französischen Stützpunkt. — Kaiser Wilhelm erkrankt an Bronchialkatarrh. — Verleihung deutscher Regimenter an Erzherzog Karl Franz Josef und G. d. J. Baron Hötzendorf. — Der Hilfskreuzer „Prinz Eitel" versenkt den englischen Dampfer „Chareas". — Aufhebung der Verfassungsgarantien in England. — Niederlagen der Franzosen in Marokko.

Tägliche Rundschau
20./XII. 1914.

Kriegschronik.

13. Dezember:
Russische Mißerfolge vor Krakau. Ein Ausfall der Besatzung von Przemysl.
Französische Niederlage bei Flirey-St. Mihiel.
Deutsche Erfolge bei Lowicz in Nordpolen. 11 000 russische Gefangene.
Batum wird durch die türkische Flotte beschossen.
Die Oesterreicher schwächen ihr Heer in Serbien zugunsten der Kämpfe in Polen und müssen ihre Schlachtlinie zurücklegen.

14. Dezember:
Feindliche Flieger werfen wiederum auf Freiburg i. B. Bomben.
Französische Angriffe zwischen der Maas und den Vogesen scheitern.
Fortschreitende österreichisch-ungarische Gegenvorstöße in Ostgalizien. Rückeroberung von Duklas in Westgalizien.

15. Dezember:
Eine Zusammenkunft der Könige von Schweden, Norwegen und Dänemark zur Sicherung ihrer vom Dreiverband bedrohten Neutralität für den 18. Dezember in Malmö angekündigt.
Belgrad wird von den österreichisch-ungarischen Truppen kampflos geräumt.
Feindliche Angriffe südöstlich Ypern zusammengebrochen, ein französischer Ansturm auf Apremont gescheitert; die Zurückeroberung Steinbachs (Vogesen) gelingt.
Russisch-türkische Gefechte bei Sarai (persische Grenze) finden statt.
Sämtliche radikalen Dumamitglieder in Rußland werden verhaftet.
Das Aufgebot aller Männer im Alter von 18 bis 52 Jahren in Frankreich wird verkündet.
Der Rückzug der Russen in Westgalizien wird fortgesetzt.

16. Dezember:
Ein türkischer Sieg über die Russen bei Urmia wird gemeldet.
Ein neuer französischer Angriff bei Nieuport ist gescheitert.
Deutsche Fortschritte in Polen. 3000 Gefangene werden gemacht.
Russisch-türkische Kämpfe finden im Wilajet Wan statt.
Deutsche Kriegsschiffe beschießen Scarborough, Hartlepool und Whitby und kehren unbeschädigt zurück. Zwei englische Torpedobootszerstörer werden vernichtet, einer schwer beschädigt.
Vordringen der Oesterreicher bis Zaklicyn und Bochnia in Galizien.
Die Oesterreicher machen einen neuen Ausfall aus Przemysl.

17. Dezember:
Fürst Bülow kommt in Rom an.
Der Zusammenbruch des gesamten russischen Angriffs und der Rückzug der russischen Heere in ganz Polen wird von unserer „Obersten Heeresleitung" gemeldet.
Heftige französische Angriffe richten sich gegen Zillebeke und La Bassée, werden aber abgewiesen.

18. Dezember:
Drei englische Handelsdampfer durch Minen vernichtet.
In den Argonnen werden 750 Franzosen gefangen. An der Somme werden 1200 Franzosen gefangen, 1800 getötet. Unsere Verluste kaum 200 Mann.
In Aegypten wird das englische Protektorat verkündet.

19. Dezember:
Petrikau von den Oesterreichern bei der Verfolgung der Russen erstürmt.
Saarburg von feindlichen Fliegern mit zehn Bomben beworfen.
Russischer Kavallerie-Angriff bei Pillkallen zurückgeworfen.
In Polen wird die Verfolgung der Russen fortgesetzt.
In Westgalizien von den Oesterreichern sechsundzwanzigtausend Russen gefangen.
Meldungen über Unruhen kommen aus Rußland.

Tägliche Rundschau
20./XI. 1914.

Wie Tsingtau fiel.

Ein Bericht eines Vertreters der amerikanischen „Associated Preß", der die Belagerung in der Stadt mitmachte, berichtet des näheren über Tsingtaus Fall folgendes:

Die Japaner hatten im ganzen 140 Geschütze, darunter sechs Haubitzen von 28 Ztm. und eine große Anzahl von Geschützen von verschiedener Art, 21 und 15 Ztm. Die ersten Geschosse verursachten einen großen Brand auf der Schiffswerft und in den Behältern der Standard Oil Company und der Asiatic Petroleum Company. Geschosse, die über diese Brandstätten hinwegflogen, rissen gewaltige Fetzen von dem schwarzen Dampf weithin mit. An Land konnte man sehen, wie die chinesischen Kulis scharenweise vor dem brennenden Oel davonliefen, das sich nach außen ergoß. Die Kronen der Forts waren bald in Wolken von Staub und Rauch gehüllt, während die Geschosse krachend auf die Abhänge der Hügel schlugen, insbesondere wurde auch ein Beobachtungsposten unter Feuer genommen, den die Deutschen in der Stadt errichtet hatten. Am schwersten wurden die Redouten und die Laufgräben der Infanterie beschossen. An dem ersten Tage wurden etwa 100 Chinesen in dem Dorfe Taitungtschien durch eine Beschießung überrascht und getötet. Die Feuerrichtung der Japaner wurde durch Beobachtungen aus einem Ballon, aus Flugzeugen und aus Ausguckstellen auf den Hügeln bestimmt. In den Forts fanden die Verteidiger Schutz unter den bombensicheren Gewölben. Wenn die Japaner das Feuer zeitweilig einstellten, kamen jene hervor und feuerten ihrerseits. Ein Fort nach dem anderen verschoß sich. Ein Geschoß von dem japanischen Flaggschiff „Suwo" tötete acht Mann und vernichtete ein 24-Ztm.-Geschütz in Huitschienhuk. Geschosse aus den schweren Belagerungsgeschützen machten zwei Geschütze auf dem Fort Bismarck kampfunfähig, ein anderes Geschütz auf Tschanuwan und zwei auf Iltis wurden zum Schweigen gebracht. Diese und einige Schiffsgeschütze waren die einzigen Geschütze, die das Feuer der Belagerer unbrauchbar machte, die übrigen zerstörten die Deutschen meist durch Dynamit, als ihnen die Munition ausgegangen war. Das Fort Bismarck war das letzte, welches das Feuer einstellte.

In den ersten Novembertagen spielten sich allerlei aufregende Zwischenfälle ab. An einem Nachmittag bildete ein Signalhügel das Ziel eines heftigen Feuers. Die Flaggstange wurde weggeschossen, die Besatzungsmannschaften verließen ihr bombensicheres Versteck und hißten die Kriegsflagge auf der Spitze des Funkenmastes, während rund um sie die Granaten platzten. Auf einem Hügel in der Nähe des Forts Iltis befand sich eine Batterie von Schiffsgeschützen; sie lag ziemlich frei und zog Feuer vom Land und von der See auf sich. In der dritten Nacht fertigte Leutnant Trendel, der die Batterie befehligte, Holzkanonen an, die er 200 Mtr. von seinen Kanonen aufrichtete, und ließ dann am Morgen Pulver neben ihnen anzünden. Durch diese List rettete er seine Kanonen und Mannschaften bis zuletzt. Am 6. November flog der Fliegeroffizier Pluschow (?) in der Annahme, daß der Fall von Tsingtau nicht lange mehr auf sich warten lassen könne, über die Bucht von Kiautschou und entkam. Er wurde später mit seinem Flugzeug bei den Chinesen interniert. Er nahm die letzten von den Japanern nicht zensurierten Meldungen mit. In der Stadt ging bis zum 31. Oktober das Leben seinen gewöhnlichen Gang, obschon die Zivilbevölkerung größtenteils entfernt worden war. Von dem Morgen des 31. Oktobers bis zur Uebergabe am 7. November wurden die Straßen öde. Der Rest des noch pulsierenden Lebens spielte sich im Deutschen Klub ab, wo stets einige Offiziere und Nichtkämpfer zu einem kurzen Mahl und einem Glas Bier vorsprachen. Einmal, während wir beim Frühstück saßen, belehrte uns das Zischen und Krachen der Geschosse, daß sie uns aufsuchen wollten, und ein Mitglied folgte dem Instinkt und flog erregt auf; ein anderes jedoch hob gemessen sein Glas empor und stimmte ein Lied an, das alsbald alle aufnahmen, und die Tafel wurde aufgehoben. Während der letzten Nacht hörte das Feuer nicht auf. Namentlich die japanische Artillerie war an der Arbeit. Dazwischen prasselten die Maschinengewehre längs der Infanterielinie. Die Japaner und Briten hatten ihre Laufgräben bis auf einige Meter von den Redouten vorgeschoben. Als das Artilleriefeuer der Japaner aufhörte und die Deutschen versuchten, die Redoute 3 zu verlassen, um der japanischen Infanterie in den noch übriggebliebenen deutschen Schützengräben entgegenzutreten, sahen sie die japanischen Maschinengewehre und die Gewehre der Mannschaften schon auf das Tor des Gewölbes gerichtet. An dieser Stelle kamen die Japaner durch, und damit waren sie auch Herren der Stadt. Die flinken Mannschaften mit den roten Achselklappen erkletterten die Hügel, und um 6 Uhr morgens am 7. November, als die weiße Fahne über den Forts aufging, liefen sie zerrissen und schmutzig mit Spaten und Gewehren auf den Schultern durch die Straßen unter anhaltenden Bansairufen. Major v. Kayser, der Adjutant des Gouverneurs, verließ mit einem anderen Offizier und einem Trompeter das Hauptquartier mit einer weißen Fahne kurz vor 6 Uhr. In der Verwirrung wurde der Trompeter erschossen, dem Major selbst das Pferd unterm Leib getötet. Bei den Unterhandlungen, wie überhaupt während der ganzen Belagerung bewiesen die Japaner in jeder Weise ihre Achtung vor dem Feind, und die Deutschen bezeugten allgemein, daß die Belagerungshandlungen von seiten der Japaner gemäß den höchsten Anforderungen der gesitteten Kriegführung vor sich gegangen waren. Um 7.50 Uhr am 8. November abends hatten Vertreter der beiden Parteien die Kapitulationsbedingungen unterzeichnet. Die Deutschen nahmen die Beschlüsse der Japaner ohne weiteres an. Der Besatzung wurden Kriegsehren gewährt. Am 9. vereinbarten die Vertreter der beiden Parteien, daß die tatsächliche Uebergabe der Besatzung am folgenden Tage stattfinden sollte, worauf um 10 Uhr morgens am 10. der Gouverneur Meyer-Waldeck dem General Kamino die Besatzung übergab. Der Gouverneur mit 201 Offizieren und 3841 Unteroffizieren und Mannschaften sowie eine Anzahl Nichtkämpfer blieben den Japanern als Gefangene. Letztere hatten für die Belagerung 22 980 Offiziere und Mannschaften sowie 142 Geschütze aufgeboten. Ihre Verluste erreichten eine Anzahl von 236 Toten und 1282 Verwundeten. Die unter General Barnardiston stehende britische Abteilung bestand aus neun Offizieren, 910 Unteroffizieren und Mannschaften des 2. südwalisischen Grenzbataillons und 450 Unteroffizieren und Mannschaften vom 36. Sikh-Regiment. Die britischen Verluste betrugen 12 Unteroffiziere und Mannschaften, einer starb durch Krankheit, fünf Offiziere und 56 Unteroffiziere und Mannschaften wurden verwundet. Angaben über die Verluste der Deutschen standen nicht zur Verfügung.

Der amerikanische Berichterstatter beschäftigt sich schließlich mit den Engländern. Er schreibt:

Der Anteil, den die . . . Briten und Sikhs an der Belagerung hatten, war interessant insofern, als er die bittere Abneigung der Deutschen gegen die Briten erkennen ließ. Letztere leisteten Erhebliches in Anbetracht ihrer Zahl. Sie hatten ihre eigenen Schützengräben gegenüber einem kleinen Abschnitt der deutschen Front angelegt und rückten sehr nahe an die deutschen Gräben durch die Drahthindernisse hindurch. Ihre Verluste sind erheblich im Verhältnis zu ihrer Zahl. Daß sie an dem entscheidenden Sturm nicht teilnahmen, kommt daher, daß die Japaner sie hintanstellten. Ein britischer Sergeant erzählte mir, er wolle wetten, daß seine Mannschaften, meist walisische Bergleute, es im Anlegen von Erdbefestigungen mit den Japanern aufnehmen könnten. Die Deutschen sehnten sich nach einem Kampf mit den britischen Truppen. Daß das britische Kriegsschiff „Triumph" durch ein Geschoß von Huitschienhuk getroffen wurde, erregte besondere Freude in Tsingtau, mehr als der Untergang eines japanischen Kapitalschiffes hervorgerufen haben würde. Der deutsche Flieger ersah sich das britische Lager, das er an den weißen Zelten erkannt hatte, als Ziel für seine Geschosse aus. Die deutsche Artillerie versuchte namentlich dieses Lager zu treffen. Als die Briten in die Stadt zogen und sich im Artilleriedepot einrichteten, wurden sie mit manchem Fluch empfangen, und die deutschen Gefangenen gaben ihrem Haß in mannigfaltiger Weise Ausdruck.

Reichspost
20./XII. 1914.

* **Vortrag in der Leogesellschaft.** Am letzten Vortragsabende sprach hier der Chefredakteur und Herausgeber von „Danzers Armee-Zeitung", Karl M. Danzer über „Oesterreich im Weltkrieg". Der Vortragende führte aus, wie der Gegensatz zwischen Oesterreich und Rußland in den Orientfragen das entscheidende Moment im Weltkriege darstelle. Rußland, das mit seinem unermeßlichen asiatischen Länderbesitz immer enger verschmelze und das nicht bloß wegen der Millionen turanischer und mongolischer Untertanen, sondern auch wegen des sehr erheblichen Prozentsatzes mongolischen Blutes in den Großrussen selbst mehr Asien als Europa repräsentiert, bedroht schon heute die Unabhängigkeit Mitteleuropas. — Im Besitze Konstantinopels und als unbestrittene Vormacht auf dem Balkan würde es aber mit Sicherheit Europa zu einem ziemlich unbedeutenden westlichen Annex des vielmals größeren Asiens verurteilen. Der Begriff „Europa" wäre dann bloß mehr eine inhaltslose Phrase. Wenn sich Oesterreich nun der russischen Balkanpolitik entgegenstellt, verficht es nicht bloß seine eigenen Interessen, sondern zugleich auch die Interessen Mitteleuropas, ja selbst der heute mit Blindheit geschlagenen Westmächte Europas. Indem Danzer solcherart den österreichisch-ungarischen Konflikt in den Mittelpunkt des Weltkrieges rückte, protestierte er zugleich gegen die Auffassung, daß der Weltkrieg im Wesen bloß ein Duell zwischen England und Deutschland darstelle, und daß speziell Rußland nur der Schleppträger der englischen Neidpolitik wäre. England hat nichts anderes getan, als den österreichisch-russischen Gegensatz, der das tiefwurzelnde Ursprüngliche dieses Krieges ist, für seine Zwecke rücksichtslos auszunützen. Hiefür verdient England jeglichen Abscheu — aber seine Rolle ist doch bloß zweiten Ranges .... Im weiteren Verlaufe seines fesselnden Vortrages beleuchtete Danzer sodann einige charakteristische Erscheinungen des jetzigen Krieges, und schloß mit der Mahnung an die, die daheim bleiben mußten, sich ihrer Pflichten zu erinnern. Die draußen im Felde sorgen dafür, daß das Haus, in das sie sieggekrönt heimkehren werden, nicht mehr von außen umspäht und bedroht werde. Wir daheim hätten aber dafür — auch jetzt schon — zu sorgen, daß dieses Haus dann auch im Innern wohnlich eingerichtet sei, daß unser Dasein nicht mehr durch innere Fehden bis zur Unleidlichkeit verbittert werde.

An den mit lebhaftestem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine bemerkenswerte Diskussion, an der u. a. Sektionschef Ritter v. Sax und Hofrat Professor Dr. v. Schullern teilnahmen, worauf Danzer in einem Schlußwort seine Thesen nochmal treffend verteidigte. Der Saal der Leogesellschaft im fürsterzbischöflichen Palais erwies sich diesmals als wesentlich zu klein. Man bemerkte unter den dichtgedrängten Höhern unter anderem: G. d. J. Gerba, FML. v. Grünzweig, Senatspräsident Ritter von Truxa, Vizegouverneur Ritter von Leth, Sektionschef Ritter von Sax, die Hofräte Dr. Ritter von Leonhardt, Professor Dr. v. Schullern, Dr. Guglia, P. Augustin Graf Galen, Feldkonsistorialsekretär Dr. Pawlikowski, Hauptmann Elmer und Hauptmann Mangesius des Kriegsministeriums, Professor Dr. v. Halban, die Reichsratsgeordneten Ritter v. Troll, P. Eichhorn u. v. a.

21./XII. 1914.

Ein Engländer über Englands Mitschuld.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns: Die noch nicht sehr zahlreichen, aber sich stetig vermehrenden Männer im öffentlichen Leben Englands, die von der Mitschuld der englischen Diplomatie an dem Ausbruch des Weltkrieges überzeugt sind und in deren Aufdeckung ihre Aufgabe sehen, lassen sich nicht mundtot machen. Jetzt veröffentlicht der angesehene Schriftsteller H. N. Brailsford einen Artikel im „Labour Leader" unter der Ueberschrift: „Wer ist verantwortlich?"

Brailsford liefert zunächst eine Uebersetzung des in England bisher gänzlich totgeschwiegenen Berichtes des belgischen Chargé des Affaires in Petersburg an seine Regierung, der am 30. Juli abgefaßt und nach Kriegsausbruch von den deutschen Postbehörden beschlagnahmt und dann in Deutschland veröffentlicht wurde. Brailsford legt das Hauptgewicht auf die Mitteilung des belgischen Diplomaten, daß insbesondere die Versicherung englischer Hilfe der Petersburger Kriegspartei das Uebergewicht verschafft habe, und zeigt an anderen Dokumenten, daß sehr viel für die Richtigkeit dieser Auffassung spreche. Brailsford untersucht dann die Frage, warum Rußland während der bosnischen Krise 1908 schließlich doch den Frieden gewahrt hat, und warum es nun bei der serbischen Krise doch zum Weltkrieg gekommen ist. Er antwortet, daß der Unterschied eben darin gelegen habe, daß 1908 Sir Edward Grey Rußland definitiv gesagt habe, daß England sich aus Anlaß der Balkanwirren in keinen Krieg verwickeln lassen werde, während das 1914 ganz und gar nicht der Fall gewesen sei. Zwischen 1908 und 1914 sei eben das französisch-russische Bündnis gefestigt worden und sowohl die französisch-englische wie die englisch-russische Verständigung haben einen viel bestimmteren und engeren Charakter erhalten. „Das ist der Grund," sagt Brailsford, „und der hinreichende Grund, warum Sir Edward Grey in der serbischen Angelegenheit sich nicht als unbeteiligten Zuschauer erklären konnte, wie er es bei der bosnischen Affaire getan hatte. Die belgische Komplikation kam erst später und war für das englische Auswärtige Amt nur ein sekundärer Grund für die Intervention, so sehr er auch gewisse Kollegen Sir Edward Greys beeinflußt haben mag."

Brailsford untersucht dann die Frage, ob das englische Auswärtige Amt am Höhepunkt der Krise die geeigneten Schritte unternahm, den Frieden zu retten. Er beantwortet diese Frage mit einem nachdrücklichen Nein! Sir Edward Grey habe allerlei lobenswerte Vermittlungsversuche gemacht, aber tat den Schritt nicht, der den Krieg hätte vermeiden können, nämlich er hielt Rußland nicht vor Provokationen zurück, obschon dies in seiner Macht gelegen hätte. Rußland wußte genau, daß die Mobilmachung den Krieg mit Deutschland bedeutete, „Rußland marschierte in den Krieg entschlossen und mit Vorbedacht".

Brailsford fährt fort wie folgt: Die merkwürdigste Krise in dieser geheimnisvollen Krise ist, daß die britische Diplomatie genau wußte, wo die Gefahr lag, aber keine wirklichen Schritte unternahm, um ihr vorzubeugen. Sie setzte eine Formel auf; sie beantragte Vermittlung; sie machte mit der größten Fruchtbarkeit und Findigkeit einen Kompromißvorschlag nach dem anderen — aber das wirklich Wesentliche tat sie nicht. Sie tat keine wirklichen Schritte, um die russische Mobilisation zu verhüten oder hinauszuschieben. Wir finden, daß unser Gesandter am 25. Juli Herrn Sasonow davor warnte, was wirklich eingetroffen ist — „daß, wenn Rußland mobilisiert, sich Deutschland nicht mit der bloßen Mobilisation begnügen oder Rußland Zeit lassen würde, die seinige durchzuführen, sondern daß es wahrscheinlich sofort den Krieg erklären würde". An diesem selben Tage beschloß Rußland die Mobilmachung. Wäre der Charakter der Gefahr damals noch nicht klar gewesen, so wurde sie zwei Tage darauf von dem deutschen Kanzler in seinem Interview mit unserem Gesandten in Berlin genau präzisiert — die Gefahr würde sich einstellen, wenn Rußland nicht nur im Süden gegen Oesterreich, sondern auch im Norden gegen Deutschland mobilisierte. Auch diese Warnung blieb unbeachtet und in der Nacht vom 30. zum 31. Juli wurde der verhängnisvolle Befehl zur Mobilmachung im Norden erteilt. Bei jedem Interview zwischen Sir George Buchanan und Herrn Sasonow warnte und plaidierte unser Gesandter. Endlich wurde ihm (27. Juli) offen gesagt, daß die Mobilisation ihren Fortgang nehmen werde. Noch war es Zeit für Sir Edward Grey, zu sprechen. Es gab ein Wort, das den Frieden hätte retten können: „Wenn ihr gegen Deutschland mobilisiert, ehe alle Hilfsmittel der Diplomatie erschöpft sind, dann werden wir euch als die Angreifer betrachten und keinen Mann und kein Schiff in Bewegung setzen, um euch zu helfen." Dieses Wort hat Sir Edward Grey nicht gesprochen, noch etwas Aehnliches. Er beruhigte sich bei der russischen Mobilisation und Sir George Buchanan plaidierte bloß, daß die Truppen die Grenze nicht überschreiten möchten. Das englische Weißbuch zeigt, daß Sir Edward Greys Diplomatie in manchen Beziehungen erfolgreich war. Er brachte Deutschland dahin, in letzter Stunde einen Druck auf Oesterreich auszuüben. Er brachte Oesterreich dahin, in letzter Stunde im Hauptstreitpunkt nachzugeben. Er versagte aber und konnte den Frieden nicht retten, weil er Rußland nicht kontrollieren wollte oder konnte. In dem Augenblick, wo Rußland einen verhängnisvoll provokatorischen Schritt tat, gelangte es zu der Ueberzeugung, daß unsere Unterstützung gesichert war. Nichts wurde getan oder gesagt, um diese Unterstützung von Rußlands Bereitwilligkeit, der Sache des Friedens zu dienen, abhängig zu machen. Insofern trifft unsere Diplomatie ein Teil der Verantwortung für das gemeinsame Verbrechen. . . . Sir Edward Grey sah endlich, wie das Gruppensystem die große Gefahr vorbereitet hatte. Er sah den Ausweg in der Schaffung eines Konzerts. Es war zu spät. Er war durch seine Verpflichtungen gegenüber Frankreich gebunden, und weder er noch Frankreich konnten sich von dem Grundsatz: „Recht oder Unrecht — mein Verbündeter" genügend freimachen, um sich von diesem Verbündeten zu trennen, als er ihre Warnungen verschmähte und die unglückschwangere Entscheidung traf, die einen Weltkrieg entfesselte.

23./XII. 1914.

Englische Maßnahmen gegen Deutsche, Oesterreicher und Ungarn in Aegypten.

Nach einem der „Pol. Korr." auf einem Umwege aus Alexandrien zugehenden Berichte betreiben die englischen Behörden in Aegypten fortgesetzt ihre systematische Arbeit zur Zerstörung aller Erfolge Deutschlands und Oesterreich-Ungarns in jeder Hinsicht, insbesondere auf dem Gebiet des Handels. Die großen deutschen, österreichischen und ungarischen Handelshäuser sind durch die Schwierigkeiten, die man ihnen bereitet hat, zur Einstellung ihrer Tätigkeit gezwungen worden. Die deutschen Schulen mußten, da die Lehrer nach Malta gebracht wurden, geschlossen werden. Die Ausweisungen von Deutschen, Oesterreichern und Ungarn dauern an; insbesondere sind es Bankiers, Kaufleute, Beamte von Versicherungsgesellschaften und Handelsangestellte, die von dieser Maßregel betroffen werden. Da es in Malta an geeigneten Orten für die Ausgewiesenen schon zu fehlen scheint, werden sie jetzt nach Zypern gebracht.

Eine Debatte im Senat.

(Tel. des k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

Rom, 18. Dezember. In der gestrigen Sitzung des Senats entbot Senator Leni dem Präsidenten des Senats, dem Ministerpräsidenten und den Ministern seinen Gruß mit dem Wunsche, daß das Jahr 1915 das Ende des Konfliktes bringe, der so viele Millionen Menschen in zitternder Angst erhalte. Italien, in jeder Lage stark durch die Eintracht seiner Söhne und dem Heere sowie der Marine vertrauend, werde jene friedliche oder kriegerische Aktion entfalten, die ihm das Ideal der Wahrung seiner Rechte und sein Ansehen als Großmacht vorzeichnen. (Lebhafte Zustimmung.) Schließlich beantragte er, daß das Haus auf Ferien gehe.

Ministerpräsident Salandra dankte für den an die Regierung gerichteten Gruß und erklärte, er schließe sich aus ganzem Herzen dem Wunsche an, daß das Jahr 1915 die Wiederherstellung des Friedens in der Welt bringe. (Zustimmung.) Wie vor einem Jahrhundert das Jahr 1815 durch einen Frieden gekennzeichnet wurde, den Italien zerreißen mußte, um sich als Nation zu rekonstruieren, so wünsche er, daß das Jahr 1915 das Jahr eines Friedens werde, durch den Italien an Ruhm und Größe gewinne. (Allgemeine Zustimmung und Beifall.) Er wünsche den Senatoren und dem Präsidenten ein glückliches Neues Jahr und hoffe wie dieser, im nächsten Jahre noch manch andern glücklichen Tag für das Vaterland zu erleben. (Lebhafter anhaltender Beifall.)

Senatspräsident Manfredi sprach sein Bedauern über den mörderischen Krieg aus, der Europa in Blut tauche, und sagte, der heiße Wunsch sei, daß das Vaterland, das im Jahre 1815 begraben wurde, im Jahre 1915 als Großmacht dastehe, Schiedsrichter seiner selbst und unberührter Zuschauer des Sturmes, der Europa heimgesucht. (Lebhafte Zustimmung.) Italien verfolge seinen Schicksalsweg, gerüstet durch die Eintracht seiner Söhne und die Kraft seiner Waffen. Die Männer, die an der Regierung seien und das volle Vertrauen des Parlaments und des Landes verdienen, werden klarblickende Diener des Schicksals Italiens sein, das sie unangetastet in seinem Rechte erhalten werden, um es, wenn Stunde und Gelegenheit kommen, durch die vereinten Kräfte des Rechtes und der Waffen zu höherer Größe zu führen. (Lebhafte Zustimmung und anhaltender Beifall.)

Hierauf erfolgte die bereits gemeldete Vertagung des Senats auf unbestimmte Zeit.

20./XII. 1914.

London, 19. Dezember. (Reuter-Meldung.)

Nach einer amtlichen Bekanntmachung wird die britische Regierung, nachdem sie die Mitteilung erhalten hat, daß die französische Regierung das britische Protektorat über Aegypten anerkennt, ihrerseits den französisch-marokkanischen Vertrag vom 30. März 1912 anerkennen.

Malmö, 20. Dezember.

Gestern abend, nachdem die Könige von Dänemark und von Norwegen Malmö verlassen hatten, wurde folgendes Communiqué veröffentlicht:

Die Zusammenkunft wurde Freitag den 18. d. mit einer Rede König Gustavs eröffnet. Der König hob darin den einträchtigen Willen der nordischen Reiche zur Neutralität hervor und betonte, wie wünschenswert eine fortgesetzte gemeinsame Arbeit dieser Reiche zum Schutze ihrer gemeinsamen Interessen sei.

Der König erklärte ferner, es sei das lebhafte Gefühl der Verantwortung vor Mitwelt und Nachwelt gewesen, irgend etwas, was zum gemeinsamen Nutzen der drei Völker gereichen könnte, zu versäumen, das ihn bewogen habe, die Monarchen Dänemarks und Norwegens zur Beratung einzuladen.

Die Rede König Gustavs wurde sodann von König Haakon und von König Christian beantwortet. Beide bezeigten ihre lebhafteste Freudk über die Initiative König Gustavs und sprachen die Hoffnung aus, daß die Zukunft gute und segensreiche Folgen für die drei Völker haben werde. Die Zusammenkunft endete am 19. d. nachmittags.

Die Verhandlungen zwischen den Königen und ihren Ministern des Aeußern befestigten nicht nur das bestehende gute Verhältnis der drei nordischen Reiche noch mehr, sondern es ist auch während der Verhandlungen die Einigkeit in besonderen Fragen, die von der einen oder der anderen Seite zur Erwägung vorgelegt wurden, festgestellt worden. Schließlich kam man überein, die so glücklich eingeleitete gemeinsame Arbeit fortzuführen und zu diesem Zwecke, so oft die Verhältnisse dazu eine Veranlassung geben, neue Zusammenkünfte zwischen den Vertretern der Regierungen anzuordnen.

Der König von Schweden trat in Begleitung der Königin, die gerade über Saßnitz ankommen war, um 1/2 12 Uhr die Rückfahrt nach Stockholm an.

23./XII. 1914.

Portugals Regierungsprogramm.

Die Teilnahme am Kriege.

KB Berlin, 22. Dezember.

Dem Wolffschen Bureau geht aus Madrid folgende Meldung vom 12. d. zu:

Das Programm des neuen portugiesischen Kabinetts unter dem Vorsitz des Seeoffiziers Coutinho betrifft hauptsächlich die Teilnahme am Kriege, die Verteidigung der Republik und die Vorbereitung der Wahlen. Die einzige Stütze des Kabinetts, dem große Schwierigkeiten in der Kammer bevorstehen, sind die Sozialisten.

In Marokko haben die Franzosen das Eigentum des früheren Sultans Muley Hafid beschlagnahmt.

24./11. 1914

Konzessionsentziehung feindlicher Schiffahrtgesellschaften.

Die ungarische Regierung hat sich entschlossen, ab Neujahr zwei Schiffahrtgesellschaften, die vertragsmäßige Konzessionen zur Beförderung von Auswanderern über ihre ausländischen Häfen besaßen, diese Bewilligung zum Geschäftsbetrieb zu entziehen und die Sperrung ihres Budapester Kajütenbureaus anzuordnen. Diese zwei Gesellschaften sind: Companie Générale Transatlantique, also eine französische Gesellschaft mit dem Sitze Havre, und die Red Star Line, eine belgische Gesellschaft mit dem gewesenen Sitze in Antwerpen. Die genannten Gesellschaften durften legale Geschäfte seit dem Jahre 1910 in Ungarn betreiben, es kamen jedoch bei den Gesellschaften oft Unregelmäßigkeiten vor. Die Begründung, mit der die Budapester Bureaus dieser Gesellschaften gesperrt wurden, stützt sich jedoch nicht auf diese Unregelmäßigkeiten, sondern auf den Umstand, daß ausländischen Schiffahrtgesellschaften, die feindlichen Nationen angehören, eine weitere Bewilligung zum Geschäftsbetrieb in Ungarn nicht gestattet werden kann. — An hiesiger unterrichteter Stelle wird uns dazu mitgeteilt: Die Companie Générale Transatlantique befaßt sich mit Passage und Fracht auf der Strecke Havre—Nordamerika, die Red Star Line befaßte sich gleichfalls mit Passage und Fracht, und verkehrte zwischen Antwerpen und Nordamerika. Die Dampfer der Red Star Line sind im Verlauf des Weltkrieges nach einem englischen Hafen gebracht worden. Auch in Wien besitzen die beiden Schiffahrtgesellschaften Repräsentanzen. Die Red Star Line hat ihr eigenes Bureau im 1. Bezirk, Kärntnerring Nr. 14. Da aber die Bureaus der beiden Gesellschaften ohnehin keine Passagiere mehr annehmen, ruht der Betrieb völlig.

Die Zeit
24./XII 1914.

Die neue portugiesische Regierung.

Der Inhalt der Regierungserklärung.

* Wien, 23. Dezember.

Im Anschluß an die vor einigen Tagen gemeldete Abstimmung in der portugiesischen Kammer, wo es ein Vertrauenszeugnis mit 63 gegen 39 Stimmen für die neue Regierung gab — und in dem Senat, wo man ein Mißtrauenszeugnis mit 27 gegen 26 Stimmen beschloß, sei folgender Bericht aus Lissabon an die Times vom 14. d. wiedergegeben:

In der heutigen Parlamentssitzung verlas der neue Ministerpräsident Azevedo Coutinho die Regierungserklärung. Er teilte mit, der Präsident der Republik habe für die Kabinettsbildung keinen der Parteiführer aufgeboten, sondern Coutinho ersucht, die Aufgabe in der Weise zu übernehmen, daß die Regierung auf völlig verfassungsgerechter Grundlage, nämlich aus der Mehrheitspartei, gebildet würde. Der Minister erklärte ferner, daß ihm dabei die Unterstützung, die er bei den Mitgliedern der Volksvertretung gefunden habe, die Aufgabe in der Weise erleichtert habe, daß in dem neuen Kabinett Elemente herangezogen wurden, die über jeden Verdacht der Abhängigkeit erhaben seien. Um darzutun, daß die Regierung allen Parteibestrebungen völlig fernstehe, versicherte der Minister, daß er jederzeit unter Mitwirkung der beiden anderen Parteien bereit sei, in dem Kabinett Veränderungen vorzunehmen, wenn solche sich als notwendig oder nützlich erweisen würden. Das Regierungsprogramm umfaßt die Sicherstellung der heutigen Staatsordnung, die Ausführung der Maßregeln und Beschlüsse, die am 23. November die Kammer mit Bezug auf die Verteidigung des portugiesischen Gebietes angenommen habe, sowie die Ausschreibung von Wahlen zu einem baldigen Zeitpunkt. Ohne die geheiligte Verteidigung der Kolonien zu vernachlässigen, die durch den Zusammenschluß aller für die Unverletzlichkeit der portugiesischen Staatshoheit unentbehrlichen Elemente gewährleistet werden müsse, sei die Regierung fest entschlossen, alles zu tun, was in ihrer Kraft liege, um die Unabhängigkeit des Landes auf jedem Gebiet zu verteidigen, wo nach ihrer Ueberzeugung die Zukunft der Republik auf dem Spiel stehe. Die allgemeinen Wahlen sollen gemäß dem Gesetz über die vorläufige Regierung vor sich gehen, es sei denn, daß die Kammer vorzöge, in beschleunigter Verhandlung einen Gesetzentwurf zu verabschieden, dessen Bestimmungen bereits entworfen seien.

Neue Freie Presse
15./XII. 1914.

Die wirtschaftlichen Kriegsereignisse.

Zahlungsverbot gegen Rußland.

Wien, 15. Dezember.

Den Zahlungsverboten, welche gegen England und Frankreich erlassen worden sind, folgt heute in Oesterreich und in Ungarn das Zahlungsverbot gegen Rußland. Durch Verordnungen, welche die Amtsblätter in Wien und in Budapest gleichmäßig enthalten, wird das Zahlungsverbot gegen Forderungen von Gläubigern, die in Rußland ihren Wohnsitz haben, ausgesprochen. Dieses Zahlungsverbot ist den Verboten nachgebildet, die gegen Großbritannien und Frankreich erlassen worden sind, und findet Anwendung gegenüber russischen Staatsangehörigen sowie Personen, die in Rußland ihren Wohnsitz haben. Es wird jedoch auch angewendet auf jeden, der eine Forderung eines Russen erworben hat, auch wenn er nicht in Rußland wohnt. Danach erscheint also auch eine Zession von Forderungen russischer gegen österreichische Staatsbürger etwa an Neutrale ausgeschlossen. Nur solche Zahlungen, die zur Erlangung und Aufrechterhaltung von Patenten, Muster- und Markenrechten in Rußland zu leisten sind, bleiben vom Verbote unberührt und sind demnach auch nach wie vor zulässig.

Der Zahlungsverkehr zwischen Oesterreich und Rußland war in Friedenszeiten bedeutend. Durch ein Verbot der Zahlungen werden selbstverständlich in erster Linie die Warenimporte aus Rußland betroffen. Die Monarchie hatte im Jahre 1913 aus dem europäischen Rußland Waren für 200 Millionen Kronen, im Jahre zuvor sogar für 227 Millionen Kronen bezogen. Dazu kamen die Importe aus Sibirien, die 1·8 Millionen Kronen erreichten. Die Zahlungen aus dem eigentlichen Geld- und Finanzverkehre dürften dagegen nicht bedeutend sein. Immerhin muß das Zahlungsverbot eine empfindliche Schädigung Rußlands bedeuten. Der Import Oesterreichs aus Rußland ist doppelt so groß wie unser Export aus diesen Ländern, der knapp 100 Millionen Kronen beträgt. Rußland wird also durch unser Zahlungsverbot weit stärker berührt, als die Monarchie durch das Zahlungsverbot, das in Rußland gegen österreichische Staatsangehörige erlassen wurde.

Die Verordnungen über das Zahlungsverbot.

Das heutige Reichsgesetzblatt publiziert eine Verordnung des Gesamtministeriums vom 14. d. über die Erlassung eines Zahlungsverbotes gegen Rußland.

Die Verordnung lautet:

Auf Grund des § 1 der kaiserlichen Verordnung vom 16. Oktober 1914, R. G. Bl. Nr. 289, betreffend Vergeltungsmaßregeln auf rechtlichem und wirtschaftlichem Gebiete anläßlich der kriegerischen Ereignisse, wird verordnet wie folgt:

§ 1. Die Bestimmungen der Verordnung des Gesamtministeriums vom 22. Oktober 1914 über die Erlassung eines Zahlungsverbotes gegen Großbritannien und Frankreich finden gegenüber russischen Staatsangehörigen sowie Personen, die in Rußland ihren Wohnsitz (Sitz) haben, mit der Aenderung Anwendung, daß das Verbot auch gegen jeden Erwerber ohne Rücksicht auf seinen Wohnsitz (Sitz) gilt, wenn er den Anspruch nach dem Beginne der Wirksamkeit dieser Verordnung erworben hat. Zahlungen, die zur Erlangung oder Aufrechthaltung von Patenten, Muster- oder Markenrechten in Rußland notwendig sind, werden bis auf weiteres zugelassen.

§ 2. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Kundmachung in Wirksamkeit.

Frankfurter Zeitung
19./XII. 1914

Die Städteausstellung in Lyon.

w Straßburg, 16. Dezbr. An der Städteausstellung in Lyon hatte sich bekanntlich eine Reihe deutscher Städte durch Vermittelung und in Gemeinschaft mit der Stadt Straßburg beteiligt. Der Wert der in einem besonderen Ausstellungsraum untergebrachten deutschen Ausstellungsgegenstände belief sich auf annähernd eine Million Mark; hieran war insbesondere auch Straßburg beteiligt. Unmittelbar nach Ausbruch des Krieges verlautete, das deutsche Ausstellungsgebäude sowie dessen gesamter Inhalt sei vom französischen Pöbel zerstört worden. Das hiesige Bürgermeisteramt hat nun versucht, Zuverlässiges über das Schicksal der Ausstellungsobjekte in Erfahrung zu bringen und hat jetzt ein Schreiben des Bürgermeisters Herriot aus Lyon auf dem Umweg über das elsaß-lothringische Ministerium erhalten. Darin teilt Bürgermeister Herriot mit, daß es ihm gelungen sei, zur rechten Zeit das fremdländische Ausstellungsgut in sichere Obhut zu bringen. Unter den Ausstellungsobjekten befanden sich besonders auch wertvolle Stadtpläne verschiedener Städte aus dem Elsaß, deren Verlust vom ideellen Standpunkt aus schon außerordentlich bedauerlich gewesen wäre.

Tägliche Rundschau
25./XII. 1914

Die Internationalität der Donau.

Von Prof. Dr. W. Halbfaß-Jena.

Es hat gewiß manchen Zeitungsleser überrascht, immer wieder von neuem zu lesen, daß die Russen Mannschaften und Munition in großen Mengen auf der Donau nach Serbien schaffen konnten, ohne daß die neutralen Staaten Bulgarien und Rumänien, zwischen denen die untere Donau fließt, dagegen Einspruch erhoben haben. Viele mögen den Kopf geschüttelt und den Vorgang als einen argen Neutralitätsbruch angesehen haben. Dem ist jedoch durchaus nicht so. Die Donau ist vielmehr durch eine Kongreßakte vom Jahr 1856 ein sogenannter internationaler Strom, dem staatlichen Rechte entrückt und unter Völkerrecht gestellt, so daß die Souveränität der Staaten, die an den Flüssen liegen, beschränkt ist. Auf solchen internationalen Flüssen ist die Schiffahrt frei und kann nicht gesperrt werden. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hat ein anderes Recht gegolten, und erst durch den Wiener Kongreß im Jahre 1815 wurde der Begriff der internationalen Ströme geschaffen. Daß er erst 1856 auf die Donau ausgedehnt wurde, liegt einfach daran, daß die Türkei an jenem Kongreß nicht teilnahm. Alle größeren Flüsse, deren Mündungsland nicht einem Staat, sonern mehreren angehört, wurden in Wien als internationale Flüsse angesehen. So gehören z. B. die Schelde und der Rhein dazu nicht, und beispielsweise ist das Flußbett des Rheins zwischen dem Bodensee und Basel genau zwischen Deutschland und der Schweiz aufgeteilt, sofern nicht, wie bei Schaffhausen, ein kurzer Teil des Rheinlaufs auf beiden Seiten der Schweiz angehört. Von außereuropäischen Strömen gelten die Grundsätze der Freiheit der Schiffahrt auch für zwei große Stromsysteme Afrikas, für den Kongo und den Niger. Den Buchstaben nach sind auch die Nebenflüsse internationaler Ströme selbst international, jedoch ist wohl praktisch hiervon nur wenig Gebrauch gemacht worden. Die Ursache dieses Rechtes wurzelt offenbar in der ganz richtigen Anschauung, daß die Flüsse in erster Linie als Verkehrsstraßen erhalten werden müssen, die nicht dadurch gestört werden dürfen, daß auf der einen Seite dieses, auf der anderen Seite jenes Recht gilt. Ist nun aber der Verkehr auf den internationalen Strömen einmal frei, dann können natürlich Rumänien und Bulgarien die Versorgung Serbiens mit Soldaten und Kriegsmaterial nicht verhindern. Dadurch, daß die Serben kürzlich eine Eisenbahn von Nisch über Zajezar bis nach Pravvo an der Donau fertiggestellt haben, ist eine zweifache Möglichkeit für sie vorhanden, mit der Außenwelt in Verbindung zu bleiben, nachdem die direkte Verbindung von Nisch nach Saloniki einstweilen zerstört ist. Lebensmittel können sie, solange kein rumänisches Ausfuhrverbot besteht, von Bukarest mit der Bahn nach Turn-Severin, von da donauabwärts über Pravvo beziehen, Soldaten und Munition auf der Donau direkt bis Pravvo und von da auf der neuerbauten Eisenbahn bis in das Herz ihres Landes. Für die österreichische Armee ist es demnach eine Lebensfrage, so schnell wie möglich nach dem äußersten Nordosten Serbiens vorzudringen und so eine direkte Verbindung nach Bulgarien sich zu schaffen. Sobald sie den Punkt erreicht haben, wo die drei Reiche Rumänien, Bulgarien, Serbien an der Donau zusammenstoßen, nämlich da, wo die Timok in die Donau mündet, vermögen sie die russische Zufuhr nach Serbien zu verhindern.

Ob England in ähnlichem Falle die Internationalität der Donau, wenn es ihm in seinen Kram gepaßt hätte, in gleicher Weise wie Bulgarien und Rumänien geachtet haben würde, ist eine Frage für sich, die man wohl ganz ruhig verneinen darf.

Fremdenblatt
25./XII 1914.

Kriegskalendarium.

9. Dezember: Alle russischen Angriffe bei Piotrkow scheitern; 2800 Russen werden daselbst von unseren Truppen gefangen. — Fortschritt unserer Offensive südlich Belgrad. — Die Russen haben in Nordpolen östlich der Miazga Halt gemacht; um Lowicz wird weiter gekämpft.— Westlich Reims sind die Deutschen gezwungen, ein Lazarett in Brand zu schießen, weil sich dahinter eine französische schwere Batterie verbirgt. — Abgeschlagene französische Angriffe bei Souain, Varennes und Vauquois, starke französische Verluste nördlich Nancy. — Generalleutnant v. Falkenhayn wird Chef des deutschen Generalstabes und Kriegsminister. — Der Papst sondiert bei den Staaten wegen eines Waffenstillstandes zu Weihnachten. Rußland und Frankreich lehnen ab. — Außer General Rennenkampf werden noch sechs russische Generale des Kommandos enthoben. — Der in österreichisch-ungarische Kriegsgefangenschaft geratene Sohn des serbischen Skupschtinapräsidenten, Radomir Nikolic, 17 Jahre alt, wird über Appellation durch die Großmut unserer Regierung freigelassen. — Lord Annesley und ein englischer Offizier werden während eines Fluges über Ostende am 5. Dezember heruntergeschossen. — Irische Progaganda in Amerika gegen die Engländer. — Generalstreik in Apulien, Arbeitslosenkrawalle. — Vorrücken der Türken im Wilajet Van. — Japan hält die Schantungbahn mit zwei Brigaden besetzt.

10. Dezember. Abschluß der Kriegsanleihe, Ergebnis für Oesterreich 2,15, für Ungarn 1,8 Milliarden. — Große Seeschlacht zwischen den verbündeten Flotten von Frankreich, England und Japan und der deutschen Flotte. Die deutschen Kreuzer „Scharnhorst", „Gneisenau" und „Leipzig" sinken. Auch die Verbündeten erleiden schwere Verluste. — In der Schlacht in Westgalizien sind von unseren Truppen bisher 10.000 Russen gefangen genommen. Ein Nachtangriff der Russen südwestlich Noworadomsk wird abgewiesen. — In den Karpathen werden erhebliche Gebirgsteile wiedergewonnen. — In Nordpolen nehmen die deutschen Kolonnen Przasnysz im Sturm; 600 Gefangene werden gemacht und mehrere Maschinengewehre werden erbeutet. — Bei Souain, Vouquois, Bourevilles erleiden die Franzosen große Verluste. — Französische Flieger werfen auf die nicht im Kriegsgebiete liegende Stadt Freiburg i. B. zehn Bomben ab und richten Schaden an. — Erzherzog Friedrich wird von Seiner Majestät zum Feldmarschall ernannt. — Zwei russische Transportschiffe mit je drei Schleppern, mit Munition für Serbien beladen, geraten in der Donau nahe Rustschuk auf Minen und sinken. — Sir Henry Howard wird zum englischen Gesandten beim päpstlichen Stuhl ernannt. — Große Verluste der Franzosen in Marokko. — Mißstimmung gegen die Westmächte, Japan denkt nicht an die Rückgabe Kiautschaus nach dem Kriege. — Erfolge der Türken gegen die Russen an der persischen Grenze. — Die finnische Verfassung wird von Rußland suspendiert. — Schweden beruft für den Jänner drei Jahrgänge von Reservisten ein. — Der französische Botschafter hat eine zweistündige Unterredung mit Kaiser Nikolaus.

Neue Freie Presse
25./XII. 1914.

Die Kriegstagung des französischen Parlaments.

Das äußere Bild.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse".)

Berlin, 24. Dezember.

Ueber die Kriegstagung des französischen Parlaments wird der „Vossischen Zeitung" aus Kopenhagen berichtet: Aus Paris wird gemeldet:

Die Sitzungen der Deputiertenkammer und des Senats dauerten nur 80, beziehungsweise 55 Minuten. Die Zuhörerplätze waren dicht gefüllt, besonders durch Damen. Draußen waren große Scharen Neugieriger. Die Abgeordnete waren bis auf wenige vollzählig anwesend. Es fehlten unter anderen: der Vertreter des Departements Nord, Pasqual, der sich zurzeit in deutscher Gefangenschaft befindet; ferner die drei sozialistischen Abgeordneten Basley, Delory und Jacquier, die als Geiseln festgenommen worden sind. Als Reserveoffiziere sind bei Luneville, Ypern und Arras gefallen die Deputierten: Goujon, Mortier und Proust. Ihre Plätze waren mit Flor und Flaggentuch geschmückt.

Große Begeisterung herrschte bei der Rede des Kammerpräsidenten Deschanel, und auch der Ministerpräsident Viviani erhielt während seiner Rede viel Beifall und wurde bloß durch Zwischenrufe des Sozialisten Vaillant unterbrochen.

Im Senat hatten auf der Ministerbank Briand, Delcassé, Doumergue, Bienvenu-Martin und David Platz genommen. Die Rede des Senatspräsidenten Dubost erhielt den stärksten Beifall für Wendungen, wie die, daß er von „diesem System von organisiertem Mord und Plünderung, das die Deutschen Krieg nennen", sprach. Briand verlas die Regierungserklärung. Als er schloß, erhoben sich alle Mitglieder und applaudierten. Nur Clemenceau blieb auf seinem Platze sitzen.

Vertagung der Kammer und des Senats.

Paris, 24. Dezember.

Die Kammer trat in die Debatte über die Gesetzesvorlage, betreffend das Budgetprovisorium, ein. Der Vorsitzende des Budgetausschusses verlas eine kurze Erklärung. Er sagte: Die genaue Prüfung der Finanzen und des Kriegsmaterials hat im Ausschusse den besten Eindruck gemacht. Ich kann der Kammer die Versicherung geben, daß ein ungeheures Wunder durch die französische Energie unter dem feindlichen Feuer vollbracht wurde. Dieser Umstand und der Heroismus der Soldaten sind ein Pfand für einen desto näheren Sieg, je mehr die Verbündeten gleich uns sicher sind, eine wirksame Blockade Deutschlands und Oesterreich-Ungarns durchzuführen und dadurch die unvermeidliche Niederlage dieser beiden Staaten herbeizuführen. Der Ausschuß hat einstimmig die geforderten Kredite angenommen. Wir sind sicher, daß die Kammer die gleiche Einmütigkeit beweisen wird, die von unseren Gegnern so sehr gefürchtet und von den Verbündeten als ein neuer Beweis dafür erwartet wird, daß wir keine Anstrengungen scheuen, um bis ans Ende durchzuhalten.

Der Generalberichterstatter bat hierauf die Kammer, den Gesetzesantrag unverändert anzunehmen.

Der Antrag wurde einstimmig mit 561 Stimmen angenommen.

Der Vorsitzende des Armeeausschusses bat die Kammer, die Militärdekrete bezüglich verschiedener Maßnahmen zu ratifizieren.

Die Dekrete werden ratifiziert, worauf sich die Kammer vertagte, um die Abstimmung des Senats abzuwarten.

In der Sitzung des Senats wurde ohne Debatte der Gesetzesantrag, betreffend das Budgetprovisorium sowie die anderen unterbreiteten Anträge, darunter ein Antrag, die Senatswahlen bis nach Beendigung des Krieges zu verlegen, angenommen. Die Sitzung wurde unter den Rufen: „Es lebe Frankreich!" aufgehoben und die Session geschlossen.

Die Kammer erhob die vom Senate angenommenen Gesetzentwürfe zum Beschlusse, worauf die Schließung der Session ausgesprochen wurde.

Frankfurter Zeitung
25./XII. 1914.

Von unserem Berichterstatter.

Ks Essegg, 19. Dezbr. In den Kämpfen auf dem Balkankriegsschauplatz ist seit dem Rückzuge der österreichisch-ungarischen Truppen aus dem Innern Serbiens eine Pause eingetreten. Als die ersten Nachrichten über diesen zweiten Rückzug eintrafen, konnten sich selbst wenig pessimistisch veranlagte Leute einer gewissen Besorgnis nicht erwehren. Inzwischen sind erfreulicherweise die Gründe und Ziele der neuesten Umgruppierung unserer Balkanstreitkräfte in beruhigender Weise aufgeklärt worden und es hat sich auch gezeigt, daß der Feind nicht imstande ist, die Neugruppierung unserer Truppen zu stören. Während also auf dem serbischen Kriegsschauplatz ein kurzer Stillstand eingetreten ist, entwickelt sich im Etappenraume eine um so lebhaftere Geschäftigkeit, die den deutlichen Beweis liefert, daß der momentane Nichterfolg — von einem Mißerfolg kann man nicht sprechen — den Offensivgeist und den Tatendrang der österreichisch-ungarischen Balkanarmee nicht im geringsten zu beeinträchtigen vermag. Die Kenner der serbischen Armee und des serbischen Terrains haben von allem Anfang an gewußt, daß ein Feldzug gegen Serbien kein Kinderspiel ist, sondern ein selbst für eine Großmacht ernstes und schwieriges Unternehmen. Die Kriegstüchtigkeit der serbischen Soldaten ist von unserer Seite niemals bestritten worden, ebenso wenig wie die Vorteile, die den Serben ihr Gebirgsland bietet. Der Schreiber dieser Zeilen hat Gelegenheit gehabt, eine serbische Position zu sehen, den sogenannten „Schwarzen Berg", den zu erstürmen vielleicht schwerer war als eine regelrechte Festung und den unsere Truppen dennoch erstürmt haben, und zwar nahezu ohne Artillerie, weil die letztere in dem unglaublich ungünstigen Terrain nicht recht vorwärts kommen konnte. Und solche Positionen gibt es in Serbien auf Schritt und Tritt, ganz abgesehen von den zahlreichen künstlichen Befestigungen, die durchwegs modern angelegt sind und zu deren Erstürmung es eben solcher Helden bedarf, wie sie die österreichisch-ungarische Armee in imposanter Zahl besitzt.

In kurzer Zeit werden unsere Truppen zum dritten Mal ihre Offensive in Serbien beginnen, mit derselben Zuversicht und demselben Elan wie die beiden ersten Male, nur reicher an Kriegserfahrung und gestählter gegen die Strapazen dieses Krieges, dieses Krieges gegen ein Volk, dem man alles, nur nicht Feigheit vorwerfen kann, und gegen ein Land, das die Natur zum besten Verbündeten seiner Bewohner gemacht hat. Daß die dritte Offensive vom endgültigen Erfolge gekrönt sein wird, davon ist hier jedermann überzeugt, der die Zähigkeit und Begeisterung der kroatischen und ungarischen Regimenter kennt — diese beiden stellen das Gros unserer Kämpfer in Serbien — und davon müssen selbst die nüchternen Serben überzeugt sein, die unsere Krieger an der Arbeit gesehen haben und die wissen, daß der jüngste serbische Vorstoß nur die letzte übermenschliche Kraftanstrengung einer in Agonie liegenden Armee war. Die Verluste, die unsere Truppen den Serben beigebracht haben, lassen sich unmöglich ersetzen, während bei uns schon alle Lücken wieder ausgefüllt sind und unsere Heerscharen nur noch ungeduldig auf das erste Kommando warten, um dem hart mitgenommenen Feinde mit voller Wucht an den Leib zu rücken.

27./XII 1914.

Die Armeevorlage verworfen.

K. Tokio, 25. Dezember. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Das Abgeordnetenhaus hat mit 213 gegen 148 Stimmen den Entwurf bezüglich der Aufstellung zweier neuer Divisionen abgelehnt.

Das Parlament wurde aufgelöst.

*

Tägliche Rundschau
27./XII. 1914.

Der österreichische Unterseebootsangriff.

Der amtliche französische Bericht über den Angriff des österreichischen Unterseebootes lautet:

Paris, 25. Dezember. Amtlich. Ein österreichisch-ungarisches Unterseeboot schleuderte zwei Torpedos gegen ein französisches Panzerschiff im Kanal von Otranto. Eines traf den Panzer im Vorderteil und explodierte. Es verursachte nur geringen Materialschaden. Niemand wurde verletzt.

Marineminister Augagneur erklärte in einer Unterredung über die Beschießung eines französischen Panzers u. a.:

Dies bedeutet einen einfachen Kriegszwischenfall. Der Panzer konnte die Fahrt ohne Hilfe fortsetzen und wird sehr bald den Dienst wieder aufnehmen. Ich habe keine Bestätigung der österreichischen Nachricht über die Versenkung eines französischen Unterseebootes vor Pola. Immerhin ist das Ereignis nicht unmöglich und beweist namentlich die eifrige Tätigkeit der französischen Flotte. Jedenfalls ist es unrichtig, daß diese zwei Unglücksfälle, welche weder geographische noch taktische Beziehungen besitzen, mit einer großen Seeschlacht in der Adria zusammenhängen.

29./XII. 1914.

Kriegschronik.

20. Dezember:
80 000 Senussi erheben sich im Sudan.
Der Kaiser begibt sich wieder zur Front.

21. Dezember:
Admiral Tirpitz' offenherzige Erklärungen über den Seekrieg werden veröffentlicht.

22. Dezember:
Joffres Heeresbefehl über den inzwischen mißglückten allgemeinen Angriff wird veröffentlicht.
Fortschreitender Angriff in Polen bei dem Bzura- und Rawka-Abschnitt.
Die Kriegstagung des französischen Parlaments beginnt.

23. Dezember:
Die türkische Armee bricht von Damaskus nach dem Suezkanal auf.
Die Oesterreicher vernichten ein französisches U-Boot und beschädigen einen französischen Dreadnought.

24. Dezember:
Mlawa wieder genommen; 1000 Russen gefangen.
Kundgebung des Reichskanzlers gegen die Kammerrede des französischen Ministerpräsidenten.
Weihnachtserlaß des Kronprinzen an seine Armee.

25. Dezember:
Die Oesterreicher haben in den letzten 10 Tagen 43 000 Russen gefangen. Gesamtzahl der Gefangenen in Oesterreich 200 000.
Warschau von Luftschiffen bombardiert.
Ein deutscher Flieger erscheint über der unteren Themse.

26. Dezember:
Ein englischer Angriff auf unsere Küste durch unsere Luftflotte abgeschlagen.
Den Engländern wird eine Waffenruhe bei Festubert zur Bestattung von 3000 Toten bewilligt. 800 Engländer und Farbige gefangen.
Französische Angriffe bei Verdun, La Boiselle, im Meurissonsgrunde und im Oberelsaß abgewiesen. 400 Franzosen gefangen.
Das japanische Parlament wird wegen Ablehnung einer Heeresvermehrung aufgelöst.
England hat am 15. Dezember die Sperrung des Suezkanals für jedweden Verkehr vorgenommen.
Der apostolische Delegat wird das erstemal ohne die Vermittlung der französischen Botschaft vom Sultan empfangen.
Die Italiener besetzen Valona.

Tägliche Rundschau

29./XII. 1914.

Wien, 28. Dezember. Das „Acht-Uhr-Blatt“ meldet aus Bukarest: Nach übereinstimmenden Meldungen mehrerer Morgenblätter finden zwischen Bukarest und Sofia diplomatische Unterhandlungen statt, welche die Begegnung der Herrscher beider Länder auf rumänischem Gebiete bezwecken.

29./XII. 1914.

Minen im internationalen Donaustrom.

Wien, 28. Dezember. Das „8-Uhr-Blatt" meldet aus Sofia: Die serbische Antwortnote, wonach in der Donau zwischen Prahova und Orsova Minen gelegt seien, so daß bulgarische Dampfer nicht passieren können, rief in hiesigen politischen Kreisen und im Publikum große Erregung und Unzufriedenheit hervor. Die bulgarische Presse protestiert gegen das Legen von Minen im internationalen Donaustrom und fordert die Regierung auf, als Antwort auf die serbische Herausforderung, die freie Fahrt auf der Donau zu schließen und zu diesem Zwecke die Donauufer bis zum Moravaflusse militärisch zu besetzen.

29./XII. 1914

Kriegskalender.

13. Dezember: Unsere Truppen schlagen den südlichen Flügel der Russen bei Limanowa und zwingen sie zum Rückzug. Alle russischen Angriffe auf unsere übrige Schlachtfront brechen zusammen. Neu-Sandec ist wieder in unserm Besitz, ebenso Grybow, Gorlice und Zmigrod; das Zempliner Komitat wird vom Feinde gesäubert; in der Bukowina halten unsere Truppen die Paßhöhen und die Linie des Suczawatales. — Nördlich Lowicz setzten die Deutschen ihre Angriffe fort, machen 11.000 Gefangene und erbeuten 43 Maschinengewehre. — Der französische Angriff auf St. Mihiel scheitert, die Franzosen verlieren 600 Gefangene und viele Tote und Verwundete. — Die Deutschen beschießen unentwegt das Gebiet von Armentieres. — Der Zar ist aus Tiflis abgereist. — Alle russischen Reichsbankfilialen in der Krim werden geschlossen. — Der holländische Dampfer „Pogas" geht bei Mindello unter. — Der deutsche Dampfer „Dalia" kommt mit Hilfe eines Schleppdampfers in die Scheldemündung und wird in Holland interniert.

14. Dezember: Dukla ist wieder von unseren Truppen besetzt. Unsere über die Karpathen vorgerückten Truppen nehmen in zwei Tagen 9000 Russen gefangen und erbeuten 10 Maschinengewehre. Nördlich Lowicz dringen unsere Verbündeten bis an die untere Bzura vor. — Unsere Truppen machen bei Valjevo rückgängige Bewegungen. — Die Deutschen weisen französische Angriffe an der Maas und in den Vogesen ab. — Ein englischer Zweidecker wird bei Terneuzen in Holland interniert.

15. Dezember: Unsere Armee bringt die russische Front in Südpolen zum Wanken. Unsere Truppen im Süden von Westgalizien gelangen an die Linie Jaslo—Rajbrot. In der letzten Schlacht sind bisher 31.000 Russen gefangen. — Rückgängige Bewegungen der Russen an der gesamten Front Rajbrot—Niepolowice—Wolbrom—Noworadomsk—Piotrkow. — Unsere Truppen geben Belgrad auf. — Südöstlich Ypern haben die Franzosen starke Verluste, ebenso bei Suippes, Ailly—Apremont; in den Vogesen erobern die Deutschen Steinbach zurück und machen 300 Gefangene. — Die Könige von Schweden, Norwegen und Dänemark: Ergebnis: Der Beschluß strengste Neutralität und wirksamer Maßnahmen zum wirtschaftlichen Schutze. — In Frankreich wird die Dienstpflicht vom 18. bis 52. Lebensjahre erweitert. — Ungarisches Zahlungsverbot gegen Rußland. — Das türkische Schiff „Messudie" sinkt. Die Türken vereinigen sich mit den persischen Stämmen gegen Rußland. — Mißtrauensvotum des portugiesischen Senats gegen die Regierung.

16. Dezember: Unsere Truppen verfolgen die Russen in Galizien und Südpolen. — Erfolgreicher Ausfall der Besatzung von Przemysl. — In Nordpolen machen die Deutschen bei der Eroberung starker russischer Stützpunkte 3000 Gefangene. — Die deutsche Hochseeflotte beschießt die befestigten Orte Hartlepool, Scarborough und Whitby und richtet beträchtlichen Schaden an. — Angriffe der Franzosen bei Nieuport, durch die englische Flotte unterstützt, scheitern. — Der türkisch-italienische Zwischenfall von Hodeidah wird beigelegt.

17. Dezember: Nach den Niederlagen bei Lodz und Limanowa werden die Russen auch an der Bzura vollständig geschlagen, der Widerstand der russischen Hauptmacht ist gebrochen, im Karpathenvorland greifen unsere Truppen aus der Linie Krosno—Zakliczyn an. — Bei der Seeschlacht an der englischen Ostküste sind zwei englische Torpedozerstörer gesunken. — Bei Nieuport, Zillebeke, La Bassee und Soissons werden französische Angriffe zurückgewiesen. — Drei englische Dampfer fliegen in die Luft, ein kanadischer Regierungsdampfer und der Kohlendampfer „Charon" gehen unter.

18. Dezember: Unsere Truppen verfolgen die Russen auf der 400 Kilometer Front von Krosno bis zur Bzuramündung. Die Russen werden aus ihren Stellungen zwischen Krosno und Zakliczyn geworfen. Piotrkow wird erstürmt. — Günstiger Stand der Schlacht bei Nieuport. Schwere Verluste der Franzosen hier und in den Argonnen. — England verkündet das Protektorat über Aegypten. — Französische Flieger warfen über Saarburg in Lothringen Bomben ab und verursachen bedeutenden Materialschaden. — Kaiser Nikolaus trifft in Wladikawkas ein. — Mißglückter Landungsversuch der Engländer in Akaba. — Die portugiesischen Behörden halten in Sao Paulo de Loanda den deutschen Dampfer Adelaide an. Die Franzosen senden nach Nordmarokko und Tunis zwei Kolonialregimenter.

19. Dezember: Auf der Linie Krosno—Zakliczyn treffen unsere Truppen auf starken Widerstand; am unteren Dunajec sind heftige Kämpfe. Bei Andrejew erreichen unsere Truppen die Nida. Die Besatzung von Przemysl bringt von einem Ausfall mehrere hundert Gefangene mit. — Russische Angriffe bei Pillkallen in Ostpreußen werden zurückgewiesen.

Fremdenblatt
30./XII 1914

Kriegskalender.

19. Dezember. Bei La Bassée, Lens und östlich Albert weisen die Deutschen französische Angriffe ab. — Die Engländer ernennen Prinz Hussein zum Sultan von Aegypten. — Der englische Dampfer „Prinzeß Olga" sinkt zwischen Liverpool und Aberdeen. — Verschärfung des englischen Hafenreglements. — Die Türken besetzen bei Kotur mehrere Hügel, welche die Stadt beherrschen. — In Oesterreich werden Höchstpreise für Kartoffel angesetzt.

20. Dezember. Weiteres Vordringen unserer Truppen in den Karpathen und an der Front Krosno-Jaklicznn. Kämpfe bei Tuchow im Biala-Tal. — Die Deutschen weisen die englisch-französischen Angriffe in Flandern ab. In Polen werden die Russen an der Rawka und Nwa von den Verbündeten weiter verfolgt. Kaiser Wilhelm ist genesen und an die Front abgereist. — Erzherzog Karl Franz Josef inspiziert die in der Bukowina stehenden Truppen. — Bei Vaugirard stürzt ein französisches Flugzeug ab und verbrennt samt den Insassen. — Deutschland legt Belgien eine Kontribution von 450 Millionen Kronen auf. — Rückzug der Engländer bei der Lüderitzbucht. — Die Engländer setzen den Suezkanal von Port Said bis Suez in Verteidigungszustand.

21. Dezember: Fortschritte unserer Truppen im Flußgebiete der Latorcza. — Heftige Kämpfe mit den Russen nördlich des Lupkower Passes und am unteren Dunajec. — Alle Angriffe der Franzosen und Engländer in Flandern scheitern, feindliche Schützengräben werden von den Deutschen erstürmt und ein verlorener Schützengraben zurückerobert. — Generalissimus Joffre dekretiert in einem Reservatbefehl vom 17. d. den Angriff auf der ganzen Linie. — Deutschland beruft den zweiten ungedienten Landsturm ein. — Der neue Sultan zieht in Kairo ein. — Der englische Dampfer „Tritonia" sinkt. — Ein deutsches Wasserflugzeug wirft auf Calais Bomben ab. — Ein feindliches Kriegsschiff bombardiert das türkische Alexandrette, ohne Schaden zu stiften.

22. Dezember: Kämpfe bei den Flüssen Nagy-Ag, Latorcze und Ung in den Karpathen; schwere Verluste der Russen am Dunajec und an der Nida. — Schwere Kämpfe der Deutschen mit den Russen an der Bzura und Rawka, wo stellenweise der Uebergang schon erzwungen wurde. — Erfolge der Deutschen in den westlichen Argonnen, zurückgewiesene Vorstöße der Engländer bei Festubert und Givenchy, schwere Verluste der Franzosen bei Compiègne und Perthes. — Die Zarenfamilie ist nach Moskau zurückgekehrt. — Ein deutscher Marineflieger wirft auf Dover Bomben ab. — Unser Unterseeboot XII greift in der Straße von Otranto 16 französische Kriegsschiffe an, bringt das Unterseeboot „Curie" zum Sinken und torpediert zweimal den französischen Dreadnought „Courbet", das Flaggenschiff. — Ein feindlicher Flieger wirft über Straßburg eine Bombe ab. — Die Türken besiegen die Russen 30 km östlich Köprikji bei Arhi. — Die Altersklasse 1916 wird in Frankreich einberufen.

30./XII. 1914.

Die Fetwas gegen den Sultan von Englands Gnaden.

Konstantinopel, 29. Dezember.

Die im amtlichen Communiqué angekündigten, von der Agence Ottomane in türkischer Sprache veröffentlichten Fetwas sind der Zahl nach drei. Der erste lautet:

Wenn sich ein Muselman England, das sich im Kriege gegen das islamitische Kalifat befindet, anschließt und versucht, Aegypten, das einen integrierenden Bestandteil des Reiches bildet, aus den Staaten des Kalifats ausscheiden und unter die Herrschaft Englands treten zu lassen, und wenn er sich zum Sultan unter dem Schutze der genannten Regierung ausruft, hat er Verrat begangen an Gott, dem Propheten und der islamitischen Gemeinschaft?

Antwort: Ja!

Gezeichnet: Hairi, Scheich ul Islam.

Der zweite und der dritte Fetwa besagen, daß dieser Muselman, wenn er in seiner Auflehnung beharrt und dem Kalifen nicht gehorcht, die schlimmsten Strafen in der anderen Welt verdient und dem Tode überliefert werden kann.

Frankfurter Zeitung
31./XII. 1914.

Das österreichisch-ungarische Rotbuch.

Wien, 30. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das in den nächsten Tagen erscheinende österreichisch-ungarische Rotbuch ist den Blättern zufolge bereits seit längerer Zeit vorbereitet und befindet sich schon im Druck. Es wird jene Aktenstücke enthalten, die sich auf die unmittelbare Vorgeschichte des Weltkrieges beziehen. Die bevorstehende Publikation ist zwar anscheinend die letzte in der Reihe der amtlichen Publikationen, allein tatsächlich war Oesterreich-Ungarn die erste Macht, welche durch Veröffentlichung von Dokumenten das Recht und die Pflicht seiner Selbstverteidigung vor aller Welt klar darlegte, wie dies in der vor Beginn des Krieges veröffentlichten, an die serbische Regierung gerichteten österreichisch-ungarischen Note und nachfolgendem aide-memoire geschehen ist. Das Rotbuch kann selbstverständlich nicht die eigentlichen, ursprünglichen Gründe des Weltkonfliktes darstellen, weil man hierzu eine Sammlung von Akten vieler, vieler Jahre veröffentlichen und weit in die Vergangenheit zurückgreifen müßte. Durch die Veröffentlichung des französischen Gelbbuches und des englischen Blaubuches ist aber die Notwendigkeit entstanden, zu diesen Darstellungen Stellung zu nehmen und gegenüber den mehrfachen Täuschungsversuchen der englischen und französischen Diplomatie mehrfache Richtigstellungen für die internationale Oeffentlichkeit vorzunehmen. In diesen Erwiderungen auf das Gelb- und Blaubuch wird das österreichisch-ungarische Rotbuch das deutsche Weißbuch ergänzen und in der Feststellung der Wahrheit unterstützen. Das „Fremdenblatt" sagt: Das Rotbuch wird gewiß den Beweis erbringen, daß nicht Deutschland und Oesterreich-Ungarn es waren, die aus der notwendigen Abwehr unserer Monarchie gegen die serbische Verbrecherpolitik die Ursache zum Weltkrieg geschaffen haben.

Reichspost
31./XII. 1914

Brutale Verfolgung der Oesterreicher in Kanada.

Dank der „Canadian"-Propaganda.

(Eigenbericht der „Reichspost".)

Die ukrainische „Svoboda" in Jersey City, New-York vom 5. Dezember meldet. Ein Pawlo Masur Korporal des 46. kanadischen Regiments, sei in Toronto verhaftet worden. Den Grund hiezu bildete eine Anklage auf Hochverrat. Er ist in Kanada geboren; seine Eltern jedoch stammen aus Oesterreich. Einige Jahre gehörte er der Miliz an, dann wurde er, noch vor dem Kriegsausbruch zum aktiven Militärdienste herangezogen. Sein Regiment liegt in Port Howp (Ontario). Eines Tages kaufte er in seiner Uniform für drei Männer Eisenbahnkarten nach Buffalo, in deren Begleitung ihn Grenzbeamte beobachteten: Reservisten, die dahin reisen wollten, um zu ihren Regimentern nach Oesterreich-Ungarn zu eilen. Da er ihrer Flucht Vorschub geleistet habe, wurde er wegen Hochverrats angeklagt. Das britische Strafgesetz bestimmt für dieses Delikt die Todesstrafe.

Dasselbe Blatt berichtet über die Verhängung drastischer Maßregeln gegen vier für die europäischen Zentralmächte eintretende Zeitungen der Vereinigten Staaten: „New-Yorker Staatszeitung", „Vaterland", „Varul U Issac" und „Truth Abouth Germany". Es wird als Kriminalverbrechen bezeichnet, diese Blätter zu besitzen oder zu verbreiten.

Reichspost
2./I. 1915

Die neue Politik der Türkei.

Bemerkenswerte Aeußerungen des türkischen Kammerpräsidenten.

KB Konstantinopel, 31. Dezember.

Die Morgenblätter veröffentlichen folgende interessante Stelle aus der gestern gemeldeten Rede des Kammerpräsidenden Halil Bey: Was unsere Unabhängigkeit im Innern betrifft, unterlag unsere Machtbefugnis und unsere Kompetenz der Ueberwachung von Ausländern und stand unter ihrer Kontrolle. Mit unserer auswärtigen Politik verhielt es sich ebenso. Es war uns die Möglichkeit benommen, eine feste Politik gegenüber einer der beiden Bündnisgruppen zu befolgen, die die allgemeine Politik beherrschen. Wir wandten uns bald der einen bald der anderen zu. Infolge ihres Wettstreites konnten wir keinen geraden Weg gehen. Durch die Aufhebung der Kapitulationen haben wir unsere Unabhängigkeit in der inneren und in der äußeren Politik gesichert. Infolge der Lehren, die uns die Geschichte gegeben hat, und gedrängt von den Anforderungen unserer geographischen Lage haben wir mit einer der beiden Gruppen, nämlich mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn, ein Bündnis geschlossen. Von diesem Tage an bilden auch wir virtuell und tatsächlich einen Teil der Großmächte und erlangen damit in der inneren und äußeren Politik unsere volle Unabhängigkeit. Gebe Gott, daß wir uns zur Größe und zum Ruhme unserer einstigen Geschichte emporheben!

Fremdenblatt
2./1. 1915

Zwangsweise Aufbietung von Truppen gegen Deutsch-Südwestafrika.

K. **Prätoria**, 1. Jänner. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) In einer Proklamation, worin die Mannschaften zum Feldzuge gegen Deutsch-Südwestafrika aufgefordert werden, heißt es: „Soeben befindet sich eine Truppe von Buren, die kürzlich eine kleine Abteilung von Unionstruppen angreifen und überwältigen konnte, und zwar mit Hilfe deutscher Artillerie, diesseits der Grenze der Union. Die ursprüngliche Besorgnis, daß Deutsch-Südwestafrika als Basis für Angriffe gegen die Union benützt werden könnte, ist damit gerechtfertigt. Es ist klar, daß die Lage wiederum gefährlich werden könnte, wenn sich die Burenführer nach Deutsch-Südwestafrika durchschlagen würden. Angesichts der Gefahr eines Einfalles kann es notwendig sein, eine viel größere Truppenmacht zu brauchen, als anfangs beabsichtigt war. Die Regierung ist der Ansicht, daß die Last nicht ausschließlich von Freiwilligen getragen werden kann. Ein anderer Grund ist, daß ein größerer Teil der holländisch sprechenden Bevölkerung die ausgezeichnetsten militärischen Fähigkeiten besitzt und völlig bereit ist, Dienst zu tun, sich aber weigert, freiwillig zu dienen. Ihr Standpunkt ist, daß, wenn die Regierung ihre Dienste brauche, sie befehlen müsse."

Neue Freie Presse
2./I. 1915

Rotterdam, 1. Januar.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" veröffentlicht eine Proklamation Dewets und Beyers vom 28. Oktober. Die Proklamation lautet:

Hiermit wird allen Bürgern der Union bekanntgemacht: Da die Regierung der Union beschlossen hat, Deutsch-Südwest zu erobern und der Beschluß auf unrichtige Berichte und Behauptungen von Parlamentsmitgliedern der südafrikanischen Partei hin bestätigt wurde, da ferner gegen den gottlosen Angriff auf Deutsch-Südwest, gegen ein Volk, das uns nie Böses getan, sondern uns allezeit gut gesinnt war, protestiert wurde, die Regierung aber das Recht der Oeffentlichkeit, in ihren Protesten fortzufahren, durch die Verkündigung des Kriegsrechts verhindert, protestieren wir mit den Waffen in der Hand gegen ein so gefährliches Prinzip, das die Regierung gegen die Absicht und den Willen des Volkes ausführen will, weil wir überzeugt sind, daß unser Volk in das größte Unglück und Elend gestürzt wird und daß wir uns Gottes Fluch zuziehen werden. Da unser Protest nicht darauf ausgeht, Bruderblut zu vergießen, sondern vielmehr solches möglichst zu vermeiden und keinesfalls angreifend aufzutreten, rufen wir alle Bürger auf, alle Kräfte anzuspannen und ihren Einfluß gegen die Eroberung von Deutsch-Südwest aufzuwenden und sich gleichzeitig zu weigern, sich von der Regierung gebrauchen zu lassen, um mit den Waffen zu kämpfen.

Gezeichnet Dewet und Beyers, Generale; die protestierenden Bürger von Steenbokfontein.

Neue Freie Presse

2./I. 1915

Der Aufstand in Südafrika.

Die Schlappe der Regierungstruppen am 22. Dezember.

Amsterdam, 1. Januar.

Eine Londoner Reuter-Meldung aus Prätoria berichtet ergänzend über das Gefecht vom 22. Dezember:

Die Regierungstruppen hatten den Auftrag, gewisse Stellungen zu besetzen und Patrouillen auszusenden. Die Patrouillenkommandos von Kenhard rückten am 22. Dezember morgens in der Richtung auf Schuitdrift aus und bekamen Fühlung mit dem Feinde. Die Regierungstruppen wurden schließlich, um einer Umzingelung zu entgehen, genötigt, drei bis vier Meilen zurückzugehen. Während des Rückzuges wurden 24 Mann gefangen.

Inzwischen kam auf dringende Aufforderung Kapitän Bronkhorst mit 126 Mann Verstärkung. Es entstand ein heftiges Gefecht. Maritz und Kemp versuchten wiederholt, die Regierungstruppen zu umgehen, wurden aber jedesmal zurückgetrieben. Als der Abend hereinbrach, zogen sich die Buren nach Waterhol zurück. Seitens der Regierungstruppen wurden 1 Mann getötet, 2 verwundet und 92 gefangen. Ein Maximgeschütz, das vorher unbrauchbar gemacht worden war, 80.000 Patronen, eine Ambulanz und leere Wagen wurden erbeutet.

Hiezu bemerkt das Wolffsche Bureau: Diese Reuter-Meldung, deren Fassung die Frage offen läßt, wer die Gefangenen machte und das Kriegsmaterial erbeutete, wird von den holländischen Blättern in verschiedener Form gebracht. Das „Amsterdamer Allgemeen Handelsblad" begnügt sich bei dieser Stelle über die Gefangenen mit dem Kommentar, daß der genaue Sachverhalt aus der Meldung nicht hervorgehe. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" bringt die Reuter-Meldung in der Fassung, daß die südafrikanischen Regierungstruppen die 92 Gefangenen und das Kriegsmaterial verloren.

Amsterdam, 1. Januar.

Die Ansicht des „Nieuwe Rotterdamsche Courant", die Meldung des Reuterschen Bureaus aus Prätoria über das Gefecht zwischen Regierungstruppen und dem Burenobersten Maritz, die von einer Gefangennahme von 92 Mann sowie von Erbeutung eines Maximgeschützes und anderen Kriegsmaterials sprach, sei dahin zu verstehen, daß die südafrikanischen Regierungstruppen 92 Mann an Gefangenen und Kriegsmaterial verloren haben, erweist sich als richtig.

Reichspost
2./1. 1915

Kaiser Wilhelms Neujahrsgruß an die deutsche Armee und Flotte.

KB Berlin, 31. Dezember. (Amtlich.)

Kaiser Wilhelm erließ folgenden Armee- und Marinebefehl:

Großes Hauptquartier, 31. Dezember.

An das deutsche Heer und die deutsche Marine!

Nach fünf Monate langem, schwerem und heißem Ringen treten wir ins neue Jahr.

Glänzende Siege sind erfochten, große Erfolge errungen. Die deutschen Armeen stehen fast überall in Feindesland. Wiederholte Versuche der Gegner, mit ihren Heeresmassen deutschen Boden zu überschwemmen, sind gescheitert.

In allen Meeren haben sich meine Schiffe mit Ruhm bedeckt. Ihre Besatzungen haben bewiesen, daß sie nicht nur siegreich zu fechten, sondern, von Uebermacht erdrückt, auch heldenhaft zu sterben vermögen. Hinter dem Heere und der Flotte steht das deutsche Volk in beispielloser Eintracht, bereit sein Bestes herzugeben für den heiligen heimischen Herd, den wir gegen frevelhaften Ueberfall verteidigen.

Viel ist im alten Jahr geschehen. Noch aber sind die Feinde nicht niedergerungen. Immer neue Scharen wälzen sie gegen unsere und unserer treuen Verbündeten Heere heran. Doch ihre Zahlen schrecken uns nicht.

Ob auch die Zukunft ernst, die vor uns liegende Aufgabe schwer ist: voll fester Zuversicht dürfen wir in die Zukunft blicken.

Nächst Gottes weiser Führung vertraue ich auf die unvergleichliche Tapferkeit der Armee und Marine und weiß mich eins mit dem ganzen deutschen Volk.

Darum unverzagt dem neuen Jahr entgegen, zu neuen Taten, zu neuen Siegen für das geliebte Vaterland!

Großes Hauptquartier den 21. Dezember 1914.

Gez. Wilhelm I. R."

3./I. 1915

Kriegschronik.

27. Dezember:

Auf der Westfront verlief der Heilige Abend ziemlich ruhig. An den beiden Weihnachtsfeiertagen kam es bei Nieuport zu größeren Gefechten. Engländer und Belgier machten erneut den Versuch, sich am Wege Nieuport—Westende festzusetzen und gingen hart am Meere vor, ohne jedoch etwas zu erreichen.

Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Wilhelm" hat an der Südostküste Südamerikas vier englische Handelsschiffe in den Grund gebohrt.

An der argentinischen Küste sind zwei französische Dampfer versenkt worden.

Batum von den Türken erneut beschossen.

28. Dezember:

Die Angriffe bei Nieuport werden vom Feinde erneut, aber wiederum zurückgeworfen.

In Galizien wurden die Offensivstöße der Russen im allgemeinen zum Scheitern gebracht, nur im Karpathenvorlande wurden Heeresteile von den Oesterreichern und Ungarn zurückgenommen.

In Polen machten die Operationen der Verbündeten an der Bzura, an der Ravka und bei Tomaszov unter verlustreicher Abweisung russischer Vorstöße gute Fortschritte.

Ein deutsches Flugzeug erscheint über dem englischen Kriegshafen Sheerneß an der Themsemündung in der Richtung gegen London und entkam trotz der Verfolgung durch mehrere englische Flieger.

Die Semliner Brücke wurde von den Serben wieder gesprengt.

29. Dezember:

Infolge erheblicher Verstärkung der russischen 8. Armee haben die über die Karpathen vordringenden Truppen Oesterreich-Ungarns die Paßhöhen als Verteidigungsstellung annehmen müssen.

In Russisch-Polen macht die Offensive der verbündeten Truppen gute Fortschritte.

Im Kaukasus ist die türkische Armee im fortwährenden Vordringen begriffen.

Vierzig Kriegsschiffe vereinigen sich vor den Dardanellen.

30. Dezember:

Die Stadt Nancy wird von einem Zeppelin mit Bomben beworfen.

Scharfe Note der Vereinigten Staaten an England wegen der Belästigung des neutralen Handels.

31. Dezember:

In Frankreich werden 40 000 Engländer gelandet.

Bei der Verfolgung der Russen nach den Siegen bei Lodz und Lowicz wurden über 56 000 Gefangene gemacht. Seit Beginn der Angriffe in Polen am 11. November wurden 136 600 Russen gefangen, über 100 Geschütze und über 300 Maschinengewehre erbeutet.

1. Januar:

Der Kaiser richtet an das deutsche Heer und die deutsche Marine einen Neujahrserlaß.

Die Gesamtzahl unserer Kriegsgefangenen in Deutschland bei Jahresschluß beträgt 8138 Offiziere und 577 875 Mann.

Der Burenaufstand flammt wieder auf: Oberst Maritz schlägt die Regierungstruppen Bothas.

Dünkirchen wird von Fliegern mit Bomben beworfen.

Die Angriffe der Russen in den Karpathen werden zurückgewiesen.

In den Argonnen arbeiten die Deutschen sich mit Erfolg vorwärts.

Das englische Linienschiff „Formidable" im Kanal durch ein Unterseeboot zum Sinken gebracht.

2. Januar:

In den Argonnen werden weitere Fortschritte gemacht.

Schwere Angriffe der Franzosen bei Verdun und gegen Ailly—Apremont abgeschlagen. Das heiß umstrittene Bois Brule von uns genommen.

Der Schaden der englischen Handelsflotte und des Handels wird von englischer Seite auf weit über 2 Milliarden Mark geschätzt.

Kriegskalender.

22. Dezember. Erfolgreicher Angriff des Burenoberſten Maritz auf eine Abteilung der Regierungstruppen.

24. Dezember. Sieg der türkiſchen Truppen an der kaukaſiſchen Grenze zwiſchen Olty und Id. — Der türkiſche Kreuzer „Midilli" beſchießt im Schwarzen Meer mit Erfolg den ruſſiſchen Panzerkreuzer „Roſtiſlaw" und bohrt die beiden Minenleger „Oleg" und „Athos" in den Grund. Ein anderer Teil der türkiſchen Flotte beſchießt mit Erfolg Batum.

25. Dezember: Ein deutſcher Flieger wird über Sheerneß in der Richtung auf London geſichtet und beſchoſſen, entkommt jedoch im Nebel. — Eine deutſche Taube wirft über Nancy zwei Bomben ab. — Die Walfiſchbai wird von ſüdafrikaniſchen Soldaten beſetzt.

26. Dezember. Ein Zeppelin wirft über Nancy zwölf Bomben ab und richtet große Zerſtörungen an. — Das italieniſche Freiwilligenkorps Garibaldis erleidet in den Argonnen in ſeinem erſten Gefecht mit den Deutſchen ſchwere Verluſte.

27. Dezember. Der deutſche Hilfskreuzer „Prinz Wilhelm" hat an der Südoſtküſte von Südamerika vier engliſche Handelsdampfer in den Grund gebohrt. — Der japaniſche Miniſter des Aeußern teilt in der Kammer mit, daß kein einziges Land Japan erſucht habe, Truppen nach Europa zu ſchicken.

28. Dezember. Die Serben ſprengen wieder die Semliner Brücke. — Fünf deutſche Flugzeuge werfen über Sochaczew an der Bſura Bomben ab und töten eine große Anzahl von Menſchen. — Abermaliger mißglückter Landungsverſuch der Engländer in Akaba.

29. Dezember. Angriffe der Montenegriner auf unſere Vorfeldſtellungen bei Trebinje und auf ein Grenzfort der Krivoſchie werden abgewieſen. — Die Deutſchen drängen die ruſſiſche Kavallerie in Oſtpreußen auf Pillkallen zurück. — Fortdauer der Kämpfe an der Rawka und Bſura. Lowicz und Skiernewice ſind in deutſchem Beſitz. — Die Türkei erläßt gegen den von England ernannten Khedive Huſſein Kemal drei Fetwas, in denen er zum Tode verurteilt wird.

30. Dezember. Die Vereinigten Staaten ſenden an England eine Note, in der ſie ernſte Vorſtellungen wegen Behinderung der Schiffahrt erheben.

31. Dezember. Zurückgewieſene Angriffe der Ruſſen bei Gorlice und Zakliczyn. — Die Montenegriner werden bei Trebinje zurückgeſchlagen. — Sieben deutſche Flugzeuge werfen über Dünkirchen Bomben ab und töten 15 Perſonen. — Die Anzahl der von den Deutſchen in Polen ſeit 11. November gemachten Gefangenen beträgt 136.000 Mann, die Geſamtzahl der bei Jahresſchluß in Deutſchland befindlichen Kriegsgefangenen 8138 Offiziere und 577.875 Mann.

1. Januar. Das engliſche Linienſchiff „Formidable" ſinkt im Kanal. — Die Auſtralier beſetzen Bougainville, die größte Inſel der Salomongruppe.

Fremdenblatt

4./I. 1915

Berlin, 2. Jänner. Das Wolffsche Bureau meldet:
Großes Hauptquartier.

Zwischen Kaiser Wilhelm und Papst Benedikt fand gestern folgender Telegrammwechsel statt:

„An Se. Majestät Wilhelm II. Deutschen Kaiser

Im Vertrauen auf die Gefühle christlicher Nächstenliebe von der Eure Majestät beseelt sind, bitten Wir Eure Majestät dieses unheilvolle Jahr zu beenden und das neue zu eröffnen mit einer Handlung kaiserliche Großmut, indem Eure Majestät Unseren Vorschlag annehmen, daß zwischen den kriegführende Staaten ein Austausch der für den Militärdienst künftig als untauglich anzusehenden Kriegsgefangenen stattfinden möge.

Papst Benedikt XV."

„An Se. Heiligkeit den Papst! Rom.

Indem ich Eurer Heiligkeit für das Telegramm danke ist es mir ein Herzensbedürfnis, zu versichern, daß Eure Heiligkeit Vorschlag, das Los der für den ferneren Militärdienst untauglichen Kriegsgefangenen zu lindern, mein volle Sympathie findet. Die Gefühle christlicher Nächstenliebe, von der dieser Vorschlag eingegeben ist, entsprechen durchaus meinen eigenen Ueberzeugungen und Wünschen.

Wilhelm."

Reichspost
5./I. 1915

Ein Hirtenbrief des Kardinals Mercier.

Scharfe Sprache gegen die Deutschen.

WB Berlin, 5. Januar. (Priv.-Tel.)

In allen Kirchen Belgiens wurde am 3. d. ein Hirtenbrief des Kardinals Mercier verlesen, der vermutlich weitere Folgen nach sich ziehen wird. Der klerikale Rotterdamer Maasbode, der den Brief auszugsweise veröffentlicht, sagt selbst in einer Zuschrift aus Bergen op Zoom:

„Nach unserer Meinung wird von seiten der Deutschen gegen diesen Hirtenbrief des Kardinals Mercier scharf vorgegangen werden. Die Deutschen sollen auch bereits in verschiedenen Pfarreien Haussuchungen vorgenommen haben, um den Brief zu beschlagnahmen."

In dem Hirtenbrief heißt es unter anderem: „Beachtet wohl, daß ich von euch nicht verlange, eine eurer Hoffnungen preiszugeben. Im Gegenteil, ich halte es für meine Pflicht, zu bestimmen, was ihr im Gewissen verantworten könnt, gegenüber der Macht, die unser Land überfiel und zeitweise großenteils besetzt hält. Diese Macht ist keine gesetzliche Autorität. Infolgedessen seid ihr im Innern eures Herzens weder Achtung, noch Anhänglichkeit, noch Gehorsam schuldig. Die einzige gesetzliche Macht in Belgien ist das, was unserem König, seiner Regierung und den Vertretern der Nation zugehört. Sie allein sind für uns Autorität, sie allein haben ein Recht auf Zuneigung in unserem Herzen und auf unsere Unterwerfung. Aus sich selbst würden die Handlungen der öffentlichen Verwaltung des Besatzungsheeres ohne Kraft sein, aber die gesetzlichen Autoritäten ratifizieren stillschweigend jene Maßregeln, die gerechtfertigt werden durch das allgemeine Interesse, und aus dieser Ratifikation allein erhalten sie allen ihren rechtlichen Wert. Besetzte Provinzen sind keine eroberten Provinzen. Ebensowenig wie Galizien eine russische, ist Belgien eine deutsche Provinz. Indessen ist der besetzte Teil des Landes in einem tatsächlichen Zustand, den es loyal ertragen muß. Der größte Teil unserer Städte hat sich dem Feind ergeben und muß die Bedingungen, die bei der Uebergabe unterzeichnet wurden, respektieren. Von Beginn der militärischen Operationen an haben die Zivilbehörden des Landes entschieden die Bürger ermahnt, sich jeder feindseligen Handlung gegen das feindliche Heer zu enthalten. Diese Ermahnungen bleiben in Kraft. Unser Heer allein hat zusammen mit den tapferen Truppen unserer Verbündeten die Ehre und das Recht, das Land zu verteidigen. Erwarten wir vom Heere die definitive Befreiung."

Fremdenblatt
8/I. 1915

Essad Pascha in Gefahr.

K. Rom, 6. Jänner. „Giornale d'Italia" meldet aus: Valona vom 5. d.: Unsere ans Land gesetzten Soldaten fahren in der Besetzung der für die Verteidigung wichtigsten Stellungen von Valona fort. Mehrere Personen, die ohne vorherigen Prozeß und ohne ein Verbrechen begangen zu haben, in Haft waren, sind freigelassen worden. Die Verwaltung und der Ordnungsdienst der Stadt funktionieren regelmäßig.

Die Lage in Durazzo wird immer ernster. Ueber das Schicksal Essad Paschas laufen wenig beruhigende Nachrichten ein. Er soll in Gefahr sein, zerniert zu werden und in die Hände der Aufständischen zu fallen.

In Berat wurde ohne vorausgegangenen Kampf auf dem Regierungsgebäude die albanische Fahne durch die ottomanische ersetzt und eine von Essad Pascha unabhängige Regierung gebildet.

K. Rom, 7. Jänner. Die Agenzia Stefani meldet aus Durazzo vom 6. d.: Um 9 Uhr vormittags begann ein Angriff auf die Höhen von Rastbul, den Essad Pascha leitete. Es gelang ihm, den Sieg davonzutragen. Zwei Häuser wurden in Brand gesetzt. Der Kampf endete um halb 11 Uhr vormittags.

Nachmittags lief ein griechischer Kreuzer hier ein.

8/I 1915

Die Vorgänge in Albanien.

Ein Erfolg Essads gegen die Aufständischen.

(Telegramm des k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

Rom, 7. Januar.

Die Agenzia Stefani meldet aus Durazzo vom 6. d.: Um 9 Uhr vormittags begann ein Angriff auf die Höhen von Rastbul, den Essad Pascha leitete. Es gelang ihm, den Sieg davonzutragen. Zwei Häuser wurden in Brand gesetzt. Der Kampf endete um halb 11 Uhr vormittags.

Ankunft eines griechischen Kreuzers in Durazzo.

Nachmittags lief ein griechischer Kreuzer hier ein.

8./I. 1915

Die Expeditionsarmee für Aegypten.

Konstantinopel, 7. Jänner. Wie aus Damaskus amtlich gemeldet wird, fand dort am 3. d. in Verbindung mit der feierlichen Uebergabe der Fahne an die 10. Division, den Hauptteil der für Aegypten bestimmten Expeditionsarmee, eine großartige Revue statt, welcher die Walis von Damaskus und Beirut, der Gouverneur des Libanon, der deutsche und der österreichisch-ungarische Konsul, Abordnungen aus den verschiedensten Gegenden Syriens sowie die Oberhäupter der verschiedenen Kulte beiwohnten. Die Haltung der Truppen bildete den Gegenstand allgemeiner Anerkennung.

Während eines hierauf veranstalteten Banketts wurde eine Reihe von patriotischen Ansprachen gehalten. Der Oberkommandant der Expeditionsarmee gab in seiner Ansprache der Verehrung für die Herrscher der verbündeten Staaten Ausdruck.

Frankfurter Zeitung
8/I. 1915

Die deutsche Geschäftssprache in Elsaß-Lothringen.

Straßburg (Elsaß), 6. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Die amtliche Korrespondenz veröffentlicht eine von den Kommandierenden Generalen des 14., 15., 16. und 21. Armeekorps gezeichnete Verordnung, durch welche mit Gültigkeit ab 15. Januar 1915 das Gebiet der deutschen Geschäftssprache gegenüber den bisherigen Bestimmungen unter Aufhebung der Ausnahmeverordnungen von 1877 und 1882 namhaft erweitert wird. Nicht einbegriffen sind in Lothringen der Stadtkreis Metz sowie näher bezeichnete Ortschaften des Kreises Diedenhofen-Ost, Diedenhofen-West, Belchen und Château Salins, ferner gewisse Orte in den unterelsässischen Kreisen Molsheim und Schlettstadt, sowie der Ort Deutsch-Rombach im oberelsässischen Kreise Rappoltsweiler. Die Verordnung verbietet unter Androhung von Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre u. a. in Zukunft die Anbringung von französischen Inschriften, Aufschriften und Anschlägen in öffentlichen Straßen, insbesondere auch in Verkaufsläden und sonstigen Geschäftsräumen. Der äußere Aufdruck auf Geschäftsbriefen ist vom 15. Januar ab im Gebiet der deutschen Geschäftssprache nur in deutscher Sprache gestattet. Auf die bisher üblichen Warenbezeichnungen findet die Verordnung keine Anwendung. Die Buch- und Rechnungsführung sämtlicher Gewerbetreibender hat nur in deutscher Sprache zu erfolgen, die Rechnungsführung darf in beiden Sprachgebieten nur in deutscher Währung erfolgen. Schließlich verfügt die Verordnung, daß Vereinstrachten und Uniformen, die in ihrem Schnitt oder ihren Abzeichen fremdländischen Uniformen ähnlich sind, nicht anzuwenden sind. Der Gebrauch der französischen Signaltrompeten (Clairons) ist verboten.

Neues Wiener Tagblatt
9./I. 1915.

Kriegsdebatte im englischen Oberhaus.

Marquis of Crewe ist mit der englischen Flotte zufrieden.

London, 8. Jänner. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses führte Marquis of Crewe bei der Flottendebatte aus:

Es hat keinen Seekrieg gegeben, worin die Suprematie auf See so schnell und mit so geringen Kosten gewonnen wurde. England ist es gelungen, in unglaublich kurzer Zeit die Gewalt über die See zu gewinnen. Es ist unmöglich, der Flotte für ihre Leistungen genug zu danken. Zugleich darf man die Unterstützung der australischen, französischen und japanischen Flotte nicht vergessen.

Ueber die Beschießung von Scarborough sagte Marquis of Crewe: Die Verletzungen der Haager Konvention können in einigen Fällen erwidert werden, aber England wird sich nicht auf unterschiedslose Repressalien einlassen. Deutschlands Aktion werde sich schließlich selbst rächen.

Der Staatssekretär erklärte weiter, die Flotte würde jeden Monat relativ stärker; jede Schiffsbemannung würde eine Reserve erhalten.

Zum Untergang des „Formidable" bemerkte der Redner: Die Admiralität kam endgiltig zum Schluß, daß das Linienschiff „Formidable" durch zwei von einem Unterseeboot abgeschossene Torpedos in den Grund gebohrt wurde. Der Kapitän des „Formidable" signalisierte einem andern Schiffe, das sich in der Nähe befand, es solle nicht zu Hilfe kommen, sondern wegen der Gefahr des Angriffes eines Unterseebootes fernbleiben. Crewe erklärte diese Handlungsweise unter dem Beifall des Hauses für eine tapfere Tat, würdig der Traditionen der englischen Flotte.

Lord Kitcheners Berichterstattung.

Lord Kitchener führte aus: Obwohl deutsche Truppen vom westlichen Kriegsschauplatz nach dem Osten befördert worden waren, blieb der Feind doch stark genug, um sein ausgebildetes System von Laufgräben zu behaupten und die Verbündeten aufzuhalten. Die Kämpfe nahmen den Charakter des Festungskrieges an. Die einzigen bedeutenden Kämpfe zwischen den Briten und den Deutschen fanden statt, als die Laufgräben bei Givanchy, die von Indiern besetzt waren, von den Deutschen heftig angegriffen wurden. Einige Laufgräben wurden verloren, jedoch am nächsten Tag wieder gewonnen. Die Streitmacht des Generals French wurde durch eine Anzahl Territorialformationen und eine Division, wobei sich ein kanadisches Regiment befindet, verstärkt.

Lord Kitchener kam auf die Lage auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz zu sprechen und fuhr fort: In Mesopotamien setzte das indische Expeditionskorps den Vormarsch nach dem Norden fort, griff den Feind bei Murna an, besiegte die Türken und brachte ihnen schwere Verluste bei. Der viel besprochene Vormarsch der Türken nach Aegypten ist bisher noch nicht erfolgt. Kleine Abteilungen türkischer Truppen unter deutschen Offizieren wurden von englischen Flugzeugen auf dem Marsch durch das Land östlich des Suezkanals beobachtet. Es sind jedoch keine größeren Heereskörper erschienen. Es kam auch zu keinem nennenswerten Gefecht mit den den Kanal bewachenden Truppen. In Ostafrika mißglückte ein Angriff auf die deutsche Stellung bei Tanga. Wir besetzten jedoch gewisse Punkte auf deutschem Gebiet. Die topographischen Schwierigkeiten bilden vorläufig ein Hindernis für den weiteren Vormarsch. In Kamerun rückte ein gemischtes Korps unter General Doball vor und besetzte einige wichtige Stellungen.

Bei dem deutschen Angriff auf die englische Ostküste erwiderte die Küstenbatterie von Hartlepool das Feuer der deutschen Kriegsschiffe, ohne gegen die überlegenen Geschütze der deutschen Kreuzer viel ausrichten zu können. Durch den mutwilligen Angriff auf die unverteidigten Badeorte wurde kein militärischer Vorteil erzielt.

Die Rekrutierung verläuft vorläufig normal. Der vorauszusehende Rückgang in der Weihnachtswoche wurde durch nachherige Steigerung fast wettgemacht. Mehr als 218,000 Personen, die bereit sind, zu dienen, zeichneten sich in den aufgelegten Listen ein.

Während des ersten Abschnittes des Krieges gab der Mangel an Offizieren zu Besorgnissen Anlaß. Wir vermochten jedoch die Offizierskaders des Expeditionskorps zu ergänzen und verfügen jetzt über eine beträchtliche Anzahl von Reserven. Seit Kriegsausbruch wurden 29,100 Offiziere in die Armee eingereiht.

Die Kritik Lord Curzons.

Lord Curzon erklärt, er hätte gewünscht, daß die Erklärung Kitcheners doppelt so lang und doppelt so ausführlich gewesen wäre, und sagt: Kitchener war mit den Mitteilungen sehr sparsam. Namentlich über die Vorgänge in Afrika und am Persischen Golf hätte mehr gesagt werden können. Vor kurzem hörten wir, daß der deutsche Kreuzer „Königsberg" in einer Flußmündung an der ostafrikanischen Küste eingeschlossen sei. Seitdem erfuhren wir nichts mehr über das Schicksal dieses Schiffes und seiner Besatzung.

In den afrikanischen Verlustlisten wurde nichts über die Mannschaft gesagt. Es ist nicht bekannt, wer den Feldzug in Ostafrika leitet. Man kann weder die Regierung noch die lokalen Behörden tadeln, daß sie den Krieg nicht voraussahen, wohl aber, daß sie keinen Plan für einen möglichen Krieg vorbereiteten. Wir wissen nicht, ob die Operationen in Ostafrika und Kamerun vom Kriegsamt oder vom Kolonialamt geleitet werden. Obwohl die Deutschen auf dem Kontinent ihr Kriegsziel nicht erreichten, sind sie doch im Besitz von fast ganz Belgien und eines großen Teiles von Frankreich. Es ist gegenwärtig kein Anzeichen dafür vorhanden, daß ihre Mittel erschöpft sind.

Neues Wiener Tagblatt
9./I. 1915

II.
140

Kriegsdebatte im englischen Oberhause.

Die kolossalen deutschen Streitkräfte besitzen einen Mut, der dem des englischen Soldaten gleichkommt. Der uns unerklärliche Mut wird durch einen Haß gegen uns gestärkt, dessen wir mit unserm phlegmatischen Temperament nicht fähig sind.

Der Krieg dürfte durch Zahlen entschieden werden. Wenn auch der Staatssekretär des Kriegsamtes eine erstaunliche Anzahl von Soldaten an die Front zu schicken vermochte, so herrscht doch das Gefühl vor, daß diese Streitkräfte gegenüber der Stärke der Armee, die wir zu Hause halten und einüben, ungünstig absticht. Die Erklärungen des Lord Kitchener über die Rekrutierung haben einigermaßen enttäuscht. Die Gesamtzahl der nötigen Soldaten dürfte weit über zwei Millionen ausmachen. Es fragt sich, ob es möglich sein wird, die Zahl aufzutreiben. Eine Nation, von der man diese Opfer verlangt, verdient genauere Auskünfte.

Crewes Antwort.

Crewe erklärt, der ostafrikanische Feldzug werde vom Kriegsamt geführt. Die Aufgabe der neuen Armee sei, die furchtbar schweren Verluste zu ersetzen. Alle Lücken seien sofort ausgefüllt worden. Der Staatssekretär fährt fort:

Es ist gesagt worden, daß sich die Verbündeten mit Grund beklagen könnten, daß wir nicht Streitkräfte ins Feld schicken, die unsrer militärischen Stärke entsprechen. Es sollte jedoch nicht vergessen werden, was die Flotte für die Verbündeten leistet. Die Anzahl der aufgebrachten Rekruten ist zufriedenstellend. Wir haben soviel Leute, als wir augenblicklich ausbilden können. Ueber die Anzahl der zu Hause und im Ausland zu verwendenden Truppen kann nichts gesagt werden. Es liegt jedoch kein Grund zu der Behauptung vor, daß Truppen, die für den Kontinent fertig ausgebildet sind, zurückgehalten werden.

Weitere Interpellationen.

Lord Portsmouth fragt, ob die Regierung beabsichtige, ein Gesetz zu erlassen, wodurch den Naturalisierten, die in feindlichen Ländern geboren sind und sich der englischen Nationalität unwürdig erwiesen haben, die Zertifikate entzogen werden können.

Lordkanzler Haldane antwortet, der richtige Weg, solche Personen zu behandeln, sei nicht die Entziehung der Naturalisierung, sondern die Anwendung der strengen Gesetze, die gegenwärtig in Kraft seien.

Auf eine Anfrage erwidert Viscount Allendale, am 1. Jänner seien 27,000 Deutsche, Oesterreicher und Ungarn auf freiem Fuß und 15,000 interniert gewesen. Die Anzahl der auf freiem Fuß befindlichen Frauen betrage 18,000.

9./I. 1915.

Der Aufstand in Albanien.

K. Rom, 7. Jänner. Die Agenzia Stefani meldet aus Durazzo vom Gestrigen: Heute früh kam es zu einem kurzen Feuergefecht zwischen Rastbul und San Biagio. Der Tag verlief im übrigen ruhig.

Der Dampfer „Re Umberto" ist mit dem italienischen Gesandten Aliotti, dem französischen Gesandten Fontenay sowie der italienischen Kolonie an Bord nach Italien abgegangen. Nur einige Mitglieder der italienischen Kolonie, die nicht abreisen können, sind in Durazzo zurückgeblieben. Als Geschäftsträger verbleibt in Durazzo Konsul Piacentini mit einem Teil des Gesandtschaftspersonales. Die Behörden befinden sich an Bord der „Sardegna". Die in Durazzo verbliebenen Italiener befinden sich an Bord der „Sardegna" und der „Misurata".

Rom, 8. Jänner. Der griechische Gesandte Koromilas erklärte in einer Unterredung mit Vertretern der „Tribuna" und des „Giornale d'Italia", der griechische Kreuzer sei auf Verlangen der griechischen Gesandtschaft in Durazzo zu dem einzigen Zwecke dahin entsandt worden, um den griechischen Untertanen für den Fall der Gefahr eine Zuflucht zu bieten.

10/I. 1915.

Der Aufstand in Albanien.

K. **Rom**, 8. Jänner. „Giornale d'Italia" meldet aus Bari vom Gestrigen: Die Aufstandsbewegung hat sich auf ganz Mittelalbanien von San Giovanni di Medua bis Vojussa ausgedehnt. In San Giovanni haben die Muselmanen trotz des Waffenstillstandes die Feindseligkeiten wieder aufgenommen und hindern die Verschiffung der für Montenegro bestimmten Waren über die Bojana. Die Regierung hat, um sich über die Lage zu unterrichten, das Kriegsschiff „Piemonte" nach San Giovanni entsendet.

Kriegskalender.

31. Dezember: Am Creremosz, im Suzcawatal, im Nagy-Agtale und bei Oekörmezö, im Gebiete der Latorcza und nördlich vom Uszoker Paß scheitern die russischen Angriffe; desgleichen im Raume von Gorlice und Zakliczin. Nördlich der Nida schreitet der Angriff der Verbündeten fort. — Vor Przemysl werden russische Patrouillen in österreichisch-ungarischen Uniformen festgestellt. — Oestlich Trebinje zwingt unsere Artillerie die Montenegriner zum Rückzug. — Die Engländer zerstören durch Artilleriefeuer Westende Bad; Vernichtung einer französischen Kompagnie südöstlich Reims; französische Angriffe bei Flirey nördlich Toul scheitern. Im Oberelsaß brechen die französischen Angriffe zusammen. — An der Rawa machen die Deutschen Fortschritte. — Die Deutschen machten seit 11. November 136.000 unverwundete Gefangene und erbeuteten 100 Geschütze und 300 Maschinengewehre — Sieben deutsche Flugzeuge werfen über Dünkirchen Bomben ab. — Die englische Rekrutierung begegnet Schwierigkeiten. — In Frankreich werden 40.000 Engländer gelandet. — Scharfe Note der Vereinigten Staaten an England wegen der Belästigung des neutralen Handels.

Jänner.

1. Jänner: Armee- und Flottenbefehl Sr. Majestät. — Armee- und Marinebefehl des deutschen Kaisers. — Das französische Admiralschiff „Courbet", das von unserem „U XII" torpediert wurde, sinkt. — Das englische Linienschiff „Formidable" wird im Kanal durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht. — Schwere Kämpfe im Bukowinaer Gebirge; bei Tarnow am Biala-Abschnitt machen unsere Truppen 2000 Gefangene und erbeuten sechs Maschinengewehre. — Fortschritte unserer Truppen nördlich der Weichsel. — In den Argonnen machen die Deutschen vierhundert Gefangene und erbeuten 6 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer, Waffen und Munition. — Abgeschlagene französische Angriffe im Ober-Elsaß. — Das englische Linienschiff „Formidable" sinkt im Kanal. — Deutschland hat seit Beginn des Krieges über 600.000 Gefangene gemacht. — Englische Kriegsschiffe vor Zeebrügge. — Englische Truppentransporte verunglücken bei Wales. — Der holländische Dampfer „Seersum" sinkt in der Nordsee. — Zwangsweise Aufbietung von Truppen gegen Deutsch-Südwestafrika. — Proteste Dewets und Beyers. — Der Burenaufstand flammt wieder auf; Oberst Maritz schlägt die Regierungstruppen Bothas.

2. Jänner: Die am Uszoger Paß kämpfende Gruppe wurde von den Kammhöhen vor überlegenen russischen Kräften etwas zurückgenommen. — Oestlich Bzura- und Rawka-Abschnitt gehen die deutschen Angriffe vorwärts. — Fortschritte der Deutschen in den Argonnen; schwere Verluste der Franzosen nördlich Commercy; Bois Bruls von den Deutschen erobert. — Die Türken nehmen Ardaghan, 80 Kilometer von der russisch-türkischen Grenze ein. — Der Schaden der englischen Handelsflotte und des Handels wird von englischer Seite auf 2½ Milliarden Kronen geschätzt. — Sechs neue englische Armeen sind aufgestellt worden. — Ein französischer Lenkballon geht bei Koblenz nieder. — Das Prisengericht Alexandria gibt die österreichischen Lloydschiffe „Erzherzog Franz Ferdinand", „Körber" und „Marquis Bacquehem" frei. — Der italienische Postdampfer „Caprera" wird von der französischen Flotte angehalten.

3. Jänner: Durchbruchsversuche der Russen bei Gorlice scheitern. Ein feindliches Bataillon wird von unseren Truppen niedergemacht, 850 Russen gefangengenommen, ein Aeroplan herunter geschossen. — Französische Angriffe bei St. Menehould werden von den Deutschen abgeschlagen. — Die Deutschen nehmen den stark befestigten Stützpunkt der russischen Hauptstellung Borzymow, machen 1000 Mann Gefangene und erbeuten sechs Maschinengewehre. — Die türkische Kaukasusarmee erringt bei Sarykamisch einen entscheidenden Erfolg. — China greift die japanische Regierung wegen ihrer Aeußerungen über Kiautschau

10/I. 1915.

Kriegskalender.

15. Dezember: Die britischen Kriegsschiffe „Fox" und „Goliath" beschießen Dar-es-Salam und richten großen Schaden an.

1. Januar: Die türkischen Truppen nehmen Ardaghan ein. — Rückzug der Russen von Erzerum.

3. Januar: Versuche der Russen, unsere Schlachtfront bei Gorlice zu durchbrechen, scheitern unter schweren Verlusten des Feindes. — Die Deutschen nehmen in Polen den stark befestigten Stützpunkt der russischen Hauptstellung Borzymow. — Generaloberst v. Moltke wird zum Chef des stellvertretenden Generalstabs ernannt. — Von amtlicher deutscher Seite wird erklärt, daß das englische Linienschiff „Formidable" im Kanal durch ein Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde, das unbeschädigt entkommen ist.

4. Januar: Während der Weihnachtstage wurden von unseren Truppen am nördlichen Kriegsschauplatz gegen 13.000 Russen gefangengenommen. — Die Deutschen nehmen die Beschießung von Soissons wieder auf. — Zusammenstoß zweier türkischer Kreuzer mit siebzehn russischen Schiffen bei Sinope. — Der Vorschlag des Papstes bezüglich des Austausches der kriegsuntauglichen Gefangenen wird von allen kriegführenden Staaten angenommen.

5. Januar: Die türkischen Truppen besetzen Urmia. — Ein englischer Kreuzer versucht bei Mersina ohne Erfolg Truppen zu landen. — Zwei deutsche Flieger werfen über das englische Lager bei Lüderitzbucht Bomben ab.

6. Januar: In Polen haben die Deutschen den Sucha-Abschnitt erreicht. — Das russische Gardekorps zieht sich von der Bsura und Rawka zurück.

7. Januar: Die im Karpathenvorland der südlichen Bukowina vorgeschobenen Sicherungstruppen werden vor überlegenen feindlichen Kräften näher an die Hauptpässe zurückgenommen. — In den Kämpfen bei Lodz und Lowicz gingen zehn russische Aeroplane verloren und wurden acht russische Generale verwundet. — Die russische Flotte beschießt Sinope und beschädigt zwei Häuser. — Türkische Kriegsschiffe beschießen russische Truppen bei Makriali.

8. Januar: In den Ostbeskiden wird ein von starken russischen Kräften angesetzter Vorstoß zurückgeschlagen. — Ein Nachtangriff der Montenegriner auf Avtovac wird von unseren Vorpostenlinien abgewiesen. — In den Vogesen besetzen die Deutschen endgültig Steinbach. — Nach dem Bericht der englischen Admiralität sind beim Untergang der „Formidable" mehr als 500 Mann umgekommen. — Die Türken besetzen Kotur in Aserbeidschan. — Japan hat die gesamte Geschützbeute von Tsingtau an England verkauft. — Das französische Kriegsministerium übersiedelt endgültig von Bordeaux nach Paris.

9. Januar: Feindliche Angriffe bei Soissons werden abgewiesen. — Bei einem erfolgreichen Sturmangriff im östlichen Teile der Argonnen nehmen die Deutschen 1200 Franzosen gefangen.

10/I. 1915.

Das Eigentum in Rußland verstorbener Oesterreicher und Deutscher.

Ein Erlaß des russischen Ministers des Innern.

K. **Kopenhagen,** 9. Jänner. Die Petersburger Zeitung „Rjetsch" veröffentlicht eine Mitteilung über einen Runderlaß des russischen Ministers des Innern wegen Behandlung des Eigentums in Rußland verstorbener Staatsangehöriger Deutschlands und Oesterreich-Ungarns. Darnach soll solches Eigentum in Rußland unter den Schutz der nach dem Gesetze zuständigen russischen Behörden gestellt und nicht an die Konsuln oder Konsularagenten anderer Staaten ausgehändigt werden. Die Gouverneure der Provinzen sind nicht verpflichtet, außer dem Ministerium des Innern den Konsuln einer fremden Macht von dem Ableben eines deutschen, österreichischen oder ungarischen Staatsangehörigen Kenntnis zu geben oder dem Ministerium des Aeußern die Ursachen solcher Todesfälle oder Einzelheiten über den Nachlaß bekanntzugeben.

Neue Freie Presse
11/I. 1915

Audienz des Ministerpräsidenten Grafen Tisza.

Wien, 11. Januar.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Stephan Tisza ist gestern früh aus Budapest in Begleitung des Ministerialsekretärs Dr. Andreas v. Latinovics in Wien eingetroffen und im ungarischen Palais abgestiegen.

Nach einer Konferenz mit dem Minister a latere Freiherrn v. Burian begab sich Ministerpräsident Graf Tisza im Laufe des Vormittags nach Schönbrunn, woselbst er vom Kaiser in Audienz empfangen wurde.

Von Schönbrunn fuhr Graf Tisza in das Ministerium des Aeußern, um mit dem Minister des Aeußern Grafen Berchtold zu konferieren. Dort hatte sich auch der österreichische Ministerpräsident Graf Stürgkh eingefunden, der ungefähr eine Stunde im Ministerium des Aeußern blieb. Die beiden Ministerpräsidenten dürften bei dieser Gelegenheit eine Aussprache gehabt haben.

Ministerpräsident Graf Tisza ist heute früh nach Budapest zurückgekehrt.

Neue Freie Presse
11./I. 1915

Die Kriegsdebatte im englischen Oberhause.

London, 10. Januar.

Im Oberhause erklärte Lord Lucas namens der Regierung, daß streng vermieden werden müsse, bei Besprechungen von militärischen Vorbereitungen Zahlen zu erwähnen. Wenn England wüßte, wieviel Mann in Deutschland aufgestellt und ausgebildet werden, wäre das für die Verbündeten von größter Bedeutung. Ebenso könnte schon die Angabe einer einzigen Zahl für Deutschland einen Wert besitzen. Alles, was gesagt werden könne, sei, daß das Kriegsamt trachte, die Ausrüstung mit der Rekrutierung im Einklang zu erhalten. Das geschehe gegenwärtig, und um mit der beschleunigten Rekrutierung Schritt zu halten, mache das Kriegsamt enorme Anstrengungen, um für Ausrüstungsgegenstände zu sorgen. Die hiefür geschaffene Organisation gewinne schnell an Umfang. Der Einwand, daß Churchill Zahlen angegeben habe, sei nicht ganz zutreffend. Churchill habe in seinen Rekrutierungsreden nur gesagt, daß, wenn die nötige Anzahl von Menschen aufgebracht werden könnte, 25 Armeekorps aufgestellt werden sollten. Er habe damit einen Wunsch ausgedrückt.

Lord Selborne sagte, Deutschland habe gezeigt, daß es die wunderbarste Kampfmaschine besitzt, über die jemals eine Nation verfügt habe. Die Aufgabe, die den Verbündeten obliegt, ist außerordentlich ernst und schwierig. Das sollten die Engländer voll einsehen. Deutschland hat den Vorteil der zentralen Lage und eines einheitlichen Kommandos. Deshalb ist es nötig, daß wir für eine vollständige, dauernde, strategische Zusammenarbeit zwischen uns und den Verbündeten Sorge tragen sowohl auf politischem als militärischem Gebiete. Wenn das freiwillige Rekrutierungssystem nicht genug Menschen liefert, müssen wir zur allgemeinen Wehrpflicht schreiten. Dieser Fall muß entsprechend früh vorbereitet werden, damit nicht ein nationales Chaos eintritt.

Lord-Kanzler Viscount Haldane sagte, die Aufgabe Englands in diesem Kriege decke sich nicht ganz mit der der Verbündeten. England müsse vor allem für die Herrschaft zur See sorgen. Es sei mit verhältnismäßig geringen Verlusten imstande gewesen, diese Vorherrschaft zu erhalten. Der Armeebedarf werde mit einer Geschwindigkeit hergestellt, die noch vor kurzem unerreicht gewesen sei. Das gelte sowohl von Explosivstoffen wie von Geschossen und Gewehren. Die größte Wohltat des Krieges sei, daß er England seine Mängel einsehen gelehrt habe. Eine enge Fühlungnahme zwischen den Oberkommandierenden der verbündeten Länder sei unmöglich. Die Stäbe seien jedoch in Fühlung und die Oberkommandierenden über die einzelnen Operationspläne unterrichtet. Es würden alle Anstrengungen gemacht, ohne Rücksicht auf die Kosten, den deutschen 42-Zentimeter-Mörsern eine gleichwertige Waffe gegenüberzustellen.

Lord Curzon fragte, ob Sir Roger Casement nach dem, was vorgefallen, eine Staatspension weiterbeziehen werde. Die Aufgabe, vor die sich England gestellt sehe, sei die größte seit Bestehen des Königreiches. Das Oberhaus wünsche zu wissen, ob das Kriegsamt überhaupt Zeit gehabt habe, über Vorbereitungen zur eventuellen Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nachzudenken.

Lord Crewe sagte: Ein Rekrutierungssystem, das einen Stillstand oder auch nur eine Entmutigung der britischen Exportindustrie mit sich brächte, würde auf den schließlichen Erfolg der britischen Waffen ungünstiger einwirken, als wenn die Rekrutierung um einige Tausend hinter den Erwartungen zurückbliebe. Die Rekrutierung in Irland sei trotz der unglücklichen Differenzen, die dort beständen, zufriedenstellend. Mit Bezug auf Sir Roger Casement sagte Lord Crewe, er sei gegenwärtig nicht in der Lage, eine Pension zu beziehen und werde kaum jemals in diese Lage kommen.

Das Haus vertagte sich sodann bis zum 2. Februar.

Die Antwort Englands auf die amerikanische Konterbandenote.

Gestern ist die Antwortnote Englands auf den amerikanischen Einspruch gegen die Behinderung der neutralen, namentlich der amerikanischen Schiffahrt durch die englische Konterbandepolitik erschienen. Es ist augenfällig, daß diese Note die Ablehnung der wichtigsten amerikanischen Forderungen beinhaltet.

In der amerikanischen Note war bekanntlich ausgeführt worden, daß, obwohl die Exporteure sich nach den Wünschen der britischen Regierung richteten, keine Verbesserung der Lage der neutralen Schiffahrt seit Kriegsbeginn eingetreten sei. Die Note legte dar, daß Nahrungsmittel bedingte Konterbande seien, da sie sowohl für die bürgerliche Bevölkerung, wie für die Armee bestimmt seien. Ueber das Anhalten von Schiffen auf der See sagt die Regierung, daß sie das Durchsuchungsrecht kriegführender Staaten anerkenne; aber der Beweis für die feindliche Bestimmung der Ladung müsse während der Durchsuchung geführt werden. Die Regierung protestierte gegen das Aufbringen neutraler Schiffe auf einen bloßen Verdacht hin. Die Note betonte, daß es Pflicht der kriegführenden Mächte sei, den neutralen Handel zu beschützen, und beschuldigte England, die skandinavischen Kupferladungen anders zu behandeln als die amerikanischen. Die amerikanischen Ladungen nach Italien würden angehalten, während die für Skandinavien bestimmten unbelästigt blieben.

Wie aus der an anderer Stelle veröffentlichten Antwortnote der englischen Regierung hervorgeht, weicht diese einer klaren Stellungnahme aus. England bekundet damit seine Absicht, auch weiterhin gerade jenen Zustand der Unsicherheit aufrechtzuerhalten, den Amerika im Interesse seiner Volkswirtschaft unter allen Umständen beendigt sehen will.

Was die Behandlung der Lebensmittel anbelangt, so erklärt sich England bereit, zuzugestehen, daß Lebensmittel nicht beschlagnahmt werden, wenn sie nicht für den Feind bestimmt sind, es könne aber in dieser Hinsicht kein definitives Versprechen geben. Mit anderen Worten: Die Verschiffungen der heurigen amerikanischen Rekordernte sind weiter in Frage gestellt! In bezug auf das Anhalten von Schiffen zur See erklärt die Note, daß es im Interesse der nationalen Sicherheit Englands liege, alle für den Feind bestimmten Güter anzuhalten, betont aber, die Untersuchung könne nur im Hafen gründlich erfolgen. Die Note betont neuerlich, daß Baumwolle nicht Konterbande sei, kündigt aber auch weitere Vexationen gegen Baumwollladungen an, indem sie sagt, daß Kupfer unter Baumwolle verborgen werde! Es sei auch schwer für England, Kautschuk aus den Kolonien nach den Vereinigten Staaten ausführen zu lassen, da der Verdacht bestehe, daß seit Kriegsbeginn große Mengen Kautschuk für die Kriegführenden aus Amerika ausgeführt worden seien.

Die englische Antwortnote legt überhaupt großes Gewicht darauf, daß der amerikanische Handel nach den neutralen Staaten eine gewaltige Steigerung erfahren habe. Nach ihren Darlegungen betrug der Wert des amerikanischen Ausfuhrhandels:

	Nov. 1913		Nov. 1914	
Für Schweden	377.000	Dollar	3,858.000	Dollar
„ Norwegen	477.000	„	3,318.000	„
„ Dänemark	558.000	„	7,101.000	„
„ Italien	2,971.000	„	4,781.000	„
„ Holland	4,389.000	„	3,960.000	„

Hier fehlt bezeichnenderweise gerade der Vergleich der Angaben der Ausfuhr in die Entente-Länder. Gerade dorthin haben die Vereinigten Staaten die allergrößte Steigerung des Absatzes erzielt, und zwar vor allem in Waren, die sonst als absolute Konterbande von England behandelt werden.

Dieser Stellung wird man deshalb am besten die hochinteressanten Ausführungen der „New-Yorker Staatszeitung" entgegenstellen, in welchen es unter anderem heißt:

Die Behauptung, daß Amerika den gegenwärtigen Krieg verlängere, mag vielleicht paradox erscheinen, aber der soeben publizierte Bericht für den Außenhandel der Vereinigten Staaten während des Monats Oktober gibt die Beweise. An Patronen wurden viermal so viel exportiert wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres; an Gewehren nahezu doppelt so viel. Im Oktober 1913 bezog England 62 Pferde von uns, in diesem Oktober 7226. Der Export von Leder nach Frankreich hat sich im Oktober vervierfacht, der von Fleischkonserven für seine Truppen ist um beinahe das Zweihundertfache gestiegen. Frankreich, das im Oktober 1913 34.000 Pfund Speck von Amerika bezog, hat im gleichen Monat 1914 nahezu 13,400.000 Pfund gekauft. Englands Einfuhr an Kupfer aus den Vereinigten Staaten ist von 9 auf 22 Millionen Pfund, seine Einfuhr von Kleiderstoffen auf 1,604.000 Yards von 140.000 gestiegen. An Autos lieferte Amerika den Alliierten beinahe achtmal soviel wie im Vorjahre, an Brotstoffen England den zwanzigfachen Betrag. Schmalz wurde nach Frankreich über sechsmal soviel, Gasolin dreimal soviel exportiert. Die Zuckerausfuhr ist von 6¾ auf 138¼ Millionen Pfund, jene von Weißblech und anderen Blechen von 171.000 Pfund auf 20⅛ Millionen Pfund, jene von Hufeisen auf 2,027.548 Pfund von 163.000 gestiegen. In Nägeln und Draht, in Rindsleder, Stahlstäben, Hülsenfrüchten und Rum (!) hat der Export sich verdoppelt, in frischen Fischen, Kartoffeln, Stearin und telegraphischen Apparaten verdreifacht. Gummistiefel sandten wir achtmal soviel als im gleichen Monat des Vorjahres, Eier eine Million mehr, während bei uns die Preise von Woche zu Woche steigen. Unser Strickwarenexport (Socken, Pulswärmer usw. für die Soldaten im Felde) wuchs von 171.674 auf 878.431 Dollar, der unserer Wollfabrikate um das Viereinhalbfache. Von Mehl gingen 19,5 Millionen Bushels statt 7,5 Millionen, von Roggen 1,612.000 statt 12.000, von Hafer 9,324.471 statt 31.000, von Weizen 1,051.000 statt 400.000, von Gerste 2,854.000 statt 590.000 Bushels hinaus; von Hafermehl 3,5 Millionen Pfund statt 500.000; von Reis 7,200.000 statt 1,200.000 Pfund und — dank der englischen Herrschaft zur See — erhielten hiervon den allergrößten Teil die Alliierten. Welch ein Segen für unser Land, diese gesteigerte Ausfuhr, wird nun mancher denken; aber auf der anderen Seite des Hauptbuchs unseres Handels stehen die großen Abnahmen im Export von Baumwolle (87,000.000 Dollar in einem Monat), Baumwollstoffen (22 Millionen Yard), Kupferfabrikaten (4,5 Millionen Dollar), essigsaurem Kalk (zirka 6 Millionen Pfund), landwirtschaftlichen Maschinen (76 Prozent), Eisenerzen (85 Prozent), Glukose (55 Prozent), Lichtbilderfilms (über 99,5 Prozent), Pelzen (93 Prozent), getrockneten Pflaumen (70 Prozent), Schreibmaschinen (95 Prozent), Hopfen (69 Prozent). All dies sind Waren, die England im gegenwärtigen Kriege anscheinend nicht gebraucht, und die, wie Baumwolle und Kupfer, seine Herrschaft zur See uns an andere Länder zu liefern verbietet.

In ihrer Note erklärte die amerikanische Regierung, sie sehe sich genötigt, endgiltige Mitteilungen über Englands Haltung zu erbitten, um Maßregeln zum Schutze der Rechte der amerikanischen Bürger zu ergreifen. Gerade eine solche entschiedene Haltung will aber England vermieden wissen, und es bemüht sich denn auch schon, der amerikanischen Regierung zu suggerieren, daß diese gewillt sei, die Angelegenheit auf ein Nebengeleise zu schieben. So melden die „Times" aus New-York, daß die englische und die amerikanische Regierung zu verstehen gegeben hätten, es sei das von Holland und Italien erlassene Ausfuhrverbot ausreichend, um England zu ermöglichen, die Erschwerung des Handelsverkehres mit diesen Ländern auf ein Minimum zu beschränken.

12./I. 1915.

Zurückweisung niedriger französischer Verleumdungen.

Eine amtliche deutsche Erklärung.

Berlin, 12. Januar.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Nach einem Telegramm aus Paris kündigte Ministerpräsident Viviani am 9. d. im Ministerrat einen Bericht der „Untersuchungskommission über Verletzungen der Menschenrechte durch die Deutschen" an, der, in mehreren Hunderttausenden Exemplaren gedruckt, übersetzt und den Neutralen zur Verfügung gestellt werden soll. Dieser Bericht bildet, soweit er bis jetzt aus französischen Veröffentlichungen bekannt geworden ist, eine einzige Kette niedrigster, haltloser Verleumdungen, wodurch nur Haß erzeugt und das Volk gegen die deutsche Invasion aufgepeitscht werden soll.

1. Soweit den Deutschen allgemein und ohne nähere Angabe von Zeit, Ort, Täter und Beweismaterial Mord, Plünderung, Brandstiftung, Vergewaltigung von Frauen vorgeworfen wird, soll offensichtlich nur der Eindruck erweckt werden, als ob die Deutschen auf ihrem Siegeszuge überall planmäßig derartige Greuel zu verüben pflegen. Demgegenüber steht es fest, daß die deutsche Heeresleitung mit allen Mitteln und durchgreifendem Erfolge die Erhaltung der Mannszucht und strenge Beobachtung der Regeln des Kriegsrechtes auf sämtlichen Kriegsschauplätzen durchzusetzen wußte. Mithin trifft die französische Regierung und nicht minder die von ihr geleitete und beeinflußte Presse, die sich nicht scheut, die deutschen Heerführer als Mitwisser und Anstifter solcher Schandtaten hinzustellen, der Vorwurf der Lüge.

2. Soweit man sich französischerseits bisher bequemte, Einzelfälle anzuführen, ist selbstverständlich von der deutschen Regierung sofort eine eingehende strenge Untersuchung veranlaßt worden, deren Ergebnis im vollen Vertrauen auf den deutschen Charakter mit Ruhe entgegengesehen werden kann und welches seinerzeit veröffentlicht werden wird. Zu einem dieser Fälle kann aber schon heute die Widerlegung gegeben werden, nämlich zu dem Fall Luneville, in dem der deutschen Heeresleitung die grundlose Einäscherung von siebzig Gebäuden zur Last gelegt wird. Hätte die französische Regierung es für gut befunden, eingehende objektive Ermittlungen über den Grund der in Luneville abgehaltenen Strafgerichte anzustellen, so hätte sie sich den Vorwurf leichtfertiger Unwahrheit erspart, der ihr bei ihrem jetzigen Verhalten gemacht werden muß. Sie würde alsdann festgestellt haben, daß die einheimische Bevölkerung sich nicht gescheut hat, am 25. August 1914, nach der Besetzung der Stadt durch die Deutschen, das Hôpital militaire, worin zahlreiche wehrlose Verwundete lagen, plötzlich heimtückisch um 5 Uhr nachmittags durch Feuern aus den Fenstern und Dachluken der in der Nachbarschaft gelegenen Häuser zu überfallen; das Feuer dauerte anderthalb Stunden ununterbrochen an und wurde lediglich von Zivilpersonen unterhalten, da uniformierte Franzosen zu jener Zeit in Luneville nicht anwesend waren und auch die folgenden Tage bayerische Truppen in gleicher Weise aus den Häusern von Zivilpersonen beschossen wurden. Der Hergang ist durch die eidlichen Vernehmungen zahlreicher Zeugen einwandfrei und objektiv festgelegt worden.

Die Plünderungen durch französische Truppen in Frankreich.

Im übrigen sei der französischen Regierung hiemit vorgehalten, wie die französischen Truppen sich im eigenen Lande benommen haben. Sie sind es, die geplündert und geraubt haben, nicht aber die Deutschen, denen von der französischen Regierung grundlos dieser Vorwurf gemacht wird. Ihre eigenen Landsleute bekundeten glaubhaft, daß französische Soldaten und Zivilisten im eigenen Lande schonungslos die Schlösser und Häuser in Fontaines bei Belfort, Ramberviller, Attigny, Villers-devant, Merris, Vivaisse bei Crepy, Thugny, Moy ausgeplündert haben. Nur diese, nicht aber die Deutschen trifft der Vorwurf für solche Verbrechen; im Gegenteil, in zahlreichen Fällen rühmten einwandfreie französische Zeugen das Wohlverhalten, die Sittsamkeit und strenge Mannszucht der Deutschen.

Bestialische Mißhandlung und Verstümmelung deutscher Verwundeter durch Franzosen.

Auch der den deutschen Truppen grundlos entgegengeschleuderte Vorwurf des Mordes fällt auf die Verleumder mit erdrückendem Gewichte zurück. An dieser Stelle sei nur erwähnt, daß die Franzosen auf dem Schlachtfeld deutsche Verwundete in überaus zahlreichen Fällen bestialisch verstümmelten und hinschlachteten.

Vielfach ist nachgewiesen, daß Fälle vorgekommen sind, wo die französischen Soldaten hilflose deutsche Verwundete durch massenhafte Bajonettstiche in den Leib, Kopf und Augen, durch Kolbenschläge, Durchschneiden der Gurgel und andere Schandtaten grausam ums Leben brachten. Einsperren von Verwundeten, Anbinden an Baumpfähle, Erschießen Kampfunfähiger aus nächster Nähe, Ermordung hilfreicher Sanitätsmannschaften aus dem Hinterhalt, Abschneiden der Geschlechtsteile, Aufschlitzen des Bauches, Ausstechen der Augen, Abschneiden der Ohren, Festspießen Verwundeter auf dem Erdboden, zahlreiche Beraubungen von Verwundeten und Toten, alle diese Schandtaten sind nachgewiesen, wo französische Truppen kämpften. Sie bilden ein beredtes Zeugnis dafür, auf welcher Seite die Schänder von Kultur und Sitte zu suchen sind. Sämtliche vorstehend erwähnten schmachvollen Handlungen der französischen Truppen werden durch das eidliche Zeugnis einwandfreier Persönlichkeiten bestätigt und seinerzeit der Oeffentlichkeit zur Kritik überantwortet werden.

Aber auch außerhalb des Schlachtgetümmels machten sich Organe der französischen Regierung in verschwiegenen Gefängnisräumen des Meuchelmordes schuldig: Im Gefängnis Montbeliard wurden am 13. August 1914 deutsche Kriegsgefangene von französischen Gendarmen roh und grausam verstümmelt und nachher grundlos totgeschlagen. In einem anderen Falle überfielen räuberische Horden der französischen Soldateska die Postagentur in Niedersulzbach, nahmen die Mitglieder der Posthalterfamilie gefangen, schleppten sie fort, behandelten sie unwürdig und grausam und warfen den gebrechlichen 68jährigen Posthalter die Treppe auf die Straße hinunter. Auch er wurde im Gefängnis Belfort von seinem Wächter roh mißhandelt, mit Füßen getreten und derart gequält und geprügelt, daß er am 17. August nachts eines elenden Todes starb. Auch diese Fälle sind durch die eidlichen Bekundungen glaubhafter Augenzeugen erwiesen.

Hält man hiezu die schmachvolle, jeder Gesittung hohnsprechende, alle völkerrechtlichen Vorschriften mißachtende Behandlung, welche das deutsche Sanitätspersonal, welches das Unglück hatte, in französische Hände zu geraten, in Bourget, Fougères, St. Menehould, Vitry-lès-François, St. Yrieix, Pegonne, Soleux, Vincennes, Lyon, Amiens, Bordeaux, Clermont-Ferrand und an anderen Orten über sich ergehen lassen mußte, berücksichtigt man ferner die grausame, erniedrigende Behandlung der Kriegsgefangenen in Perigieux, Granville, Puy-de-Dome, Montgazon, Fougères, Castres, Montluis und in anderen Gefangenenlagern und bedenkt man ferner die Verwendung der gefährlichsten und schlimmsten Dumdumgeschosse auf fast allen Teilen der französischen Schlachtlinie, gewollt und gebilligt durch die französische Heeresleitung, so muß der französischen Regierung jede Berechtigung zu allgemeinen Beschuldigungen und Verdächtigungen der deutschen Kriegführung abgesprochen werden.

12./I. 1915.

Essads Bedrängnis.

AK Turin, 10. Jänner.

Die Turiner „Stampa" meldet aus Bari, daß der Widerstand im Innern Mittelalbaniens gegen Essad Pascha über Erwarten groß sei. Die Moslims haben deshalb die Angriffe mit einer Kühnheit begonnen, die ihre zahlenmäßige Ueberlegenheit und ihre Zuversicht in den Erfolg beweisen. Die Kämpfe vor den Toren von Tirana seien erbittert gewesen. Die Truppen Essad Paschas sollen starke Verluste gehabt haben.

In Schiak fand eine tumultuöse Versammlung der Bevölkerung statt, in welcher die Mehrheit die Absetzung des Kaimakams Scheich Hamid Rubieka beschloß. Es wurde eine Essad feindliche selbständige Regierung eingesetzt. Scheich Hamdi, der seinerzeit die Bewegung gegen den Prinzen zu Wied in Schiak geleitet hat, begab sich mit einigen seiner Getreuen zu Essad Pascha. Die Bevölkerung von Kawaja, die völlig gegen Essad Pascha ist, hat diesem mitgeteilt, daß sie seine Hauptstadt angreifen werde.

„Corriere d'Italia" meldet, daß bereits am 2. Jänner in Durazzo Zusammenstöße zwischen Moslims und Anhängern Essad Pascas stattfanden. Mehrere Personen wurden hiebei verwundet. Essad Pascha hat alle seine Anhänger in Durazzo versammelt, um einen Angriff der Moslims zurückzuschlagen. Seine Truppen hatten die Höhen von Rastbul sowie Sassobianco besetzt, um die Straßen nach Schiak und Kawaja zu beherrschen. Die Höhen von Rastbul mußten jedoch alsbald geräumt werden.

Reichspost
21./11. 1914.
1
Das Rundschreiben des Völkerhirten.
2

Das Rundschreiben des Völkerhirten.

Der Wortlaut der ersten Enzyklika Papst Benedikts XV.

Nun liegt uns der Wortlaut der ersten großen Kundgebung des Papstes Benedikt XV. vor, von der durchs Telegraphenbureau bereits ein Auszug verbreitet wurde.

Die Enzyklika bewegt sich auf rein religiösem Gebiet. Wie anzunehmen war, kommt der Papst zunächst auf die bewegten Verhältnisse zu sprechen, unter denen er den Thron bestieg. In mächtigen und festen Strichen zeichnet er ein Bild des schrecklichen Krieges, der unter den Völkern der Erde wütet. Dann beschwört er die Völker und Fürsten, dem brudermörderischen Streit ein Ende zu machen. Als Ursache des Weltkrieges bezeichnet der Papst den Krieg der Geister, für den er vier Hauptgründe anführt: Mangel an Nächstenliebe unter den Menschen, Verachtung der Autorität, Ungerechtigkeit und materialistische Gesinnung. Im zweiten Teile der Enzyklika beschäftigt sich der Papst mit dem inneren Leben der Kirche; er hebt hier als Hauptziele seines Wirkens die Einigkeit unter den Gliedern der Kirche, die Reinhaltung der Lehre und bestmögliche Erziehung des Klerus hervor. Friedensgebet und Segen bilden den Schluß der Enzyklika.

Wir geben im folgenden den Wortlaut nach der Uebersetzung unseres römischen v. L.-Korrespondenten wieder.

•

Rundschreiben Sr. Heiligkeit Papst Benedikt XV. an die ehrwürdigen Brüder, die Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und die anderen Ordinarien, welche im Frieden und in der Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhle leben.

Gruß und apostolischer Segen!

Sobald Wir, obwohl ohne Unser Verdienst, durch die unerforschlichen Ratschlüsse der göttlichen Vorsehung berufen wurden, den Stuhl des heiligen Apostelfürsten einzunehmen, wandten Wir, indem Wir die an den h. Petrus von Unserem Herrn Jesus Christus gerichteten Worte „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe" aufnahmen, einen Blick unaussprechlicher Liebe der Herde zu, welche Unserer Sorge anvertraut wurde, einer wahrhaft ungeheuren Herde, denn, unter diesem oder jenem Gesichtspunkte, umfaßt sie alle Menschen. Alle wurden von Jesus Christus, der den Preis seines Blutes für sie aufopferte, aus der Knechtschaft der Sünde befreit; keinen gibt es, der von dem Gewinne dieser Erlösung ausgeschlossen wäre. Daher kann der gute Hirte wohl sagen, daß, während er einen Teil des Menschengeschlechtes zum Glücke bereits im Schafstalle der Kirche hält, er den anderen sanft dorthin drängt: Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind; auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören. (Joh. X. 16.)

Wir bekennen es, ehrwürdige Brüder: das erste Gefühl, das Wir in unserem Gemüte fühlten und das dort sicherlich von der göttlichen Güte entzündet worden ist, war eine unglaubliche Erregung der Liebe und des Verlangens nach dem Heile aller Menschen; indem Wir das Oberhirtenamt übernahmen, hatten Wir denselben heißen Wunsch, den Jesus Christus kurz vor seinem Kreuzestode aussprach: Heiliger Vater! Bewahre sie in deinen Namen, die du mir gegeben hast. (Joh. XVII. 11).

Der Schmerz über die Trübsale der Kriegszeit.

Als Wir nun vom Gipfel der apostolischen Würde den Lauf der menschlichen Ereignisse betrachteten, und Uns dem beklagenswerten Zustand der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber sahen, empfanden Wir wahrhaft einen heftigen Schmerz. Wie hätten wir auch nicht, nachdem Wir der Vater aller Menschen geworden sind, unser Herz brechen fühlen müssen bei dem Schauspiel, das Europa und mit ihm die gesamte Welt gewährt, das schrecklichste Schauspiel und das schmerzlichste vielleicht in der Geschichte der Zeiten? Wahrlich, es scheinen jene Tage gekommen zu sein, von denen Christus vorhersagte: Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören ... Denn es wird Volk wider Volk aufstehen und Reich wider Reich. (Matth. XXIV. 6, 7.) Das entsetzliche Gespenst des Krieges herrscht allenthalben und fast kein anderer Gedanke beschäftigt den menschlichen Geist. Große und blühendste Nationen sind dort auf den Schlachtfeldern. Was Wunder, wenn sie, gut ausgerüstet, wie sie sind, mit den schrecklichen Mitteln, welche der Fortschritt der militärischen Kunst erfunden hat, in ungeheuerlichen Gemetzeln aneinander geraten? Die Ruinen, die Blutbäder sind ohne Grenzen, täglich fließt die Erde von neuem Blut über und bedeckt sich mit Toten und Verwundeten. Sollte man glauben, daß diese Völker, das eine bewaffnet gegen das andere, alle von einem Urvater abstammen, daß sie alle derselben Natur sind und Teile derselben menschlichen Gesellschaft? Wer würde in ihnen Brüder wiedererkennen, Söhne eines einzigen Vaters, der im Himmel ist? Und inzwischen, während man von der einen und der anderen Seite mit unermeßlichen Heeren kämpft, seufzen die Völker, die Familien, die Einzelpersonen in Schmerz und Elend, den traurigen Folgen des Krieges; im Uebermaße mehrt sich Tag um Tag die Schar der Witwen und der Waisen; infolge der unterbrochenen Verkehrswege stockt der Handel, die Felder sind verlassen, die Künste verwaist, die Reichen in Angst, die Armen verlassen, alle in Trauer.

Friedensmahnung an die Fürsten.

Von so schweren Uebeln gerührt, hielten Wir es vom Anfange Unseres Pontifikates an für Unsere Pflicht, die letzten Worte, welche über die Lippen Unseres Vorgängers kamen, eines Papstes von hervorragendem und heiligem Andenken, aufzugreifen und Unser apostolisches Amt damit zu beginnen, daß Wir von neuem sie aussprechen. So beschwören Wir denn Fürsten und Regierende, sie möchten im Hinblick auf so viele Tränen und so viel Blut, das bereits vergossen ist, sich beeilen, ihren Völkern die unerläßlichen Wohltaten des Friedens wiederzugeben. Möge der barmherzige Gott geben, daß wie beim Erscheinen des göttlichen Erlösers auf Erden, so auch beim Amtsantritt seines Stellvertreters die Stimme der Engel ertöne und den Frieden verkünde: Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind. (Luk. II. 14.) Auf diese Stimme mögen hören, also bitten Wir jene, welche die Geschicke der Völker in Händen halten. Gewiß gibt es andere Wege, andere Arten, um den verletzten Rechten Sühne zu verschaffen. Nach ihnen sollen sie, nachdem sie die Waffen niedergelegt, greifen, erfüllt von gutem Gewissen und gutem Willen. Es ist die Liebe zu ihnen und zu allen Völkern, welche Uns so sprechen läßt, nicht Unser Interesse. Mögen sie daher nicht zulassen, daß Unsere Vater- und Freundesstimme in der Leere verhalle.

Die wahre Ursache des Weltkrieges: ein Krieg der Geister.

Aber nicht nur der gegenwärtige blutige Krieg ist es, der die Völker heimsucht und Unseren Geist mit Bitternis und Kummer erfüllt. Noch ein anderer Krieg wütet, der die Eingeweide der heutigen Gesellschaft zerfrißt, ein Krieg, der jeden Gutgesinnten erschreckt, denn nicht nur hat er Trümmer unter den Völkern angehäuft und wird er solche auch in Zukunft anhäufen; man muß ihn auch als den wahren Ursprung des gegenwärtigen überaus schmerzvollen Ringens ansehen. In der Tat, seit man davon abgegangen ist, in der staatlichen Ordnung die Normen und Methoden der christlichen Weisheit zu beobachten, welche an und für sich schon den Bestand und die Sicherheit der Einrichtungen gewährleisteten, haben notwendigerweise die Staaten in ihren Grundlagen zu schwanken begonnen und es ergab sich daraus eine solche Veränderung im Denken und in den Sitten, daß, wenn Gott nicht rasch eingreift, der Zusammenbruch der menschlichen Gesellschaft schon bevorzustehen scheint. Die Verheerungen, welche Wir gewahren, sind folgende: der Mangel an gegenseitiger Liebe unter den Menschen, die Verachtung der Autorität, die Ungerechtigkeit in den Beziehungen der einzelnen Gesellschaftsklassen, das materielle Wohl zum alleinigen Zielpunkte des Menschen erhoben (als ob es nicht andere und viel bessere Güter gäbe, um danach zu streben). Dies sind nach Unserem Dafürhalten die vier Faktoren des Ringens, welches so tief die Welt aufwühlt. Daher muß man sich eifrig daran machen, diesen Verheerungen Einhalt zu tun, indem man den Grundsätzen des Christentums wieder Geltung verschafft, wenn anders man wahrhaftig die Absicht hat, jeden Konflikt zu beseitigen und die Gesellschaft wieder zur Ordnung zurückzuführen.

Die Pflicht zur Nächstenliebe und ihr Mangel in der Gegenwart.

Jesus Christus, der eben deswegen vom Himmel herabgestiegen ist, um unter den Menschen das Reich des Friedens wiederherzustellen, das durch den Haß Satans gestürzt worden war, hat dafür keinen anderen Grund legen wollen, als die brüderliche Liebe. Daher seine so oft wiederholten Worte: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch liebet untereinander" (Joh. XIII. 34). „Dies ist mein Gebot, daß ihr euch liebet untereinander" (Joh. XV. 12). „Dies gebiete ich euch, daß ihr euch einander liebet" (Joh. XV. 17), gleich als ob seine ganze Sendung und seine ganze Aufgabe sich darauf beschränkte, dafür zu sorgen, daß die Menschen einander lieben. Und welche Kraft der Beweise verwendete er nicht, um uns zu dieser Liebe zu führen? „Einer ist euer Vater, der im Himmel ist." Matth. XXII. 9). Allen, ohne sich an die Verschiedenheit der Völker, die Verschiedenheit der Sprachen, die Mannigfaltigkeit der Interessen kehren zu wollen, allen legt er dasselbe Gebet auf die Lippen: Vater unser, der du bist in dem Himmel. (Matth. VI. 9); ja er versichert uns, daß dieser himmlische Vater beim Austeilen seiner Wohltaten keinen Unterschied, nicht einmal den der Verdienste macht: „welcher seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte." Er erklärt sogar, daß wir alle Brüder sind: „Alle aber seid ihr Brüder" (Matth. XXIII. 8), ja Brüder von ihm selbst: „Damit er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern." (Röm. VIII. 29). Und, was außerordentlich dazu angetan ist, uns zur Bruderliebe auch gegen diejenigen, welche unser eingeborner Stolz verachtet, anzufachen, er geht sogar so weit, sich mit dem Geringsten unter den Menschen zu identifizieren, von dem er will, daß man in ihm die Würde seiner eigenen Person wiedersehe: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan!" (Matth. XXV. 40). Mehr noch! Im Begriffe, von der Erde zu scheiden, bat er eindringlichst den Vater, daß alle, welche an ihn glauben, durch das Band der Liebe eins seien untereinander: „wie du, Vater, in mir und ich in dir" (Joh. XVII. 21). Und endlich ans Kreuz geheftet, vergoß er all sein Blut für uns, damit wir gleichsam zu einem einzigen Leibe gestaltet und gebildet uns gegenseitig lieben mit der Kraft jener Liebe, welche ein Glied desselben Leibes dem anderen gegenüber hegt.

Leider ist das Verhalten der Menschen heutzutage ein anderes. Nie so wie heute sprach man von menschlicher Brüderlichkeit; ja, man behauptet sogar, indem man der Worte der Heiligen Schrift und des Wirkens Christi und seiner Kirche vergißt, daß dieser Eifer der Brüderlichkeit eine der kostbarsten Errungenschaften der modernen Zivilisation sei. Die Wahrheit ist jedoch, daß man niemals so die menschliche Brüderlichkeit verkannt hat, als in unseren Tagen. Der Rassenhaß ist auf die Spitze getrieben; mehr als durch Grenzen sind die Menschen durch Groll voneinander getrennt; innerhalb eines und desselben Volkes und innerhalb der Mauern einer und derselben Stadt brennen in gegenseitigem Hasse die verschiedenen Klassen der Bürger, und unter den Einzelnen ist die Selbstsucht zum höchsten Gesetz erhoben, das alles regelt.

Sehet, ehrwürdige Brüder, wie notwendig es ist, alle Anstrengung zu machen, damit die Herrschaft der Liebe Christi unter den Menschen zurückkehre. Dies wird immer unser Zielpunkt, dies immer die besondere Aufgabe Unseres Pontifikates sein. Dies sei auch, Wir ermahnen euch dazu, euer Streben. Werden wir nicht müde, den Gemütern einzuprägen und auszuführen die Worte des Apostels, des hl. Johannes, „daß wir einander lieben" (Joh. III. 23.). Sicherlich sind die frommen Veranstaltungen, an denen unsere Zeit so reich ist, schön und empfehlenswert, doch werden sie nur dann einen wirklichen Nutzen stiften, wenn sie in irgend einer Weise dazu beitragen, in den Herzen die Liebe zu Gott und dem Nächsten zu fördern; andernfalls haben sie keinen Wert, denn „wer nicht liebt, bleibt im Tode" (Joh. III. 14).

Die Untergrabung der Autorität und ihre Wiederaufrichtung im Zeichen der Religion.

Wir haben gesagt, daß eine andere Ursache der gesellschaftlichen Zerrüttung darin besteht, daß im allgemeinen die Autorität dessen, der befiehlt, nicht mehr geachtet wird. Seitdem man jede menschliche Macht von Gott loslösen wollte, von dem Schöpfer und Herrn des Universums, und seit man sie aus dem freien Willen der Menschen herleiten wollte, haben die zwischen Obern und Untergebenen bestehenden Bande sich so sehr gelockert, daß sie beinahe ganz geschwunden zu sein scheinen. Ein zügelloser Geist der Unabhängigkeit vereint mit Ehrgeiz hat sich nach und nach überall festgesetzt, nicht einmal die Familie schonend, wo auf das allerklarste die Macht aus der Natur hervorsproßt; ja, was noch viel bedauerlicher ist, selbst vor der Schwelle des Heiligtums hat er nicht immer Halt gemacht. Daher die Verachtung der Gesetze, daher die Unbotmäßigkeit der Massen, daher die ungestüme Kritik dessen, was die Autorität veranlaßt, daher die tausenderlei Arten, die man ausgedacht, um die Kraft der Macht unwirksam zu machen, daher die ungeheuerlichen Verbrechen jener, welche, sich zur Anarchie bekennend, nicht davor zurückschrecken, über die Habe wie über das Leben anderer herzufallen.

Angesichts dieser Ungeheuerlichkeit des Denkens und Handelns, welche jede gesellschaftliche Existenz zerstört, können Wir, von Gott zum Hirten der Wahrheit bestellt, nicht umhin, die Stimme zu erheben und Wir rufen den Völkern jene Lehre ins Gedächtnis, welche keine menschliche Macht abändern kann: es gibt keine Gewalt außer von Gott, die aber, welche bestehen, sind von Gott gesetzt. (Röm. XIII. 1.) Jede Macht also, welche auf Erden ausgeübt wird, sei sie eine souveräne, sei sie untergeordneter Art, hat Gott zum Ursprung. Daraus leitet der hl. Paulus die Pflicht ab, nicht nur irgend beliebiger Art, sondern aus Gewissen den Geboten derer, die mit der Macht bekleidet sind, zu gehorchen, ausgenommen den Fall, daß sie den göttlichen Geboten entgegenstehen: „darum ist es eure Pflicht, untertan zu sein; nicht nur um der Strafe willen, sondern des Gewissens wegen" (Röm. XIII. 5). Und gleichlautend mit diesen Geboten des heiligen Paulus, lehrt auch der Apostelfürst selbst: „seid daher untertan aller menschlichen Ordnung um Gottes willen, sei es dem Könige, sei es dem Ober-

Frankfurter Zeitung
21./XI. 1914.

Der Zusammenbruch des Panslawismus.

Von ukrainischer Seite wird uns geschrieben:

Der Expansionsdrang Rußlands, der diesen Staat im Laufe von drei Jahrhunderten aus einem kleinen Fürstentum zur Weltmacht emporgebracht hat, schien lange Zeit für Europa ein fast unlösbares Rätsel zu sein. Von der Entstehung des Großfürstentums Moskau bis zur Teilung Polens ging diese Expansion unter der Losung der „Einigung russischer Länder". Als aber alle „russischen" (darunter waren auch die ukrainischen verstanden), Gebiete unter dem Zepter des Zaren waren, mußte man irgend eine neue theoretische Begründung der Notwendigkeit moskowitischer Expansionslust finden. Und dies wurde von den dienstbereiten russischen Gelehrten des 19. Jahrhunderts unter dem Namen „Panslawismus" glücklich konstruiert. Diese Bezeichnung sollte alle Ziele, die sich Rußland als Weltmacht in Europa stellte, zugleich auch die Mittel dazu — in einem Wort zusamenfassen. Abgesehen von unwesentlichen Unterschieden, sind diese Ziele fast genau dieselben geblieben, wie zur Zeit der Moskauer Zaren. Freier Ausgang zu einem eisfreien Meer und Zertrümmerung oder Schwächung der dazwischen liegenden Mächte war das Ziel. Die Mittel bestanden darin, die mit Rußland religions- und sprachverwandten Stämme dieser Mächte gegen den eigenen Staat aufzuwiegeln, dadurch die Anarchie im Innern des Landes beständig zu nähren, endlich das Zarenreich als den einzigen Schützer der rechtgläubigen Religion und des Slawentums und als Retter in der Not hinzustellen.

Als 1709 auf dem Schlachtfelde von Poltawa der Aufstand des ukrainischen Hetmans Mazeppa gegen die russische Gewalt zusammengebrochen war und damit die Grundlage des heutigen russischen Imperiums gelegt wurde, im Jahre der dritten Teilung Polens und schließlich 1878 feierte die Expansionspolitik Rußlands ihre größten Triumphe. Dennoch erreichte sie ihre Ziele nicht. Der Weg zum eisfreien Meer blieb versperrt und um ihn zu öffnen genügte es nicht, den Widerstand der niedergeworfenen Ukraine, des zerrissenen Polens oder der oftmal geschlagenen Türkei zu brechen. Der Weg nach Konstantinopel führte nach dem Worte russischer Diplomaten über Wien, oder nach dem offenen Geständnis russischer Gelehrten sogar über Berlin. Die Zertrümmerung der beiden mitteleuropäischen Kaiserstaaten wurde daher die Aufgabe der russischen Politik. Dadurch wurde für den Panslawismus ein neues Betätigungsfeld entdeckt. Allerdings war Deutschland mit seiner im ganzen national-homogenen Bevölkerung nicht geeignet, den Aposteln des Panslawismus Erfolge zu sichern. Aber Oesterreich-Ungarn mit seiner bunten Völkerfamilie schien eigens dazu geschaffen. Die für diesen typischen Nationalitätenstaat charakteristischen Völkerkämpfe, die dadurch bewirkte Schwächung der Staatsgewalt, die Unzufriedenheit der nicht gleichmäßig zu behandelnden Stämme — dies alles wurde von den schlauen moskowitischen Politikern ausgenützt, um Oesterreich-Ungarn das Los Polens oder wenigstens der Türkei zu bereiten.

Zuerst richtete Rußland seine Aufmerksamkeit auf die österreichischen und ungarischen Ruthenen. Jede neue nationale Errungenschaft dieses Volkes in der Habsburger Monarchie, die eine starke Anziehungskraft auf ihre geknechteten Volksgenossen in der russischen Ukraine ausübte, erfüllte Rußland mit stets wachsender Besorgnis. Diese Nation für sich zu gewinnen, die im Begriffe war, ein ukrainisches Piemont unter dem Schutze Oesterreichs zu bilden, galt als wichtigste Aufgabe der Panslawisten. Noch eifriger wurde in Serbien gearbeitet. Man setzte auch das alte Spiel mit den Tschechen fort. Ebenso ließ man auch den Polen keine Ruhe, deren wachsende Besorgnis wegen des Emporkommens der Ruthenen in Galizien von russischer Seite mit unverhüllter Befriedigung aufgenommen wurde.

Das Jahr 1914, in dem in Lemberg einige wegen Hochverrats angeklagte Russophilen durch polnische Geschworene freigesprochen wurden, in dem die Stimmen über eine russisch-polnische Annäherung immer lauter wurden, in dem schließlich der Sarajewoer Mord geschah, war der Zeitpunkt, wo der kriegerische Panslawismus seinen Höhepunkt erreichte. Aber gerade dies Jahr wird in der Geschichte den Zusammenbruch der panslawistischen Bewegung feststellen. Zwei Momente waren es, die bisher überall das Ränkespiel Rußlands und seine Expansion ungemein erleichterten: die innere Zersetzung jener Staaten, die zu Opfern des russischen Kolosses ausersehen waren und das politische Analphabetentum breiter Massen in diesen Staaten. Aber gerade diese beide Voraussetzungen der russischen Erfolge fehlen jetzt. In seinem Konflikte mit Oesterreich-Ungarn erwiesen sich die erprobten russischen Methoden als unbrauchbar. Zunächst war die Staatsorganisation dieses Reiches trotz heftiger Nationalitätenkämpfe im Innern stärker als die Polens oder der Türkei. Dann aber waren die österreichischen Slawen nicht mehr die für jede Demagogie leicht zu gewinnenden Stämme, sondern Völker, die sich ihrer nationalpolitischen Interessen vollkommen bewußt waren. Im ehemaligen Polen konnte Rußland in die inneren Angelegenheiten des fremden Staates sich einmischen und das Zustandekommen solcher Reformen verhindern, die die Widerstandskraft des Reiches nach Außen gestärkt hätten. In Oesterreich dagegen konnte Rußland den galizischen Ausgleich nicht aus der Welt schaffen. In Polen vermochte es den griechisch-orientalischen Ukrainern sein Protektorat aufzudrängen; etwas ähnliches in Oesterreich zu vollbringen, gelang ihm — trotz wiederholter Versuche — nicht.

Ebenso gelang es ihm auch nicht, österreichische Slawen auf seine Seite zu locken. Die Kroaten haben ihre traditionelle Treue der Monarchie bewahrt. Auch die Serben täuschten die panslawistischen Hoffnungen. In gleicher Weise ließen sich auch die sonst sehr gerne mit dem Panslawismus kokettierenden Tschechen in ernster Stunde zu einer Hasard-Politik nicht verlocken. Man erkannte hier bald, daß der Panslawismus nur die Maske des Pammoskowitismus und der Vorwand für den Vergrößerungshunger Rußlands ist. Nennenswerte Früchte waren der russischen Propaganda auch in Galizien nicht beschieden. Das ukrainische Volk Oesterreich-Ungarns blieb allen Lockungen russischer „Befreier" gegenüber stumm. Vielmehr erklärte es dem Panslawismus einen unversöhnlichen Kampf, so daß, als Rußland seine eigene Partei in Galizien errichtete, es ins Parlament bloß zwei, in den Landtag einen einzigen seiner Anhänger gegen 30 bezw. 60 Ukrainer zu bringen vermochte. Und als der Krieg begann, versperrten dieselben Ruthenen, die 1848 als Stütze der Reaktion verschrien waren, der russischen Invasion den Weg nach Ungarn: die Ukrainer bildeten ein Freiwilligenkorps, das bei den Kämpfen an der galizisch-ungarischen Grenze die Anerkennung des österreichischen Armeekommandos erhielt. Der Panslawismus kam zum Stillstand, weil er seine „natürliche" Grenze erreichte. Zum erstenmal trat ihm in einem durch seine Einrichtungen und durch die Freiheit seiner Völker starken Staat ein energischer Widerstand entgegen.

Aber der Stillstand der panslawistischen Bewegung bedeutete ihren Zusammenbruch. Dieselbe Ursache, die den Panslawismus lahmgelegt hatte, nämlich das national-politische Bewußtsein der nicht mehr für die Rassengemeinschaftspolitik zugänglichen slawischen Völker, übt ihren Einfluß auch in Rußland selbst aus. Das Erwachen sogenannter geschichtsloser, zwischen Oesterreich und Rußland geteilter Nationen, das vor der russischen Grenze keinen Halt macht, hat den Panslawismus im Rücken bedroht. Unter dem Einflusse Galiziens beginnen sich die ungeheuren Massen des ukrainischen Volkes in Rußland zu rühren und ihre alten, von Rußland geraubten Rechte zu fordern. Sie schauen über die Grenze hinaus — auf ihre Brüder in Oesterreich, die alle Nationalrechte genießen. Es ist kein Zufall, daß das Wiedererwachen der Ukraine, das in Galizien die panslawistische Bewegung hemmte, einem ukrainischen Studenten in Rußland den Browning in die Hand drückte, mit dem vor kurzem der zeitweilige russische Gouverneur von Lemberg, Graf Bobrinski — der eigentliche Schöpfer des modernen Panslawismus — verwundet wurde.

Die Idee des Panslawismus — die Vereinigung aller Slawen unter der Führung des Zarenreiches — ist überwunden. Sie hat nicht nur ihre Werbekraft im Ausland eingebüßt, auch die Zahl ihrer Anhänger in Rußland ist erheblich vermindert. Selbst bald zum Tode „befreite" Völker Rußlands treten als entschlossene Feinde dieser Idee auf.

Eine der ersten Aufgaben des großen Jahres ist es, allen diesen Völkern rechtzeitig zur Hilfe zu kommen. 1914 muß in der Geschichte Europas als der Wendepunkt verzeichnet werden, wo die große, vom 16. bis zum 20. Jahrhundert fast unaufhaltsam nach Westen strömende moskowitische Flut zum erstenmal zum Rückgang in ihre östliche Heimat gezwungen wird.

D. Donzow.

Frankfurter Zeitung
22./XI. 1914.

Die „germanische Sache".

G Wien, 10. November.

In einem Artikel, der den Titel „Sven Hedin und sein Schlachtruf" trägt, spricht Prof. Dr. Georg Wegener in der „Köln. Ztg." über die großen Völkergruppen, die in diesem Kriege aufeinanderstoßen und kommt zu dem Ergebnis, daß es sich im „Lebenskampf Deutschlands" um die gemeinsame Sache der germanischen Nationen" handle, deren große und tiefe Kultur in Gefahr sei, von Anglizismus, Romanismus und vor allem vom Slawentum vollkommen erdrückt zu werden. Der Artikel ist vom „N. W. Tagblatt" nachgedruckt worden und kommt somit vor die gesamte österreichisch-ungarische Leserwelt. Da wird denn manchem, der mit Wegener in der Sache übereinstimmt, ein wenig bange werden. Was sollen die tschechischen, polnischen, kroatisch-slowenischen, ruthenischen und die so überaus tapferen magyarischen Soldaten sagen, wenn sie in ihren Schützengräben vor dem russischen oder serbischen Feind, vielleicht gar in der etwas tendenziösen Wiedergabe ihrer nationalen Presse den Artikel eines deutschen Professors lesen, der nachweist, daß jetzt für den Pangermanismus und insbesondere gegen das Slawentum gefochten werde? Das haben ja in Oesterreich und Ungarn die nationalistischen Agitatoren immer behauptet und damit gegen das Bündnis mit dem deutschen Reiche Stimmung gemacht! Vielleicht wäre es zu diesem Kriege gar nicht gekommen, wenn die Politiker der Entente nicht geglaubt hätten, die nationalistische Demagogie habe Oesterreich-Ungarn schon so weit unterwühlt, daß es zu einem Kampfe gegen die „Vormacht des Slawentums" gar nicht mehr fähig sei. Und doch ist die große Mehrheit jener Völker begeistert ins Feld gerückt, nicht nur unter dem Einfluß der Disziplin, sondern bewußt in der Absicht, den Angriff des Panslawismus auf die Donaumonarchie abzuschlagen. Es muß also irgend etwas in der Formel Wegeners nicht stimmen, wie denn überhaupt bloße Rassenpolitik immer etwas die Wahrheit Verzerrendes in sich trägt. Hier im Osten können wir mit den Begriffen Pangermanismus und germanische Kultur nichts anfangen; sie wirken nur verwirrend und zersetzend. Wir bedürfen ihrer aber auch gar nicht, um unsere Deutschen zu höchster Opferwilligkeit anzuspornen, so wenig wie man sie im deutschen Reiche braucht, wo doch jeder weiß, daß es sich um Haus und Hof, um das Reich und seine Zukunft handelt. Der Panrussismus ist eine Gefahr, nicht weil er eine andere Kultur darstellt, sondern weil er eine niedrigere Kulturstufe, das asiatische Despotentum in Europa repräsentiert und weil ein Sieg seiner halbtierischen Massen und seiner bis ins Mark faulen Beamtenschaft über die Zentralmächte namenloses Elend für alle ihre Völker bedeuten würde.

Auch die Westslawen stehen, gewiß dank der deutschen Nachbarschaft und dank dem bis vor wenigen Jahrzehnten noch ganz deutschen Regime Oesterreich-Ungarns auf weit höherem Kulturniveau als das Gros des künstlich niedergehaltenen russischen Volks, und diese Westslawen mögen manchmal im politischen Machtkampf gegen die Deutschen mit panslawistischen Tendenzen kokettieren, in ihrer großen Masse aber denken sie garnicht daran, das milde, allzu milde österreichische Regiment gegen das barbarisch-russische einzutauschen. Am ehesten lassen sich die Tschechen, die am weitesten von Rußland entfernt wohnen, auf solche panslawistischen Spielereien ein. Die Polen, die am eigenen Volkskörper den Unterschied zwischen österreichischer und russischer Wirtschaft empfinden, wehren sich aus Leibeskräften auch gegen den bloßen Gedanken, je unter russische Herrschaft zu kommen. Ebenso die Kroaten, von den Magyaren gar nicht zu reden. Diese Völker haben sich immer als Grenzmacht nicht der deutschen, sondern überhaupt der Kultur gegen die Barbarei gefühlt, und wenn ihre Kultur aus geographischen Gründen naturgemäß die römisch-deutsche gewesen ist, so hat sie doch von dem sie aufnehmenden Volkstum Form und Farbe empfangen und wird jetzt als rein national auch gegen das Deutsche verteidigt. Wer selbst national empfindet, kann das diesen Völkern auch nicht verargen. Ein anderes ist, ihnen zum Bewußtsein zu bringen, daß sie auch ihre nun nationale Kultur gegen den Panrussismus ohne den Schutz des deutschen Reiches und ohne das Bündnis mit diesem nicht behaupten könnten. Darin hat der jetzige Krieg schon viel Gutes gewirkt.

Die an Zahl schwächeren Nationen Oesterreich-Ungarns wissen es jetzt, daß sie an dem starken deutschen Reiche den sichersten Schutz ihrer nationalen Freiheit haben. Sie wissen, daß Oesterreich-Ungarn seine eigenartige, freinationale Struktur nur beibehalten kann, weil es mit dem deutschen Reiche zusammen einen unübersteiglichen Wall gegen die moskowitische Flut bildet, und so bilden denn die der westlichen Kultur erschlossenen Westslawen und Magyaren freiwillig die Vorhut Zentraleuropas gegen den undifferenzierten Osten. Dabei wird es auch trotz aller Lockungen Rußlands und der Tripelentente bleiben. Wir dürfen aber diese Gesinnung nicht dadurch gefährden, daß wir das Merkmal der Rasse zum Losungswort und Kampfgeschrei machen. Daran hat Wegener auch gewiß nicht gedacht. Seine Ausführungen galten wohl mehr den Skandinaven, die sie nicht mißverstehen werden. Hier, in Oesterreich-Ungarn bedürfen sie der Korrektur, die, wie sich zeigt, leicht und ohne Vergewaltigung von Tatsachen vorgenommen werden kann.

Frankfurter Zeitung
26./XI. 1914.

Die französischen Maßnahmen gegen deutsches Privateigentum.

Von Dr. Bruno Weil (Straßburg).

In der deutschen Presse sind in letzter Zeit vielfach Vergeltungsmaßnahmen gegen die „Konfiskation" deutschen Privateigentums in Frankreich gefordert worden. Es wurde darauf hingewiesen, daß sich in Deutschland, vor allem in Elsaß-Lothringen, so große Franzosen gehörige Werte befinden, daß jede französische Maßnahme mit stärkster Wirkung beantwortet werden könne. Der Bundesrat hat sich bisher zu einem gegen den Bestand des Privateigentums französischer Staatsangehöriger in Deutschland gerichtetem Vorgehen noch nicht entschlossen. Die deutschen Regierungen sind dabei sicherlich auch im Besitz des amtlichen Materials und der amtlichen französischen Kundgebungen, während die deutsche Oeffentlichkeit bisher auf meistens unvollständige Einzelmeldungen feindlicher und neutraler Zeitungen angewiesen war. Die Art des französischen Vorgehens ist wohl auch darum bisher nicht zusammenhängend betrachtet worden.

Ein Dekret der französischen Regierung vom 27. September hat allen Franzosen jeden geschäftlichen Verkehr mit deutschen und österreichischen Staatsangehörigen untersagt. Gleichzeitig hat es allen Deutschen (alles folgende gilt selbstredend auch für die Angehörigen der Doppelmonarchie) verboten, auf französischem Gebiete irgendwelche Handelsgeschäfte vorzunehmen. Das letztere Verbot bleibt für einen Teil Frankreichs wohl so lange unwirksam, als französischer Boden von deutschen Truppen besetzt ist. Die Maßnahme geht aber auch über unser Zahlungsverbot hinaus, da sie auch auf die sich in Frankreich befindenden Deutschen Anwendung findet, während das Zahlungsverbot nicht gegen Franzosen, die sich in Deutschland aufhalten, gerichtet ist.

In den Monaten Oktober und November hat dann der französische Justizminister Beschlagnahme und Zwangsverwaltung (saisie et mise sous séquestre) von deutschem Privateigentum angeordnet. Diese Maßnahmen sind nicht, wie vielfach angenommen, mit der Vernichtung des Privateigentums gleichbedeutend. Sie stellen zunächst nur die zwangsweise Verwaltung ausländischen Eigentums und ausländischer Geschäfte durch vom französischen Staat ernannte Treuhänder dar. In einzelnen Fällen kann eine solche Maßnahme ihre Rechtfertigung finden, z. B. wo deutsche Eigentümer unverwalteten Immobiliarbesitz in Frankreich zurückgelassen haben, dessen Instandhaltung Mieter und öffentliche Fürsorge verlangen. Oder in den Fällen unbewirtschafteten ländlichen Grundeigentums. Auch geschäftliche Betriebe können die Einsetzung eines Verwalters (Abwesenheitspflegers) erforderlich machen. Wo dann noch der Staat sich verpflichtet fühlt, für sorgfältige Erhaltung und ungeminderte Rückerstattung des zwischenzeitlich in seinem Auftrage verwalteten Eigentums besorgt zu sein, kann die Maßnahme für die Behörden auch noch unendliche Arbeit und große Verantwortung mit sich bringen. Zur gehässigen Handlung wird die Beschlagnahme und Verwaltung erst dann, wenn sie ganz ohne Rücksicht auf ihre Notwendigkeit, ja sogar entgegen dem wirtschaftlichen Bedürfnis des (vielleicht anwesenden) Eigentümers allgemein angeordnet und als feindseliger Akt, der mit Rechtsmaßnahmen nichts mehr zu tun hat, gedacht ist. Die noch weiter gehende Veräußerung des beschlagnahmten Besitzes kann als ganz seltene Maßnahme nur in höchst vereinzelten Fällen z. B. bei dem Verderb ausgesetzten Waren erforderlich sein und gerechtfertigt werden. Wo sie allgemein betrieben wird, führt sie notgedrungen große Schädigungen des Eigentümers mit sich und stellt dann zweifellos eine dem Völkerrecht widersprechende Verletzung des Privateigentums dar. Sie wird zum gemeinen Verbrechen der Unterschlagung, wenn der Erlös der Veräußerung dem Eigentümer vorenthalten werden soll.

In der wiedergegebenen Skala völkerrechtswidrigen Handelns wird die Maßregel der allgemeinen Beschlagnahme von Frankreich im weitesten Umfang durchgeführt. Dagegen ist ein amtliches Schriftstück über allgemein angeordnete Veräußerung deutschen Privateigentums bisher nicht bekannt geworden, vielleicht auch nicht nötig, weil sich diese Veräußerungen zum Teil aus Stellung und Befugnissen der Zwangsverwalter ergeben. Anhaltspunkte dafür, daß die französische Regierung darüber hinaus die Unterschlagung der bei den Veräußerungen erlösten Gelder beabsichtige, sind zur Zeit nicht gegeben; auf ihr Fehlen ist wohl auch das Zögern des Bundesrats zurückzuführen. Vorschläge dieser Art werden in den französischen Zeitungen freilich schon gemacht.

Die Einsetzung von Zwangsverwaltern für deutsches Eigentum ist zu einer immer allgemeineren Maßnahme von dem französischen Justizminister und den Zivilgerichten gemacht worden. Bewegliches und unbewegliches Eigentum ist beschlagnahmt worden, und man hat es dabei besonders auf die deutschen Geschäftshäuser abgesehen, bei denen die getroffene Anordnung ja nicht allein die mechanische Inbesitznahme des Eigentums bedeutet. Mit ihr ist auch die Einsicht in die Geschäftsbücher, die Kenntnis der Geschäftsbedingungen, die Erforschung aller Geschäftsgeheimnisse verbunden. „La chasse aux maisons allemandes" nennen es die französischen Zeitungen, und jede Nummer enthält Havasmelden aus den verschiedensten Bezirken, die die jeweils aufgefundenen Firmen und ihre Beschlagnahme melden. Das Pariser Zivilgericht, das besonderen Eifer in der Aufsuchung deutschen Eigentums entwickelt, hat noch zwei besondere Anordnungen getroffen. Die eine sucht möglichst alle deutschen Werte, gleichgültig in welchen Händen sie sich befinden, zu erfassen. Sie bestimmt, daß „alle Banken, Kreditinstitute, Handelsmakler, Geschäftsagenten, Notare, Anwälte, Gerichtsvollzieher, die Eisenbahnen, die Zolldirektion, das Leihhaus zu Verwaltern aller Werte, Titel, Geldbeträge und Waren bestimmt sind, die Deutschen gehören, und die sie als Verwahrer oder Schuldner aus irgendeinem Rechtsgrunde in Besitz haben." Alle oben genannten Personen sind verpflichtet, sich unter keinem Vorwande dieser Werte zu entäußern und sie nur an die bereits ernannten oder noch zu ernennenden Sequester abzuführen. Die zweite Anordnung, ein Rundschreiben des Präsidenten Monier, verpflichtet die Verwalter, sich möglichst schnell einen Ueberblick über die anvertrauten Werte zu verschaffen, sich eingehend mit dem Geschäftsgange zu befassen, die Aktiven festzustellen und etwaige Verschleierungen aufzudecken. Gerade die letzte Anordnung, unter dem Vorwand des Schutzes nichtfeindlicher Gläubiger getroffen, zeigt deutlich auf, daß es um die unerlaubte Aneignung von Geschäftsgeheimnissen besonders zu tun ist.

Der Weg der Beschlagnahme ist dabei der, daß sie auf Antrag des Staatsanwalts durch Beschluß der Landgerichtspräsidenten erfolgt, der Pfändung und Verwaltung, die an sich von den Beamten der Domänenverwaltung ausgeübt werden sollen, anordnet. Man hat also ein formelles Gerichtsverfahren gewählt, aber auch die französischen Juristen verkennen nicht das Ungesetzliche dieses Verfahrens. „Geben wir sofort zu," sagt im „Matin" vom 13. November Henry Coulon, Advokat am Apellhof, „daß dieses Verfahren ein vollkommen ungesetzliches ist; es verletzt in der Tat einen anerkannten Rechtsgrundsatz, da, trotzdem den Deutschen der Zutritt zum Gericht (prétoire) untersagt ist, ihre Güter beschlagnahmt und sequestriert werden, ohne daß ihnen Gehör gegeben wird. Aber der Krieg schafft eine ganz besondere, revolutionäre Lage, zumal wenn er in der Weise geführt wird, wie es unsere Feinde tun." Die weit ausgedehnte Sequestrierung trägt auch ohne besondere Regierungsmaßnahme die Tendenz der Veräußerung, mit der die völkerrechtswidrigen Maßnahmen eigentlich erst beginnen, in sich. Von dem besonderen Fall dem Verderben ausgesetzter Waren ist schon gesprochen. Aber über ihn hinaus sehen die französischen Juristen, mit ihnen auch der schon genannte Coulon, es als selbstverständlich an, daß der Verwalter volle Verfügungsgewalt, also auch die der Veräußerung besitze. „Die gegenwärtige Verwaltung, durch gerichtlichen Akt eingesetzt, ist ein großer Konservator, der verwaltet, um zurückzuerstatten (qui administre pour rendre). Der Verwalter, wie wir ihn fordern müssen, ist Beamter der Verwaltung, betraut mit der zeitweiligen Beaufsichtigung von Mobilien und Immobilien mit dem einzigen Zweck einer Veräußerung im günstigsten Zeitpunkt oder sofort, wenn es sich um dem Verderben ausgesetzte Sachen oder um Gegenstände handelt, die die nationale Verteidigung interessieren."

Es bedarf keiner längeren Auseinandersetzung, daß in den gegenwärtigen Kriegszeiten mit ihren besonders gearteten wirtschaftlichen Verhältnissen die Veräußerung häufig mit dem Verlust größerer Teile des Wertes der Gegenstände verbunden ist. Man denke an die Verwaltung von Wertpapieren, besonders industrieller oder ausländischer, man denke an den zu gesunden Preisen nicht möglichen Verkauf von Häusern und sonstigen Liegenschaften, an Luxusgegenstände und vieles andere, und man wird zugeben: die Veräußerung ist, selbst wenn ihr voller Ertrag dem Eigentümer zurückerstattet würde, mit einer rechtswidrigen Vermögensminderung bereits gleichbedeutend. Die französischen Blätter selbst aber haben Erfahrungen in der Art der Verwaltung bei der Trennung von Kirche und Staat gesammelt, und es herrscht darum Klarheit, daß von den Verkaufspreisen nicht unbeträchtliche Abzüge als Vergütung für die Verwalter und die Verwaltung zu machen sein werden, umsomehr, als die Verwaltung aus den Händen der zahlenmäßig unzureichenden Domänenbeamten in die von Privaten übergeht. Man wird aber auch verstehen, daß der Bundesrat zögert, die unserm Rechtsempfinden an sich widerstrebende Möglichkeit der Veräußerung französischen Privateigentums zu schaffen, solange nicht amtlich feststeht, daß über die (an sich nicht notwendig konfiskatorische) Verwaltung hinaus auch tatsächlich Veräußerungen von deutschem Privateigentum vorgekommen sind.

Die Wünsche der französischen Patrioten gehen freilich noch darüber hinaus. Coulon erklärt mit einer für einen Rechtsanwalt doppelt verwerflichen Rechtsverachtung: „Weder das Recht noch gesetzliche Formen kommen hier in Betracht. Es handelt sich ganz einfach um die Anwendung des Rechts auf Notwehr, das uns berechtigt, uns auf dem Verwaltungswege das anzueignen, was an deutschen industriellen und geschäftlichen Werten in Frankreich existiert und sie im nationalen Interesse zu verwerten." Der Verfasser schlägt dann die Bildung einer Kommission, die aus Beamten, Kaufleuten und Industriellen bestehen soll, vor, die den Verwaltungsbehörden die nötigen Vorschläge und Auskünfte zu liefern hat. Diese Kommission soll gleichzeitig ein Kontrollrecht über die Art der Veräußerungen des deutschen Privateigentums haben. Die Einnahmen aus den Veräußerungen sollen einem besonderen zu bildenden Nationalfonds zufließen. Aus ihm sind die Entschädigungen an alle diejenigen zu zahlen, die durch den Krieg in Frankreich oder Belgien Vermögenswerte verloren haben. Hier ist der Punkt, auf den die Aufmerksamkeit der deutschen Regierungen aufs schärfste gerichtet sein muß, eine tatsächliche Veräußerung von deutschem Privateigentum in Frankreich und die jedem Privat- und Völkerrecht hohnsprechende Verwendung der Erträge dieser Veräußerungen zu staatlichen Zwecken. Wie sie der Pariser Anwalt vorschlägt, würden zu den schärfsten Gegenmaßnahmen herausfordern müssen. Aber es sei noch einmal gesagt, es liegen bisher keine Beweise dafür vor, daß die französische Regierung diesen Spuren zu folgen beabsichtige, vielmehr sollen nach den bisher getroffenen Anordnungen die eingehenden Gelder bei staatlichen Kassen hinterlegt werden.

Daß insbesondere in Elsaß-Lothringen der weiteste Raum zu Vergeltungsmaßregeln gegeben wäre, ist auch der französischen Regierung bekannt, und vielleicht ist gerade auf diesen Umstand ihr bisheriges Verhalten, bei dem Androhungen schärferer Maßnahmen jeweils mit der Veröffentlichung von Entschuldigungen und Berichtigungen abgewechselt haben, zurückzuführen. Ueber die Höhe des in Elsaß-Lothringen vorhandenen französischen Kapitals sind bestimmte Zahlen nicht bekannt. Erhebungen dürften zurzeit im Gange sein. Um welche Werte es sich dabei aber handelt, geht daraus hervor, daß z. B. allein in Straßburg etwa 250, in Metz über 100 der bestgelegenen Häuser in französischem Besitz sind, sodaß der Wert des Immobiliarbesitzes in diesen beiden Städten allein nicht sehr weit von 100 Millionen Mark entfernt sein dürfte. In den übrigen elsaß-lothringischen Städten liegen, wenn auch in bescheidenerem Umfang, die Verhältnisse ähnlich. Dazu kommen vor allem in Lothringen ausgedehnte ländliche Besitzungen, die dort in der Form von Pachthöfen gehalten zu werden pflegen. Der weite Umfang des französischen Eigentums hat dort auch volkswirtschaftlich nicht förderlich gewirkt, weil die in Frankreich wohnenden, lediglich die Pacht erhebenden Eigentümer an der Einführung moderner Wirtschaftsweise nur gering interessiert gewesen sind. In der Industrie und im Bergbau stecken ebenfalls erhebliche französische Werte; das gleiche ist im Weinbau und in der Champagnerfabrikation sowie bei den großen Weinkellereien der Fall; auch in den Banken ist viel französisches Kapital. Wertpapiere von Franzosen sind in nicht geringem Umfange auf deutschen Banken hinterlegt. Die Abführung der Erträge dieser Werte an französische Eigentümer hindert ja erfolgreich das deutsche Zahlungsverbot. Die hierzulande übliche indirekte Form der Einziehung von Mieten, Hypothekenzinsen, Pachtgeldern durch im Land ansässige Vertrauenspersonen und Sachwalter erschwert natürlich den Ueberblick über die Innehaltung des Zahlungsverbots. Die elsaß-lothringische Regierung hat sich darum veranlaßt gesehen, nochmals in besonders eindringlicher Weise darauf hinzuweisen, daß auch diese Mittelspersonen nicht befugt sind, Gelder nach Frankreich direkt oder indirekt abzuführen, und sie geht jetzt dazu über, die vom Bundesrat fakultativ ausgestaltete Hinterlegung der Gelder bei der Reichsbank für diese Sachwalter zu einer obligatorischen zu machen. Soweit es sich um Immobilienbesitz und Hypotheken handelt, wird die Feststellung des französischen Kapitals sich verhältnismäßig leicht vornehmen lassen; auch bei den Banken, die, soweit französisches Kapital in ihnen steckt, schon seit geraumer Zeit unter Staatsaufsicht gestellt worden sind, wird das nicht schwer sein. Schon allein aber die Tatsache der scharfen Beaufsichtigung der im Lande vorhandenen französischen Werte und die Gefahr, daß zu Vergeltungsmaßregeln übergegangen werde, wird wohl die in Elsaß-Lothringen interessierten zahlreichen Franzosen veranlassen, bei ihrer Regierung dahin vorstellig zu werden, daß alle Maßnahmen, die über die bloße Verwaltungstätigkeit an deutschem Eigentum in Frankreich hinausgehen, unterbleiben. Letzten Endes werden ja aber auch diese Fragen ihre endgültige Regelung erst im Friedensvertrag finden; die deutschen Eigentümer, zu denen auch zahlreiche Elsaß-Lothringer mit Interessen in Frankreich gehören, werden sicher sein können, daß, was der französische Staat oder die von ihm ernannten Verwalter etwa zu unrecht an deutschem Eigentum gekürzt haben sollten, ihnen reichlich und mit Zinsen nach dem Friedensschluß wieder wird zugeführt werden.

* * *

○ **Von der Schweizer Grenze**, 23. Novbr. Der Justizminister Briand hat folgendes Zirkular an die Generalstaatsanwälte und Präsidenten der Appellationsgerichtshöfe gerichtet:

Im Verfolg meines Zirkulars v. 13. Oktober habe ich in meinen Anweisungen vom 3. November ausgeführt, daß mit Ausnahme der Fälle, in welchen die Fortführung von Unternehmungen sowie der kaufmännischen, industriellen und landwirtschaftlichen Betriebe beschlagnahmter deutscher, österreichischer und ungarischer Firmen ausdrücklich angeordnet wird, die Aufgabe der Zwangsverwaltungen eine lediglich beschützende ist, welche sich nur auf Einkassierung der Guthaben und Begleichung der Schulden zu erstrecken hat. Außer in dringenden Fällen, es sei, daß es sich um dem Verderben ausgesetzte oder zu große Unterhaltungskosten erfordernde Waren handelt, ferner falls die zur Begleichung fälliger Schulden notwendigen Barmittel nicht vorhanden sind, dürfen die Bestände nicht veräußert werden und ist weder an dem beweglichen, noch unbeweglichen Besitztume zu rühren. Die Massenverwalter haben nicht die Eigenschaft eines Konkursverwalters. In den oben angeführten Ausnahmefällen muß die Zustimmung des Zivilgerichtes eingeholt werden, welches einen Minimalpreis zur Vermeidung von Verschleuderungen der Bestände feststellt. Gleichzeitig hat das Gericht den für den Verkauf geeigneten Augenblick festzusetzen. Keinesfalls dürfen die Bestände zu jedem Preise veräußert werden, um Forderungen von ungeduldigen Gläubigern zu befriedigen, umsoweniger als deren Ansprüche durch die Beschlagnahme sichergestellt sind, während sie durch ein übereiltes Vorgehen gefährdet werden. Es ist außerdem im Auge zu behalten, daß unter keinen Umständen die Beschlagnahme den Charakter einer Beraubung annehmen darf. Sie geht keinesfalls von der Absicht einer Besitzenteignung aus und bleibt lediglich eine Vorsichtsmaßregel. Wie bereits verschiedentlich erklärt, bezweckt sie, die Untertanen der feindlichen Staaten zu verhindern, während der Dauer der Feindseligkeiten von der wirtschaftlichen Tätigkeit des Landes Vorteile zu ziehen. Vorstehende Vorschriften beziehen sich allein auf den Verkauf der beschlagnahmten Güter; es ist überflüssig hervorzuheben, daß die Beschlagnahme eine Requisition nicht ausschließt. In diesem Falle treten die Bestimmungen der militärischen Inanspruchnahme in Kraft unter Berücksichtigung der dem Zwangsvollstrecker zustehenden Gebühren. Ich bitte sofort vorstehende Mitteilungen zur Kenntnis der Zwangsvollstrecker zu bringen; ich wiederhole meine Anordnungen vom 4. November, dahingehend, daß alle unnützen Unkosten, sowie alle überflüssigen, mehr oder minder kostspieligen Maßnahmen zu vermeiden sind.

Vorstehender Erlaß des Justizministers läßt deutlich erkennen, daß ein einflußreicher Teil der Bevölkerung das Vorgehen der Regierung gegen die abwesenden deutschen und österreichischen Untertanen absolut nicht billigt und vor den schwerwiegenden Konsequenzen des Rechtsbruches zurückschreckt. In der leidenschaftlichen Diskussion der Fachpresse wird von den Gegnern der Maßnahme auf den Artikel 46 der Genfer Konvention vom 6. Juli 1906, welche von Frankreich mitunterzeichnet ist, hingewiesen. Der angeführte Artikel lautet: „Das Privateigentum kann nicht konfisziert werden." Außerdem besagt Artikel 23 der Konvention: „Rechte und Rechtshandlungen von Angehörigen des Gegners dürfen nicht für erloschen, aufgeschoben und uneinklagbar erklärt werden." Mit einer Spitzfindigkeit sondergleichen stellen sich die Anhänger der Regierung auf den Standpunkt, daß das Interesse der Landesverteidigung, der französischen Geschäftswelt und nicht zu vergessen der Arbeiterschaft ein Einschreiten der Justizbehörde erforderlich machten trotz der angeführten klaren Bestimmungen der Genfer Konvention. Selbst vom rein gesetzlichen Standpunkte läßt sich die Tatsache des Rechtsbruches nicht wegleugnen, denn der Begriff einer Sequestration ist in der französischen juridischen Auffassung dahin festgelegt, daß ein strittiges Objekt einem Dritten anvertraut wird bis zur Aufklärung der Rechtsansprüche der Parteien, welche auf dasselbe Anspruch erheben.

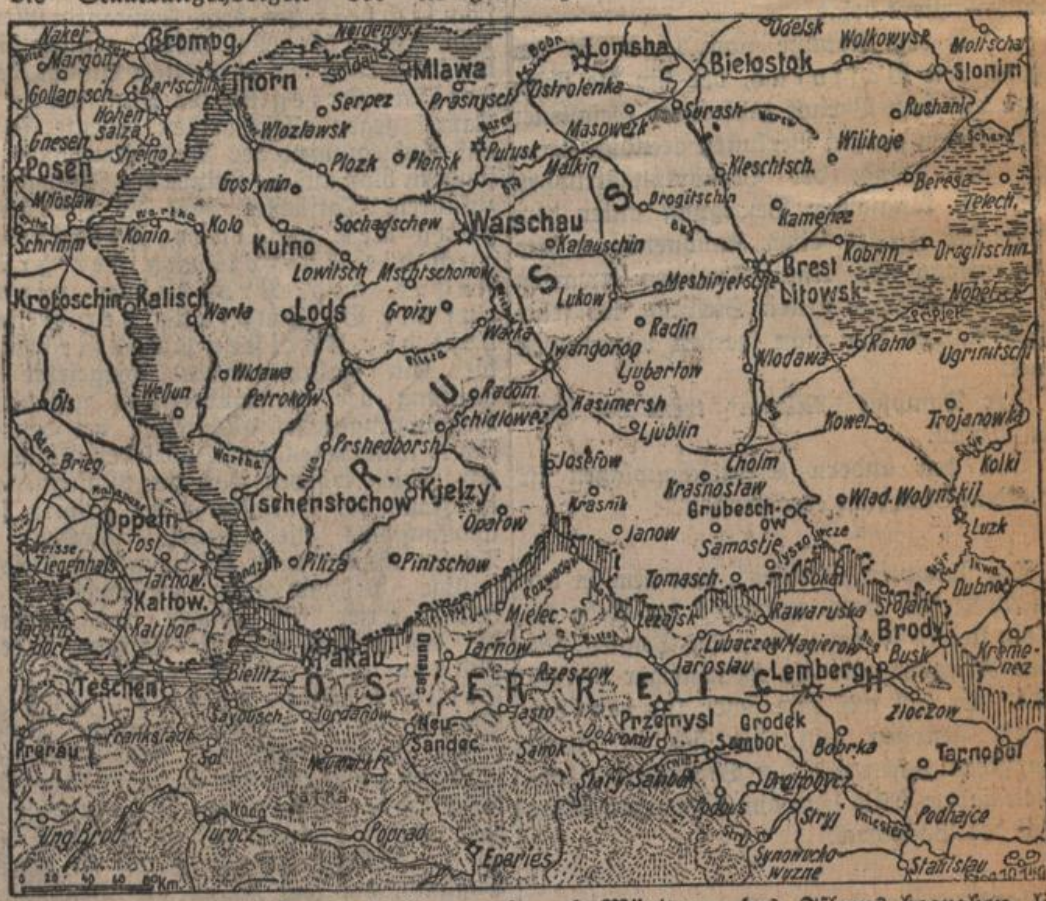
Die Kriegsereignisse in der Türkei.

Der Scheich ul Islam an die Muselmanen.

(Tel. des k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.

Konstantinopel, 24. November. Die Regierung ließ den Blättern, die morgen früh erscheinen werden, eine vom 21. d. datierte Proklamation betreffend den heiligen Krieg (arabisches Datum 2. Muharrem 1333) zugehen. Die Proklamation trägt oben den eigenhändigen Namenszug des Sultan-Kalifen und unter demselben die Worte: „Ich befehle, daß diese Proklamation in allen muselmanischen Ländern verbreitet werde." Sie ist gezeichnet vom gegenwärtigen Scheich ul Islam Hairi und den drei früheren Scheichs ul Islam sowie von 24 hohen geistlichen Würdenträgern des Islams.

Der Proklamation geht eine Bemerkung voran, worin festgestellt wird, daß der heilige Krieg gegen die Feinde des Islams gerichtet ist, die ihre Feindseligkeit durch einen Angriff gegen das Kalifat kundgegeben haben, während für die Staatsangehörigen der übrigen



Mächte, welche die Verträge beobachten und ihre Freundschaft bekunden, die islamitischen Grundsätze der Gerechtigkeit und des Friedens wechselseitige gute Beziehungen erheischen.

Konstantinopel, 25. November. Die Proklamtion des Scheich-ul-Islamats ist ein längeres Schriftstück, worin insbesondere gesagt wird, Rußland, welches sich bemüht, die Unabhängigkeit zu vernichten, die ein Geschenk der Vorsehung für die Nationen und Völker ist, und das, indem es die ganze Menschheit zu unterjochen sucht, seit Jahrhunderten der grausame Feind der menschlichen Wohlfahrt ist, ist bis jetzt die Ursache des Unglücks im nahen und fernen Osten geworden, und hat sich in dem gegenwärtigen europäischen Kriege mit England und Frankreich vereinigt, die Millionen von Muselmanen unter ihrem Joch halten und die, um ihre ehrgeizigen Ziele zu erreichen, es darauf abgesehen haben, so viel als möglich das Kalifat, den Stützpunkt des Islams und das einzige Zentrum der Beständigkeit des Islamismus zu erschüttern und zu schwächen. Diese Gruppe von Usurpatoren, die sich Tripelentente nennt, hat während des letzten Jahrhunderts alle islamitischen Völker Indiens, Zentralasiens und des größeren Teiles von Afrika ihrer Unabhängigkeit und Freiheiten beraubt. Sie sind seit einem Jahrhundert die Ursache des Verlustes sehr wertvoller Teile der Türkei geworden. Sie haben, indem sie unsre Nachbarn aufwiegelten, den Balkankrieg hervorgerufen und so den Verlust von Hunderttausenden unschuldigen Muselmanen, die Vergewaltigung von Frauen und die Schändung von islamitischen Tempeln verschuldet. Sie haben den gegenwärtigen Krieg hervorgerufen, dessen glühendsten Funken sie gegen das Herz der mohammedanischen Nation schleudern, indem sie sich bemühen, mit ihren verruchten Plänen das erhabene göttliche Licht zu verlöschen.

Die Proklamation legt sodann dar, daß diejenigen, welche Feindschaft gegen die islamitische Religion bekunden, früher oder später den Zorn Gottes erfahren werden und daß der Kalif der Diener der heiligen Stätten Mekka und Medina, um mit der Hilfe des Allmächtigen die heiligen Stätten des Islams sowie die heiligen Orte Jerusalem, Nedschef und Kerbela, das Zentrum des Kalifats, kurz alle Orte, wo die Propheten, Heiligen und Märtyrer des Islams begraben liegen, vor jedem Angriff zu schützen, es für seine Pflicht erachtet hat, gemäß den Geboten der zitierten Fetwas die Muselmanen zum allgemeinen Dschihad, zur Unterdrückung der Feinde des Islams aufzufordern.

Das Kalifat hat alle ottomanischen Untertanen von 20 bis 45 Jahren zu den Waffen gerufen. Das Heer und die Flotte, die auf diese Art vorbereitet sind, sowie die islamitischen Glaubenslehrer und alle Studierenden der Theologie, kurz alle Kinder des Vaterlandes werden nach und nach auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen konzentriert, wo der heilige Krieg geführt wird, und alle Gläubigen des Islams haben den Befehl erhalten, an dem großen heiligen Krieg teilzunehmen, sei es, indem sie selbst dienen, sei es durch finanzielle Beihilfe. Daher müssen alle Muselmanen, die sich unter der tyrannischen Herrschaft der genannten Regierungen, in der Krim, in Kasan, Turkestan, Buchara, Chiwa, Indien sowie in China, Afghanistan, Persien,

Tägliche Rundschau

27./XI. 1914.

Die Kriegsschicksale der deutsch-evangelischen Gemeinde in Lyon.

Von **Martin Johannes Krömer.**

Auf Grund verschiedener Nachrichten, die ich durch eine Reihe persönlicher Briefe von früheren Gliedern der deutsch-evangelischen Kirche in Lyon erhalten habe, kann ich über die Kriegsschicksale der Deutschen in Lyon folgendes berichten.

An eine geregelte Abreise, wie sie bei uns noch einige Tage lang möglich gewesen ist, war dort nicht zu denken. Nachdem die Mobilisationsorder am Sonnabend abend bekanntgemacht worden war, konnten nur die, die über eine rasche Auffassung der Gefahr, über Entschlossenheit und — über die nötigen Mittel sogleich verfügten, sich durch eine rasche Flucht — Abreise kann man kaum sagen — ihr Leben und allenfalls ihr verfügbares Vermögen retten. Bereits am Sonntag nachmittag 2.30 Uhr ging der letzte Zug nach der Schweiz ab.

Zu den Entkommenen gehörte der kaiserliche Konsul, der sein mit auserlesener Pracht ausgestattetes Haus, seine bedeutende Bücherei, seine Fabrik zurücklassen mußte und nur unter erheblichen Schwierigkeiten, trotzdem für mein bürgerliches Empfinden der Vertreter des Reiches doch unverletzlich sein sollte, mit seinem Auto über die Schweizer Grenze kam. Der Sekretär des Konsulats durfte auf seine Kosten nach Barcelona reisen, das er als Wehrpflichtiger nicht verlassen dürfe. Außer einer Reihe anderer Familien, die hauptsächlich dem Kaufmannsstande angehören, entkam auch auf bemerkenswerte Weise ein Mitglied des Kirchenrates, der sich mit seiner überaus tätigen Gattin in der Vorstadt, die er bewohnte und in der er eben ein neues Haus bezogen hatte, rührende Verdienste um die Wohltätigkeit und Armenpflege erworben hatte. Da seine Familie eben den Sommerurlaub angetreten hatte, wollte er den Gang der Ereignisse ein wenig abwarten, erkundigte sich aber bei dem Polizeikommissar, ob es ratsam sei. Dieser gab ihm den Rat, sofort zu reisen. Tags darauf wurde sein Haus polizeilich durchsucht, und auf Grund der vorgefundenen, höchst belanglosen Photographien erklärte man ihn zum Spion, ihn, den jeder Nachbar als harmlosen Musikfreund, fleißigen Chemiker und rührigen Wohltäter kennen mußte. Die Zurückgebliebenen, Männer, Frauen und Kinder, wurden interniert. Zum großen Teil wurden sie in einem alten unbewohnten baufälligen Karthäuserkloster in der Nähe von Le Puy (Haute Loire) untergebracht. Das mir wohlbekannte Gebiet des Velay, landschaftlich sehr reizvoll, auf dem Nordhange der Cevennen, unweit de Mont Mezenc, der fast stets Schnee trägt, eignet sich für diese Unterbringung um seiner nur durch Bahnen zweiter Güte erreichbaren Abgeschlossenheit und durch die mir erinnerliche Billigkeit des Lebensunterhalts gut für diese Maßnahmen. Zwar schreiben die Teilnehmer von den „ersten sechs tollen Tagen“ und von einem im Anfang August „miserablen Regime“, doch sind mir die in der Nummer 553 der „Täglichen Rundschau“ zu Gesicht gekommenen maßlosen Ausschreitungen bisher nicht bestätigt worden. Andere sind in Thiers, weitere in Vigan (Departement du Gard) untergebracht worden, unter den letzteren der Vikar der Gemeinde. Die kommende Zeit brachte einige Erleichterungen, so daß die

Frankfurter Zeitung
2/XII. 1914.

2 39

Der Rechtfertigungsversuch der französischen Regierung.

† Paris, 1. Dezbr. (Priv.-Tel., indir., Ctr. Frkft.)

Das vom Ministerium des Aeußern vorbereitete Gelbbuch über die Anfänge des Krieges und das diplomatische Verhalten Deutschlands ist heute erschienen (und bereits im letzten Abendblatt kurz skizziert worden. D. Red.). Das Ministerium läßt durch die „Agence Havas" eine Analyse dieser Dokumentensammlung verbreiten, welche 160 Schriftstücke enthält, die nicht weniger als 216 Seiten umfassen. Diese offizielle Analyse lautet wörtlich:

Das erste Kapitel enthält drei Serien von Schriftstücken, welche die Entschlossenheit der deutschen Militärpartei zeigen, einen Angriffskrieg gegen Frankreich zu entfesseln, ferner die Einpflanzung der methodischen Entwicklung einer zum Krieg entschlossenen Gesinnung in ganz Deutschland und schließlich die Aenderung in der Haltung Wilhelms II., welcher der kriegerischen Strömung nachgibt. Der Bericht eines Offiziers des Großen deutschen Generalstabes und die Beschreibung einer Unterredung des Kaisers mit dem König der Belgier sind hier besonders bemerkenswert. Unter dem Titel „Präliminarien" enthält das zweite Kapitel die Dokumente, welche sich auf die Ereignisse beziehen, die sich zwischen dem Tode des Erzherzogs Thronfolger vom 28. Juni und der Ueberreichung der österreichischen Note an Serbien vom 23. Juli abspielen. Man erkennt daraus die Wiener Anstrengungen, die durch den herausfordernden Ton der Blätter, durch die militärischen Vorbereitungen und durch die bezeichnende Baisse an den österreichischen und deutschen Börsen erweckte Besorgnis der Vertreter der Triple-Entente. Die Kapitel 3 und 4 gestatten Schritt für Schritt die Bemühungen Englands, Rußlands und Frankreichs zu verfolgen, Zeit zu gewinnen, um einen Konflikt zu vermeiden, trotz der zunächst schroffen Haltung Oesterreichs, das die Vermittlungsversuche ablehnte und endlich die zweideutige dilatorische Negationspolitik worauf Deutschland dann das Ultimatum stellte und an Rußland und Frankreich den Krieg erklärte, auch zu der Stunde, da eine direkte Vereinbarung zwischen Wien und Petersburg in nächster Aussicht zu stehen schien. Die Verantwortlichkeit Deutschlands geht beim Lesen des Gelbbuchs mit größter Klarheit hervor.

Schon am 24. Juli machte Deutschland am Quay d'Orsay eine drohende Mitteilung, um jeder ausländischen Intervention zuvorzukommen, die geeignet wäre, die Unterwerfung Serbiens zu verhindern. Am anderen Tage weigerte es sich, sich dem Gesuch um Verlängerung der diesem Lande gestellten Frist anzuschließen. Am 26. Juli bemühte es sich sodann, Frankreich bloßzustellen, indem es dieses in den gemeinsamen Druck auf Petersburg hineinzubringen trachtete. Am 27. Juli weist v. Jagow den von England gemachten Vorschlag einer Konferenz zurück. Am 28 Juli weigert sich Deutschland hartnäckig, trotz der fast vollständigen Unterwerfung Serbiens in Wien vorzugehen. Am 29. Juli weigerte sich der deutsche Staatssekretär immer noch, sich über den englischen Vermittlungsvorschlag auszusprechen. Zu gleicher Zeit und während die deutschen militärischen Vorbereitungen fortdauerten, unternahm Deutschland einen dreifachen Schritt zur Einschüchterung und zur vorbereitenden Rechtfertigung bei England, Rußland und Frankreich mit Bezug auf deren Verteidigungsvorsichtsmaßregeln. Bereits ist die allgemeine deutsche Mobilmachung beinahe beschlossen, und von den offiziösen Blättern angezeigt. Sie wird erst in der letzten Minute noch hinausgeschoben. Am 30. Juli enthüllt sich die kriegerische Absicht Deutschlands noch mehr. v. Jagow erklärte ohne sich mit Wien zu verständigen, die russischen Verständigungsvorschläge für unannehmbar, obwohl Oesterreich sich geneigt gezeigt hatte, sie anzunehmen. Deutschland fühlte, wie Oesterreich seine schroffe Haltung aufgab, es lüftete seine Maske und erließ das für eine Großmacht unannehmbare Ultimatum, in welchem es Rußland aufforderte, innerhalb zwölf Stunden zu demobilisieren, nicht bloß an der deutschen, sondern auch an der österreichischen Grenze. Als Cambon den deutschen Staatssekretär v. Jagow an seine Erklärung erinnerte, Deutschland werde nicht mobilisieren, wenn Rußland nur an der galizischen Grenze mobilisieren werde, bemerkte dieser, das sei keine feste Verpflichtung gewesen. Es ist somit deutlich festgestellt, daß Deutschland den Krieg wollte, andererseits gleicht der versöhnliche Geist Frankreichs und seine Teilnahme an allen in Paris, Berlin, Wien, London und Petersburg unternommenen Vermittlungsversuchen, ob der Konflikt einzuschränken, zu mildern oder zu lösen wäre, obiger direkt entgegengesetzten Politik.

Frankreich hatte Serbien angeraten, alle Konzessionen zu machen, die mit seiner Würde eines souveränen Staates vereinbar gewesen wären. Es unterstützte das Verlangen Rußlands, eine Fristverlängerung zu erhalten und schloß sich dem englischen Vermittlungsvorschlag an. Es ging in Berlin und Wien vor, indem es auf die Unterwerfung Serbiens hinwies, ebenso, indem es die Aufrichtigkeit der russischen Verständigungsvorschläge und des englischen Vermittlungs-Angebotes hervorhob. Alle seine Anstrengungen blieben indessen vergeblich angesichts der Weigerung Deutschlands, das am 1. August Rußland den Fehdehandschuh hinwarf. Indessen verzweifelte der französische Minister des Aeußern noch nicht. Er war erstaunt zu sehen, daß Herr v. Schoen seine Abreise an dem Tage vorbereitete, als die Versöhnung zwischen Wien und Petersburg nahezu verwirklicht war, und der überraschte deutsche Botschafter stellte seine Vorbereitungen ein und verlangte Instruktionen; aber wenige Stunden später erklärte Deutschland Frankreich den Krieg.

In den ersten Tagen des Krieges hatte Frankreich sich verpflichtet, die Neutralität Belgiens zu respektieren. Deutschland verweigerte auf eine diesbezügliche Anfrage Englands die Antwort. Die Angaben des Blaubuches über die Beteiligung Englands an den Verhandlungen sind durch das französische Gelbbuch bestätigt. Hatte England Deutschland nie darüber im Zweifel gelassen, daß es im Falle einer Verallgemeinerung des Konfliktes in diesen eingreifen würde, so hatte es doch gegenüber Frankreich keine bestimmten Verpflichtungen übernommen. Es bedurfte der Verletzung der belgischen Neutralität, um es zum Eintritt in den Kampf zu veranlassen. Die im Anhange beigegebenen Schriftstücke heben die Haltung Englands hervor und die Bemühungen Deutschlands, sich die Neutralität Englands zu erkaufen und später seine Bemühungen, Rußland zu isolieren, indem es durch England die Neutralität Frankreichs garantieren lassen wollte.

Das Gelbbuch bestätigt das Orangebuch durch die Veröffentlichung der zwischen dem deutschen und dem russischen Kaiser gewechselten Telegramme, aus denen sich ein Eindruck ergibt, der dem durch das deutsche Weißbuch erweckten genau entgegengesetzt ist. Wilhelm II. hatte als Erster versucht, seinen persönlichen Einfluß auf den Zaren geltend zu machen, damit dieser Serbien preisgebe. Nikolaus II. erwiderte, indem er Wilhelm II. bat, in Wien zu intervenieren; aber der Kaiser zeigte sich diesem Vorschlage nicht geneigt und suchte nur den Zaren zu bewegen, der Vernichtung Serbiens zuzustimmen, oder aber die Verantwortung für den Krieg auf Rußland zu schieben. Während der Zar sein Ehrenwort gab, daß die russischen Truppen während der Verhandlungen mit Oesterreich untätig bleiben sollten, weigerte sich der deutsche Kaiser, die nämliche Verpflichtung auf sich zu nehmen und forderte den Zaren auf, zu demobilisieren. Das letzte Kapitel bringt die am 4. August in London unterzeichnete Erklärung, worin Rußland, Frankreich und England sich feierlich verpflichten, keinen Sonderfrieden zu schließen und den Kampf nicht vor der endgültigen Vernichtung des preußischen Militarismus und den Triumph des Rechtes über die brutale Gewalt einzustellen.

Diese „offizielle Analyse" schließt mit folgendem Satze: Der allgemeine Eindruck, den das Gelbbuch erweckt, ist, daß die gegenwärtige Krisis eine Folge sei der schroffen Politik Deutschlands, das seit zehn Jahren seine Vorherrschaft zu sichern, Rußland zu erniedrigen, der Tripelentente entgegenzuwirken und, falls diese Ziele nicht erreicht werden sollten, den Krieg herbeizuführen bestrebt gewesen sei.

Volle vier Monate hat die französische Regierung gebraucht, um von ihrem eigenen Volke und der gesamten Welt durch die Vorlage von diplomatischen Aktenstücken den Versuch einer Rechtfertigung für den Krieg mit Deutschland zu machen. Daß das Erzeugnis dieses langen Besinnens ein sehr glücklicher Wurf geworden sei, wird man nach der Lektüre der im Vorstehenden abgedruckten „offiziellen Analyse" nicht sagen können. Im Gegenteil, wir finden zu unserem Erstaunen nichts weiter als einen auffällig dünnen Aufguß der Darstellung, die kurz nach dem Beginn des Krieges schon das englische Blaubuch in seinen Depeschen gegeben hat und die seitdem von deutscher Seite mehrfach, gründlich und beweiskräftig zerfetzt und widerlegt worden ist. Als neue Erscheinung in einer solchen Sammlung von Aktenstücken könnte man allenfalls das erste Kapitel des Gelbbuchs bezeichnen, welches „die Entschlossenheit der deutschen Militärpartei zum Angriffskrieg gegen Frankreich" und „die methodische Einpflanzung eines kriegerischen Gesinnung in ganz Deutschland" nachweisen will. Das sind vermutlich zur Erbauung der Neutralen erfundene Märchen. Wir selber wissen besser als die Herrschaften in Bordeaux, daß der Weltkrieg nicht vom deutschen Volk gewollt, daß er über uns gekommen ist wie der Dieb in der Nacht. Was man uns von einer „Militärpartei" und ihrer Entschlossenheit zum Kriege vorschwatzt, darüber können wir zur Tagesordnung hinweggehen. Niemals war Deutschland, niemals war die deutsche Regierung friedfertiger gestimmt als im Frühling und Frühsommer dieses blutigen Jahres. Erst der Tag von Sarajewo, der wie ein Blitz die dunkeln Untergründe der langsam heranschleichenden russischen Kabalen erhellte, hat uns argwöhnisch gemacht — und vielleicht finden auch die arglosen Verfasser des Gelbbuchs, daß die serbische Schandtat das deutsche Volk und seine Führer einigermaßen stutzig machen konnte!

Wenn dann weiterhin aus dem „herausfordernden Ton der Blätter", aus der „bezeichnenden Baisse der deutschen und österreichischen Börsen" gefolgert wird, daß Oesterreich-Ungarn und Deutschland schon frühzeitig zum Kriege entschlossen waren, so ist diese Argumentation ebenso wenig wert. Ganz gewiß ist die Sprache der Wiener Zeitungen nicht so herausfordernd gewesen wie die der russischen; und von dem Kurssturz, der als unvermeidliche Folge der schweren politischen Krise von der Julimitte an die europäischen Börsen heimsuchte, ist der Pariser Geldmarkt mindestens so früh und nachhaltig betroffen worden wie der deutsche. Danach könnte man also schließen, daß die französische Finanz, deren Beziehungen zu ihrer Regierung viel engere sind, als wir es in Deutschland gewohnt sind, von ihren politischen Hintermännern frühzeitig auf den europäischen Krieg vorbereitet wurde, daß dieser in Frankreich geplant war. Was sodann das Gelbbuch über die Zuspitzung der Krise seit der Ueberreichung des Wiener Ultimatums an Serbien am 23. Juli berichtet, das gehört einschließlich der mit hineingeflochtenen perfiden Imputationen gegen die deutsche Politik heute in das Reich der „ollen Komellen". Unter jenen Imputationen darf natürlich die von Sir Edward Grey und seinem ehemaligen Wiener Botschafter Sir Maurice de Bunsen sehr nachträglich ausgeheckte Erfindung nicht fehlen, daß man von Berlin aus, als zwischen Wien und Petersburg das Einvernehmen über die serbische Frage bereits in nächster Aussicht zu stehen schien," die bevorstehende Einigung gestört habe, um den Krieg zu erzwingen. Der Zweck dieser ziemlich plumpen Vorspiegelung ist es, das gute Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu stören. Die Fabel ist aber längst ausführlich widerlegt worden. Wir beschränken uns hier darauf, zu wiederholen, daß der Reichskanzler und der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen in der serbischen Frage, wie es im deutschen Weißbuch heißt, ihre „Vermittelungsversuche bis zum äußersten fortgesetzt und in Wien geraten haben, jedes mit der Würde der Monarchie vereinbare Entgegenkommen zu zeigen." Sir Edward Grey selbst hat am 28. Juli von dieser deutschen Vermittelungstätigkeit mit „großer Befriedigung" Kenntnis genommen, wie eine von diesem Tage datierte Depesche des englischen Blaubuchs beweist.

Es verlohnt sich nicht, auf Schritt und Tritt die Irrtümer — wenn wir sie so nennen wollen — des französischen Gelbbuches durch bereits hundertmal vorher Gesagtes aufs neue zu widerlegen, zumal bei unseren Feinden die Mühe doch verloren wäre. Nur einen Punkt erwähnen wir noch: das zarische Ehrenwort, daß die russischen Truppen während der Verhandlungen untätig bleiben sollten, wogegen der deutsche Kaiser sich geweigert habe, die gleiche Verpflichtung auf sich zu nehmen. So dargestellt, wird der Sachverhalt einfach umgefälscht. Erinnern wir uns nur dieser russischen „Ehrenworte", die ja vor dem Kriegsausbruch gehäuft aufgetreten sind: Seit Tagen wußte man in Berlin, daß Rußland fieberhaft mobilisiere; dagegen versicherte noch am 27. Juli der russische Kriegsminister dem deutschen Militärattaché ehrenwörtlich, „daß kein Reservist eingezogen und kein Pferd ausgehoben sei." In den folgenden Tagen liefen dann die klarsten Nachrichten über die immer weiter greifende russische Mobilmachung ein, bis in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli schon die Mobilisierung des ganzen russischen Heeres anbefohlen wurde. Noch am 31. aber gab der Zar in einem Telegramm an den Kaiser sein Ehrenwort, es handle sich nur um „Vorbereitungen", und er wünsche keinen Krieg. Natürlich war es Pflicht der deutschen Reichsregierung, sich demgegenüber vorzusehen und schließlich ebenfalls mobil zu machen. Daß aber der Kaiser sich geweigert hätte zu versprechen, die deutschen Truppen würden während der russisch-österreichischen diplomatischen Verhandlungen untätig bleiben, mit anderen Worten, daß er gedroht hätte, während dieser Verhandlungen den Krieg anzufangen — das ist eine dumme und dreiste Erfindung.

Interessanter als diese unwahren Behauptungen nochmals zu lesen, würde es gewesen sein, etwas über die Neutralität Belgiens zu erfahren. Zwar enthält das Gelbbuch nach der „Analyse" allerhand Angaben darüber, aber diese geben nichts, was man nicht schon gewußt hätte. Hingegen vermeiden es die Verfasser durchaus, auf die Enthüllungen über das englisch-belgische Abkommen einzugehen, welches durch die Funde in den Brüsseler Generalstabs- und Ministerial-Archiven zur Kenntnis aller Welt gekommen ist und durch immer neue Funde näher bekannt wird. Hat man in Havre und Bordeaux davon nichts gehört? Anstatt davon zu reden, macht das Gelbbuch die einfältige Bemerkung, England hätte Frankreich gegenüber keine bestimmten Verpflichtungen übernommen und es hätte erst der Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland bedurft, um Großbritannien zum Eingreifen zu veranlassen. Beide Behauptungen sind handgreiflich falsch: Es bestand, wie Grey bei Ausbruch des Krieges dem Parlament gestehen mußte, mit

Neues Wiener Tagblatt
3./XII. 1914.

die Kriegssitzung
des deutschen Reichstages

einige Kilometer südlich und östlich der Stadt auf den sanft ansteigenden Höhen in Stein und Erde gegen feindliche Ueberfälle errichtet wurden und jetzt nur mehr den Wert einer flüchtigen Infanteriedeckung haben.

Der Serbisch-bulgarische Krieg 1885 gab wohl Anlaß, die Anlage moderner Forts noch weiter südlich ins Auge zu fassen, doch ist es bisher nur bei den Projekten geblieben.

Zu den vorerwähnten geographischen Faktoren der alten Festungsstadt treten noch einige für die jetzige Lage auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz speziell erwähnenswerte Erwägungen hinzu. In dem durch die Einnahme der Landeshauptstadt neu geschaffenen Besitz der dortigen dominierenden Uferhöhen, welche sich noch 20 Kilometer weit östlich bis Semendria erstrecken, liegt der eigentliche und bleibende Wert des gestrigen Siegestages. Dieselben sichern, gerade in der Mitte der beiden großen Strombarrieren Save und Donau gelegen, eine dauernde und höchst leistungsfähige Verbindung zwischen dem eigenen und dem Feindesland und erlauben vermöge der schon von der erreichten Höhe strahlenförmig ins Innere führenden Kommunikationen eine sehr günstige Beherrschung der weiteren Bewegungen.

Nur durch die Eroberung der Höhen von Belgrad ist es möglich, bereits in Feindesland eine Hauptoperationsbasis zu schaffen, welche mit Hilfe noch herzustellender Donauübergänge imstande ist, den größten Teil des Nachschubes aller Art aus dem Hinterlande und den notwendigen Rücktransport vom Kriegsschauplatze in die richtigen Bahnen zu lenken.

Aber auch der momentane und absolute Wert der Haupt- und gewesenen Residenzstadt Serbiens ist ein höchst bedeutender. Wenn auch die Regierungs- und sonstigen Verwaltungsorgane des Landes Belgrad längst verlassen haben, die militärischen und sonstigen Vorräte und Ressourcen größtenteils hinweggeräumt oder zerstört sind, so bietet doch die Ausdehnung der weitaus größten Stadt Serbiens und die damit verbundenen Anlagen aller Art unter allen Bedingungen Unterkünfte, Magazine, Depots und sehr willkommene Förderung des ganzen Nachschubwesens; nicht hoch genug kann auch die begeisternde Wirkung eines solchen Erfolges auf die eigene und der deprimierende Einfluß auf die feindliche Armee und Landbevölkerung eingeschätzt werden.

Die Kriegssitzung des deutschen Reichstages.

(Tel. des k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.)

Berlin, 2. Dezember. Der Reichstag ist heute zu einer Sitzung zusammengetreten, um die von der erweiterten Budgetkommission angenommene Vorlage betreffend die Bewilligung eines Kriegskredits von weiteren fünf Milliarden Mark zu verhandeln.

Schon äußerlich kam das ungemein große Interesse, das der Sitzung von allen Schichten der Bevölkerung entgegengebracht wurde, zum Ausdruck, indem bereits seit den Vormittagsstunden ein zahlreiches Publikum vor dem Portal des Reichstagsgebäudes sich drängte, um Zutritt zur Sitzung zu erlangen. Seit Tagen waren schon alle Einlaßkarten vergriffen. Saal und Tribünen waren überfüllt. In der Diplomaten- und Hofloge hatten sich zahlreiche Mitglieder des Hofes, der Gesellschaft und des diplomatischen Korps, darunter der Oberkommandierende in den Marken Generaloberst v. Kessel sowie der österreichisch-ungarische Botschafter Prinz zu Hohenlohe, eingefunden. Auf der Bundesratstribüne standen die Bundesratsmitglieder Kopf an Kopf. Am Bundesratstisch waren sämtliche Staatssekretäre und preußische Minister anwesend.

Schon lange vor Beginn der Sitzung hatten sich die Abgeordneten, darunter sehr viele in feldgrauer Uniform, eingefunden. Den Sitz des auf dem Schlachtfelde gefallenen sozialdemokratischen Abgeordneten Frank schmückte ein Lorbeerkranz. Kurz vor Beginn der Sitzung erschien Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg in feldgrauer Uniform eines Generalleutnants.

Die Ansprache des Präsidenten.

Um ¼5 Uhr eröffnete Präsident Doktor Kaempf die Sitzung mit folgender Ansprache:

Meine Herren! Nach viermonatiger Vertagung heiße ich Sie alle zu treuer Arbeit in diesem Hause willkommen. Diejenigen aber unter uns, die nicht in das Feld haben ziehen können und die aus dem Felde herbeigeeilt sind, um an den wichtigen Arbeiten des Reichstages teilzunehmen, begrüße ich auf das allerherzlichste. (Lebhafte Zustimmung.)

Seitdem wir am 4. August unter dem gewaltigen Eindruck der auf uns einstürmenden Ereignisse uns getrennt haben, sind wichtige, welthistorische Ereignisse eingetreten. Vor allem aber hat sich gezeigt, daß alle Gedanken des deutschen Volkes auf diesen gewaltigen Krieg gerichtet sind in dem Vertrauen, daß die Einigkeit des deutschen Volkes alle Hindernisse überwinden werde in dem Bewußtsein des Sieges, das getragen wird von der Stärke der militärischen Macht Deutschlands zu Wasser und zu Land und von dem Bewußtsein der wirtschaftlichen Stärke des deutschen Vaterlandes. (Erneuter lebhafter Beifall.) Weit über zwei Millionen Kriegsfreiwilliger haben sich gestellt, und doch hat nur ein kleiner Teil von ihnen in die Armee eingereiht werden können. Aus unsrer Mitte sind 65 Abgeordnete und 27 unsrer Beamten zu den Fahnen gerufen und der erste aus unsern Reihen (sämtliche Mitglieder des Hauses und des Bundesrates erheben sich von den Sitzen), der auf dem Schlachtfelde den Tod für das Vaterland gefunden hat, war ein Kriegsfreiwilliger. (Beifall.)

Alle diejenigen im Deutschen Reiche, denen es nicht vergönnt ist, mit in den Krieg zu ziehen, wetteifern in den Werken, die dazu bestimmt sind, die Leiden des Krieges zu mindern, für die Familien unsrer Soldaten zu sorgen, unsern tapferen Kriegern dort draußen ihre schwere Arbeit zu erleichtern und den Verwundeten, die keinen sehnlicheren Wunsch haben, als wieder in das Feld zu ziehen, Hilfe, Beistand zu leisten und die Herstellung von ihren Wunden zu ermöglichen.

Eine Opferfreudigkeit sondergleichen zieht durch das Land. Fürsten und Volk ohne Unterschied, alt und jung, Frauen und Männer, haben keine andern Gedanken, als sich werktätig zu beteiligen an dem Krieg, der ein Volkskrieg ist im wahrsten Sinne des Wortes, ein Volkskrieg, an dem jeder für seinen Teil an der Stelle, an die er gestellt ist, verantwortungsvoll teilnimmt, mit der Verantwortung für das, was auf dem Spiele steht.

Noch eine andre Aufgabe ist denjenigen zugefallen, die zu Hause geblieben sind: Sorge und Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Lebens. Verständnisvoll ist die Bevölkerung dem Rufe gefolgt, durch Selbsthilfe den Gefahren des Krieges, die drohen, zu begegnen und durch weise Selbstbeschränkung dafür zu sorgen, daß die Gefahren nicht wachsen. Die großartige Organisation des Kredit- und Geldwesens,

Fortsetzung des Romans „Schattentage“ von Irma a. Kößler Seite 26 dem 3. Dezember.

lehrter, der zeit seines Lebens mit der größten Achtung behandelt wurde, die dann, als er

Kurze Zeit nach diesem Besuch starb Nostradamus am 2. Juli 1566 an Wassersucht.

Neues Wiener Ta
3./1

Der Islam im Kampf.

Generalleutnant z. D. Imhoff veröffentlicht in der „Vossischen Ztg." folgende lichtvolle Ausführungen: Soweit aus den bisherigen, einander oft sehr widersprechenden amtlichen und nichtamtlichen Meldungen erkennbar ist, ergibt sich das nachstehende Bild auf den Kriegsschauplätzen der Türkei:

Schwarzes Meer.

Die türkische Flotte hat die Seeherrschaft gewonnen und durch ihren Kreuzer „Hamidije" laut Meldung vom 21. November die Erdöldepots und Funkenstation in Tuapse zerstören lassen. Am 18. November kämpfte der „Sultan Selim" gegen ein überlegenes russisches Geschwader, 20 Seemeilen vom Leuchtturm von Cherson entfernt. Eine russische Torpedobootflottille hat sich in einen der russischen Häfen zurückgezogen. In den Küstengewässern haben bis auf 20 Seemeilen von der Ostküste die Russen an zahlreichen Stellen Minen gelegt. Die Einfahrt und Ausfahrt in die russischen Häfen und in die Mündung des Dnjepr und Bug sowie bei Feodosia ist bei Nacht streng verboten. Der türkische, 209 Tonnen große Minenleger „Nilouser" (Lotosblume, Seerose) ist auf eine von den bulgarischen Küsten abgetriebene Unterseemine gestoßen und gesunken. Die Handelsschiffahrt im Schwarzen Meer ist eingestellt, das Geschäftsleben stockt. In Odessa befürchtet man eine Beschießung. Die in jener Stadt zurückgebliebenen wenigen Deutschen sind interniert und die deutsche „Odessaer Zeitung" wurde unterdrückt.

Kaukasus.

Nachdem die Russen die Offensive ergriffen hatten und auf der Straße Kars-Erzerum bereits etwa 50 Kilometer in türkisches Gebiet eingedrungen waren, kamen ihre Bewegungen infolge der tatkräftigen, vorbedachten und rechtzeitig ausgeführten Gegenstöße der Türken zum Halten, worauf die russischen Truppenteile an allen Stellen zum Rückzug gezwungen wurden.

Der augenblickliche Stand der dortigen Operationen ist etwa folgender (vom türkischen linken Flügel beginnend):

1. In Garistan sind die Türken in drei Kolonnen gegen Batum vorgegangen, haben Giman, nahe der Küste, besetzt, um dort einen Flottenstützpunkt zu bekommen, ferner besetzten sie Kura sowie Bortschika (Bortschcha), letzteres am unteren Tschorokfluß, sodann Artwin und bemächtigten sich des Geländes auf dem rechten Ufer jenes Flusses. Ganz abgesehen von dem günstigen Verlauf der türkischen Offensive besteht die Wichtigkeit des erlangten Erfolges für die jetzt nur noch wenige Kilometer von Batum entfernt stehende osmanische Heeresabteilung darin, daß die Straße Batum-Andahan für die Russen unterbunden ist.

2. An der Straße Kars-Erzerum hat die Hauptmacht der Türken nach ihren Erfolgen bei Köprikój und gegen die weiter östlich gelegene zweite russische Stellung die Grenze überschritten und folgt — wenn auch der Jahreszeit halber langsam und unter großen Schwierigkeiten — den auf Kars zurückgehenden Russen. Letztere haben amtlich den Rückzug ihrer Truppen im Kaukasus zugegeben.

3. Weiter südöstlich richten sich die türkischen Operationen gegen das von den Russen besetzte Bajasid. Bei Karakilika wurde mit Erfolg gekämpft und in allerletzter Zeit sind noch Erfolge bei Tatach im Muradtal erreicht worden.

4. Der Kurdenaufstand hat die Russen zur Räumung der Gegend am Urmiasee, insbesondere von Gautschbalak, gezwungen. Bei Kotbur und Galmas haben Gefechte stattgefunden. Einzelheiten über Stärke und Aufstellung der beiderseitigen Truppen sind nicht bekannt. Es wird ferner gemeldet, daß persische Bergstämme die Dörfer zwischen Täbris und Dschufa erobert haben.

Persien, Afghanistan und Indien.

Das Vordringen der Türken in der Richtung der Provinz Aserbeidschan hatte in russischen Kreisen der Stadt Täbris große Aufregung hervorgerufen. Der dortige russische Konsul hat das deutsche Konsulat um Schutz und Ueberlassung einer deutschen Fahne. Nach den letzten Nachrichten sind dort 2000 Russen, darunter der Konsul, der Aufstandsbewegung zum Opfer gefallen. Da Rußland sich weigerte, seine Truppen aus Persien zurückzuziehen, hat die dortige Regierung die Erlaubnis gegeben, daß türkische Truppen durch persisches Gebiet marschieren und daß Freiwilligentruppen gebildet werden.

Die islamitische Bewegung in Kabul wird auch von der russischen Presse zugestanden, und England macht vergebliche Versuche, eine Spaltung zwischen Sunniten und Schiiten herbeizuführen. Der Emir von Afghanistan hat ferner den Sultan telegraphisch benachrichtigt, daß die Bevölkerung seines Landes dem Ruf des Kalifen gefolgt ist und gegen die Feinde des Islams zu den Waffen greift. In Indien machen sich die Folgen des Fetwas ebenfalls bemerkbar. Ein englischer Major ist bei der Einschiffung seines Regiments nach Europa ermordet worden, Bomben wurden geworfen und Aufrufe verteilt mit der Aufzählung der Unterdrückungen der Inder durch die englische Regierung. Der dortige Vizekönig hat ferner die Befugnis zur Verhängung des Belagerungszustandes erhalten. In Haiderabad sind Unruhen ausgebrochen, und im Pendschab gärt es. Der heilige Krieg wird trotz des Verbotes der Regierung gepredigt. Die Ankunft von englischen Territorialtruppen am 9. November in Bombay läßt erkennen, daß man der indischen Armee nicht mehr traut und auch japanische Hilfe nicht in Anspruch nehmen will. Die ursprünglich für Frankreich bestimmten Verstärkungen sind demnach jetzt schon in Indien nötig, wohin sie bereits im Oktober von der Heimat abgegangen sind.

Anatolien und Syrien.

In Jerusalem fanden großartige Kundgebungen für den Krieg statt, die sich in Damaskus am Grabe Saladins wiederholten. Die Schulen und Spitäler des Dreiverbandes wurden von den Türken geschlossen, auch wurden alle Maßnahmen getroffen, um die katholischen Missionäre an einer weiteren politischen Betätigung zu hindern. Die Untertanen des Dreiverbandes sind in Jerusalem in einem Konzentrationslager untergebracht worden. Die englisch-französische Flotte liegt bei Tschanderli, südöstlich Mytilene, und die Küste ist von Smyrna bis Liman in Verteidigungszustand gesetzt. Türkische Truppen besetzten den Libanon, woselbst der Patriarch verblieb, während sich der Generalgouverneur nach Damaskus begab.

Mesopotamien.

Der Dampfer „Ekbatan" der Hamburg-Amerika-Linie wurde im persischen Golf von den Engländern in Grund gebohrt. Auf und am Schatt el Arab fand am 14. November ein heftiger Kampf zwischen türkischen und englischen Truppen statt. (Kesselexplosion auf einem englischen Kanonenboot.) Die Engländer sollen starke Verluste erlitten haben, erhielten jedoch Verstärkungen und rückten unter dem Schutze des Feuers ihrer Kanonenboote langsam den Fluß entlang vor. Die Türken erwarteten nun den Feind in einer neuen Stellung, wo dessen Schiffskanonen nicht eingreifen können. Die bisherige Annahme, die Araber würden sich bei einem Vorgehen Englands in Mesopotamien auf deren Seite schlagen, hat sich als hinfällig erwiesen. Alle Stämme beendeten ihre Zwistigkeiten, schlossen sich zur Bekämpfung der Engländer zusammen und waren sogar schon vor Erlaß des Fetwas im Aufstande gegen diese. Ihr Verhalten stärkt die Türkei ganz außerordentlich.

Aegypten.

Auf diesem Kriegsschauplatze haben die Türken, mit ihrer rechten Kolonne in der Nähe der Küste vorgehend, den Suezkanal mit ihren

Neues Wiener Tagblatt
3./XII. 1914.

II.
46

Der Islam im Kampf

Vortruppen erreicht, nachdem sie die Engländer bei Kataba und Kertebe, rund 30 Kilometer östlich des Kanals, und dann die bei Kantara unter Kommando des englischen Majors Chope stehende Abteilung geschlagen hatten. Bei den erstgenannten Orten wurden die Kamelreiter (Meharikorps) von Bikaner (westlich Delhi am Indus) gänzlich zersprengt, auch soll eine englische Küstenwache vermißt werden. Die zweite türkische Kolonne ist über die Sinaihalbinsel vorgerückt und hatte bereits Anfang voriger Woche el Nachl erreicht. Ueber ihr Eingreifen werden wohl bald Nachrichten zu erwarten sein. Der türkische Kriegsminister Enver und der Marineminister Dschemal sind zur ägyptischen Armee abgereist. Die Engländer sollen 50,000 Mann — 15 Dampfer aus Indien sind seinerzeit in Port Said ausgeschifft worden —, darunter 3000 am Kanal, zusammengezogen haben und über 11 Flugzeuge und 40 Flugzeugführer verfügen. Am Kanal ist schwere Artillerie aufgestellt und neue Befestigungen sind angelegt. (Panzertürme (?) — ältere Kriegsschiffe — Verschanzungen mit Eisenbahnwagen, Sandsäcke und Stacheldraht.)

Die englischen Zivilbehörden des Suezkanals sind nach Sagasig verlegt worden, die Schulen wurden geschlossen, die Gebäude in Militärhospitäler verwandelt. Der Kanal steht unter Militärverwaltung, der türkische Oberkommissär hat Aegypten verlassen. Alle waffenfähigen Araber scheinen sich am Aufstand zu beteiligen, da die Verweigerung den Abfall vom Islam bedeuten würde. Die Zensur wird auf das strengste gehandhabt. Die Neutralität des Kanals ist von neuem durch die Ueberführung aller dort liegenden deutschen und österreichischen Schiffe nach Alexandrien durch die Engländer verletzt worden. Die Pforte ihrerseits hat sich Italien gegenüber verpflichtet, die freie Schiffahrt im Kanal nicht zu hindern.

Marokko.

Am 13. November haben französische Truppen im Gebiet von Kenifra eine schwere Schlappe erlitten, wobei mehr als hundert weiße Soldaten getötet wurden. Einige Tage darauf gelang es jedoch den Verstärkungen aus Tasa, den genannten Ort wieder zu nehmen; indessen scheinen weitere „Zwischenfälle" nach französischer Meldung nicht ausgeschlossen zu sein. Der größte Teil des Landes ist im Aufruhr; nur im Rifgebiet, der spanischen Einflußzone, herrscht Ruhe. Sammelpunkte für die Aufrührerischen sind die Gegend von Mekines, der Schauiabezirk und der Ort Tadla. Europäische Besatzungen sind noch in Casablanca, Rabat und Fez, der Rest der französischen Truppen besteht aus den jetzt unzuverlässigen Eingebornen. Fez selbst ist abgeschnitten und kann sich mit der Küste nur drahtlos verständigen. Unruhen und Straßenkämpfe werden von dort berichtet.

* * *

Zum Schlusse sei erwähnt, daß die Türkei bisher nur Erfolge zu verzeichnen hat und daß dank der Schnelligkeit ihrer Bewegungen und den wohlgeordneten Vorbereitungen die Aussichten der weiteren Offensive günstig sind. Die Schwierigkeiten der Heeresbewegungen auf der Sinaihalbinsel und im Kaukasus wurden an dieser Stelle bereits mehrfach geschildert. Schnell aufeinander folgende entscheidende Ereignisse sind besonders im Kaukasus nicht zu erwarten.

Ich möchte hier nur nochmals wiederholen, daß im heiligen Kriege eine einheitliche Führung der 300 Millionen Mohammedaner nicht zu erwarten ist, daß aber die vielen Teilaufstände große Erfolge zeitigen können, insbesondere in Aegypten, wo der Kanal jetzt auch von Westen her durch die Senussi bedroht ist. Nicht ausgeschlossen sind in Rußland angesichts seiner vielen mohammedanischen Untertanen auch Anschläge auf die Kaukasus- und die sibirische Eisenbahn, die für den Nachschub der Armee sehr störend werden könnten. Der heilige Krieg wird eine besonders große indirekte Wirkung dadurch zeitigen, daß die von Mohammedanern bewohnten Kolonien und deren auf den europäischen Kriegsschauplätzen aufgestellten Truppen unzuverlässig werden, was die Dreiverbandmächte zwingen wird, nicht bloß vor den muselmanischen Truppen auf der Hut zu sein, sondern auch noch ihre eigenen Truppen nach den Kolonien zu entsenden.

Arbeiterzeitung
4./XII. 1914.
47

die Internationalität und der Krieg.

V. Rechte Wienzeile 97.

Stadt-Expedition und Kleiner Anzeiger:
I. Schulerstraße Nr. 13.

Telephone:
Redaktion 880
Administration 900
Inseraten-Aufnahme 900
Stadtexpedit u. Kleiner Anzeiger 9191
Filiale II 40228
„ X 58244
„ XIII 83126
„ XVI 84146
„ XVII . . . . . Stelle 8/4206

Telegramm-Adresse:
Arbeiterzeitung Wien.
Postsparkassen-Scheckkonto Nr. 19210.

Inserate übernehmen:
Bock & Herzfeld, E. Braun, J. Danneberg, M. Dukes, Haasenstein & Vogler, R. Mosse, J. Rafael, H. Schalek in Wien sowie alle Inseraten-Bureaux des In- und Auslandes.

Arbeiter-Zeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich.

Erscheint täglich um 6 Uhr morgens, Montag um 2 Uhr nachmittags.

Wöchentlich 50 h.
monatl. K 2.20, vierteljährl. K 6.60.
Zum Abholen in den Filialen, in allen Tabak-Trafiken und Verschleißstellen:
Monatlich K 2.20.
Einzelne Exemplare 8 Heller.
Provinz und Ungarn:
Monatl. K 2.60, vierteljährl. K 7.80
bei freier Zustellung durch die Post.
Einzelne Exemplare 10 Heller
Deutschland: Vierteljährl. K 10.—.
Für alle anderen dem Weltpostverein angehör. Länder: Vierteljährl. K 11.50.
Abonnements werden angenommen in der Administration, V. Rechte Wienzeile 97, und in den Filialen:
I. Schulerstraße 13, Telephon 9191,
II. Vazmanitengasse 30, Tel. 40228,
X. Wielandplatz 5, Telephon 58244,
XIII. Fenzlgasse 49, Tel. 83126,
XVI. Klausgasse 34, Telephon 84146,
XVII. Wackerg. 22, Tel. Stelle 8/4206.
Für die an fremde Anträger oder Verschleißer bezahlten Beträge leisten wir keine Garantie.
Offene Reklamationen sind portofrei.

Nr. 336. Wien, Freitag, 4. Dezember 1914. XXVI. Jahrgang.

Die Internationalität und der Krieg.

In einem ungemein gehaltvollen Artikel behandelt Karl Kautsky im letzten Hefte der „Neuen Zeit“ (vom 29. November) die Frage, die jedem klassenbewußten Sozialdemokraten auf der Seele brennt, die nämlich, wie der Krieg auf den tragenden Charakter der proletarischen Bewegung, auf die sozialdemokratische Internationalität einwirken werde. Das Wort unseres großen Lehrmeisters mögen sich vor allem alle Schwachen und Wankelmütigen zu Herzen nehmen, die das Ende der Internationale anbrechen sehen, und auch die mannigfachen Besserwisser, die nicht verstehen, daß die Einigkeit in unserer Partei derzeit das Allerwichtigste ist, vor der alle persönlichen Urteile und Vorurteile zurückzutreten haben. Wir wollen den ganzen Gedankengang dieser gewichtigen Darlegungen mitteilen.

Kautsky beginnt mit der Untersuchung, ob die Parteinahme im Kriege mit der sozialdemokratischen Gesinnung unvereinbar sei. Darüber sagt er:

Von verschiedenen Seiten, sogar von einzelnen Parteigenossen wird behauptet, die Sozialdemokratie habe in dem jetzigen Kriege eine schwere Niederlage erlitten. Ueber das Wesen dieser Niederlage sind freilich unsere Kritiker nichts weniger als einig. Die einen meinen, unser Programm und unsere Taktik hätten sich als falsch erwiesen, eine „Neuorientierung“ der Partei sei am Platze. Andere wieder meinen, unser Programm und die Grundsätze unserer Taktik seien richtig gewesen, aber die Partei habe sie durch ihre Praxis während des Krieges verlassen.

Darüber wird man nach dem Kriege, wenn eine offene Diskussion möglich ist, noch manches zu sagen haben. Es dürfte jedoch nicht unnütz sein, heute schon zu konstatieren, daß jene Kritik keineswegs allgemein gläubig hingenommen wird.

Es ist in der Tat nicht recht einzusehen, warum unsere Partei einer Neuorientierung bedürfen soll. Der Ausbruch des Krieges bedeutet nicht einen Bankerott, sondern eine Bestätigung unserer theoretischen Anschauungen. Denn gerade sie ließen uns den Weltkrieg als eine unvermeidliche Notwendigkeit erkennen, unter der Voraussetzung, daß die Weltpolitik der Großstaaten keine Aenderung erfuhr. Hätten die Mächte Europas die von der internationalen Sozialdemokratie befürwortete Politik akzeptiert, der Weltkrieg wäre unserer Generation erspart geblieben. Je mehr der Geist dieser Politik beim Abschluß des Friedens herrschen wird, desto zweckmäßiger und desto dauernder verspricht er zu werden.

Wir haben nichts zu bereuen, nichts zu revidieren. Wir fühlen uns in den Anschauungen entschieden bekräftigt, die wir bis zum Kriege vertraten.

Einsthafter ist die entgegengesetzte Beschuldigung: nicht die, daß wesentliche unserer grundsätzlichen Anschauungen falsch seien, sondern daß viele aus unseren Reihen nach dem Ausbruch des Krieges wesentliche grundsätzliche Anschauungen, die richtig seien, preisgegeben hätten. Die Haltung der Genossen in verschiedenen kriegführenden Ländern sei unvereinbar mit den Grundsätzen der internationalen Solidarität und habe die internationale Vereinigung getötet.

Auch da über müssen wir die Diskussion bis nach der Beendigung des Krieges verschieben, soweit sie die einzelnen konkreten Fälle betrifft. Aber eine rein theoretische Erörterung, die nicht ein bestimmtes Land ins Auge faßt, sondern von den allen kapitalistischen Großstaaten gemeinsamen Verhältnissen ausgeht, kann heute schon helfen, manches Mißverständnis zu beseitigen, manche Reibung zu vermindern.

Es gibt Leute, die behaupten, die Internationale habe versagt, weil es ihr nicht gelang, den Krieg zu verhindern. Diese strengen Kritiker verlangen von der Internationale eine Leistung, die bisher noch nie in der Weltgeschichte geleistet worden ist: daß eine Partei, die noch zu schwach ist, die politische Gewalt zu gewinnen und die Politik der Staaten zu bestimmen, die Kraft haben solle, die unvermeidlichen Konsequenzen dieser Politik unter allen Umständen zu verhindern.

Nicht so einfach verhält es sich mit der Forderung, im Kriege nicht Partei zu ergreifen. Es wird behauptet: wer gegen den Ausbruch eines Krieges aus Gründen der Internationalität war, dürfe nach dem Ausbruch nicht Partei für die eine oder andere Seite ergreifen. Das bedeute eine Anerkennung des Krieges, eine Verletzung der Internationalität, die alle Völker gleich hochstellt und jede Feindseligkeit gegen eines von ihnen verurteilt.

Stimmte das, dann wäre freilich die Internationale durch den Krieg völlig totgeschlagen; dann gäbe es aber auch kaum einen Parteigenossen, der sich noch rühmen könnte, auf dem Boden der Internationale zu stehen. Denn wenn es ein Ereignis gibt, dem man nicht gleichgiltig gegenüber bleiben kann, das zur Parteinahme, und zwar zu leidenschaftlicher Parteinahme förmlich zwingt, dann ist es ein Krieg. Selbst in den neutralen Ländern werden sich die meisten Genossen für eine oder die andere der kämpfenden Parteien entschieden haben. Die Neutralität kann stets nur die Verpflichtung zum Verzicht auf jede Parteinahme durch praktische Maßnahmen, nie eine Pflicht zum Verzicht auf jede Parteinahme durch Urteile und Wünsche in sich schließen.

Kein Zweifel: es kann eine Parteinahme im Kriege geben, die mit der Internationalität unvereinbar ist. Aber zum Glück gilt das nicht von jeder Parteinahme. Entscheidend sind die Motive, aus denen man Partei ergreift.

Wer sich von dem Satze leiten läßt: Right or wrong, my country — Mag mein Staat recht oder unrecht haben, ich stehe auf jeden Fall zu ihm —, der stellt sich damit sicher außerhalb der Internationale, wenn er jemals darin gestanden haben sollte.

Anders steht die Sache, wenn man bei der Parteinahme ausgeht nicht vom Interesse des Staates, sondern von dem der Gesamtheit des Proletariats und sich fragt: Wessen Sieg bietet für den Fortschritt unserer Sache nicht nur im eigenen Staate, sondern in der Welt bessere Aussichten? Wie immer die Antwort lauten mag, sie wird nie die Grundsätze der Internationalität verletzen, die davon ausgeht, daß die Interessen des Proletariats eines Landes solidarisch sind mit denen des Proletariats der anderen Länder, daß es in einem Lande keinen dauernden Fortschritt erringen kann, wenn es in den anderen Ländern Rückschritte macht.

Die internationale Solidarität besagt jedoch keineswegs, daß die Antwort überall gleich lauten muß. Im Gegenteil, ein einstimmiges Urteil der Sozialdemokratie in einem Kriegsfall war bisher äußerst selten zu erzielen.

Kautsky erhärtet nun diese Tatsache mit einem Ueberblick über die Kriege des vorigen Jahrhunderts. Schon im Krimkrieg (1854/56) zeigte sich „der Keim einer bemerkenswerten Differenz zwischen Lassalle auf der einen, Marx neben Engels auf der anderen Seite, eine Differenz, die mit mannigfachen Variationen bis heute in der Internationale wirkt“. Scharf trat der Gegensatz im Jahre 1859 (Oesterreichisch-Italienischer Krieg) zu Tage; Marx wie Engels stellten sich entschieden auf Seite Oesterreichs; Lassalle erschien dagegen Oesterreich der ärgere Feind der Demokratie als Rußland und als der napoleonische Despotismus. Aehnliche Gegensätze zeitigte das Jahr 1866, wo die Lassalleaner (Schweitzer) rückhaltlos auf Seite Preußens standen, Bebel und Liebknecht das großdeutsche Programm vertraten. Im Jahre 1870 wurde Bebels und Liebknechts Stimmenthaltung von der Beschließung der Kriegskredite von dem Parteivorstand entschieden mißbilligt. Selbst in Kriegen, an denen Deutschland nicht beteiligt war, zeigten sich derlei Differenzen. Im Russisch-Türkischen Kriege (1876) waren „auf der Seite der Türkenfreunde“ die alten und angesehensten Genossen, Liebknecht, Marx, Engels; Kautsky führte die Polemik „in Gegensatz zur Auffassung unserer Alten“. Im Jahre 1897, in dem Kriege der Griechen mit der Türkei, vertrat Liebknecht den türkischen Standpunkt; der entgegengesetzte wurde von Bernstein, Rosa Luxemburg, Kautsky vertreten. So gibt es also, sagt Kautsky, „kaum einen Krieg, der nicht Sozialdemokraten zur Parteinahme, oft leidenschaftlichen Parteinahme für den einen oder den anderen Teil der Kämpfenden herausforderte und der nicht dabei zu erheblichen Differenzen zwischen ihnen führte. Niemandem aber wäre es eingefallen, in dieser Parteinahme eine Verletzung der Gebote der internationalen Solidarität oder eine Gutheißung des Krieges zu erblicken.“

Nun definiert Kautsky das dem Kriege eigentümliche Problem für den Sozialdemokraten:

Ein Krieg ist kein Kampf von Klassen, sondern zunächst von Regierungen. Auch in demokratischen Staaten sowie dort, wo die Volksmasse für den Krieg begeistert ist. Der Krieg wird von Regierungen und an Regierungen erklärt, durch Regierungen geleitet. Wohl sind diese nur die Sachwalter oder Werkzeuge bestimmter Klassen, aber wo Staaten gleicher ökonomischer Struktur miteinander in Konflikt geraten, wird es hüben wie drüben die gleiche Klasse sein, die den Kampf leitet, und diese Klasse wird nirgendwo das Proletariat sein. An der Art des Ausganges des Krieges ist es aber trotzdem interessiert. Direkt steht dabei wohl kein proletarisches Interesse auf dem Spiele, aber indirekt können die Bedingungen seiner Entwicklung und seines Kampfes durch den Sieg der einen Regierung gefördert, den der anderen gehemmt werden. Darum muß es im Kriege Partei ergreifen, auch wenn es den Krieg selbst noch so sehr verurteilt. Welche Partei es ergreifen soll, dies ist eben das besondere Problem, das der Krieg für den Sozialisten mit sich bringt; dies, und nicht die Frage der zweckmäßigsten Taktik, die von den Kriegführenden anzuwenden, eine militärtechnische Frage, die uns als Sozialisten nichts angeht.

Diese Parteinahme ist im Kampfe der Nationen nicht wie im Kampfe der Klassen von vornherein für den Sozialisten gegeben und dadurch, nicht aber durch Beschränkung auf bloßes Protestieren oder Vermeidung jeder Parteinahme, unterscheidet sich der internationale vom nationalistischen Standpunkt. Man kann von dem einen wie dem anderen Standpunkt aus zu der gleichen Parteinahme kommen, zu der Unterstützung der eigenen Regierung. Der Unterschied besteht darin, daß für den Nationalisten dieses Ergebnis von vornherein ohne jede Ueberlegung als Axiom feststeht, für den Internationalisten dagegen das Resultat eines Abwägens aller für das internationale Proletariat möglichen Konsequenzen des Kriegsausganges darstellt.

Damit ist aber auch gesagt, daß die Internationalisten dabei zu sehr verschiedenen Auffassungen gelangen können, schon je nach dem verschiedenen Tatsachenmaterial, aus dem jeder einzelne seine Entschließung folgert. Die sozialistischen Parteien verschiedener Nationen können dabei in ihren Auffassungen auseinandergehen, aber ebenso die Sozialisten innerhalb einer Nation. Handelt es sich doch dabei um höchst komplizierte Verhältnisse, darunter Verhältnisse fremder Nationen, mit denen man oft unvollkommen bekannt ist. Es handelt sich oft um rascheste Stellungnahme auf Grund unzureichender oder einseitiger Mitteilungen. Und endlich handelt es sich um Möglichkeiten, bei deren Ausdenken die Phantasie nur geringe Schranken hat. Besteht der Friedenszustand in der ständigen Wiederholung derselben Prozesse, so daß es eine große geistige Kraftanstrengung kostet, sich im Geiste Verhältnisse vorzustellen, die bedeutend von ihnen abweichen, so bricht mit einem Krieg jede feste Basis des Bestehenden zusammen, das Reich unbegrenzter Möglichkeiten scheint gekommen. Niemand weiß, wie gewaltig Sieg oder Niederlage sich gestalten können, sieht das schlimmste Elend für diese, überschwenglichen Aufschwung für jenen voraus. Sich im Kriege und namentlich bei Kriegsausbruch von phantastischen Uebertreibungen fernzuhalten ist ebenso schwer, wie im Frieden die gedankenlose Routine durch weitere Ausblicke zu überwinden.

Praktisch wichtig ist folgendes: Die Haltung des Internationalisten ist nicht wie die des Nationalisten von vornherein und für die ganze Dauer des Krieges gegeben. Sie beruht auf der Einschätzung gewisser Situationen und Möglichkeiten und kann sich ändern, wenn die Situationen wechseln oder an Stelle vager Möglichkeiten greifbare Ergebnisse auftauchen. Je klarer und eindeutiger dann die ganze Lage wird, desto eher besteht die Möglichkeit, daß die Meinungsverschiedenheiten verschwinden, die bei Ausbruch des Krieges auftauchten, und daß die Sozialisten wieder zu einer einheitlichen Stellung gelangen.

Das wird um so leichter möglich werden, je mehr sie sich im Anfangsstadium des Krieges mit seinen unbestimmten Möglichkeiten hüten, ihre inneren Gegensätze zu öffentlichem Zank auszudehnen, und je mehr sie später auf Rechthaberei und Rekriminationen über die Differenzen aus der Zeit der ersten Unsicherheit verzichten.

Musterhaft wurde darin die deutsche Sozialdemokratie 1870.

Schon am 26. Juli schrieb Liebknecht an Bracke:

> Der dritte Punkt — betreffend die Stellung zur preußischen Regierung in dem jetzigen Furor teutonicus — findet uns uneinig, weil unsere Parteimitglieder in Nord- und Süddeutschland, je nach ihrem Wohn- und Aufenthaltsort, unter dem Einfluß der Lokalstimmung, die Frage verschieden auffassen. Es ist sehr schwer, sich dieser Lokalstimmung in Zeiten der Aufregung, wie der jetzigen, zu entziehen. Und ich nehme Euch Euren patriotischen Eifer deshalb nicht allzu übel; aber seid auch Euerseits tolerant. Wenn Ihr mit Bebels und meinem Verhalten auf dem Reichstag nicht einverstanden seid, so muß dieser Zwist jetzt um jeden Preis beigelegt oder wenigstens ein offener Ausbruch vermieden werden. Es darf in einem Moment wie dem jetzigen in der Partei nichts vorkommen, was wie Uneinigkeit aussähe, und ich beschwöre Euch, alles zu unterlassen, was die Differenzen verschärfen könnte.

So wurde auch gehandelt und nichts wäre über die ganzen Parteidifferenzen jener Zeit in die Oeffentlichkeit

Frankfurter Zeitung

4. / XII. 1914.

Wir und das Ausland.

beginnen. Immer wieder entwickelt er in klarster Weise seine Anschauungen und begründet sie experimentell, ohne allerdings meist richtig verstanden oder gewürdigt zu werden. Erst zwanzig Jahre nach diesen grundlegenden und für einen vorurteilsfreien Leser völlig klargestellten Ergebnissen bricht sich die Ansicht über ihre Richtigkeit Bahn, besonders nachdem Kohlrausch auf ganz anderem Wege, nämlich durch Untersuchung des elektrischen Widerstands von wässerigen Elektrolytlösungen, zu denselben Ergebnissen gekommen und der letzte von Hittorf noch nicht gegangene Schritt in genialer Weise von Arrhenius getan wurde. Dieser sprach es aus, daß in der wässerigen Lösung eines Elektrolyten die Ionen schon ohne Strom in freiem Zustande vorhanden sind und entwickelte die berühmte Dissociationstheorie. Wenn diese sich in der Folge als unendlich fruchtbar für Chemie und physikalische Chemie erwiesen hat, so ist die Vorbereitung und Grundlage dafür Hittorf zu danken.

Die zwanzig Jahre Verkennung und Anfeindung waren aber an Hittorf nicht wirkungslos vorübergegangen. Sie hatten ihm ein Nervenleiden eingetragen, das aber bald vergessen war und einer neuen Periode des Schaffens und Wirkens Platz machte, als mit der Anerkennung wieder der Mut für wissenschaftliche Tat sich einstellte.

Eine ähnlich späte Anerkennung fanden die ebenso klassischen Arbeiten Hittorfs über die Elektrizitätsleitungen in verdünnten Gasen, wo es ihm vorbehalten war, als erster die Kathodenstrahlen zu entdecken und alle ihre wesentlichen Eigenschaften klarzulegen, Untersuchungen, die auch in theoretischer Hinsicht einen ungeheuren Fortschritt bedeuten, da der Vorgang, welcher in den durchströmten Gasen vor sich geht, als analog dem Vorgang, den er bei der Elektrolyse aufgeklärt hatte, durch Annahme einer Jonisation der Gase erkannt wurde. Dies zusammen mit den späteren bedeutenden Entdeckungen auf dem Gebiete der Röntgen-Becquerel- und Radium-Strahlen hat die moderne Auffassung über das Wesen der Elektrizität (Elektronen) gebracht.

Von seinen anderen Untersuchungen seien nur kurz die über Leitfähigkeit von Schwefelkupfer und Schwefelsilber, sowie Arbeiten über Phosphor und Selen auf chemischem, über Gasspectra auf physikalischem Gebiet erwähnt. Der Achtzigjährige beschäftigte sich noch mit der Frage der Passivität der Metalle, worüber er auch, abweichend von anderen Theorien, seine besonderen Gedanken hatte.

Das Leben Hittorfs floß äußerlich außerordentlich ruhig dahin. Am 27. März 1824 in Bonn geboren, studierte er dort und in Berlin Physik und Chemie, promovierte am 26. Oktober 1846 in Bonn und habilitierte sich dort schon 1847; bald darauf siedelte er nach Münster über, wo er bis zu seinem Tode, seit 1852 als außerordentlicher, seit 1856 als ordentlicher Professor verblieb. 1890 zog er sich vom Lehramt zurück, das er aber nach dem Tode seines Nachfolgers 1900 noch eine Zeit provisorisch verwaltete, ohne allerdings den Bitten seiner Kollegen, es wieder ganz zu übernehmen, Folge zu leisten. Daß er aber auch noch als Privatmann bis in die letzte Zeit sich mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte, wurde bereits erwähnt.

Nachdem seine Bedeutung endlich erkannt worden war, fehlte es ihm nicht an Ehrungen. Viele gelehrte Gesellschaften des In- und Auslandes, darunter der Physikalische Verein zu Frankfurt a. M., ernannten ihn zum Ehrenmitgliede. Er war Ehrendoktor und Dr. ing. hon. causa mehrerer Universitäten und Technischer Hochschulen. Die Deutsche Bunsengesellschaft erwählte ihn zum Ehrenvorsitzenden, der Orden Pour le mérite schmückte ihn, und an seinem 90. Geburtstag wurde er Wirklicher Geheimer Rat mit dem Titel Exzellenz. Die Stadt Münster, deren Stolz und Ruhm er war, verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht.

Wir und das Ausland.

Von einem Deutschen in Oesterreich.

Feindseligkeiten der Nationen gegen das eine oder das andere Nachbarvolk hat es immer gegeben, aber wenn auf irgend eine Weise eine Feindschaft erwuchs, so waren auf der anderen Seite wieder Freunde zur gemeinsamen Abwehr da. Wir Deutschen aber haben, sieht man von den Sympathien der Türken ab, eigentlich nur Feinde.

Eingekeilt zwischen Romanen und Slawen hat Deutschland die einen nach Westen gedrängt und wehrt sich östlich des Vorschubs der anderen. Da ist wenigstens Grund zum Hassen. Aber wir haben nicht den Anlaß dazu geboten. Mit unserem östlichen Nachbar haben wir jahrhundertelang in Frieden gelebt, er hätte sogar alle Ursache, uns für die Vermittlung des Anfangs seiner Kultur dankbar zu sein. Wir haben treu die traditionelle Freundschaft zum Zarenreich gepflegt: Preußen hat nicht mitgetan, als im Krimkrieg die Westmächte dem Zaren bei seinem Zuge gegen die Türkei in den Arm fielen, Deutschland hat sich nicht gerührt, als der russische Koloß im Kampfe mit dem Mongolentum blutete, als ihn schaudernd eine Ahnung durchrieselte, woher ihn einst das Verhängnis ereilen wird.

Aber der Frieden mit Rußland konnte nur bestehen, so-

Arbeiterzeitung 5./XII. 1914.

Die zweite Kriegstagung des Reichstages.

(Von unserem Berichterstatter.)

Berlin, 3. Dezember.

Es war anders als am 4. August. Damals sah man, im Reichstag verkörpert, das Bild eines ganzen Volkes, das, aus seiner Ruhe aufgeschreckt, der ungeheuren Gefahr sich kaum erst bewußt werdend, zu den Waffen stürzte. Vier Monate sind seitdem vergangen, vier Monate, wie sie die Erde zuvor niemals noch erlebt hatte, vier Monate, in denen wir uns an das Ungeheure gewöhnt haben, an gewaltige Opfer und riesengroßes Leid und an Gefahren, die uns doch nicht schrecken können. Wir haben die ersten Triumphe der deutschen Waffen erlebt und die Zeiten banger Unentschiedenheit vor letzten, schwersten Entscheidungen. So hat sich die Stimmung der Gefaßtheit, der Entschlossenheit und der unerschütterlichen Zuversicht, die das ganze Volk erfüllt, auch auf den Reichstag übertragen. Nicht in der ersten aufwallenden Begeisterung, sondern in dem festen Entschluß, bis zum Aeußersten durchzuhalten, haben alle Parteien des Reichstages das zweite Fünfmilliardenopfer bewilligt.

Die Rede des Reichskanzlers war keine Siegesfanfare vor dem Siege. Sie enthielt nichts von nationaler Selbstüberhebung und Herabsetzung der Feinde, nichts von Zerschmetterung und Eroberung. Aus ihr sprach ein tiefer Ernst, der sich der ganzen Schwere der Situation und seiner ganzen Verantwortung bewußt ist. Von der ungeheuren Uebermacht der Feinde ist in ihr die Rede und von ihrem noch ungebrochenen Widerstand, von der Notwendigkeit, die Unabhängigkeit des Reiches bis zum Aeußersten zu verteidigen. Da ist keiner im deutschen Volke, der solchen Gedankengängen nicht zustimmt.

Als ein freies Volk soll nach dem Gelöbnis des Reichskanzlers das deutsche Volk aus dem Weltkrieg hervorgehen. Dafür steht er nicht allein, dafür stehen auch wir ein. Es wird, sagt der Reichskanzler, nach dem Kriege wieder Parteien geben, und — fügen wir hinzu — unter diesen Parteien werden die Meinungen über das Maß der inneren Freiheit, das dem Volke zuzumessen ist, wahrscheinlich weit auseinandergehen. Aber gegen die Partei, die das Maß der inneren Freiheit nach den Grundsätzen vollkommener Demokratie bemessen will, wird nicht mehr der Vorwurf erhoben werden können, daß sie in ihrem Eifer, das Reich zu verteidigen, hinter irgend einer anderen zurückstehe. Ein leerer Platz im überfüllten Hause, mit einem Kranze ewig grünender Lorbeeren geschmückt, sagt darüber mehr als alle Erklärungen. Hier — in Ludwig Franks unvergeßlichem Opfer — sprach nicht das Wort, sondern die Tat

Mit dem Unrat, der Mißgunst und dem Mißverstand einer öden und dumpfen Zeit soll aufgeräumt werden. Der Kanzler verspricht es und als Vorbild einer glücklicheren Zukunft erscheint ihm das weite Feld draußen, auf dem in Opfer und Gefahr einer dem anderen gleich ist. Wir halten uns nicht an dieses Versprechen des Reichskanzlers; kein Mensch ist, auf sich allein gestellt, stark genug, ein solches Versprechen zu erfüllen. Aber wir vertrauen dem Volke; das Volk ist stark genug, um diese Verheißungen wahr zu machen, das Volk weiß, daß es nicht für die Sache eines Herrn, sondern für seine eigene Sache kämpft und blutet.

Die Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion, die sich, wie am 4. August, der Rede des Reichskanzlers anschloß, spricht über das Ziel des Krieges, die Abwehr aller Angriffe auf die Selbständigkeit des deutschen Volkes, die volle Einmütigkeit der Nation aus. Wir sind überzeugt, daß sie auch im ganzen Volke Zustimmung finden wird, sofern sie nicht nur die Freiheit des deutschen Volkes, sondern auch die aller übrigen Völker als ihre grundsätzliche Forderung weit in den Vordergrund stellt. Sie unterläßt es nicht, Meinungsverschiedenheiten auszusprechen, wo sie vorhanden sind, und Tadel zu üben, wo sie etwas tadelnswert findet. Das zu tun ist nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht der Volksvertretung zu jeder Zeit. Die Einigkeit der Gesinnung in dem, worauf es heute vor allem ankommt, tritt dadurch nur noch wuchtiger und wirkungsvoller in Erscheinung. Als dann der Zentrumsabgeordnete Spahn namens aller anderen Parteien des Hauses eine Erklärung abgab, die eine gewisse Unzufriedenheit darüber verriet, daß die Sozialdemokratie auch im gegenwärtigen Augenblick nicht darauf verzichtet, ihre Forderungen im Interesse der Volkswohlfahrt und der staatsbürgerlichen Freiheit geltend zu machen, fühlte man wohl, daß die alten Gegensätze, die früher die Verhandlungen des Hauses dauernd beherrschten, zwar zurückgetreten, aber nicht verschwunden sind. Das kann uns nur recht sein! Es kann uns nur recht sein, wenn auch im gegenwärtigen Augenblick nicht vergessen wird, daß wir in vieler Beziehung anders sind als die anderen. Wir legen zu jeder Zeit Wert auf Unterscheidung. Aber die Einigkeit, die dann alle Parteien in der gemeinsamen Abstimmung über die Kriegskredite zusammenführte, muß die Welt darüber belehren, daß alle Spekulationen auf die vorhandenen starken Partei- und Klassengegensätze im Deutschen Reiche müßig sind und müßig bleiben werden, bis das Ziel der staatlichen Sicherung nach außen erreicht ist.

Für das ganze Volk und für die deutsche Arbeiterbewegung sind die Richtlinien ihres Handelns klar vorgezeichnet. Die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion entspricht und entspringt der Stimmung der Massen, die hinter ihr stehen. Einig und geschlossen steht die deutsche Arbeiterklasse ein für die Verteidigung der Freiheit nach außen. Einig in sich selbst und fest zusammengeschlossen muß sie dastehen, um sich später auch die innere Freiheit zu erobern. Denn nur wo Einigkeit ist — sei es nach außen oder nach innen —, ist Kraft zum Sieg.

* * *

Die Erklärung der Sozialdemokraten.

Die Erklärung, die Genosse Haase im Reichstag abgab, hatte folgenden Wortlaut:

Im Anschluß an die Ausführungen des Herrn Reichskanzlers über Belgien stelle ich namens der Fraktion fest, daß die nachträglich bekanntgewordenen Tatsachen nach unserer Ueberzeugung nicht ausreichen, um von dem Standpunkt abzugehen, den der Herr Reichskanzler am 4. August gegenüber Luxemburg und Belgien eingenommen hat.

Im übrigen habe ich im Auftrag der sozialdemokratischen Fraktion folgende Erklärung abzugeben:

Die sozialdemokratische Fraktion steht auf dem Standpunkt ihrer Erklärung vom 4. August. Den Krieg, dessen tiefere Ursache die ökonomischen Interessengegensätze bilden, haben wir bis zum letzten Augenblick bekämpft. Noch sind aber die Grenzen unseres Landes von feindlichen Truppen bedroht. Daher muß das deutsche Volk auch heute noch seine ganze Kraft für den Schutz des Landes einsetzen. Die Sozialdemokratie bewilligt deshalb die geforderten neuen Kredite.

In dankbarer Teilnahme gedenken wir aller tapferen Söhne des Volkes, die Leben und Gesundheit für uns hingegeben haben, und aller, die unter unsäglichen Entbehrungen und Mühen im Dienste des Vaterlandes stehen. (Lebhaftes Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Schon am 4. August haben wir in Uebereinstimmung mit der Internationale den Grundsatz verkündet, daß jedes Volk das Recht auf nationale Selbständigkeit habe, und es ist unsere unverbrüchliche Ueberzeugung, daß eine gedeihliche Fortentwicklung der Völker nur möglich ist, wenn jede Nation verzichtet, die Integrität und Unabhängigkeit anderer Nationen anzutasten und damit den Keim zu neuen Kriegen zu legen. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Wir bleiben deshalb bei dem, was wir am 4. August gesagt haben:

Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung erreicht ist und die Gegner zum Frieden geneigt sind, ein Ende gemacht wird durch einen Frieden, der die Freundschaft mit den Nachbarvölkern ermöglicht. (Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Die Sozialdemokratie verurteilt es, daß in allen Ländern kleine, aber rührige Kreise unter dem Deckmantel einer besonderen Vaterlandsliebe mit allen Mitteln den Haß gegen die anderen Völker zu erregen suchen und dabei jede Rücksicht auf Wahrheit und Würde außer acht lassen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Solange sich der Krieg hinzieht, muß unermüdlich daran gearbeitet werden, die durch ihn geschaffenen Leiden und Nöten zu lindern für alle, die im Felde zu ihre Gesundheit verloren haben, und für die Angehörigen und Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer im weitesten Sinne, reichlich zu sorgen für die vom Feinde aus ihrer Heimat vertriebenen Flüchtlinge, Arbeitsgelegenheit und Hilfe für die erwerbslos und arbeitslos gewordenen Volksgenossen zu schaffen sowie jede Hilfeleistung zu gewähren, die erforderlich ist, um unsere Volkskraft zu erhalten und die Versorgung des Volkes mit Nahrungs- und Gebrauchsgegenständen zu organisieren.

Die Anregungen unserer Partei und der Gewerkschaften zu sozialen Maßnahmen dieser Art sind bei der Reichsregierung zum Teil auf fruchtbaren Boden gefallen, doch muß nach unserer Ueberzeugung auf all diesen Gebieten noch mehr geschehen. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Wir erwarten aber von der Reichsregierung auch Vertrauen zu unserem Volke, das im Kampfe für das bedrohte Vaterland einmütig zusammensteht. Die Ausdehnung, in der die Verhängung des Kriegszustandes und die Beschränkung der verfassungsmäßigen Rechte, namentlich der Presse, noch jetzt aufrecht erhalten werden, ist durch nichts gerechtfertigt (lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten) und ist geeignet, Zweifel an der Reife und Entschlossenheit des deutschen Volkes zu erwecken. Die Handhabung der Zensur führt fortgesetzt zu Mißgriffen und wirtschaftlichen Schädigungen. Wir fordern schleunigste Abhilfe, gerade im Interesse geschlossener Verteidigung und des Ansehens und der Wohlfahrt des Deutschen Reiches. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten)

Frankfurter Zeitung

5./XII. 1914.

Der Krieg und Bernard Shaw.

...ung

...ter Zeitung.)

...mmer 40, 41, 42, 43.

Preis der Anzeigen:
Colonelzeile 60 ₰. Abendbl. 75 ₰. Reklamen ℳ 2.—, Abendbl. ℳ 2.50. Familienanzeigen ℳ 1.—, Platz- u. Daten-Vorschriften ohne Verbindlichkeit. — Anzeigen nehmen an: Unsere Expedition, in Frankfurt a. M., Gr. Eschenheimerstr. 39/37, Mainz: Schillerpl. 3, Berlin: Leipz. Platz 3, Dresden-A: Waisenhausstraße 25, München: Perusastr. 5, Offenbach: Bieberertr. 34, Stuttgart: Poststraße 7, Zürich: Nordstraße 62. Uns. übrig. Agentur. u. d. Annonc.-Exped. Ferner in New York: 20 Broad Street.

Verlag u. Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei (Gesellschaft m. beschr. Haftung).

Wie alle anderen englischen Schriftsteller hat im Anfange des Krieges auch George Bernard Shaw in die blinde Verdammung Deutschlands und seiner Absichten eingestimmt. Er hat beißende und seine Unkenntnis deutscher Verhältnisse verratende Artikel über „den deutschen Militarismus", „Potsdam", „Kaiserismus" und wie diese Schlagwörter der Engländer sonst lauten, geschrieben und damit den Beifall der Kreise erlangt, die er in seinen Stücken blutig zu verhöhnen gewohnt war. Auf die Dauer jedoch hat „G. B. S." es nicht dabei ausgehalten, wie seine Kollegen Wells, Arnold Bennett, Thomas Hardy dem Chauvinismus zu schmeicheln. Die Natur des Skeptikers verschaffte sich ihre Rechte und seine Kritik wandte sich wieder gegen die Leute, die er um sich sieht. Die folgenden Stellen sind Teile eines Artikels, den Shaw in der von ihm begründeten Zeitschrift „Der neue Staatsmann" veröffentlicht hat. Der Titel lautet: „Gesunder Menschenverstand über den Krieg". Die Zeit ist gekommen, meint er, wo man sich Mut fassen und über den Krieg nüchtern reden und schreiben müsse. Soviele Vorurteile er selber haben möge, seine Vorurteile seien nicht die des britischen Patrioten und darum könne er wahrscheinlich einige Dinge erzählen, die dem Patrioten noch nicht eingefallen sind. Shaw schreibt:

Ich sehe diesen Krieg nicht als einen, der Regierungen und Völker zu völliger und sympathischer Einigkeit gegen den gemeinsamen Feind zusammengeschmiedet hätte. Ich sehe das Volk von England geeinigt, in einem wilden Abscheu gegen die Meinungen und Taten des preußischen „Junkerismus". Und ich sehe die deutsche Nation in der Tiefe aufgewühlt durch eine ähnliche Abneigung gegen den englischen Junkerismus, aufgewühlt auch durch den Zorn über die Verräterei und Doppelzüngigkeit unseres Angriffes auf sie in der furchtbaren, ihr von Frankreich und Rußland drohenden Gefahr. Ich sehe beide Nationen düpiert, aber ach, nicht ganz wider Willen düpiert. . . . Was ist ein Junker? Ist es ein deutscher Offizier von 23 Jahren mit beleidigenden Manieren und der Gewohnheit, unschuldige Zivilisten mit seinem Säbel in Stücke zu schneiden? Manchmal, aber doch keineswegs ausschließlich, dies oder etwas dem Aehnliches. Laßt uns beim Diktionär Rat holen. Ich wende mich zum „Enzyklopädischen Wörterbuche" von Muret-Sanders und finde dort:

Junker = junger Edelmann, junger Lord, Landedelmann; Junkerherrschaft = Herrschaft der Landedelleute; Junkerpartei = Landwirtschaftliche Partei usw.

Somit sehen wir, daß der Junker keineswegs eine Eigentümlichkeit von Preußen ist. Wir selbst dürfen den Anspruch erheben, den Artikel in einer Vollkommenheit herzustellen, der sehr wohl Deutschland daran verzweifeln lassen könnte, uns jemals in dieser Branche zu übertreffen. Sir Edward Grey ist ein Junker von seinem obersten Scheitelhaar bis zu seinen Zehenspitzen; und Sir Edward ist ein reizender Mensch, unfähig, sogar einen Führer der Gegenpartei in Stücke zu schneiden oder einem Deutschen zu sagen, er wolle ihn erschießen lassen. Lord Cromer ist ein Junker. Herr Winston Churchill ist ein merkwürdiges und nicht unangenehmes Gemisch von Junker und Yankee. Seine offen anti-deutsche Rauflust ist in enormem Grade populärer als das moralisierende Geschwätz seiner ehrwürdigen Kollegen. Er ist ein draufgängerischer und fideler Junker, gerade wie Lord Curzon ein hochnäsiger Junker ist. Ich brauche die Liste nicht zu vermehren. Auf diesen Inseln ist der Junker buchstäblich „überall im Geschäftslokal" zu finden. Es ist sehr schwer, für irgend jemand, der nicht entweder Junker oder erfolgreicher Advokat ist, in ein englisches Kabinett zu kommen. Unser Auswärtiges Amt ist ein Junker-Klub. Unsere regierenden Klassen sind ganz überwiegend Junker; alle Nicht-Junker darin sind zusammengewehte Spreu, deren einziger Anspruch auf Stellung eine gewisse Fähigkeit ist; meist die Fähigkeit, Geld zu machen. Und natürlich, der Kaiser

In London.

Ein deutschfreundlicher Amerikaner in hervorragender sozialer Stellung sendet dem „Berl. Tagebl." die folgenden Mitteilungen über seine Beobachtungen und Eindrücke in London. Er hat nach dem Kriegsausbruch mehrere Monate in England zugebracht, und zwar einige Wochen unmittelbar nach der Kriegserklärung, und alsdann nochmals einige Zeit bis nach Mitte November.

In den angesehenen und einflußreichen Kreisen Londons, und zwar sowohl bei Liberalen wie Konservativen, und ebenso bei den Radikalen und bei Sozialisten, hat die Kriegszeit eine tiefgehende Wandlung der politischen Auffassung herbeigeführt. Es gab immer einen kleinen Kreis, der diesen Krieg als ein Unglück und als ein Verbrechen an der europäischen Zivilisation betrachtet hat. Der Kreis, der von einem Verbrechen an der Zivilisation vertraulich spricht, ist nicht größer geworden; wohl aber werden die Stimmen zahlreicher, die den Krieg ein Unglück und eine Dummheit nennen. Ein kluger Engländer drückte seine Ansichten mir gegenüber so aus: „Sehen Sie, wenn die Koalition siegt, so stehen wir einem Rußland gegenüber, das in fünf bis zehn Jahren versuchen wird, den Indischen Ozean zu erreichen. War Deutschland bisher für uns eine höllische Unbequemlichkeit, so ist Rußland alsdann eine furchtbare Gefahr für uns, die wir, es koste, was es wolle, wiederum bekämpfen müssen. Geht der Krieg aber ohne endgültige Entscheidung für die eine oder die andre Seite zu Ende, so werden die Rüstungen und die kriegerischen Beängstigungen nur um so stärker einsetzen. Das ist für eine große Handelsmacht gewiß keine angenehme Aussicht; und endlich, siegt Deutschland, dann ist das erreicht, was die Greysche Politik verhindern wollte. Die Zukunft ist also nicht rosig." Solche Argumentationen hört man häufiger in immer neuen Variationen, und dabei hoffen die nüchternen Beurteiler nicht mehr auf einen glänzenden Sieg des Dreiverbandes. Sie rechnet auf eine Partie remis, erwarten aber dieses Ereignis nicht in erster Reihe von militärischen Siegen; mit einer Verhinderung deutscher entscheidender Siege wäre man zufrieden! Dagegen vertraut man auf die Möglichkeit der Abschnürung Deutschlands von der Zufuhr unentbehrlicher Importartikel. England wird daher auch die kleinen neutralen Mächte rücksichtslos bis zu dem Punkt drangsalieren, den es für seine Zwecke erreichen will, vorausgesetzt — daß die Vereinigten Staaten eine solche Drangsalierung für vereinbar mit den amerikanischen Grundsätzen und Interessen halten.

Enthusiasmus für diesen Krieg gibt es also in England bei einsichtigen Leuten nicht; es wäre aber ganz falsch, anzunehmen, daß entsprechend solchen Anschauungen sich die Neigung zum Frieden in starkem Maße in England zeigte. Durchaus nicht. Man glaubt, unter allen Umständen durchhalten zu müssen, soll nicht der Bau des englischen Staatsgebäudes bedenklich ins Schwanken geraten. Die englische Zähigkeit ist nicht zu unterschätzen, und dann rechnet man häufig mit einer Möglichkeit: man hält eine deutsche Landung in England nicht für ausgeschlossen, und man hofft, daß es alsdann gelingen wird, ein paarmal hunderttausend deutsche Soldaten zu vernichten und so einen völligen Umschwung des gesamten Feldzuges zugunsten des Dreiverbandes herbeizuführen. Eine deutsche Landung betrachtet man weniger als eine Gefahr denn als eine Chance, dem Krieg eine neue Wendung zu geben.

Häufig hört man die Klage, daß es England in dieser ernsten Zeit an wahrhaft hervorragenden Politikern fehlt. Von dem jetzigen Ministerium spricht man ohne jeden Respekt, und man fügt hinzu, leider fehle es auch der Opposition an Männern ersten Ranges. Achtung genießen hingegen die leitenden englischen Militärs. Charakteristisch erscheint mir der folgende Ausspruch: Dieser furchtbare, gigantische Krieg sei das Werk von Mittelmäßigkeiten; kein superiorer Geist habe die Entwicklung gelenkt, sondern die allgemeine Unfähigkeit habe schließlich zum Triumph der Intriganten und der blinden Leidenschaften verhetzter Massen geführt.

Das Verhältnis zu Japan geniert die Engländer, ebenso wie ihr Verhältnis zu Rußland, vielleicht noch mehr. Gleichwohl wurde die Frage immer wieder erörtert, ob es nicht nötig sei, japanisches Militär auf den europäischen Kriegsschauplatz zu bringen; zunächst scheint freilich die Frage der Entschädigung für Japan außerordentliche Schwierigkeiten zu machen. Die Japaner sollen sehr anspruchsvoll sein, und darauf hingewiesen haben, daß es ihnen schließlich sogar möglich wäre, wieder in bessere Beziehungen zu Deutschland zu treten. Auch die Frage, auf welchem Kriegsschauplatz die Japaner zu verwenden wären, wurde beständig hin- und hergeschoben. So begehrt die japanische militärische Kraft wohl ist, so wenig begehrenswert erscheint es den Verbündeten, die eigene Haustür den Japanern zu öffnen. Die Japaner nach Indien hineinzulassen, um so dortige englische Kräfte für Europa freizumachen, wird von den Engländern verhorresziert; das gleiche tun die Russen für Sibirien und Frankreich für seine indischen Besitzungen, und schließlich wären weder aus Sibirien noch aus Französisch-Indochina starke Kräfte zu holen. In Europa aber wollen die Japaner bisher ihre Haut nicht zu Markte tragen; immerhin dürfte es nicht ganz ausgeschlossen sein, daß die Japaner doch herangezogen werden, wenn der Dreiverband seine militärischen Kräfte unter allen Umständen verstärken muß.

Beachtenswert ist der Trostgrund, der für diese unerwünschte Entwicklung in Bereitschaft gehalten wird. Man erklärt ganz offen, daß es jedenfalls ein Vorteil wäre, Japan durch die Anteilnahme am jetzigen Kriege militärisch zu schwächen. Die europäische Schlächterei, die für alle Beteiligten ohne Ausnahme ein schlimmer Aderlaß wäre, würde Japan in einer verhältnismäßig starken Position zurücklassen und entsprechend anspruchsvoll machen. Es müsse demnach ein allseitiger Wunsch sein, daß auch Japan sich schwäche, und mit diesem Argument hofft man sogar, unsre amerikanischen Drahtzieher zu beruhigen; schwerlich. Für solche diplomatische Finasserien hat man in den Vereinigten Staaten nicht viel Sinn; man wird einfach fragen: „Was soll aus dem chinesischen Kuchen für Japan als Truppensold herausgeschnitten werden?", und die Amerikaner werden hierauf eine bündige Antwort verlangen.

Vor einer irischen Bewegung hat man in England nicht die geringste Besorgnis; man betrachtet die Iren als „Hunde, die wütend bellen, aber höchstens von hinten einmal in die Waden fahren". Irgendein Attentat, von einem einzelnen oder von einer kleinen Gruppe zur Ausführung gebracht, und schließlich ohne entscheidende Bedeutung, hält man für möglich, und man sieht sich in dieser Beziehung vor. Wir in Amerika beurteilen die Iren anders. Auch die südafrikanische Bewegung der Buren nimmt man nicht tragisch. „Die Buren haben nicht das Temperament zu einer gefährlichen Emeute und zur Revolution." „Diese sauren Burschen brennen nie lichterloh." „Wenn man ihnen Zeit läßt, sich zu besinnen, ziehen sie es vor, auf ihren Farmen das Weitere abzuwarten."

Ernst betrachtet man den türkischen Vorstoß nach Aegypten und die Lage in Indien. Freilich, die Bevölkerung in Aegypten und die Volksmassen in Indien verachtet man als ohnmächtige Haufen; sie alle bezeichnet man verächtlich als „Niggers". Aber die türkischen Truppen erscheinen wohl als beachtenswerte Gegner, und düster stimmt die Möglichkeit, daß indische Regimenter rebellieren und ihre englischen Offiziere abschießen könnten. Was dann? Weit mehr als die deutsche Invasion verursacht diese Entwicklungsmöglichkeit bei englischen Politikern Beklemmungen.

Endlich ein Wort über die Ursachen des Krieges. Die Annahme, daß Grey dieses tragische Völkermorden planmäßig inszeniert habe, belächelt man allseitig. „Auch Grey ist der Krieg schließlich auf seinen Schädel gefallen, wie ein Ziegelstein, wenngleich er natürlich immer mit dieser Möglichkeit gerechnet und mit ihr leider immer gespielt hat." Den Krieg hat die Großfürstenpartei in Rußland gemacht, aus Frivolität, aus nationalistisch-slawischer Eitelkeit, und vor allem aus dynastischem Ehrgeiz. Diese Anschauungen habe ich von einem hervorragenden Engländer gehört, der in engen Beziehungen zu Petersburg steht. „Nikolai Nikolajewitsch wird von

11./XII. 1914.

Gesunder Menschenverstand über den Krieg.

Unter diesem Titel hat G. B. Shaw, wie wir schon erzählt haben, in der von ihm begründeten Zeitschrift „Der neue Staatsmann" einen Aufsatz geschrieben. Wir haben eine Stelle der geistsprühenden, von echt Shawschem Geiste überströmenden Darstellung schon mitgeteilt. Die Zeit, sagt Shaw, ist gekommen, wo man sich Mut fassen und über den Krieg nüchtern reden und schreiben müsse. So viele Vorurteile er selber haben möge, seine Vorurteile seien nicht die des britischen Patrioten und darum könne er wahrscheinlich einige Dinge erzählen, die dem Patrioten noch nicht eingefallen sind. Da er in England schreibt — was etwas ganz anderes ist, als etwa in Wien zu schreiben — hebt Shaw vor allem die Fehler der eigenen Regierung hervor (in Oesterreich sind die Regierungen bekanntlich jetzt fehlerlos); das muß man in Anschlag bringen und den skeptischen Geist skeptisch genießen. Aber lesenswert ist der Aufsatz dennoch. Wir geben heute wieder ein Stück daraus.

* * *

Ich sehe diesen Krieg nicht als einen an, der Regierungen und Völker zu völliger und sympathischer Einigkeit gegen den gemeinsamen Feind zusammengeschmiedet hätte. Ich sehe das Volk von England geeinigt, in einem wilden Hasse gegen den „Junkerismus". Und ich sehe die deutsche Nation in der Tiefe aufgewühlt durch eine ähnliche Abneigung gegen den englischen Junkerismus, aufgewühlt auch durch den Zorn über die Verräterei und Doppelzüngigkeit unseres Angriffs auf sie in der furchtbaren, ihr von Frankreich und Rußland drohenden Gefahr. Was ist ein Junker? Laßt uns beim Diktionär Rat holen. Ich wende mich zum „Enzyklopädischen Wörterbuch" von Muret-Sanders und finde dort:

Junker = junger Edelmann, junger Lord, Landedelmann; Junkerherrschaft = Herrschaft der Landedelleute; Junkerpartei = landwirtschaftliche Partei u. s. w.

Somit sehen wir, daß der Junker keineswegs eine Eigentümlichkeit von Preußen ist. Wir selbst dürfen den Anspruch erheben, den Artikel in einer Vollkommenheit herzustellen, der sehr wohl Deutschland daran verzweifeln lassen könnte, uns jemals in dieser Branche zu übertreffen. Sir Edward Grey ist ein Junker von seinem obersten Scheitelhaar bis zu seinen Zehenspitzen; und Sir Edward ist ein reizender Mensch. Lord Cromer ist ein Junker. Herr Winston Churchill ist ein merkwürdiges und nicht unangenehmes Gemisch von Junker und Yankee. Seine offen antideutsche Rauflust ist in enormem Grade populärer als das moralisierende Geschwätz seiner ehrwürdigen Kollegen. Er ist ein draufgängerischer und fideler Junker, gerade wie Lord Curzon ein hochnäsiger Junker ist. Ich brauche die Liste nicht zu vermehren. Auf diesen Inseln ist der Junker buchstäblich „überall im Geschäftslokal" zu finden. Es ist sehr schwer, für irgend jemanden, der nicht entweder Junker oder erfolgreicher Advokat ist, in ein englisches Kabinett zu kommen. Unser Auswärtiges Amt ist ein Junkerklub. Unsere regierenden Klassen sind ganz überwiegend Junker; alle Nichtjunker darin zusammengewehte Spreu, deren einziger Anspruch auf Stellung eine gewisse Fähigkeit ist; meist die Fähigkeit, Geld zu machen. Und natürlich der Kaiser ist ein Junker, obgleich er viel weniger autokratisch ist als Sir Edward Grey, der, ohne uns zu fragen, uns durch ein Wort zu seinem Botschafter in den Krieg hineingeschickt hat und seinen ausländischen Verbündeten mit einem Federstrich unseren ganzen Reichtum verpfändet.

Da wir nun wissen, was ein Junker ist, laßt uns einen Blick auf den Militaristen werfen. Ein Militarist ist eine Person, die glaubt, daß alle wirkliche Macht in der Macht, zu töten, liege und daß die Vorsehung auf der Seite der großen Bataillone sei. Der berühmteste heutige Militarist ist dank dem Eifer, mit dem wir sein Buch gekauft und zitiert haben, General Friedrich v. Bernhardi. Aber wir können dem General nicht das Zugeständnis machen, daß er unseren eigenen militaristischen Schriftstellern vorhergegangen sei. Ich bin alt genug, um mich an den Anfang der antideutschen Phase dieser in England sehr alten Propaganda zu erinnern. Der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 ließ Europa sehr erstaunt zurück. Bald produzierten wir die erste Seite unserer militaristischen Literatur. Ihre Moral war: „Zu den Waffen oder die Deutschen werden London belagern, wie sie Paris belagert haben!" Von jener Zeit an hat die britische Propaganda für den Krieg mit Deutschland niemals aufgehört ... Ich verurteile die nicht, deren Agitation ich beschreibe. Aber sie müssen auch bei ihren Kanonen stehen bleiben, nun da die Kanonen losgehen. Sie dürfen nicht behaupten, sie seien harmlose radikale Friedensfreunde gewesen und die Propaganda für den Militarismus und den unvermeidlichen Krieg zwischen England und Deutschland sei eine preußische Gemeinheit, für die der Kaiser schwer bestraft werden müsse. Das ist nicht billig, nicht wahr, nicht anständig. Wir fingen es an; und wenn die Deutschen uns auf halbem Wege entgegenkamen, was sie freilich taten, so kommt es nicht uns zu, ihnen Vorwürfe zu machen. Darum laßt uns keinen Blödsinn mehr hören über den preußischen Wolf und das britische Lamm, den preußischen Machiavelli und den englischen Evangelisten. Wir können nicht jahrelang brüllen, wir seien „Jungens von der Bulldoggenrasse", und uns dann plötzlich für Gazellen ausgeben. Es tut mir leid, das fromme Bild mit dem Heiligenschein verderben zu müssen, das der britische Journalist jetzt sieht, wenn er in den Spiegel blickt; aber es muß getan werden, wenn wir uns an dem bevorstehenden Tage der Ausgleichung vernünftig betragen sollen.

Wir wissen, daß im Ausland die Meinung besteht, und zwar selbst in den uns sehr freundlich gesinnten Bezirken, daß unsere ausgezeichneten Eigenschaften durch eine unverbesserliche Heuchelei getrübt würden. Für Frankreich sind wir immer das „perfide Albion" gewesen. In Deutschland würde in diesem Augenblick dieser Beiname als für uns viel zu schmeichelhaft zurückgewiesen werden. Nun haben wir diesen Ruf nicht umsonst erworben. Wir mögen dagegen so entrüstet protestieren wie die preußischen Soldaten gegen ihren ebenfalls allgemeinen Ruf der Wildheit im Plündern und Verwüsten, Ausrauben und Zerstören; es ist etwas daran. Wenn man einen englischen Staatsmann nach seinen bewußten Absichten, seinen Beteuerungen und seiner persönlichen Vornehmheit beurteilt, so findet man in ihm oft einen liebenswerten, aufrechten, menschlichen, peinlich gewissenhaften Mann. Wenn man aber, wie ein Ausländer es muß, ihn bloß nach den offiziellen Taten beurteilt, für die er verantwortlich ist, so wird man oft zu der Folgerung getrieben werden, daß dieser achtungswerte Herr in der Tat ein skrupelloser und dabei überaus eingebildeter Narr ist, schlimmer als Cäsar Borgia und General v. Bernhardi zusammengenietet, und in den auswärtigen Dingen in allen Stücken ein Bismarck mit Ausnahme der gewaltigen Fähigkeit, des derben Menschenverstandes und der Freiheit von Illusionen über die Natur und die Absichten seiner eigenen Diplomatie.

So erhält man den erstaunlichen Kontrast zwischen dem Machiavelli-Grey der deutschen Zeitungen und dem liebenswürdigen und populären Sir Edward Grey, den wir in England kennen ... Das Beweisstück, wie uns die Junkerdiplomaten unseres Foreign Office in den Krieg hineingesteuert haben, liegt in dem amtlichen Blaubuch vor. In diesen vielzitierten und wenig gelesenen Aktenstücken sehen wir die Junker, die Leute, die seit Jahren gesagt haben: „Es muß kommen", die in England nach der zwangsweisen Dienstpflicht geschrien haben, auf einmal durch die plötzliche Entdeckung, daß es endlich doch gekommen ist, aus der Fassung gebracht und nicht wenig in Furcht gesetzt. Sie laufen herum vom Auswärtigen Amt zur Botschaft und von der Botschaft zum Palais und zwitschern: „Das ist entsetzlich!" „Können Sie es nicht verhindern?" „Wollen Sie nicht vernünftig sein?" „Denken Sie an die Folgen" u. s. w. ... Die entscheidende Unterhaltung zwischen Sir Edward Grey und dem Fürsten Lichnowsky ist in der berühmten Nummer 123 des Blaubuches enthalten. Mit dem ziemlich kindischen späteren Versuch, die Bedeutung von Nummer 123 herabzusetzen, weil der Fürst nur eine liebenswürdige Null sei und seinen Souverän nicht wirklich vertreten habe, brauchen weder ich noch andere ernsthafte Personen uns abzugeben. Was über jeden Streit erhaben ist, das ist, daß nach diesem Gespräch Fürst Lichnowsky nichts tun konnte, als dem Kaiser zu sagen, daß die Entente ihn unter keinen Bedingungen herauslassen würde, daß ein Kampf bis zum Ende zwischen dem deutschen und dem britischen Reiche bevorstehe. Da sagte der Kaiser: „Wir sind Deutsche, Gott helfe uns"; als ein Haufe Studenten unter seinen Fenstern den Krieg hochleben ließ, forderte er sie auf, in die Kirche zu gehen und zu beten. Seine Telegramme an den Zaren, deren Weglassung aus dem Blaubuch, um das mindeste zu sagen, nicht ritterlich ist, waren würdig und eindrucksvoll. Und als die Deutschen mit einem Zitat aus dem Dichter, den sie „unseren Shakespeare nennen", riefen: „Laßt die vier Enden der Welt in Waffen kommen und wir wollen sie zittern machen!" da war dies, vom romantisch-militaristischen Standpunkt aus, schön.

Was die belgische Neutralität betrifft, so hat sich niemand je zwei Pence um Verträge gekümmert, und es war nicht unsere Sache, über die Heiligkeit von Verträgen zu reden, selbst wenn die Papierkörbe der Auswärtigen Aemter nicht mit zerrissenen „Fetzen Papier" angefüllt wären. Und das ist gut so. Denn General v. Bernhardis Versicherung, daß Umstände Verträge verändern, ist nicht eine Seite aus dem Machiavelli, es ist ein Gemeinplatz aus den Rechtsbüchern, und in unserer Inselsicherheit waren wir gänzlich unfähig, uns die schreckliche Gefahr der geographischen Lage Deutschlands vorzustellen, zwischen Frankreich und England auf der Westseite und Rußland im Osten alle drei zu seinem Untergang verschworen. Es war unverständig von uns, von Deutschland zu fordern, es solle auch nur den Bruchteil einer Sekunde (viel weniger nach unseres Wiener Botschafters Bunsen naivem Verlangen „wenige Tage") warten, ehe es auf den westlichen Feind losstürmte, da es doch keine Zusicherung über die Absichten der Westmächte erlangen konnte. „Wir sind in einer Notlage und Not kennt kein Gebot," sagte der Reichskanzler im Reichstag. „Es ist für uns eine Sache auf Leben und Tod," sagte der deutsche auswärtige Minister unserem Botschafter in Berlin, der plötzlich ein ungewöhnliches Feingefühl für die Heiligkeit des Londoner Vertrages über Belgien vom Jahre 1839 entwickelt hatte. Unser Botschafter scheint der Meinung gewesen zu sein, daß eine solche Eile gar nicht nötig sei. Die Deutschen könnten ja in Frankreich durch die Festungslinie zwischen Verdun und Toul einmarschieren, wenn sie wirklich so aufgeregt seien, daß sie nicht noch ein paar Tage abwarten wollten, ob nicht Sir Edward Greys Ueberredungskunst und sein liebenswürdiger Charakter Rußland erweichen und Oesterreich zu einer Erkenntnis seiner Sündigkeit bringen würden. Hierauf fragte der Reichskanzler, ob wir berechnet hätten, was es kosten werde, den Weg eines für sein Leben kämpfenden Reiches zu kreuzen. Das war eine Drohung und es gab nur ein mögliches Ende für ein solches Zusammentreffen erregter Temperamente.

Es schien für unsere Regierung eine glänzende Gelegenheit gekommen, um sich an die Spitze des Volkes zu stellen. Aber keine britische Regierung, deren ich mich erinnere, hat jemals das Volk verstanden. Herr Asquith, getreu der Gladstone-Tradition, daß ein liberaler Premierminister nichts von der auswärtigen Politik verstehen und sich noch weniger darum kümmern darf, ging auf 1839 zurück und stellte sich auf den Advokatenstandpunkt, angehend „Verletzung der Neutralität Belgiens". Soweit Volksfreiheiten in Frage kommen, wird die Geschichte keinen Unterschied machen zwischen Herrn Asquith und Metternich. Jener ist gezwungen, sich an den sicheren akademischen Boden zu halten, aus der sehr naheliegenden Erwägung, daß, wenn er von der Einkerkerung von Redakteuren, demokratischen Agitatoren und dergleichen Dingen in Deutschland reden wollte, ein homerisches Gelächter losbrechen würde, untermischt mit Rufen wie: „Und was ist's mit Aegypten?" „Gebt den Frauen das Stimmrecht!" „Sind Sie kürzlich in Indien gewesen?" „Machen Sie Mac Kenna zum Kaiser!" u. s. w., die seine Phrase sofort zerstören würden. Die bare Wahrheit ist, daß, abgesehen vom Militarismus, Deutschland in vielen Beziehungen in Wirklichkeit demokratischer ist als England.

Und jetzt, was haben wir für Belgien getan? Haben wir seinen Boden vor der Invasion geschützt? Standen wir mit einer halben Million Mann an seiner Seite, als die Lawine niederging? Oder saßen wir sicher in unserem Lande und priesen Belgiens Heroismus in Artikeln, die alle die Vorstellung zu vermitteln suchten, daß der belgische Soldat nur etwa vier Fuß hoch sei, aber ungewöhnlich schneidig für seine Größe? Ach, als der belgische Soldat rief: „Wo sind die Engländer?", da war die Antwort eine Sprengstoffmasse, so groß wie ein Zimmer, die aus einem deutschen Mörser in die Luft geschleudert wurde und im Niederfallen den Belgier in die Erde schmetterte, den wir vor den schlimmsten Schrecken des Krieges nicht retten konnten. Nicht wir haben Belgien beschützt, Belgien hat uns beschützt, indem es sich von Deutschland erobern ließ.

73

Neues Wiener Tagblatt
12/XII 1914.

Die Krise
des Internationalismus.

Die Krise des Internationalismus.

Von Minister a. D. Dr. F. Klein,
Geheimem Rat, Wien.

Das Dezemberheft der von Richard Fleischer herausgegebenen „Deutschen Revue" enthält den hier mit Genehmigung des illustren Verfassers im Wortlaute wiedergegebenen Essay, der, abgesehen von der geradezu erhabenen Schönheit und Würde seiner Form, das Verdienst hat, das Werden des gegenwärtigen furchtbaren Weltkrieges und seine voraussichtlichen Folgen besser und auch von einer klareren sittlichen und staatsphilosophischen Höhe herab zu beleuchten, als dies unsres Wissens je bisher in einer der zahllosen dem gleichen Gegenstande geltenden Publikationen geschehen ist. (Anm. d. Red.)

I.

Aus dem, was das letzte halbe Jahrhundert und die Gegenwart hervorbrachten, ist nach und nach ein Lebensschema entstanden, das bei allem sonstigen Hader einiges in sich schließt, dessen unbedingte Notwendigkeit allgemein anerkannt und das dauernd zu erhalten allgemein gewünscht wird. Dazu gehören insbesondere eine Menge Zusammensetzungen mit dem Worte Welt, das in diesem Schema einen hervorragenden Platz einnimmt: Weltwirtschaft, Welthandel, Weltmarkt, Weltrecht, Weltstellung, Weltverband usw. Irgendwie mit andern Ländern und Völkern in Verbindung zu sein, darin gipfelte fast jedes wirtschaftliche, soziale und geistige Streben, die Staaten wollten es so gut wie die einzelnen und die Gruppen. Internationaler Zusammenschluß galt so sehr als selbstverständlich und auf eherner Grundlage ruhend, daß noch im heurigen Sommer delikate internationale Projekte, wie zum Beispiel der Weltfriedenskongreß u. a., auf der Tagesordnung standen. Es fiel niemand ein, sich dadurch beeinträchtigen zu lassen, daß das politische Barometer schon seit langem auf Trüb und Stürmisch wies. Um so größer war die Betroffenheit, als im gegenwärtigen Kriege in rascher Folge beinahe alle wichtigeren zwischenstaatlichen Einrichtungen und Abkommen hinfällig wurden, darunter auch solche, denen, weil sie offenbar vernünftig und nach beiden Seiten zweckmäßig sind, sicheres Gelten im höchsten Maße verbürgt zu sein schien. Der Strafrechtslehrer F. v. Liszt lieh dieser Bestürzung Worte, indem er sagte, es liege nun das internationale Recht zertrümmert und zerschlagen vor uns und Weltwirtschaft wie Wirtschaftsgemeinschaft der Völker seien zerrissen. Aehnliches war in der heutigen Kulturperiode noch nicht da; insbesondere zeitigte der letzte große hier vergleichbare Krieg, der Deutsch-französische von 1870/71, nichts derartiges. Dazu gesellt sich der weitere Umstand, der diese Erscheinung zu etwas für die moderne Zeit absolut Neuem macht: der Bruch beschränkt sich nicht auf die Einrichtungen und Abkommen der Staaten und staatlichen Verwaltungen: die freien privaten internationalen Veranstaltungen sind ebenso davon betroffen. Diese Vorgänge verdienen in der Fülle der Erlebnisse der letzten Monate um so mehr Beachtung, als es sich dabei zugleich um die Gestaltung der künftigen Friedensverhältnisse handelt.

Das Wort Internationalismus — eine kurze Bezeichnung für eine sehr komplizierte Sache — umfaßt zwei Dinge. Einmal die Gesamtheit der zwischen verschiedenen Staaten bestehenden Abmachungen und beiderseits gewollten Kongruenzen, die unter ihnen Verkehrs- und Austauschmöglichkeiten herstellen oder befördern sollen, sei es für den Verkehr der Menschen, sei es für den von Waren, Geld, Nachrichten, Schiffen, Eisenbahnen u. dgl. Menschen und Sachen sollen im Auslande dieselbe oder ähnliche Bedingungen antreffen, wie der Inländer oder dessen Vermögen usw. Das

Arbeiterzeitung
17./XII. 1914

Belgrad.

Belgrad ist von den österreichisch-ungarischen Truppen, die die serbische Hauptstadt am 2. Dezember besetzt haben, geräumt worden. Wie immer man sich zu dem Kriege stellt und über die diplomatische Aktion denkt, die zu dem Abbruch der Verhandlungen über die Sicherheiten, die die Großmacht gegen die serbische Expansion begehrte, geführt hat: die kampflose Räumung der besetzten Hauptstadt kann nicht anders als mit Betrübnis verzeichnet werden. Denn da wir nun alle zu wünschen haben, den harten und grausamen Krieg rasch und siegreich zu beenden, so erscheint alles, was den Sieg hinausschiebt und verzögert, als Verlängerung des Krieges, als die Ablenkung von dem wahren und eigentlichen Ziel jedes Krieges, der Herstellung eines ehrenhaften und dauernden Friedens. Und noch ein anderer Gedanke steigert den Schmerz. In der amtlichen Meldung wird von unseren in Serbien „seit vielen Wochen hartnäckigst, glänzend, aber verlustreich kämpfenden Kräften" gesprochen. Aber verlustreich! Ein Wort nur, was aber läßt es ahnen! Wenn der amtliche Bericht, der vor allem und naturgemäß nur das strategische Ergebnis ins Auge faßt, selbst auf den Umfang der Verluste hinweist, so wissen wir auch schon, daß es schrecklichschwere Kämpfe waren, in denen das Vorrücken in Serbien erreicht wurde, daß sie große Verluste gekostet haben, daß da viel Blut geflossen ist. Wie sollte es uns nicht im tiefsten Herzen erschüttern, wenn wir nun vernehmen, daß diese Opfer vorläufig fruchtlos waren und der mit ihnen errungene Erfolg nicht festgehalten werden konnte! Das hat nichts mit Kriegsstrategie zu tun, das ist die einfache reinmenschliche Empfindung des wehmütigen Schmerzes, daß so viel Heldenmut, so viel Todesverachtung, daß dieser Einsatz der gesamten Kraft, diese gewaltige Entschlossenheit der Kämpfer den Erfolg nicht erreicht hat. Die Nachricht von der Räumung Belgrads wird niemand ohne tiefe Bewegung vernommen haben.

Der Krieg hat seine Wechselfälle, und daß man auch Rückschläge ertragen muß, ist selbstverständlich; hier erst bewährt sich die Nation, die im Kriege steht, in dem Maße ihrer Entschlossenheit und Ausdauer. Deshalb ist es aber nötig, einmal offen zu sagen, daß es in Oesterreich, zumal in Wien, an der besonnenen Erwägung der Kriegsumstände gänzlich gebricht und daß die Bevölkerung, die man zum Ernst erziehen sollte, von den bürgerlichen Zeitungen in einer Weise irregeführt wird, die ohne Zweifel eine Gefahr ist. Das zeigt, faßlicher noch als alle früheren Unsinnigkeiten, die Sache mit der Besetzung von Belgrad. Militärisch ist sie wahrscheinlich nicht überschätzt worden; man weiß ja, daß die Meldung gar nicht in der üblichen Form einer Verlautbarung des Oberkommandos auftrat, sich vielmehr nur als Glückwunsch zum Thronbesteigungstag gab. Nehmen wir nun die zwei Zeitungen, in denen sich die Wiener Uebertreibungssucht in dieser Kriegszeit am peinlichsten entladet. Die „Reichspost" „erläuterte" den, wie man weiß, kampflosen Einzug in die vom Feinde verlassene Stadt, die einen Büchsenschuß von unseren Grenzen liegt, folgendermaßen: „Die Besitznahme von Belgrad ist das Ergebnis einer großzügigen militärischen Unternehmung, die sich nicht damit begnügte, mit einem teuer erkauften Augenblickserfolg zu blenden, sondern durch eine weitausholende Strategie so zwingende Tatsachen schuf, daß sie sozusagen methodisch den Fall von Belgrad ausreifen ließ. Der Fall von Belgrad wurde so mehr als ein Lokalerfolg, mehr als die Einnahme einer knapp an der Grenze gelegenen feindlichen Hauptstadt, er erhält seine große Wichtigkeit gerade dadurch, daß durch die schon weit ins Innere Serbiens hineingreifenden Bewegungen unserer Truppen die serbische Stellung an der Savemündung unhaltbar geworden war, und daß die Besetzung vorbereitet wurde durch eine Reihe schwerer und blutiger Niederlagen der serbischen Armee, die den Verlust Belgrads zu einem Merkmal für die ganze militärische und politische Lage des Landes stempeln..." Daß daneben noch die „Dichter" zu „singen" begannen, war unvermeidlich. Und was erst die „N. Fr. Pr." an Schwulst und Phrasen über das militärisch so knapp gemeldete Ereignis ausstieß, war überhaupt nicht zu lesen. Ist das nun die richtige Methode, die Oeffentlichkeit zu einer ernsten und verständigen Beurteilung der Kriegslage, des ganzen Ernstes des Krieges zu erziehen? Hat es doch vor allem die Lust an Aufschneidereien der gewissen Wiener Blätter verschuldet, daß die Bevölkerung zu einer richtigen Einschätzung der Schwierigkeiten des Krieges mit Serbien nie gelangen konnte. Fabelte die „N. Fr. Pr." doch schon am 17. August: „Zerstoben sind alle Ränke der russischen und der serbischen Verführer, durchbrochen alle Netze, verdorben und verkommen alle Großmäuler, welche die Einbildungskraft der Serben erhitzten. Die serbische Armee ist nach Valjevo zurückgeworfen worden, und weder die Russen noch ihre Helfershelfer auf den Pariser Boulevards konnten dieses verdiente Schicksal aufhalten. Die Gerechtigkeit, verkörpert in unserer Armee, hat gesiegt, und jeder Streich auf den Nacken der fliehenden Serben war zugleich eine Sühne für beispiellosen Zynismus, wie er vorher niemals im Völkerverkehr gewagt wurde. Ein giftiger Wurm ist zertreten worden und das ist gut, damit die Welt erfahre, daß die Monarchie wohl langmütig ist, aber in dem Augenblick, da ihre Geduld erschöpft wird, den Gegner faßt und mit gewaltiger Faust zu Boden wirft." Mit derlei aufgedunsenem Hurrageschrei muß doch die Bevölkerung verwirrt werden, und daß sie dann Rückschlägen fassungslos gegenübersteht, ist leider nicht unbegreiflich.

Aber zu der nötigen Mahnung zum Ernst und zum Bewußtsein der Schwere dieses Krieges, den die Zeitungen, die jetzt immer Lichter in die Fenster stellen, so ersehnt haben, darf sich auch der Wunsch zugesellen, daß der Bevölkerung über die Lage in Serbien in aller Bälde rückhaltloser Aufschluß erteilt werde. Angesichts der gewaltigen Opfer, die von den Völkern der Krieg heischt, wird der Wunsch nach Wahrheit und Klarheit wohl kein unbilliger genannt werden und er wird, bis es die militärische Lage gestattet, wie wir hoffen, auch sicherlich Erfüllung finden.

Reichspost 17/XII. 1914.

Die Folgen des Weltkrieges.

Von Dr. Richard v. Kralik.

Die Entscheidung im Weltkrieg ist in gewisser Hinsicht erfolgt*) Aber es wäre dilettantisch, etwa schon jetzt Betrachtungen über die Friedensbedingungen anzustellen, eine Phantasiekarte der geographischen Veränderungen zu entwerfen. Ebenso dilettantisch wäre es vorherzusagen, daß da oder dort die Hauptschlacht geschlagen werden müsse, daß der Friede in Tagen, Wochen, Monaten oder Jahren kommen werde. All dies können und dürfen wir vertrauensvoll den Heeresleitungen und den diplomatischen Leitungen der beiden eng verbündeten Kaiserreiche überlassen. Wohl aber gehört es in den Bereich unserer Aufgaben, in uns das Verständnis für diese weltgeschichtlichen Entscheidungen zu vertiefen und so erst all die Opfer, die wir gebracht haben und die wir noch weiter bringen müssen, für uns fruchtbar zu machen.

Ob nun dieser Weltkrieg mehr oder weniger entscheidend in seinen äußeren sichtbaren Wirkungen ausgehen mag, seine günstigen Erfolge werden uns in jedem Fall nach drei Richtungen unverlierbar bleiben.

Der erste Erfolg wird die Befestigung des österreichischen Staatsgedankens bleiben. Oesterreich hat sich in Lust und Leid als unzerstörbar bewährt, als eine notwendige, höchst lebendige, wirkungsvolle politische Gestalt, als ein Individuum von einzigartiger Bedeutung für die Gesamtheit der Nationen. Ich habe diesen Gedanken meiner österreichischen Geschichte zugunde gelegt und immer die Vorstellung bekämpft, als ob Oesterreich nur ein willkürliches Zufallsgebilde ohne wesenhaften Kern sei. Ich habe daher diesen Krieg sozusagen als meinen Krieg angesehen, weil er die Richtigkeit meiner These beweisen mußte und auch wirklich bewiesen hat. Der Krieg hat bewiesen, daß Oesterreich ein Rechtsstaat höherer Ordnung ist, das heißt, daß in ihm sowohl kleinere wie größere Völker einen kulturellen Wirkungskreis finden, den sie in anderem Zusammenhang nicht finden können. So ist den Deutschen Oesterreichs durch unsern Staat eine weltgeschichtliche Aufgabe gestellt, die sie innerhalb des Deutschen Reiches nicht so vollkommen, so gedeihlich zum Nutzen der Welt und zum Nutzen ihrer eigenen großen Nation lösen könnten. Das haben die Deutschen Oesterreichs auf allen Gebieten der Kultur, der Kunst, der Poesie, der Politik, des Krieges bewiesen. Nur hier in der vielumkämpften Ostmark war die höchste nationale Kultur des Nibelungenliedes möglich, nur von hier war die kulturelle und politische Angliederung Böhmens, Ungarns usw. möglich. Das gesamtdeutsche Volk verdankt den Deutschen Oesterreichs viel mehr an nationaler Arbeit, als diesen wenigen Millionen deutscher Volksgenossen eigentlich prozentuell zuzuschreiben wäre. — Das Gleiche gilt aber auch von den Slaven Oesterreichs. Die österreichischen Slaven haben die kulturelle Hauptarbeit auf dem Gebiete des Slaventums geleistet, die Tschechen sowohl wie die Südslaven. Oesterreich, nicht Rußland, war die Schutzmacht slavischer Kultur. Rußland mit seinem Panrussismus war immer, so paradox es klingen mag, die antislavische Macht. Darum war ja Palacky ein Gegner des politischen Moskowitismus trotz seiner „Wallfahrt" nach Moskau; darum hat er das Wort geprägt, das wir immer wieder den Slaven wiederholen müssen, daß Oesterreich, wenn es nicht bestände, geschaffen werden müßte, zum Schutz der Slaven gegen Rußland. Nicht das künstlich gebildete Königreich Serbien, sondern die kaisertreue Woiwodschaft der Monarchie ist das Kernland des serbischen Volkes. — Aehnliches gilt von den romanischen Nationen. Wien war wiederholt, besonders seit den Zeiten des Kaisers Leopold I. die Hauptstadt italienischer Kultur für italienische Künstler, Musiker, Dichter, Diplomaten und Heerführer. Ich nenne nur Eugen von Savoyen, Metastasio. Selbst ein Rosmini und Manzoni gediehen im österreichischen Italien. Das wäre ein großes Kapitel Kulturgeschichte, ebenso wie das von rumänischer Kultur innerhalb unserer Monarchie. — Von der magyarischen Nation braucht kaum erinnert zu werden, wie viel Anregungen sie der Kulturgemeinschaft mit dem deutschen Oesterreich verdankt, und zwar schon zu einer Zeit, da sie unter nationalen Dynastien stand, schon zur Zeit des heiligen Königs Stefan. — Aber die Sendung Oesterreichs erschöpft sich nicht darin, daß es für das verwandte Deutsche Reich den kräftigsten Bundesschutz bietet, und daß es den Kulturen seiner mehrsprachigen Völker zugute kommt; Oesterreich ist überhaupt als eine höhere Staatsordnung das Vorbild jener Völkergerechtigkeit, die als ein vielleicht unerreichbares Ideal der Entwicklung der Menschheitsgeschichte vorschwebt. Lassen wir uns denn von dieser höchsten aller geschichtlichen Aufgaben erheben und klagen wir nicht über die notwendigen Schwierigkeiten, die mit dieser Aufgabe verbunden sein müssen! Diese Schwierigkeiten sind Oesterreichs unvergleichlicher Adel; unsere Aufgabe legt uns schwerere, ruhmvollere Verpflichtungen auf als andern einfacheren Staatsgebilden. — Dieser durch den Krieg neu geweckten hohen Aufgabe darf wohl die Poesie zujubeln:

Oesterreich, wie neu geboren
Gehst du, vom Geschick erkoren,
Nun die neue Heldenbahn.
Nun erst wirst du ganz zur Wahrheit.
Deiner Sendung lichte Klarheit
Siegt ob aller Zweifler Wahn.

Du bist Kaiser Karls des Großen
Größte Schöpfung. Unverdrossen
Hast du hier die deutsche Mark
Gegen Hunnen und Avaren
Stets behütet in Gefahren,
Todestreu und heldenstark.

Hast die Völker hier vereinigt,
Sie vom blinden Haß gereinigt,
Der Gesittung zugeführt.
Deiner Arbeit, deiner Pflege,
Werde nunmehr allerwege
Voller Lohn, wie dir gebührt.

Euch, ihr Slaven und Germanen,
Ihr Magyaren und Romanen,
Ist im neuen Oesterreich
Eine freie Bahn gegeben,
Höchsten Zielen nachzustreben,
Allen Völkerbrüdern gleich.

Strebt, daß Oesterreich auf Erden
Mög' das schönste Vorbild werden
Jenem Völkerallverein,
Der für alle Nationen,
Die im Schutze Gottes wohnen,
Soll das letzte Endziel sein.

Der zweite Erfolg des Krieges, wie er auch immer ausgehen mag, wird die durch die Waffenbrüderschaft unauflöslich zusammengeschweißte Bundeseinheit der beiden selbständigen Kaiserreiche sein. Nicht als ob die andern Nationen davon ein Aufflammen des nurdeutschen Chauvinismus zu befürchten hätten! Bekanntlich ist ja die deutsche Nation die kosmopolitischeste, sie ist die Nation, die allen andern das größte Verständnis entgegenbringt — fast bis zur eigenen Hingabe. Auch das ist nicht zu fürchten, daß dabei österreichische Eigenart, österreichische Politik zu kurz kommt. Der Gedanke eines engen Bundes zwischen Alldeutschland und Allösterreich ist ein ursprünglich österreichischer Gedanke, es ist der Gedanke des Ministers Felix Schwarzenberg, der damals noch am Widerstand Preußens scheiterte. Dieser Gedanke schwebte der österreichischen Diplomatie seit dem Wiener Kongreß vor; er war aber damals noch nicht reif; es mußte erst 1859, 1864 und 1866 kommen, um die unvollkommene Gestaltung des damaligen deutschen Bundes zu erledigen und der neuen, vollkommeneren Bundesidee Raum zu schaffen. Im Licht dieser Entwicklung gewinnt auch unser Dualismus eine andere Bedeutung; Oesterreich war vor 1867 viel dualistischer als es seither ist; denn es war damals in ein staatsrechtlich zum deutschen Bund gehöriges Gebiet und in ein anderes geteilt, wo der Monarch ganz selbständig war. Dieser wichtige staatsrechtliche Unterschied ist seit 1866 und 1867 geschwunden. Erst seit dieser Zeit gibt es eine einheitliche Monarchie, die durch den Dualismus viel weniger halbiert wird als früher durch die deutsche Bundesakte. Man kann daher, so paradox es wieder klingt, sagen, daß der Dualismus die Aufhebung des Dualismus war. Die selbständige, in diesem Sinn einheitliche Monarchie war nun erst imstande, mit dem Deutschen Reich jenen Bund zu schließen, der nicht nur die deutschen Länder Oesterreichs umfaßte, wie der alte deutsche Bund, sondern die Gesamtmonarchie. Nur das also einheitlich und in sich nach historischen Bedingungen dualistisch organisierte Gesamtreich war imstande, diesen Weltkrieg zu bestehen. Die Feinde und vielleicht auch manche schlechte Politiker haben sich eben in der Auffassung der wahren organi-

*) Vergl. den Artikel: „Die Entscheidung im Weltkrieg" in der „Reichspost" vom 13. d. M.

Reichspost 17./XII. 1914.

II.
88

die Folgen des Weltkrieges.

schen Verfassung unserer Monarchie geirrt. — Es steht uns hier nicht zu, über die weitere Ausgestaltung des europäischen Zentralbundes Wünsche, Erwartungen, Vorschläge, Pläne zu äußern. Das Mögliche, das Notwendige, das Wirkliche wird sich auch nach seiner innern organischen Kraft verwirklichen, in unserm allseitigen Interesse. Wir alle brauchen nur den guten Willen zu haben, der Weltgeschichte auf ihren neuen Wegen zu folgen, ohne sie durch willkürliches, vorzeitiges Eingreifen zu stören. Ebenso weise ich es als unsachgemäß ab, über weitere Umgestaltungen und Bindungen der europäischen Staaten zu phantasieren.

Indem wir den dritten Erfolg des Krieges besprechen, wollen wir uns auch streng auf den Boden des bereits tatsächlich Gewordenen halten und eitle Zukunftsbilder vermeiden. Dieser dritte unleugbare Erfolg liegt im Anschluß des Türkischen Reiches an unsere Interessengruppe. Das bedeutet für unsere beiden verbündeten Kaiserreiche, auch abgesehen von allen kriegerischen Erfolgen, große Vorteile. Für das ganze Gebiet des heutigen Türkischen Reiches, ja für die ganze muhammedanische Welt sind uns damit die Wege eröffnet, den Gegnern verschlossen, und zwar voraussichtlich nicht nur für die Zeit des Krieges, sondern auch für die Zukunft. Für Oesterreich wird dieser weitaussehende Erfolg noch ergänzt durch die Besitznahme von Belgrad. Diese wichtige Grenzfestung, dieses Troja im Kampf zwischen Morgenland und Abendland, war schon wiederholt im Besitz ungarischer und österreichischer Fürsten. Von jeher waren die Augen der Welt auf dies Tor nach dem Osten gerichtet, es ist unauflöslich mit der Geschichte unserer Monarchie durch wiederholte Waffentaten, durch das Prinz-Eugenlied, diese Soldatenilias Oesterreichs verbunden. Belgrad ist eine Weltstadt, die neben dem slavischen und magyarischen Namen auch einen deutschen hat: „Weißenburg". Der alte, biedere, deutsche Patriot, der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn hat im Jahre 1810 ein Buch über „Deutsches Volkstum" veröffentlicht, ganz voll von der Begeisterung des österreichischen Kriegsjahres 1809. In diesem Buch hat er zuerst den Namen und den Begriff des „Volkstums" festgestellt. Hier hat er auch den bedeutungsvollen Ausspruch getan, die Hauptstadt von Oesterreich sollte nicht eigentlich Wien, auch nicht Ofen-Vest, wie später Bismarck riet, sondern Semlin-Belgrad sein; denn dort liege der Hauptpunkt, der Hebel österreichischer Macht, österreichischer Bestimmung. Ich referiere dies nur als Historiker, ohne mich meinerseits in die Entscheidungen der Diplomatie einzumengen. Auch hierin wird, wie ich fest vertraue, das Mögliche, das Notwendige sich verwirklichen.

Ich möchte noch auf ein wichtiges völkerpsychologisches Symptom hinweisen, das mir schon von Anfang an eine für uns günstige Entscheidung zu weissagen schien. Beim Ausbruch des Krieges hörte man bei allen unsern Gegnern von Ausbrüchen der Volksleidenschaft gegen Deutsche und Oesterreicher; bei uns und in Deutschland war von dergleichen kaum eine Spur. Bei uns geschah den hier weilenden Russen, Franzosen, Belgiern, Engländern, Serben, selbst Japanern (bald hätte ich die Montenegriner vergessen) gar nichts. Was bedeutet das? Daß wir uns sicher fühlten im Bewußtsein unseres Rechts und der daraus erstarkenden Macht. Der seiner Sache gewisse Siegeswille und das gute Gewissen begnügten sich, in den aufgezwungenen Kampf zu gehen, in dem wir den Gegner kunstgerecht schlagen wollten, weshalb wir darauf verzichten konnten, Rache an den Unschuldigen und Wehrlosen zu nehmen. Auf der andern Seite mußte das Gefühl, trotz der aggressiven Absichten doch in einen aussichtslosen Kampf von der eigenen Schuld getrieben worden zu sein, jene verzweifelte Wut an den Nichtkombattanten erregen, von der nicht nur in den Zerstörungsakten und Grausamkeiten des Pöbels, sondern auch in den Reden mancher Intellektuellen peinliche Spuren zu vermerken waren. Wir sind ohne diese törichte Wut in den Krieg gegangen; wir haben nur unser Recht, unsere Existenz, unsere Zukunft verteidigen wollen. So sehr wir zum notwendigen Krieg entschieden sind, so entschieden wir nur einen unsern Opfern entsprechenden Frieden wollen, so haben wir doch nur einen Haß gegen das Unrecht und die Torheit unserer Feinde, nicht gegen die feindlichen Nationen. Ich hege darum auch gar nicht die Befürchtung, daß dieser Krieg die Nationen für lange hinaus verfeinden wird. Im Gegenteil, auch im Krieg werden sich die Völker nach ihren unzweifelhaft guten Seiten schätzen und würdigen lernen. Der Krieg hat außer dem völkerscheidenden, auch ein völkerverbindendes Wesen. Wie nahe treten sich sonst völlig getrennte Völker! Selbst durch die Verwundeten und Gefangenen knüpfen sich neue Bande der Menschlichkeit. Neben den schmerzlichen Seiten dieser Zustände werden auch allmählich und immer mehr die tröstlichen Seiten zur Geltung kommen. Man wird die Erfahrung gemacht haben, daß es in jedem Volk auch einen guten Kern gibt, den man nicht vernichten kann, nicht vernichten will. Das Gute wird sich seiner Natur nach als stärker denn das Böse erweisen. Es wird alles gesühnt werden. Auch wir müssen unsere Fehler sühnen und so höher steigen. Es ist darum gut, daß uns der Sieg nicht gar leicht wird. Die Wunden, die uns bei solchem übermenschlichen Ringen notwendig auch geschlagen werden, sie werden uns innerlich reinigen.

Wir werden, wir müssen zum Bewußtsein kommen, daß wir nur dann das Recht zum Siege haben, wenn wir uns des Sieges würdig erweisen durch eine höhere Ethik, eine höhere Kultur. Es wird bei uns mit Recht viel geklagt über Seiten unserer Kultur, die nicht durchaus erhaben und erhebend sind; aber ich bin doch im allgemeinen der Ueberzeugung, daß gerade bei uns trotz manchen unerwünschten Treibens die schönsten und fruchtbarsten Keime einer großen, würdigen, heimatlichen Kultur aufwachsen. Nur übersieht man sie vielleicht heute geradeso, wie man im Jahre 1870 es noch nicht sicher wußte, daß der repräsentative Vertreter der damaligen siegreichen kraftvollen deutschen Kultur Richard Wagner war. Man darf auch in unsern erregten Zeiten nicht allzu sittenrichterlich übermütige Ausbrüche kriegerischen Humors beanständen. Wenn Deutsche und Oesterreicher imstande sind, gute oder schlechte Witze über ihre Gegner zu machen, so liegt auch schon in diesem Humor etwas Weltüberwindendes, etwas Sieghaftes und Siegverkündendes, ein Zeichen guten Gewissens und guten Bewußtseins. Ebenso wenn unsere Soldaten noch mit Kriegsliedern in den Kampf gehen. Auch das ist ein gutes Zeichen, denn da gilt in vollem Sinn der Spruch: Böse Menschen haben keine Lieder.

Uebrigens muß man auch die österreichische Volksseele kennen, um manche weniger selbstbewußt klingende Aeußerung richtig zu bewerten. Der Oesterreicher deckt und dämpft sein Selbstbewußtsein gern durch scheinbare Nörgelei, seinen heiligen Ernst durch scheinbare Ironie. Darum wundert sich wohl mancher, der vom Deutschen Reich zu uns kommt, über die leisere Tonart, die er hier findet. Wer den Oesterreicher und Oesterreichs Geschichte kennt, der versteht auch die zusammengehaltene Kraft, die stillschweigende Selbstverständlichkeit des österreichischen Wesens, das doch niemals in den Entscheidungen versagt. Gerade aus diesem österreichischen Wesen ersehen wir die Anlage zu Oesterreichs großer Zukunft. Grillparzer hat dem in der bekannten Rede Ottokars von Horneck den treffendsten Ausdruck verliehen. Die russischen Dichter haben die schließliche Hoffnungslosigkeit, die Weltverzweiflung, den stumpfen Nihilismus des russischen Volkscharakters ebenso überzeugend geoffenbart. Die genialste Charakteristik des englischen Soldaten hat Shakespeare in Fallstaff und seinen Gesellen mit unüberbietbarem Realismus in breiter Fülle vor uns entfaltet. Und so weiter. Das alles offenbart nun dieser Weltkrieg. Er ist die Erfüllung der Schicksale aller Völker. Sie zeigen ein jedes in der Feuer- und Wasserprobe des Land- und Seekrieges, was ein jedes wert ist. Dieser Krieg ist die Erfüllung der Weltgeschichte. Was Arminius der Cherusker, was die Völkerwanderung, was die Kreuzzüge, was die Napoleonskriege, was alle Revolutionen, alle Staatenbündnisse, alle Friedensschlüsse noch unerledigt gelassen haben, das wird dieser Krieg zur Erledigung bringen. Wir haben diesen Krieg nicht begonnen, wir sind ihm vielleicht allzulange in aufrichtiger Friedensliebe ausgewichen, so daß man uns schon den Vorwurf der Schwäche machen konnte. Nun nehmen wir seine Entscheidung als ein Gottesgericht an. Wir zweifeln nicht, daß die Weltgerechtigkeit in untadeliger Erfüllung unsere Sache zum Austrag bringen wird. Es ist an uns, daß wir uns dieser Erfüllung wert machen. Das mag wieder die Poesie geloben:

Nun erfüllen sich die Zeiten,
Da man sieht zum Ziele schreiten
Altes Schicksal, ewig jung.
Es erfüllt sich hohes Ahnen
Von der deutschen Völker Bahnen
Seit der Völkerwanderung.

Nie war in jahrtausendlangen
Kämpfen, drin die Völker rangen,
Deutsches Wesen mehr bedroht;
Nie erfuhr's in Schwerterschwingen,
Kriegesfahrten, Todesringen
Solche Nibelungennot.

Aber niemals stand auch reicher
Unser Ziel und heldengleicher,
Wie das Schicksal es beschied,
Und von Nibelungentreue
Töne wiederum aufs neue
Höheres Nibelungenlied!

Alles war nur Vorbereitung
Dessen, was durch Gottes Leitung
Jetzt der Menschheit sich erfüllt.
Neue Ziele, neue Zeiten,
Neue nie geahnte Weiten
Werden wunderbar enthüllt.

Menschen, macht euch wert der Sendung,
Die zu eures Ziels Vollendung
Läßt der Herr an euch ergehn.
Neue Menschen, neue Herzen
Sollen aus den großen Schmerzen
Dieser Prüfungen erstehn.

Reichspost 17/III 1914.

III

89

Die Folgen des Weltkrieges.

Durch die Entscheidung im Weltkrieg wird auch das Schicksal unserer Wienerstadt zur Erfüllung kommen. Nach dieser Erfüllung streben schon seit Jahren alle Wiener Denker und Dichter, die Künstler wie die Männer der Volkswirtschaft. Ich freue mich, daß vor ein paar Tagen mein Freund und Kollege Müller-Guttenbrunn das ausgesprochen hat, was wir alle denken und fühlen. Der Weltkrieg muß zeigen, daß Wien eine ganz einzigartige Stellung als Weltstadt hat. Mit Wiens Adel als Kulturstadt läßt sich nichts anderes vergleichen. Wien hat seit zwei Jahrtausenden in der Kulturgeschichte der Menschheit das Bedeutsamste, das Lebendigste, das Zukunftsvollste geleistet. Das Bewußtsein „Es gibt nur a Kaiserstadt, es gibt nur a Wien" hat eine tiefere Bedeutung als mancher ahnt. Das Streben des Wiener Genius nach der Zusammenfassung all seiner Kraft, nach der Erfüllung all seiner Ziele, nach jener echtesten und natürlichsten Kultur ist in seiner Ursprünglichkeit, in seiner Unbedingtheit bereits allzu drängend, als daß es zurückgedrängt werden könnte. Der Weg der Geschichte und Kultur geht über Wien; das gilt von der Zeit der Kreuzzüge bis zur Zeit des Wiener Kongresses; aber es hat schon früher gegolten und wird erst recht von der Zukunft gelten. Man hat Amerika, man hat die Pole der Erde entdeckt, aber wichtiger ist es, Wien zu entdecken. Man hat geklagt, Wien liege abseits von den Wegen des Völkerverkehres und der Politik, es liege zu weit östlich: — nein, es liegt am Kreuzweg aller Nationen, und dieser Krieg wird die Aufgabe haben, das zu zeigen. Die Linie von Wien bis Belgrad ist die Etappenstraße zur Geschichte der Zukunft. Jeder Stein in Wien, vom unausgebauten zweiten Stefansturm an, kündet davon. Wien ist das „Riesentor" nach dem Orient, noch weit mehr als der Suezkanal. Der Krieg, wie er auch ausgehen mag, wird diese Bedeutung Wiens in weltgeschichtlichen Fluß bringen. Man hat seinerzeit von Stefan Szechenyi gesagt, er habe die Donau für Ungarn entdeckt; wir werden auch die Donau für Wien usw. entdecken müssen. Ein Heer von Arbeitern des Geistes und der Hand wartet darauf, dies echte Wien auszubauen und auszuschmücken ... Wir sehen es schon im Geiste an beiden Ufern der Donau sich erheben, überragt von der strahlenden Akropolis des Leopoldsberges. Es ist nicht zu früh, schon jetzt, mitten im schrecklichen Krieg, diese notwendig folgende Friedensarbeit vorzubereiten. Denn wir müssen schon jetzt den Schwung der Weltgeschichte dazu benützen.

Es handelt sich dabei nicht um etwas künstlich gemachtes; es gilt nur die Natur der Sache nicht zu unterdrücken. Es gilt, sich dem Schwung des Zeitgeistes nicht zu entziehen, indem man mißtrauisch, übellaunig, selbstsüchtig bei Seite steht. Der Krieg hat eine ungeheure Opferwilligkeit aller Stände gezeitigt und geoffenbart. Aber was ist der Erfolg der Kriegsanleihe, was ist die rührende Fülle der Liebesgaben aller Alter von den Kindern an für die Weihnachtsfeier im Felde gegenüber dem, was wir noch immer leisten können und müssen, was wir im Frieden zehnmal mehr werden leisten können! Wir haben unsere Kräfte, unsere Hilfsquellen kennen gelernt; wir werden diese Kenntnis in Friedenswerken sozialer, ökonomischer, künstlerischer Art erst recht zur Anwendung bringen müssen. Denn dieser Krieg ist nur ein Vorspiel, eine Einleitung einer ungeheuren Friedensarbeit. Die schöne Tendenz zur Einheit des Staates, zur Vereinigung des ganzen Volkes nach allen seinen Ständen, Altern, Klassen, Nationalitäten, Geschlechtern, hingerichtet auf einen großen gemeinsamen Zweck, muß und wird anhalten; denn sie liegt in unserer Zeit. Der Krieg hat sie nicht geschaffen, er hat sie nur geweckt. Die Parteienkämpfe, die Gegensätze verschwinden in ihrer verhältnismäßigen Bedeutungslosigkeit gegenüber dem gemeinsamen Großen, dem Positiven. Man fühlt sich fast angeregt, aus der edler gewordenen deutschen Sprache das konventionelle „Sie" auszumerzen und nur mehr das brüderliche „Du" als deutsch anzuerkennen. Es schweigen alle Angstgerüchte der Schwarzseher vor dem einen Wahrzeichen des Vaterlandes, vor dem einen Orakel, das Vaterland zu erretten und es ruhmvoll zu machen, im Kriege sowie im Frieden.

Laßt uns so die Königin
Heimat zu der Erde Mitte
Machen, daß hinfort dahin
Jeder richte seine Schritte!
Nicht mit Eisen und mit Blut,
Nein, mit Schönheit und mit Glanze
Lenke dann die Welt, die ganze,
O mein Volk, mit starkem Mut!
Dann sollst du, mein Volk, gesteh'n,
Daß das Leben wert des Lebens,
Daß die Müh' an's Ziel zu geh'n,
Nimmer, nimmer war vergebens.
Ueber Jammer, Not und Tod
Leuch'e glänzende Verklärung
Und es finde treu Bewährung,
Was der Helden Mut dir bot.

Reichspost
18/XII 1914.
90

Völkerrechtsdämmerung.

Morgenblatt.

Morgenblatt 8 h
Nachmittags-ausgabe 4 h

Redaktion, Verwaltung, Druckerei: Wien, VIII., Strozzigasse Nr. 8, Telephon. 13870, 18082, 22841. — Postsparkassenkonto Oesterreich 30656, Ungarn 3, Bosnien-Herzegowina 7744. Stadtbureau: I., Schulerstraße 11, Telephon: 2078.

Inseratenannahme: Wien, VIII., Strozzigasse 8. Telephon: 13870, 18082, 22841. Wien, I., Schulerstraße 11. Telephon: 2928, 8374 sowie bei allen Annoncenbureaus des In- und Auslandes.

Kleiner Anzeiger: Wien, VIII., Strozzigasse 8, I., Schulerstraße 11 und bei allen Annoncenbureaus.

Reichspost.

Unabhängiges Tagblatt für das christliche Volk Oesterreich-Ungarns.

Bezugspreise:
bei täglich zweimaliger Zustellung für Wien:
monatlich . . . . . K 3.75
vierteljährlich 11.25
halbjährlich . . . . . 22.—
Für Oesterreich-Ungarn:
monatlich . . . . . K 3.85
vierteljährlich 11.50
halbjährlich . . . . . 23.—
Bei täglich einmaliger Zustellung (das Morgenblatt zugleich mit der Nachmittagsausgabe des vorhergehenden Tages) für auswärts:
monatlich . . . . . K 3.50
vierteljährlich 10.50
halbjährlich . . . . . 21.—
Für Deutschland:
vierteljährlich Kreuzbandsendung K 16.—
Länder des Weltpostvereines:
vierteljährlich Kreuzbandsendung K 22.—

Nr. 601 Wien, Freitag den 18. Dezember 1914 XXI. Jahrgang

Völkerrechtsdämmerung.

Von Alfred Graf Alberti-Poja.

Wenn einmal die Sturmflut der Ereignisse, die Tag für Tag, Stunde für Stunde in überstürzenden Wogen einherrollt, abgeflaut und mit Gottes Hilfe wieder der mäßige Wellenschlag normalen Lebens eingetreten sein wird, dann mag es den Zeitungen nicht leicht fallen, das Interesse der an erschütternde, herzergreifende oder das Antlitz der alten Erde verändernde Ereignungen, an die allerstärksten Sensationen gewöhnten Leser gleich rege zu halten. Auch den nicht auf Sensation Erpichten, jenen, die den realen Kern, oder den Erlesenen, die den geistigen Inhalt der Erscheinungen suchen, wird es schwer sein, auch nur annähernd gleich mächtige Anregungen zu bieten. Mag auch die Heilung der Millionen Wunden, aus denen die Welt jetzt blutet, mag die Wiederaufrichtung einer Welt in Trümmern, die dieser furchtbarste aller Kriege zurücklassen wird, alle Geister und Herzen und Hände regen; an dem ununterbrochen neuen, weltgeschichtlichen Geschehen unserer Tage gemessen, werden jene des mühsamen, allmählichen, Jahre und Jahrzehnte heischenden Wiederaufbaues langsam dahinzuschreiten scheinen — wo nicht das Sichbesinnen auf die unerhörten Schrecken und bitteren Nöten dieses Krieges aus dem gepreßten Herzen geknechteter, mit Knute und Lüge zur Schlachtbank getriebener Völker ein neues, großes, erschütterndes Geschehen gebären sollte.

Doch nicht mit einem der gewaltigen Geschehnisse unserer Zeit, wohl aber mit einer jener Erscheinungen wollen wir uns hier befassen, die so viele unserer Schulbegriffe in ein flackernd Schlaglicht setzen, das ihnen eine verdammte Aehnlichkeit mit altem Eisen gibt. „Was ist Völkerrecht?" Diese Frage stellte mir ein großer Rechtslehrer bei meinem ersten Kolloquium in seinem Seminar. Darüber hatte ich nun meine eigenen Gedanken — aber sie standen nicht im Kollegienheft. Mich stach der Hafer, denn der Herr Professor gehörte zu jenen echten Lehrern und freien, großen Geistern, die auch des Schülers Meinung gelten lassen, so er sie zu vertreten weiß. So nahm ich mir ein Herz und begann, die ersten Worte betonend: „Nach der herrschenden Lehre ist Völkerrecht die Gesamtheit der Normen, welche die Beziehungen der Staaten untereinander sowie zu fremden Staatsangehörigen regeln sollen. Die Quellen dieses Rechtes sind die internationalen Verträge, Vereinbarungen, die internationale Uebung, die Rechtsprechung und Praxis der durch solche Abkommen eingesetzten Schiedsgerichte und Kommissionen, endlich die teils aus diesen Quellen analytisch abgeleiteten, teils in rechtsphilosophischer Spekulation synthetisch gewonnenen Lehren, Grundsätze oder Gutachten der Völkerrechtsgelehrten." Ich machte eine Pause, der Herr Professor nickte zustimmend, schien aber noch etwas zu erwarten. Darauf hatte ich es eben angelegt.

„Sie sagten: nach der herrschenden Lehre. Darin lag ein Vorbehalt. Welche abweichende Lehrmeinung kennen Sie — oder haben Sie sich eine Privattheorie gebildet? Was ist Ihr Ketzerglaube?"

„Wenn ich ihn bekennen darf, so ist meines Erachtens das sogenannte Völkerrecht überhaupt kein Recht."

„So! —?" Halb belustigt, halb gespannt nahmen mich die durchdringenden Augengläser des Herrn Professors aufs Korn.

„Begründen Sie das!" Ich holte Atem und hub an: „Recht ist durch Macht geschützte Norm. Das Recht als Satzung genommen, Recht im objektiven Sinn. Die Satzung muß für alle Teile, die ihr folgen sollen, ihr unterworfen sind, gleich bindend sein; die Macht, die sie vollstreckt, muß grundsätzlich über den Teilen stehen. Es ist dies zumeist dieselbe Macht, die die Satzung aufgestellt hat, zum Beispiel der Staat; wenn auch oft in verschiedener Erscheinungsform: einmal als Gesetzgeber, einmal als richterliche oder Vollzugsgewalt. Aber stets über den Parteien. Das trifft nun für das Völkerrecht nicht zu. Das „Völkerrecht" soll die Beziehungen der Staaten zu einander, die internationalen Beziehungen regeln. Die Staaten aber sind souverän, d. i. unabhängig. Niemand steht über ihnen. Keine Macht ist über den Staat, über die Staaten gesetzt, die das Völkerrecht „vollstrecken", d. h. nötigenfalls auch gegen den Willen eines widerstrebenden Staates durchsetzen könnte. Nur durch ihren eigenen souveränen Willen sind die Staaten an das Völkerrecht gebunden und nur solange und so weit, als sie eben wollen. Ich möchte darum als eigentliche, für den Staat selbst verbindliche Quelle nur jene eigenen Gesetze des Staates anerkennen, durch welche die von der Regierung geschlossenen internationalen Verträge verfassungsmäßig bestätigt, „ratifiziert", dem innerstaatlichen Rechtsgebäude einverleibt, „inartikuliert" werden. Aber der Staat kann auch diese Gesetze außer Kraft setzen."

„Ich will diese äußerst skeptische Auffassung," erwiderte mein vortrefflicher Lehrer, „vorläufig insoferne gelten lassen — ohne sie indes zu teilen; denn Sie wissen," fügte er mit feinem Lächeln hinzu, „ich bin etwas anderer Meinung." — Ob ich das wußte! War er doch ein begeisterter Apostel des Völkerrechts, ein Vorkämpfer der Friedensidee, ein eifriger Baumeister am Ausbau der internationalen Schiedsgerichte und Organisationen.

„Ich will sie insoweit gelten lassen, als es sich um das abstrakte, theoretische Völkerrecht, um die communis doctorum opinio, das Gelehrtenrecht, um jene in ihrer Autorität und verbindlichen Kraft allerdings bestrittenen Grundsätze handelt, welche die großen Begründer der Lehre vom ius gentium Hugo Grotius, Bluntschli und ihre Nachfolger, aus den — ja, da komme ich eben zu den anderen Quellen, für die ich Ihre Ansicht doch kaum mehr gelten lassen kann — die die Gelehrten, sage ich, aus den internationalen Verträgen und Uebungen und aus den stets nur für den Einzelfall geltenden Sentenzen der Schiedsgerichte u. a. abgeleitet haben. Aber was halten Sie eben von den Staatsverträgen und gar von den Gesetzen, mit welchen diese, wie Sie selbst bekannt haben, dem heimischen Rechtsbau einverleibt werden? Sind Ihnen etwa auch die nicht Recht?" Mein Lehrer war ein Schalk und liebte kleine Wortspiele.

O gewiß, erwiderte ich, kühn auf den Scherz des Gewaltigen eingehend. Wenn sie aber den Staaten selbst nicht mehr recht sind, dann kündigen sie sie oder setzen sie außer Kraft, oder kehren sich einfach nicht weiter daran.

„Hm," meinte der Herr Professor. „Sie halten also die bindende Kraft des eigenen Vertragswillens, die ethische Potenz von Treu und Glauben und ihre Unentbehrlichkeit im Weltverkehr, die Scheu der Selbstachtung vor Vertragsbruch und die Rücksicht auf die Erhaltung der eigenen Vertrags- und Bündnisfähigkeit nicht für stark genug, um Verträge und Abmachungen auch ohne äußeren Zwang respektieren zu lassen? Sie glauben, daß die Staaten den Wert der Gegenseitigkeit nicht hinreichend zu schätzen wissen, um sich an allgemein angenommene internationale Regeln zu halten, die im beiderseitigen Interesse liegen? Sie meinen, daß Staaten auf öffentliche Achtung keinen Wert zu legen brauchen?"

„Das wollte ich durchaus nicht sagen. Allein für Staaten scheint mir eine andere Ethik zu gelten, als für den Einzelnen. Die oberste Pflicht des Staates ist das

Vollständige Niederlage der Russen.

Beide russische Flügel vollständig geschlagen. — Allgemeiner Rückzug der russischen Armee in Galizien und Polen.

Wien, 17. Dezember.
Amtlich wird verlautbart:
„17. Dezember mittags.

Die letzten Nachrichten lassen nicht mehr daran zweifeln, daß der Widerstand der russischen Hauptmacht gebrochen ist.

Am Südflügel in der mehrtägigen Schlacht von Limanova, im Norden von unseren Verbündeten bei Lodz und nunmehr auch an der Bzura vollständig geschlagen, durch unsere Vorrückung über die Karpathen von Süden her bedroht, hat der Feind den allgemeinen Rückzug angetreten, den er im Karpathenvorlande, hartnäckig kämpfend, zu decken sucht. Hier greifen unsere Truppen aus der Linie Krosno—Zakliczyn an.

An der übrigen Front ist die Verfolgung im Gange.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Generalmajor."

* * *

Berlin, 17. Dezember.
Das Wolffsche Bureau meldet:
„Großes Hauptquartier, 17. Dezember, vormittags.
Von der ost- und westpreußischen Grenze ist nichts Neues zu melden.

Die von den Russen angekündigte Offensive gegen Schlesien und Polen ist völlig zusammengebrochen.

Die feindlichen Armeen sind in ganz Polen nach hartnäckigen, erbitterten Frontalkämpfen zum Rückzuge gezwungen worden.

Der Feind wird überall verfolgt.

Bei den gestrigen und vorgestrigen Kämpfen in Nordpolen brachte die Tapferkeit westpreußischer und hessischer Regimenter die Entscheidung; die Früchte dieser Entscheidung lassen sich zurzeit noch nicht übersehen.

Oberste Heeresleitung."

Tägliche Rundschau

23./XII. 1914.

auf dem rechten Pilica-Ufer ist die Oberste Heeresleitung.

sie ihr Wasserflugzeug, das im Parkhafen hier liegt, besichtigt und an diesem Abend kehren sie nach England zurück. Ueber das Wasserflugzeug ist noch keine Verfügung getroffen worden.

Die bei den Falkland-Inseln verloren gegangenen deutschen Kohlendampfer.

London, 23. Dezember. Die von den Engländern aufgebrachten deutschen Kohlendampfer bei den Falkland-Inseln waren die Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Baden" und „Santa Isabell".

Die Kriegstagung des französischen Parlaments.

Paris, 22. Dezember. Präsident Deschanel eröffnete die Kammersitzung und erklärte in seiner Ansprache, die Vertreter Frankreichs müßten der Helden gedenken, welche seit fünf Monaten für das Vaterland kämpften. **Frankreich sei niemals größer gewesen,** niemals und nirgends habe man herrlichere Tugenden gesehen. Deschanel gedachte der verstorbenen Deputierten, namentlich der auf dem Schlachtfelde gefallenen Parlamentarier.

Im Senat eröffnete Dubost die Sitzung mit einer Ehrung für das Andenken der verstorbenen Senatoren, insbesondere des Senators Reymond (Departement Loire), welcher bei einem Erkundungsflug in der Nähe von Toul vor dem Feinde gefallen ist. Er drückte sodann namens des Senates die Bewunderung für die Armee und ihre Führer und das Land aus.

In der Kammer verlas sodann Ministerpräsident Viviani

die Regierungserklärung.

Von den ersten Sätzen an wurde er durch Beifallsrufe unterbrochen. Die Abgeordneten hörten stehend die Erklärung an und brachen in Beifall aus, als Viviani erklärte, **Frankreich werde bis zur endgültigen Befreiung Europas kämpfen.** Als er von den Sympathiebezeugungen des Auslandes und dem **Willen Frankreichs, das heldenmütige Belgien wieder herzustellen und den preußischen Militarismus zu zerbrechen,** sprach, übertönten die Beifallsrufe und die Rufe „Es lebe Belgien!" die Stimme Vivianis, welcher lange seine Rede unterbrechen mußte. Die Sätze über die Gewißheit des Erfolges, über den Generalissimus der Armee, die gefallenen Soldaten, die Festigkeit des Kredites und über die günstige Finanzlage fanden lebhaften Beifall.

Am Schlusse der Rede erhob sich ein Beifallsturm. Eine Anzahl Gesetzvorlagen wurde im Bureau der Kammer niedergelegt und soll morgen erörtert werden. Die Tribünen waren dicht besetzt. Sämtliche Botschafter und Gesandten der

morgen wie gestern seiner Souveränität gehorcht wird. Eben diese Souveränität ist es, die die Macht der Kundgebung erhöht, von welcher es bereits ein Beispiel gegeben hat. Um zu siegen, genügt das Heldentum an den Grenzen nicht, es bedarf der Einheit im Innern. Wir müssen fortfahren, uns vor jedem Eingriff in diese heilige Einheit zu schützen. Heute wie gestern und wie morgen müssen wir den Siegesschrei der Mission des Vaterlandes und das Ideal des Rechtes in uns tragen. Dafür kämpfen wir, dafür kämpft auch Belgien, das diesem Ideal alles Blut seiner Adern hingab, England, Rußland, das furchtlose Serbien und die kühne japanische Marine. Wenn dies der gigantischste Krieg der Geschichte ist, so ist er es nicht, weil die Völker aufeinanderprallen, um Territorien und Absatzgebiete, eine Vergrößerung ihres materiellen Lebens und politische oder wirtschaftliche Vorteile zu erwerben, sondern weil sie aufeinanderprallen, um das Schicksal der Welt zu regeln. Deshalb wollen wir auch weiterhin morgen von einem Geiste beseelt sein. Im Frieden und im Siege werden wir mit Stolz der tragischen Tage gedenken, denn sie werden uns mutiger und besser gemacht haben.

Gedanken über Weltfrieden und Völkerrecht.

Von Hofrat Dr. Hanns Schlitter,
Direktor des Haus-, Hof- u. Staatsarchivs.

„Was ist nicht alles, was sich Völkerrecht nannte, in diesem Kriege, dem nichts heilig ist, verletzt, mißbraucht, mißachtet und gebrochen worden." Alfred Graf Alberti-Poja suchte die Richtigkeit dieser Behauptung an verschiedenen drastischen Beispielen zu erweisen und folgerte schließlich, daß der Bau des Völkerrechts tatsächlich gebrochen sei.*) Ein Trugschluß jedoch! Denn das Völkerrecht beschränkt sich nicht lediglich auf die kriegführenden Mächte, sondern erstreckt sich auch auf die Neutralen; es ist ein Recht, das für alle zivilisierten Staaten gilt, und kann daher keineswegs durch Uebertretungen seitens einzelner oder mehrerer Staaten getilgt werden. Weiters haben auch solche Staaten, die im gegenwärtigen Krieg das Völkerrecht in einer gewissen Hinsicht verletzt haben, dieses doch in anderer wieder beobachtet; da sei erinnert an die Einhaltung bestimmter Vorschriften im See- und Landkrieg, an die Tätigkeit des „Roten Kreuzes", die doch überhaupt nur auf dem Völkerrecht beruht, schließlich auch an die Möglichkeit des Verkehres mit Kriegsgefangenen usw. Für das Bestehen des Völkerrechts spricht allein schon der Umstand, daß fortgesetzt, und zwar von beiden Seiten, über seine Verletzung Klage erhoben wird!

Allerdings nahm England, infolge seiner insularen Lage, einen ganz besondern Standpunkt ein. Seine Unangreifbarkeit zur See ermöglichte es ihm, die Bestimmungen des Völkerrechts in gewisser Hinsicht so zu gestalten, wie es seinen und nur seinen Interessen entsprach. Das Kaperrecht z. B. Sein Weiterbestand ist schon längst ein Anachronismus, der nur aus englischen Interessen und aus englischer Selbstsucht erklärt werden kann. In der letzten Haager Konferenz waren fast alle Mächte darüber einig, daß das Eigentum zur See ebenso heilig sein müsse, wie schon längst zu Lande. Trotzdem kam ein einschlägiger Beschluß nicht zustande; denn England erklärte klipp und klar, daß es der Abschaffung des Kaperrechtes nicht zustimmen könne. Fürwahr eine lächerliche Ungereimtheit, festzustellen, daß die Ware vogelfrei sei, solange sie auf dem Wasser schwimme, aber von keinem Feinde mehr genommen werden dürfe, sobald das Schiff einen Hafen erreicht habe. Die vielen Millionen Meterzentner Baumwolle, die im Hafen von Antwerpen von den Deutschen vorgefunden worden waren — ein heiliges, unantastbares Privateigentum! Sie können nur im Requisitionswege gegen Bestätigung und nachträgliche Vergütung für deutsche Kriegszwecke verwendet werden; wäre hingegen ein solches mit Baumwolle beladenes Schiff, zwei Seemeilen vom Ufer entfernt, von einem deutschen Kriegsschiff überrascht worden, so hätte es samt seiner Ladung als „gute Prise" gekapert werden können. Ein derart unglaublicher Zustand ist heute völkerrechtlich gültig — weil ein großer Teil des Völkerrechts dem Inselreich an den Leib geschnitten ist. Freilich enthält das Völkerrecht auch Bestimmungen, z. B. über Konterbande, die den englischen Interessen nicht ganz entsprechen — nun, über solche Bestimmungen setzt sich England skrupellos hinweg oder es wendet sie „differential" an. Was es der mächtigen nordamerikanischen Republik gegenüber nicht zu tuen sich getraut, das wagt England unbedenklich gegenüber den anderen minder gefährlichen Neutralen.

Auch in anderer Beziehung ist dieser Weltkrieg, an dem gegen 600 Millionen Menschen teilnehmen, lehrreich: zeigt er doch so recht, welcher verhängnisvolle Irrtum in dem Ideal des ewigen Friedens sich verbirgt. Kriege werden nicht seltener und nicht milder, sondern häufiger und schrecklicher geführt. Die moderne Technik und der erweiterte Handel haben eine derartige Vermehrung der Interessen aller Völker bewirkt, daß auch die Interessenkonflikte wachsen und die Verwicklungen selber größer denn je werden mußten. England und Rußland hatten eine ungeheure Ausdehnung erreicht und dennoch mißgönnten sie anderen, weitaus kleineren Staaten, wie Deutschland oder der habsburgischen Monarchie jeden Platze an der Sonne: die Engländer den Deutschen auch noch so kleine Kolonien, die Russen uns jede Betätigung am Balkan. Und während beide Weltreiche fast ununterbrochen kleinere oder größere Kolonialkriege führten, und sich immer weiter ausdehnten, predigten sie den übrigen europäischen Völkern Frieden und — Genügsamkeit! Möge dieser Weltkrieg all den Flaumachern, die den Sinn des Wortes: Si vis pacem para bellum nicht erfassen wollen, ein für allemal das Handwerk legen! Möge man in Hinkunft in Fragen der Wehrhaftigkeit stets nur auf das Staatsinteresse sehen, dieses vom Parteigetrieb loslösen und so den schändlichen Schacher mit Staatsnotwendigkeiten endlich unmöglich machen! Uebte der Krieg auch nur diese verjüngende und stählende Wirkung auf die maßgebenden Kreise aus, so wäre man berechtigt, ihn zu preisen und schier als eine Wohltat hinzustellen.

Andererseits darf man mit vollem Recht behaupten, daß die Idee des Weltfriedens eigentlich nirgends tiefere Wurzeln geschlagen hat, als gerade in den beiden mitteleuropäischen Monarchien. Und doch sind diese noch immer als Horte des „Militarismus" verschrien — trotz ausdrücklichem Hinweis der beiden verbündeten Kaiser auf die Tatsache, daß eben sie und nur sie allein den Frieden durch mehr als 40 Jahre gewahrt haben. Wo befanden sich aber die falschen Friedensaposteln zur Zeit der Krise? Ist irgendwie versucht worden, auf Rußland einzuwirken, damit es die Sache der serbischen Verschwörer und Mörder nicht zu der eigenen mache? Hat sich irgend eine Stimme in England erhoben, um Grey, den unsere Sache doch eigentlich gar nichts anging, von der Kriegserklärung abzuhalten? Mit nichten! Auch dann sogar, als man uns die Waffen in die Hand drückte, uns in gewissenlosester Weise einen Krieg aufnötigte — waren wir die Friedensstörer! Das internationale sozialistische Bureau in Bern verstieg sich so weit, die deutschen Sozialisten, die mit ihrem Volk hielten, zu tadeln und zynisch zu erklären, die europäische Sache der Freiheit und des Friedens hätte es wohl erfordert, daß die deutschen Sozialisten — natürlich auch unsere — sich gegen ihr Vaterland erheben!

Also zeigt sich, bis zur Unkenntlichkeit entstellt, das internationale Ideal des allgemeinen Friedens. Mögen nur alle, die eines guten Willens sind, durch den Krieg eines Besseren belehrt werden und erkennen, daß der Frieden nur durch Wehrhaftigkeit und durch militärische Erziehung des Volkes zu wahren und zu sichern sei. Das Schwert soll der Abwehr des Feindes, der Verhinderung des Krieges dienen, ähnlich wie eine gute Polizei nicht Verbrecher zu züchten, sondern vor Verbrechen abzuschrecken hat.

Um das Völkerrecht aber braucht uns nicht bange zu sein, es ist keineswegs aus der Welt geschafft; sehen wir doch, wie sich zwischen den feindlichen Schützengräben tatsächlich neue, man könnte sagen vertragsmäßige Vereinbarungen über Gefechtspausen, Wasserholen und andere unumgänglich notwendige Bedürfnisse entwickeln, das Völkerrecht in seiner ganzen Erhabenheit besteht noch und wird bestehen, solange Völker auf Erden sind. Ebensowenig wie das Recht trotz Verbrechen in Nichts versinkt, ebensowenig stirbt das Völkerrecht an den ihm geschlagenen Wunden. Eines steht jetzt schon fest: sein Hüter wird der Zweibund sein. Und da sei als beredtes Zeugnis für die schon im 18. Jahrhundert so richtig gekennzeichnete Mission der beiden Mächte an die Denkschrift erinnert, die der große Habsburger Josef II. ein Jahr nach dem Tode Friedrichs des Großen an Kaunitz gerichtet hat. Darin findet sich folgende Stelle: „Wenn die Häuser von Oesterreich und Brandenburg aufrichtig zu einander halten und nach gemeinsamen Plänen handeln, so haben sie nichts zu fürchten, weder von irgend einer anderen Macht, noch sogar von mehreren Mächten; sie werden die Schiedsrichter sein nicht bloß von Deutschland, sondern von Europa."

Die habsburgische Monarchie und Deutschland sind unter den kriegführenden Mächten die einzigen Anwälte der gerechten Sache und die einzigen Vertreter des christlichen Gedankens. Das Blut hingeschlachteter Menschenopfer schreit zum Himmel, und siehe — über dem blutig roten Horizont erhebt sich in strahlendem Licht das dornengekrönte Haupt des Erlösers. — Es ist das Recht, dieses daher unzerstörbar und ewig, ein hehrer Schatz, der beiden verbündeten Reiche ein treuer Hüter, ein starkes Bollwerk werden soll.

*) „Völkerrechtsdämmerung", Leitartikel der „Reichspost" vom 18. und 19. d. M.

Die Zukunft der internationalen Einrichtungen

bandepolitik nehmen. Einige große Exporteure erklärten dem Korrespondenten der Daily News, der Umsatz könnte leicht verdoppelt werden, wenn Großbritannien eine weniger ungerechte Haltung einnähme. Man bezweifelt nicht Großbritanniens Recht, die Schiffe zu durchsuchen, glaubt jedoch, daß es mit gehöriger Rücksicht auf die Rechte des neutralen Handels ausgeübt werden sollte.

Weitere Kriegsnachrichten auf Seite 11.

Die Zukunft der internationalen Einrichtungen.

Vom **Geheimen Rat Dr. Franz Klein.**

Wie die Landkarte nach dem Kriege aussehen werde, beschäftigt die Oeffentlichkeit nicht annähernd so sehr, als wie sich dann die kriegführenden Staaten und deren Angehörige im täglichen Leben, in ihren geschäftlichen, geistigen oder persönlichen Interessen zueinander stellen dürften. Das ist die notwendige Folge der steigenden Verdichtung in allen Zweigen des internationalen Verkehrs, die seit mehr als vierzig Jahren stattgefunden hat, und der Wahrnehmung, daß die zwischenstaatlichen Beziehungen, an denen die meisten mehr oder weniger Anteil haben, während der vier Kriegsmonate vor unseren Augen Tag für Tag und Stück für Stück niedergebrochen sind. Der Einschnitt des Krieges in das bürgerliche Leben ist hart und schmerzlich genug; in sehr vielen sträubt sich aber das Innerste dagegen, daß auch im Frieden der geistige und materielle Austausch zwischen großen Kulturländern durch schwer übersteigliche Grenzschranken gehindert bleibe.

Die Frage des Internationalismus in ihrem ganzen Umfange aufzurollen, ist hier nicht möglich. Eine Skizze davon, auf die zur Ergänzung hingewiesen werden darf, habe ich im Dezemberhefte der Deutschen Revue (Stuttgart) entworfen. Um über die wahrscheinlich nächste Entwicklung ein ungefähres Urteil abzugeben — von mehr als Mutmaßungen und Möglichkeiten kann im Augenblicke keine Rede sein, wie ungestüm auch das Wünschen bestimmten Lösungen zudrängen mag —, empfiehlt es sich, die Fülle der während der letzten Jahrzehnte entstandenen internationalen Einrichtungen in ihre Hauptgruppen zu zerlegen. Die erste umfaßt die Vereinbarungen und Regeln, welche die Kriegsführung selbst betreffen. Die wichtigsten Instrumente dafür sind die Genfer Konvention und die Reglements der beiden Haager Konferenzen von 1899 und 1907. Man hat letztere unter die „ruhmvollsten Leistungen rechtssetzender Vertragspolitik" gezählt, bemißt man aber den Wert von Verträgen nach ihrem tatsächlich lebensgestaltenden Einflusse, so hat der Krieg diesen Ruhm erheblich geschmälert. Die Hinfälligkeit dieser Abkommen wird in verschiedener Weise zu beschönigen versucht: damit, daß über einzelnes in der völkerrechtlichen Literatur verschiedene Ansichten bestehen, daß manches, was als Ausschreitung verdammt wurde, subtil juristisch betrachtet, noch nicht Aufhebung des Völkerrechts sei, daß in dem Bestreben, die Verletzung der vereinbarten Regeln zu leugnen, doch wenigstens eine indirekte Anerkennung ihrer Verbindlichkeit liege u. a. Derlei wohlwollende Rettungen werden aber kaum den Eindruck völlig verwischen können, daß dieses am grünen Tische aufgebaute System von Kriegsregeln den Stürmen der Wirklichkeit nicht durchweg standzuhalten vermochte. Nicht einmal immer dort, wo der gute Wille vorhanden war, es zu respektieren. Vielleicht müssen in der Tat in einem Kriege von den heutigen Dimensionen buchstäblich Menschen, Kriegsmittel, militärische, politische und wirtschaftliche Maßregeln bis aufs letzte eingesetzt werden. Gar in einem Kriege, in dem es sich nicht bloß um Ehren- oder sekundäre Interessenfragen handelt, sondern um die Existenz von großen Reichen, um ihre Geltung als Großmacht, um die Suprematie in der Weltwirtschaft, mit einem Worte um Lebensfragen. Die Verstöße gegen die paktierten Kriegsregeln scheinen sich nun allmählich zu vermindern, nachdem der Furor des ersten Zusammenprallens vorüber ist und man sich auch in der neuen Kriegsführung etwas besser zurechtgefunden hat. Wie es aber in einem künftigen Kriege sein würde, das dürfte im wesentlichen dadurch bedingt sein, ob jene Verstöße hauptsächlich Wirkungen des in den feindlichen Staaten seit langem geschürten Grolles und Hasses oder des Verzweiflungskampfes sind, vor den sich die zum Kriege hetzenden Schichten nun gestellt sehen, oder ob sie in der jetzigen Art der Kriegsführung technisch und psychisch begründet und davon nicht zu trennen sind. Die Bedeutung des kriegstechnischen Momentes für die Leistungsfähigkeit internationaler Kriegsregeln wird meistens völlig übersehen; diese Regeln scheinen heute zum Teil viel zu sehr der vorletzten, schon verstrichenen Periode der Kriegskunst anzugehören. Ueber die Wurzeln der Erscheinungen, die allgemein erschreckt haben, wird man Klarheit besitzen müssen, wenn etwa nach dem Ende des Krieges die Staaten sich abermals mit guten Vorsätzen zu Beratungen über die „Humanisierung des Krieges" versammeln wollten. Dazu dürfte es freilich nur dann kommen, wenn tatsächlich, wie manche meinen, nach dem Kriege überall als Reaktion gegen die Schrecken und Verwüstungen des durchlebten Krieges eine kräftige und innerlich aufrichtige Friedensbewegung einsetzt oder die Idee einer durch rivalisierende Bünde nicht zerklüfteten europäischen Staatengemeinschaft zum Siege gelangt, die neuestens in England und Holland auftritt. Ob darauf zu zählen ist, hängt von allen möglichen noch ungewissen Umständen und natürlich in erster Reihe vom Ausgange des Krieges und den territorialen oder politischen Veränderungen ab, die eventuell die Friedensverträge herbeiführen.

Die zweite Gruppe enthält das Recht der Neutralität. Die Lage der neutralen Länder ist eine eigentümliche. Ihre Neutralität ist im Innern und von außen fortwährend Versuchungen ausgesetzt. Vermittelst ihrer Flotten üben England und Frankreich durch Umschreibung der Konterbande, durch Absperrungsmaßregeln, Visitation und Aufhalten von Handelsschiffen usw. einen Druck auf den Seeverkehr und zugleich auf die Volkswirtschaft der neutralen Staaten aus. Es beweist eine unheilbare Verbohrtheit, wenn englische Zeitungen allen Ernstes behaupten, die Neutralen würden hoffentlich erkannt haben, daß England wohlwollend sei und nur gerechte und gesetzliche Maßnahmen treffe! Die verflossenen Monate zeigen ein beständiges An- und Absteigen des Druckes, je nach den Chancen, die neutralen Staaten für sich zu gewinnen, und der Besorgnis, sie den Gegnern in die Arme zu treiben. Diese Schaukelpolitik, die aber in den Zugeständnissen an den neutralen Handel die engsten Grenzen nicht überschreitet, hat ihr Gegenstück in dem Verhalten der Neutralen. Sie raffen sich manchmal, von ihren Angehörigen gedrängt, zu etwas schärferem Einspruche auf, ohne aber den Konflikt zu spitz werden zu lassen. Wie es künftig mit der praktisch belangreichsten Frage, dem Seeverkehre der Neutralen, stehen werde, das ist mit ziemlicher Sicherheit vorauszusagen. Aller Abmachungen ungeachtet dürfte vermutlich noch für geraume Zeit das Maß dieses Seeverkehrs während eines Krieges wesentlich von den nämlichen zwei Momenten abhängen, die es von altersher bestimmt haben: von der Seemacht der Kriegführenden und von der Entschlossenheit und Fähigkeit der neutralen Länder, dem kriegführenden Staate die Neutralität aufzukündigen und sich weiterer Rechtsverletzungen durch Gewalt zu erwehren. Anders könnte es nur kommen, wenn vermöge einer Art Wiederkehr des Gleichen abermals wie im siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderte dem harten, eigenmächtig festgesetzten „Seerechte" Englands eine Koalition der anderen seefahrenden Nationen entgegentreten würde, die sich durch Verträge gegenseitig eine günstigere Behandlung der

2./I. 1915

Kriegskalender

Die vereinigte Hietzinger Sängerschaft veranstaltet Sonntag in F. Millochs Saallokalitäten in Hietzing ein Konzert und eine Weihnachtsfeier für verwundete Krieger. Die Spitäler und Reservespitäler des XIII. Gemeindebezirkes hatten 200 in Genesung befindlichen Soldaten die Teilnahme freigegeben. Eingeleitet wurde die Feier durch stimmungsvolle Chöre der Sängerschaft unter der bewährten Leitung der Chormeister Franz Lauer, Franz Lenz und Hans Schächer, ferner durch Klaviervorträge der Frau Helene Pechoc-Matschek und ein sehr hübsches Streichquartett von Haydn, gespielt von den Herren Anton Pechoc, Hans Dauda, Franz Lenz und Franz Steigl. Hierauf hielt Ehrenvorstand Ferdinand Kosarz vom Hietzinger Männergesangverein eine patriotische Ansprache an die Krieger, die in ein Hoch auf den Kaiser ausklang. Unter dem großen Christbaum sang Frau Anna Schächer die Lieder „Christbaum" von Peter Cornelius und „Weihnachten" von Josef Reiter und erntete großen Beifall. Die Soldaten wurden reichlich mit Speisen, Getränken, Zigarren und Zigaretten bewirtet. Ein großes Damenkomitee hatte alles geradezu mustergültig durchgeführt. Die Spenden waren so reichlich eingelaufen, daß eine große Menge davon an die Spitäler für diejenigen Soldaten abgegeben werden konnte, die an der Feier nicht teilnehmen konnten. Außerdem konnte ein namhafter Betrag an den Labedienst auf dem Hütteldorfer Bahnhofe abgeliefert werden. Bei der vom Vereinsmitglied Leopold Schmetterer zusammengestellten vorzüglichen Salonkapelle blieben Soldaten und Gäste noch lange fröhlich beisammen.

In den Wöllersdorfer Rekonvaleszentenhäusern mit ungefähr 150 Verwundeten fand — wie uns berichtet wird — die Christbaumfeier am 23. v. M. nachmittags im Schulgebäude statt. Die Damen vom Roten Kreuz mit Oberschwester Frau Anna Sturm und Spitalkommandant Regimentsarzt Dr. Sarl begrüßten die zahlreichen Gäste, darunter Generalmajor Gayer, die Obersten Sturm und Lesonitzky, Bürgermeister Ziehaus von Wöllersdorf und andere mit ihren Damen. Der große Christbaum war von betenden Engelsgestalten umgeben. Von Landsturmleuten vierstimmig gesungen, leitete das Lied „Stille Nacht ..." mit Musikbegleitung die Feier ein. Pfarrer Schlesinger hielt in deutscher und slawischer Sprache eine ergreifende Rede, wobei er auch die Verdienste der Oberschwester Frau Oberst Anna Sturm, welche die Seele dieser schönen Feier war, hervorhob. Oberst Lesonitzky hielt eine patriotische Ansprache, die mit einem enthusiastisch aufgenommenen dreifachen Hoch auf den Kaiser schloß, worauf die Volkshymne angestimmt wurde. Leutnant Wagner verdolmetschte den ungarischen Verwundeten die Ansprache und jetzt erzitterte das Gebäude unter den Eljenrufen.

Ein ungarischer Verwundeter dankte namens seiner Kameraden für die liebevolle Pflege und für die Feier. In ihren Zimmern fanden dann die Verwundeten unter kleinen Christbäumen ihre zahlreichen schönen und praktischen Geschenke.

Das Hauptverdienst an der überaus reichen Bescherung und der schönen Feier gebührt der Frau Oberst Sturm, die mit unermüdlichem Fleiß und Eifer schon Monate vorher eine Sammlung veranstaltete und sich damit die Dankbarkeit der Verwundeten sowie der Bevölkerung erwarb.

Aus Mährisch-Rothwasser ist uns folgendes Schreiben zugekommen: Die Verwundeten und Kranken im Reservespital des Roten Kreuzes in Mährisch-Rothwasser (Krankenhaus) sprechen dem Herrn Langer von Mährisch-Karlsdorf, der sich jeden Sonntag für uns interessiert und uns am heiligen Abend mit sehr viel Spenden bedacht hat, dem Herrn Bürgermeister Schmied sowie vielen anderen Herren und Damen von Mährisch-Rothwasser, besonders Herrn Bodascher und Frau, die auch schon viel Zeit und Spenden geopfert haben, ferner sämtlichen Schwestern des Allgemeinen Krankenhauses für die reiche Weihnachtsbescherung und die Mühe, die sie sich mit der Schmückung des herrlichen Weihnachtsbaumes und dem Vortrage von Weihnachtsliedern gegeben haben, endlich Herrn P. Josef für seine ergreifende Festansprache den besten Dank aus. Herrn Dr. Patscheider sei für seine gute und liebevolle Behandlung der beste Dank gesagt. Wir wünschen ihm, den lieben Schwestern und allen Spendern glückliches neues Jahr.

Kriegskalender.

1. Dezember. Die Serben werden östlich der Kolubara und des Ljig auf der ganzen Linie geworfen und sind im Rückzug begriffen. Bisher wurden 19.000 Gefangene gemacht. — Ein russischer Angriff an der Südfront von Przemysl wird blutig abgeschlagen. — In Nordpolen, südlich der Weichsel, werden neuerlich 9500 Russen gefangen. — Die Kämpfe in den Karpathen dauern fort. — Erfolgreiche Angriffe der Verbündeten zwischen Lodz und Noworadomsk. — Der deutsche Generalstab stellt fest, daß seit Beginn der letzten Offensive vom 11. November bis 1. Dezember über 80.000 unverwundete Russen gefangengenommen wurden. — Deutsche Erfolge im Argonner Walde. — Niederlage französischer Truppen im Fezzan (Süden von Tripolis). — Erhebung der Somali gegen die Engländer. — Der dänische Dampfer „Mary" gerät in der Nordsee auf eine Mine und sinkt. — Die Mission der Brüder Buxton ist gescheitert. — Die italienische Regierung beschlagnahmt auf der Werft von Ansaldo einen für Portugal bestimmten Torpedozerstörer.

2. Dezember. Belgrad wird von Truppen unserer 5. Armee in Besitz genommen. — Ein russischer Angriff nordwestlich Wolbrom wird abgewiesen. Die Kämpfe zwischen Noworadomsk und bei Lodz entwickeln sich günstig. — Der deutsche Kaiser hat in Breslau eine Besprechung mit dem Armeeoberkommandanten Erzherzog Friedrich, der Erzherzog Karl Franz Josef und der Chef des Generalstabes G. d. J. Freiherr von Konrad beiwohnten. — Kriegstagung des deutschen Parlaments. Der Reichstag bewilligt mit allen gegen die eine Stimme des sozialdemokratischen Abgeordneten Liebknecht fünf Milliarden Mark zur Deckung der Kriegskosten. — Türkische Erfolge in der Vorrückung auf Batum; Besetzung von Ardanutsch (Kaukasus). — Im Sundgau neuerliche Kämpfe. — Ostende wird beschossen. In den ersten vier Kriegsmonaten verlor England sieben Kriegsschiffe und vier Handelsdampfer durch deutsche Unterseeboote und drei Kriegsschiffe und 50 Handelsdampfer durch Artilleriefeuer. — Zerstörung der Eisenbahnbrücke über den Wardar zwischen Strumitza und Demircapu durch makedonische Banden.

3. Dezember. Kaiser Wilhelm besucht die bei Czenstochau kämpfenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen. — Niederlage der Russen in Ostpreußen, östlich der masurischen Seenplatte. — Heftige Kämpfe südwestlich Arangjelovac; serbische Angriffe abgewiesen. — Abweisung französischer Angriffe in Flandern und nordwestlich Altkirch (Elsaß). — Die englischen Verluste werden inoffiziell mit 84.000 Mann angegeben, wovon etwa 50.000 Mann auf die Schlacht bei Ypern und Armentieres entfallen. — In der italienischen Kammer erklärt Ministerpräsident Salandra: Italiens Neutralität müsse stark gerüstet und für jede Eventualität gewappnet sein. — Der russische Armeeführer General Rennenkampf wurde seiner Stellung enthoben. — Der Burenführer General Dewet von den Engländern gefangengenommen. — Der englische Dampfer „Earl of Aberdeen" bei Hull von einem deutschen Unterseeboot torpediert. — Amerika protestiert gegen Englands Konterbandenpolitik.

4. Dezember. Erfolgreiche Kämpfe bei Tymbark (Galizien). Fortdauer der Kämpfe westlich und südwestlich Arangjelovac. — Erfolgreiche Kämpfe der Deutschen östlich der Masurischen Seen; 1200 Russen gefangen. — Abweisung französischer Angriffe in Flandern und südlich Metz; deutsche Fortschritte bei La Bassée, im Argonner Wald und südwestlich Altkirch. — Erfolge der Türken in der Gegend östlich vor Batum. — Die Engländer landen in Aegypten australische und neuseeländische Truppen. — Die anglo-ägyptische Regierung sendet, türkischen Berichten zufolge, 14.000 Mann nach dem Sudan, wo ein Aufstand ausgebrochen ist. — Kanada kündigt an, daß es weitere 31.700 Mann ins Feld stellen werde. — Die englische Admiralität beziffert die Verluste der britischen Armee seit Beginn des Krieges mit 308 Offizieren und 7035 Mann, worunter 220 Offiziere und 4107 Mann gefallen sind. — In Deutschland wird der Landsturm zweiten Aufgebotes zur Anmeldung zur Landsturmrolle aufgerufen. — Fürst Bülow wird mit der Leitung der deutschen Botschaft in Rom betraut. — England erklärt, daß es die amerikanische Schiffahrt mit Durchsuchung nach Konterbande nicht behelligen wolle.

5. Dezember. Günstiger Verlauf der Schlacht in Polen. — Angriff auf die nach Westgalizien vorgerückten russischen Kräfte von Süden her: 2200 Russen gefangengenommen. — Zurückweisung des in die Beskidenstellung eingebrochenen Gegners: 500 Gefangene. — Die Serben ziehen in den Raum Arangjelovac und Gorni-Milanovac Verstärkungen heran. — Französische Angriffe westlich und südwestlich Altkirch werden unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgewiesen. — Schwere englische Niederlage in Mesopotamien. — Demission des Kabinetts Pasics; Bildung eines alle Parteiführer umfassenden neuen Kabinetts unter dem Präsidium Pasics. — Bulgarien verweigert die Erlaubnis zur Durchfuhr französischer, für Rußland bestimmter Geschütze. — In Griechenland sollen, nach türkischen Berichten, Mobilisierungsmaßregeln im Zuge sein. — Der portugiesische Ministerpräsident erklärt, daß Portugal Expeditionen zum Dienste in Afrika ausgerüstet habe und daß eine Infanteriedivision mobilisiert wurde, die nach einem „beliebigen Kampfplatz" abzugehen habe.

6. Dezember. Einnahme von Lodz durch deutsche Truppen. — Erfolgreicher Angriff österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen südwestlich Piotrkow auf nach Norden strebende russische Kräfte. — Rückzug starker russischer Kräfte hinter dem Karpathenkamm. — Umgruppierung unserer Balkanstreitkräfte. — Serbien soll sich erbötig gemacht haben, gegen bulgarische Waffenhilfe Makedonien bis zum Wardar abzutreten. Bulgarien habe abgelehnt. — Die englische Regierung beschlagnahmt ein auf englischen Werften gebautes chilenisches Schlachtschiff und zwei von Norwegen bestellte Panzerschiffe. — Die Engländer setzen den ausgetrockneten Mensalehsee, südöstlich von Port Said (Aegypten), unter Wasser.

7. Dezember. Ernennung des Erzherzogs Karl Franz Josef, bisher à la suite des 2. westfälischen Husarenregiments Nr. 11, zum Chef dieses Regiments und des Chefs des Generalstabes G. d. J. Freiherrn Conrad v. Hötzendorf zum Chef des 5. Garderegiments zu Fuß. — Verfolgung der östlich und südöstlich Lodz schnell zurückweichenden Russen durch die Deutschen; 5000 Gefangene. — Verjagung der Russen aus der Stellung Dobczyce-Wieliczka; bisher 5000 Gefangene. — Abweisung neuerlicher russischer Angriffe südöstlich Piotrkow durch unsere und deutsche Truppen. — Günstiges Vorwärtsschreiten unserer Offensive südlich Belgrad; 14 Offiziere und 400 Mann gefangen. — Türkische Erfolge in der Gegend von Adschar (südöstlich Batum). — Abweisung russischer Angriffe östlich vom Wansee; Besetzung von Sautschbulak in Aserbeidschan durch die Türken. — Rücktritt des portugiesischen Kabinetts.

8. Dezember. Die aus dem Raume Lodz geworfenen russischen Kräfte machen östlich davon an der Miazga wieder Halt; Fortdauer der Kämpfe um Lowicz. — Die russischen Angriffe in der Gegend südwestlich von Piotrkow scheitern nach wie vor; die Unseren machen 2800 Gefangene. — Französische Angriffe in Gegend Souain und gegen Varennes und Vauquois am östlichen Argonnenwald werden zurückgeworfen. — Kaiser Wilhelm ist leicht erkrankt. — Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel" versenkt an der chilenischen Küste einen englischen Dampfer. — Das deutsche Geschwader unter Admiral Graf Spee wird in der Nähe der Falklandsinseln von einem kombinierten englisch-japanischen Geschwader angegriffen. Die Schiffe „Scharnhorst", „Gneisenau" und „Leipzig" sinken, die „Nürnberg" und die „Dresden" entkommen. — Sieben hohe russische Generale werden ihrer Kommandostellen in Polen enthoben. — Englandfeindliche Kundgebungen in Irland. — Rumänien lehnt die Vorschläge des Dreiverbandes betreffs einer Einmischung zugunsten Serbiens ab.

9. Dezember. Ernennung des Erzherzogs Friedrich zum Feldmarschall. — Kriegsminister v. Falkenhayn übernimmt an Stelle Moltkes definitiv die Geschäfte als Chef des deutschen Generalstabes. — Der Papst sondiert die kriegführenden Mächte, ob sie geneigt wären, am ersten Weihnachtstag Waffenruhe eintreten zu lassen. Frankreich und Rußland verhalten sich ablehnend. — Abweisung eines Nachtangriffes südwestlich Noworadomsk. — Fortdauer der Schlacht in Westgalizien. Bisher über 10.000 Russen gefangen. — Erstürmung von Przasnysz in Nordpolen durch die Deutschen. — Bei Gr.-Milonovac stoßen Teile unserer Balkanarmee auf starke serbische Kräfte. Um dem feindlichen Gegenstoß auszuweichen, wurden einzelne Teile in günstiger gelegene Abschnitte befohlen. Südlich Belgrad schreitet unsere Offensive vorwärts. — Ein erneuerter Angriff der Franzosen am östlichen Argonnenrande auf Vauquois-Boureilles wird unter schweren Verlusten für sie abgewiesen. — Französische Flieger werfen auf Freiburg im Breisgau Bomben ab. — Die Türken besetzen Tauschkerd (Kaukasus).

10. Dezember. In den Karpathen leisten die Russen nur mit den Nachhuten Widerstand. 2000 Russen gefangen. — Fortdauern der Kämpfe in Westgalizien. Ausfälle der Besatzung von Przemysl. — In Serbien vollzieht sich die Neugruppierung ohne größere Kämpfe. — Französische Angriffe im Bois de Pretre westlich Pont-a-Mousson werden von den Deutschen abgewiesen. — Der deutsche Kreuzer „Nürnberg" wird von den verfolgenden englischen Kreuzern zum Sinken gebracht. — Landungsversuche der Russen bei Gonia, südlich Batum, scheitern. — Abweisung eines russischen Kavallerieangriffes an der Grenze des Vilajets Wan durch die Türken. — Rumänien gestattet die Durchfuhr bulgarischer Waren. — Der japanische Minister des Aeußern Kato erklärt, daß von einer Zurückgabe von Kiautschau an China keine Rede sei.

11. Dezember. Erfolgreiches Vordringen unserer Truppen in den Karpathen. — Beginn größerer Kämpfe im Raume Gorlice-Grybow-Neu-Sandec. — Die Schlacht in Westgalizien dauert fort. Russische Angriffe werden abgewiesen. — An der ostpreußischen Grenze wirft deutsche Kavallerie russische Kavallerie zurück. — Bei Langemarck in Flandern weisen die Deutschen einen französischen Angriff zurück. — Im Argonnenwald und am Vogesenkamm versuchen die Franzosen wieder Vorstöße, werden aber überall leicht zurückgeworfen. — Beschießung der Umgebung von Batum durch die türkische Flotte. — Die italienische Regierung unternimmt diplomatische Schritte wegen der am 11. November erfolgten Gefangennahme des englischen Konsuls in Hodeida durch türkische Gendarmerie im Gebäude des italienischen Konsulats.

12. Dezember. Bei Limanowa in Westgalizien werden die Russen geschlagen. — Die Verfolgungsbewegung unserer Truppen über die Karpathen schreitet erfolgreich vorwärts. Wiederbesetzung von Neu-Sandec, Grybow, Gorlice und Zmigrod. — In Nordpolen nehmen die Deutschen eine Anzahl feindlicher Stellungen, wobei 11.000 Gefangene gemacht werden. — Abweisung eines französischen Angriffes auf Flirey (halbwegs St. Mihiel-Pount-a-Mousson) durch die Deutschen. — Der italienische Minister des Aeußern Baron Sonnino teilt in der Kammer mit, daß Italien betreffs des Zwischenfalles von Hodeida ausreichende Genugtuung von der Türkei gefordert habe. — Der japanische Minister des Aeußern erklärt auf eine Interpellation, daß die Besetzung der deutschen Südseeinseln solange aufrecht erhalten werde, als es die japanischen Interessen erforderlich erscheinen lassen.

13. Dezember. Fortsetzung der Verfolgung der Russen in Westgalizien. Wiederbesetzung von Dukla. — Die über die Karpathen vorgerückten Kolonnen machen 9000 Gefangene. — Fortschritt des Angriffes der Deutschen nördlich Lowicz gegen die untere Bsura. — Angriffe schwächerer französischer Kräfte gegen Teile der deutschen Stellung zwischen der Maas und den Vogesen werden abgewiesen. — Günstiges Fortschreiten der türkischen Offensive im Kaukasus. — Russische Kavallerie greift bei Sarai an der persischen Grenze türkische Kavallerie an und wird zurückgeschlagen.

14. Dezember. Belgrad wird mit Rücksicht auf die durch die Neugruppierung geschaffene operative Lage von unseren Truppen kampflos geräumt. — In Westgalizien gelangen unsere von Süden vorrückenden Truppen bis in die Linie Jaslo-Rajbrot. Bei dieser Verfolgung und in der letzten Schlacht wurden bisher 31.000 Russen gefangen. — Rückgängige Bewegung der Russen an der Front Rajbrot-Riepolomice-Walbrow-Noworadomsk-Piotrkow. Vordringen russischer Kräfte im Latorczatale. — Eine von Soldau und Mlawa in der Richtung Ciechanow vorgedrungene deutsche Kolonne nimmt vor überlegenen Kräften ihre alte Stellung wieder ein. — Scheitern eines französischen Angriffes auf die deutschen Stellungen südöstlich Ypern. Französische Vorstöße aus der Gegend nordöstlich Suippes und nordöstlich Ornes (nördlich von Verdun) werden unter schweren Verlusten abgewiesen. Ein viermal angesetzter Angriff auf die deutschen Stellungen bei Ailly-Apremont (südlich St. Mihiel) scheitert, ebenso ein Vorstoß aus der Richtung Flirey. — Fortdauer der Kämpfe in den Vogesen. — 25.000 Albaner sollen über Dibra in Neu-Serbien eingedrungen sein. — Der türkische Kreuzer „Midilli" (die ehemalige „Breslau") bombardiert den Hafen von Sebastopol. — Abhaltung italienischer Handelsschiffe durch Franzosen und Engländer.

15. Dezember. In Nordpolen wurden mehrere starke Stützpunkte der Russen genommen. — Ein durch das Feuer von englischen Schiffen unterstützter Angriff der Franzosen über Nieuport wird von den Deutschen abgewiesen. Erstürmung der Höhen westlich von Sennheim. — Das alte türkische Schiff „Messudije" sinkt durch einen Torpedoschuß des englischen Unterseebootes „B 11". — Am Urmiasee wird ein Kosakenregiment von türkischer und persischer Kavallerie geschlagen. — Der persische Kurdenführer